

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

Stenographisches Protokoll

95. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XI. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 6. März 1968

Tagesordnung

1. 1. Freigabe der Ausgabenbeträge im Eventualvoranschlag des Bundesfinanzgesetzes 1968
2. Neuerliche Abänderung der Anlage des Bundesgesetzes, betreffend auf Schilling lautende Beitragsleistungen Österreichs bei internationalen Finanzinstitutionen
3. 3. Ersatzleistungsgesetznovelle
4. Veräußerung der Geschäftsanteile an der „Neue Heimat“, Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft in Tirol
5. Befreiung von Schenkungen an die Stiftung „Islamisches Zentrum“ von der Schenkungssteuer
6. Notenwechsel betreffend Ausdehnung des Geltungsbereiches des mit Dänemark abgeschlossenen Abkommens zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf die Faeröer-Inseln
7. Verlängerung der Deklaration über den provisorischen Beitritt Tunesiens zum GATT
8. Jahresbericht und Jahresabschluß 1966/67 des ERP-Fonds
9. Bericht der Bundesregierung zur Entschließung des Nationalrates, betreffend Überprüfung der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der im Bundesrechnungsabschluß 1964 angeführten Fonds
10. 12. Novelle zum Landwirtschaftlichen Zugschuldlosenversicherungsgesetz
11. Neuerliche Abänderung des Bundesgesetzes über eine Abgabe von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben

Inhalt

Tagesordnung

Ergänzung und Neureihung (S. 7459)

Personalien

Entschuldigungen (S. 7447)

Fragestunde

Beantwortung der mündlichen Anfragen der Abgeordneten Frühbauer (1401/M), Dr. Gruber (1400/M, 1403/M), Dr. van Tongel (1482/M), Dr. Tull (1402/M), Horejs (1474/M), Dr. Stella Klein-Löw (1475/M), Robak (1406/M), Harwalik (1404/M), Dr. Scrinzi (1398/M), Gertrude Wondrack (1396/M), Lola Solar (1446/M), Pansi (1407/M), Meißl (1485/M) und Herta Winkler (1408/M) (S. 7447)

Bundesregierung

Schriftliche Anfragebeantwortungen (S. 7459)

Ausschüsse

Zuweisung der Regierungsvorlagen 706 und 741, eines Berichtes und eines Auslieferungsbegehrens (S. 7459)

Verhandlungen

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (739 d. B.): 1. Freigabe der Ausgabenbeträge im Eventualvoranschlag des Bundesfinanzgesetzes 1968 (785 d. B.)

Berichterstatte: Dipl.-Ing. Fink (S. 7460)

Redner: Bundesminister Dr. Koren (S. 7461, S. 7528 und S. 7537), Czettel (S. 7463), Dr. Hauser (S. 7471), Peter (S. 7479), Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs (S. 7485), Tödling (S. 7490), Dr. van Tongel (S. 7497), Ulbrich (S. 7500), Machunze (S. 7510), Sekanina (S. 7514), Zeillinger (S. 7518), Dr. Staribacher (S. 7530) und Melter (S. 7537)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7539)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (653 d. B.): Neuerliche Abänderung der Anlage des Bundesgesetzes, betreffend auf Schilling lautende Beitragsleistungen Österreichs bei internationalen Finanzinstitutionen (780 d. B.)

Berichterstatte: Dr. Bassetti (S. 7540)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7540)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (667 d. B.): 3. Ersatzleistungsgesetznovelle (781 d. B.)

Berichterstatte: Gabriele (S. 7540)

Redner: Melter (S. 7541)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7541)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (704 d. B.): Veräußerung der Geschäftsanteile an der „Neue Heimat“, Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft in Tirol (783 d. B.)

Berichterstatte: Dr. Bassetti (S. 7541)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7542)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (708 d. B.): Befreiung von Schenkungen an die Stiftung „Islamisches Zentrum“ von der Schenkungssteuer (784 d. B.)

Berichterstatte: Grundemann-Falkenberg (S. 7542)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7542)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (682 d. B.): Notenwechsel betreffend Ausdehnung des Geltungsbereiches des zwischen Österreich und Dänemark abgeschlossenen Abkommens zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf die Faeröer-Inseln (782 d. B.)

Berichterstatte: Grundemann-Falkenberg (S. 7542)

Genehmigung (S. 7543)

Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (710 d. B.): Verlängerung der Deklaration über den provisorischen Beitritt Tunesiens zum GATT (759 d. B.)

Berichterstatte: Suppan (S. 7543)

Genehmigung (S. 7543)

7446

Nationalrat XI. GP. — 95. Sitzung — 6. März 1968

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Jahresbericht und Jahresabschluß 1966/67 des ERP-Fonds (749 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Bassetti (S. 7544)

Kenntnisnahme (S. 7544)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht der Bundesregierung zur Entschließung des Nationalrates, betreffend Überprüfung der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der im Bundesrechnungsabschluß 1964 angeführten Fonds (786 d. B.)

Berichterstatter: Steiner (S. 7544)

Kenntnisnahme (S. 7544)

Gemeinsame Beratung über

Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (740 d. B.): 12. Novelle zum Landwirtschaftlichen Zuschußrentenversicherungsgesetz (770 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Halder (S. 7545 und S. 7552)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag (63/A) der Abgeordneten Dipl.-Ing. Fink und Genossen: Neuerliche Abänderung des Bundesgesetzes über eine Abgabe von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben (787 d. B.)

Berichterstatter: Grundemann-Falkenberg (S. 7545)

Redner: Melter (S. 7545), Pfeifer (S. 7546), Meißl (S. 7548) und Dipl.-Ing. Fink (S. 7550)

Annahme der beiden Gesetzentwürfe (S. 7552)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

707: Abkommen mit Jugoslawien über den Kleinen Grenzverkehr (S. 7559)

742: Dienst- und besoldungsrechtliche Stellung der Bediensteten des Dorotheums (S. 7559)

Bericht

des Bundeskanzlers über den Fortgang der Arbeiten an der Vorbereitung des Entwurfes eines Bundesverfassungsgesetzes, betreffend Erweiterung der Zuständigkeit des Verfassungsgerichtshofes und des Verwaltungsgerichtshofes (S. 7559)

Auslieferungsbegehren

gegen den Abgeordneten Steininger (S. 7559)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Serinzi, Dr. van Tongel und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend Minderheitenermittlungsgesetz (531/J)

Peter, Melter und Genossen an den Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen, betreffend Weiterbestand der Mühlkreisbahn (532/J)

Peter, Melter und Genossen an die Frau Bundesminister für soziale Verwaltung, betreffend Schließung von Arbeitsämtern (533/J)

Peter, Melter und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend Bau einer weiteren Donaubrücke in Linz (534/J)

Guggenberger, Suppan, Krempel und Genossen an den Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen, betreffend den Heizwert der Lavanttaler Braunkohle (535/J)

Liwanec, Kostelecky und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend Verwendung von Budgetmitteln (536/J)

Luptowits, Liwanec, Dkfm. Androsch und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend finanziellen Aufwand bei der Wiener Staatsoper (537/J)

Liwanec, Skritek und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend Ausgaben für den Bundespressedienst (538/J)

Frühbauer und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend Bundesstraße 17, Ortsumfahrung Pöckau/Kärnten (539/J)

Weikhart, Lanc, Kratky und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend Kosten des Plakates „Wohnbauförderung 1968“ (540/J)

Lanc, Lukas, Haas und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend voraussichtliche Kosten bei der Umstellung der Immatrikulation auf Datenverarbeitungsbasis (541/J)

Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, betreffend Gewährung von Subventionen aus Bundesmitteln im Jahre 1967 (542/J)

Babanitz, Robak, Müller und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend das Verteilungsgesetz Ungarn (543/J)

Ströer und Genossen an die Bundesregierung, betreffend Österreichische Nationalstiftung (544/J)

Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs, Herta Winkler und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend Verteilung einer Studentenzeitung (545/J)

Herta Winkler, Dr. Hertha Firnberg und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend durchschnittliche finanzielle Belastungen durch Kinder (546/J)

Haas, Herta Winkler und Genossen an den Bundesminister für Justiz, betreffend die Aufhebung von Rechtsvorschriften über die Pauschalkosten im gerichtlichen Strafverfahren durch den Verfassungsgerichtshof (547/J)

Troll, Lanc, Haas und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend finanzielle Unterstützungen für Sportvereine im Jahre 1967 (548/J)

Dr. Kleiner, Thalhammer und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend die Reihenfolge der Verlautbarung von Rechtsvorschriften im Bundesgesetzblatt (549/J)

Dr. Kleiner und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend die Kundmachung der im 14. Stück des Jahrganges 1968 des Bundesgesetzblattes enthaltenen Bundesgesetze (550/J)

Konir, Ströer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend Rückstellung der ehemaligen Kuranstalt Winternitz (551/J)

Anfragebeantwortungen

Eingelangt sind die **Antworten**

- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen (456/A.B. zu 442/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Doktor Oskar Weihs und Genossen (457/A.B. zu 448/J)
- des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abgeordneten Skritek und Genossen (458/A.B. zu 433/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen (459/A.B. zu 445/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Staudinger und Genossen (460/A.B. zu 451/J)
- des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen auf die Anfrage der Abgeordneten Fröhbauer und Genossen (461/A.B. zu 435/J)
- des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kleiner und Genossen (462/A.B. zu 443/J)
- des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (463/A.B. zu 446/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfragen der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen (464/A.B. zu 472/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen (465/A.B. zu 471/J)
- des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (466/A.B. zu 495/J)
- des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen auf die Anfrage der Abgeordneten Mayr und Genossen (467/A.B. zu 497/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen (468/A.B. zu 457/J)

- des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hertha Firnberg und Genossen (469/A.B. zu 476/J)
- des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen auf die Anfrage der Abgeordneten Fröhbauer und Genossen (470/A.B. zu 480/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Guggenberger und Genossen (471/A.B. zu 483/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen (472/A.B. zu 473/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Eberhard und Genossen (473/A.B. zu 503/J)
- des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen auf die Anfrage der Abgeordneten Steininger und Genossen (474/A.B. zu 514/J)
- des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (475/A.B. zu 494/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Meißl und Genossen (476/A.B. zu 482/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Czettel und Genossen (477/A.B. zu 460/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Libal und Genossen (478/A.B. zu 481/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broda und Genossen (479/A.B. zu 487/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Wielandner und Genossen (480/A.B. zu 510/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Tull und Genossen (481/A.B. zu 519/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Eberhard und Genossen (482/A.B. zu 529/J)
- des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abgeordneten Pfeffer und Genossen (483/A.B. zu 469/J)
- des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abgeordneten Thalhammer und Genossen (484/A.B. zu 485/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Maleta, Zweiter Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner, Dritter Präsident Wallner.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das amtliche Protokoll der 94. Sitzung des Nationalrates vom 14. Feber 1968 ist in der Kanzlei aufgelegt, unbeanstandet geblieben und gilt daher als genehmigt.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Dr. Kreisky und Czernetz.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde. Ich beginne jetzt — um 11 Uhr 3 Minuten — mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundeskanzleramt

Präsident: 1. Anfrage: Abgeordneter Fröhbauer (SPÖ) an den Herrn Bundeskanzler betreffend ÖBB-Defizit.

1401/M

Welche Erfolge hat die Bundesregierung bisher beim Abbau des ÖBB-Defizites aufzuweisen, den Sie in der Regierungserklärung versprochen haben?

Präsident: Bitte, Herr Kanzler.

Bundeskanzler Dr. Klaus: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Darf ich zuerst etwas richtigstellen: In der Regierungserklärung steht nicht drinnen (*Abg. Zeillinger: Es steht wirklich nichts drinnen!*), daß ein Abbau des Defizits der Bundesbahnen im Programm der Regierung ist. Der entsprechende Passus der Regierungserklärung lautete:

„Das moderne Wirtschaftsleben erfordert aber auch ein gut funktionierendes Verkehrsnetz. Es ist daher dem Luftverkehr und der Modernisierung und Rationalisierung sowie der Leistungssteigerung der Österreichischen Bundesbahnen bei gleichzeitiger Sanierung das größte Augenmerk zuzuwenden.“

Auch unter den elf Punkten des Kernes des Regierungsprogramms ist unter Punkt 10 nicht von einem Abbau des Defizits, sondern von einer Sanierung der Bundesbahnen zu lesen. Trotzdem liegt in der Sanierung das Ziel, auch das Defizit der Bahnen abzubauen. Die größte Schwierigkeit, die uns dabei begegnet, ist das ständige Steigen des Personalaufwandes. Zwei Drittel des Gesamtaufwandes der Österreichischen Bundesbahnen gehen bekanntlich auf den Personalaufwand. Der Personalaufwand wurde in den Jahren 1966 und 1967 jeweils im Zuge von Anhebungen der Bezüge aller öffentlichen Bediensteten, damit auch der Bediensteten der Bundesbahnen, gesteigert. Um den Personalaufwand zu ermäßigen, besteht nur die Möglichkeit, daß durch Rationalisierung Einsparungen erfolgen und gleichzeitig durch den natürlichen Abgang eine Verringerung des Personalstandes eintritt. Das ist das, was wir bisher getan haben.

Auch die übrige Rationalisierung und Modernisierung des Bahnwesens hat der Bundesminister für Verkehr in Angriff genommen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Fröhbauer: Herr Bundeskanzler! Wir stimmen an und für sich darin überein, daß in Ihrer Regierungserklärung unter Punkt 10 festgehalten ist, daß nachstehendes Problem einer raschen und konkreten Verwirklichung zuzuführen ist: Sanierung der Österreichischen Bundesbahnen. Unter Sanierung versteht man natürlich auch den Abbau des Defizits.

Vor dem März 1966 wurde immer wieder von der „roten Mißwirtschaft“ bei den Österreichischen Bundesbahnen geschrieben. Eine Zeitung aus Ihrem Land, die „Salzburger Volkszeitung“ vom 24. 1. 1966, schrieb: „Milliardendefizit durch Konzeptlosigkeit, Repräsentationssucht, Partei- und Gewerkschaftsterror der Sozialisten“.

Ist der jetzige Zustand, in dem fast eine Verdoppelung des Abganges eingetreten ist und daher keine Sanierung erfolgte, auf eine „schwarze Mißwirtschaft“ zurückzuführen?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Klaus: Ich kann Ihnen da nicht beipflichten, Herr Abgeordneter. Ich glaube, Sie haben bei gerechter Beurteilung die Überzeugung, daß unser Herr Bundesminister für Verkehr seine Aufgabe versteht und das Bestmögliche macht. Aber bei gleichbleibenden Tarifen (*Rufe bei der SPÖ: Die sind doch erhöht worden!*), bei einem Rückgang sowohl des Personen- wie Güterverkehrs auf der Schiene ist es sehr schwer, die Einnahmen anzuheben und damit das Defizit abzubauen. (*Abg. Libal: Also doch eine schwarze Mißwirtschaft!*)

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Fröhbauer: Es ist Tatsache, daß eine Erhöhung der Tarife um rund 30 Prozent am 1. August 1966 vorgenommen worden ist und daß man versucht hat, eine Einnahmesteigerung zu erreichen.

Aber es wird daran festgehalten, daß es schwer ist, in kurzer Zeit einen Abbau dieses Abganges zu erreichen, und daß das nur mit Rationalisierung möglich ist. Gehe ich richtig in der Annahme, daß auf Grund der Erfahrungen, die Sie zwischenzeitig gemacht haben, Ihre seinerzeitigen Angriffe auf die roten Minister, wie es in der Presse immer geheißen hat, als unrichtig qualifiziert werden können?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Klaus: Ich habe lediglich die Aufgabe, die Sanierungspläne der Bundesbahnen zu befürworten, dem Minister über das Budget und dergleichen die Möglichkeiten dazu zu geben, auch über die verschiedenen Maßnahmen der Verwaltungsreform. Da, glaube ich, geschieht das Beste. (*Abg. Dr. van Tongel: Diese Anfrage gehört an das „Staubsäuger-Komitee“ gerichtet!*)

Präsident: 2. Anfrage: Abgeordneter Doktor Gruber (*ÖVP*) an den Herrn Bundeskanzler, betreffend Tätigkeit des Jugendrates für Entwicklungshilfe.

1400/M

Auf welchen Gebieten ist der Österreichische Jugendrat für Entwicklungshilfe tätig?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Klaus: Der Österreichische Jugendrat für Entwicklungshilfe ist auf verschiedenen Gebieten tätig, in erster Linie wohl durch die Vorbereitung und Entsendung

Bundeskanzler Dr. Klaus

von Helfern und Beratern, die über eine entsprechende Berufsausbildung verfügen, um bei der Lösung wirtschaftlicher und sozialer Probleme in den Entwicklungsländern zu helfen.

Dann aber auch, um Einrichtungen zu schaffen und zu fördern, die der schulischen oder außerschulischen Erziehung sowie der Berufsausbildung der Jugend in den Entwicklungsländern dienen, also die Schaffung von Bildungszentren, Berufsausbildungsstätten, Musterbetrieben und dergleichen.

Dann gehört zu den Aufgaben des Jugendrates für Entwicklungshilfe auch die Unterstützung einer freien Jugendarbeit in den Entwicklungsländern.

Schließlich und endlich aber auch die Förderung des Verständnisses in der österreichischen Bevölkerung für die spezifisch österreichischen Aufgaben und Möglichkeiten der Entwicklungshilfe.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Gruber:** Herr Bundeskanzler! Neben dem Jugendrat für Entwicklungshilfe sind auch andere Organisationen auf demselben Gebiet tätig. Besteht die Absicht oder ist schon dafür vorgesorgt, daß eine gewisse Koordinierung dieser Tätigkeiten und Initiativen erfolgt?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Klaus:** Hiefür besteht im Rahmen der Entwicklungshilfe eine Möglichkeit im Zusammenhang mit Subventionen, die noch aus dem ERP-Plan zur Verfügung stehen. Dort kommen sämtliche Institutionen um Subventionen ein, und die Anträge müssen natürlich begründet sein. Auf diesem Wege ist eine Koordinierung, die Ihnen, Herr Abgeordneter, wahrscheinlich vorschwebt, durchaus möglich.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Gruber:** Herr Bundeskanzler! Es sind gewisse Bestrebungen im Gange, ein Entwicklungshelfergesetz zu bekommen. Sehen Sie in dieser Hinsicht schon gewisse Aussichten, daß ein solches Gesetz in absehbarer Zeit beschlossen werden könnte? (*Abg. Zeillinger: Ihre Sorgen!*)

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Klaus:** Es besteht ein Entwurf, der in den Reihen des Jugendrates für Entwicklungshilfe entstanden ist und gegenwärtig im Bundeskanzleramt geprüft wird. Es bestehen gewisse verfassungsrechtliche Schwierigkeiten.

Präsident: 3. Anfrage: Abgeordneter Dr. van Tongel (*FPÖ*) an den Herrn Bundeskanzler, betreffend Gewährung von Subventionen an Vereine und Verbände.

1482/M

Welche Regelung bestand hinsichtlich der Gewährung von Subventionen an Vereine und Verbände durch die einzelnen Bundesministerien während der Zeit der unter Ihrer Führung stehenden Bundesregierung vom 2. April 1964 bis 19. April 1966?

Präsident: Herr Kanzler.

Bundeskanzler Dr. **Klaus:** Ihre Frage, sehr geehrter Herr Abgeordneter, geht dahin, welche Regelung für die Subventionsgewährung in der Zeit vom 2. April 1964 bis 19. April 1966 bestanden hat. Ich darf hier auf Richtlinien verweisen, die im Jahre 1954 in Zusammenarbeit zwischen der Bundesregierung und dem Rechnungshof aufgestellt worden sind und die Förderung mit Bundesmitteln betreffen. Diese Richtlinien gelten auch heute noch und werden auch heute noch beachtet. Sie enthalten Bestimmungen über die Förderungswürdigkeit bestimmter Zwecke, Bestimmungen über die von den Förderungswerbern zu erfüllenden Voraussetzungen sowie über die Sicherung, Auszahlung, Abrechnung und Überprüfung der gewährten Förderungsbeträge. Diese Richtlinien sind damals allen Ressorts zugegangen und sind auch im „Amtsblatt der österreichischen Finanzverwaltung“ im Jahre 1954 unter Nr. 50 verlaublich worden.

Zum Vollzug der einzelnen Ausgaben des Bundesvoranschlages sind innerhalb des Teilvoranschlages die jeweiligen Ressorts zuständig.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. van Tongel: Angesichts der Anfragenflut und Beantwortungsflut, die gegenwärtig durch die ehemaligen Koalitionsparteien hindurchgeht hinsichtlich von Subventionen vor 1966 und hinsichtlich von Subventionen nach dem April 1966, frage ich Sie, Herr Bundeskanzler, ob Sie bereit sind, diesen Erlaß den Mitgliedern des Nationalrates zur Kenntnis zu bringen.

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Klaus:** Selbstverständlich. Wenn Ihnen der Zugang zu dem „Amtsblatt der Finanzverwaltung“ nicht möglich ist, bin ich bereit, Abdrucke machen zu lassen und sie den Mitgliedern des Hohen Hauses zu übersenden.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. van Tongel: Ist es richtig, daß im Finanzministerium — vielleicht werden Sie zuständigkeithalber die Beantwortung

7450

Nationalrat XI. GP. — 95. Sitzung — 6. März 1968

Dr. van Tongel

ablehnen, aber ich habe es gehört — eine gesetzliche Regelung dieser Subventionsangelegenheit ausgearbeitet werden soll? Stimmt das? (*Bundeskanzler Dr. Klaus: Ja!*) Bejahen Sie auch die Notwendigkeit einer solchen gesetzlichen Regelung?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Klaus: Das Bundesministerium für Finanzen hat im Jahre 1966/67 einen Entwurf eines Bundesgesetzes über das Förderungswesen schlechthin ausgearbeitet. Dieser Entwurf ist aber noch im Beratungsstadium, weil auch darin eine Reihe von verfassungsrechtlichen Schwierigkeiten zu finden waren, die erst geklärt werden müssen.

Präsident: 4. Anfrage: Abgeordneter Dr. Tull (*SPÖ*) an den Herrn Bundeskanzler, betreffend Bundespressdienst.

1402/M

Von wem erging an die Beamten des Bundespressdienstes die Weisung, die Propagandaschrift „für alle“ herauszugeben?

Präsident: Herr Kanzler.

Bundeskanzler Dr. Klaus: Ich muß, sehr geehrter Herr Abgeordneter, wieder etwas zuerst richtigstellend wiederholen, was ich schon einmal anlässlich einer anderen Anfrage gesagt habe. Bei dieser Schrift „für alle“ handelt es sich um keine Propagandaschrift, sondern um eine Publikation zur Information der Bevölkerung über die Tätigkeit der staatlichen Verwaltung. Den Auftrag, diese Schrift zu verfassen, habe ich persönlich erteilt.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Tull: Herr Bundeskanzler! Es ist in den letzten Tagen die zweite Nummer dieser aus Steuermitteln bezahlten ÖVP-Propagandaschrift „für alle“ erschienen. Ich frage Sie, ob Sie den Auftrag zur Herausgabe dieser zweiten Folge erteilt haben.

Präsident: Herr Bundeskanzler.**Bundeskanzler Dr. Klaus:** Ja.**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Tull: Herr Bundeskanzler! Auf der Titelseite dieser „Informationsschrift“, wie Sie sie bezeichnen — ich sage nach wie vor Propagandaschrift —, ist ein Konterfei, das Sie und den derzeitigen Vizekanzler Dr. Withalm darstellt, wobei Sie ein Dokument in der Hand halten. Ich frage Sie, ob dieses Dokument etwa der Notariatsakt über die bevorstehende „Hofübergabe“ sein soll. (*Heiterkeit bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Klaus: Darüber, sehr geehrter Herr Abgeordneter, bin ich Ihnen keine Antwort schuldig. (*Lebhafte Zwischenrufe. — Abg. Dr. Tull: Ein Akt der Vollziehung ist es auf jeden Fall!*)

Präsident: Danke, Herr Bundeskanzler.

Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten

Präsident: 5. Anfrage: Abgeordneter Horejs (*SPÖ*) an den Herrn Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, betreffend Botschaftsgebäude in Brasilien.

1474/M

Ist es richtig, daß für ein neues Botschaftsgebäude in Brasilien ein Aufwand von mehr als 20 Millionen Schilling vorgesehen ist?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Waldheim: Herr Abgeordneter, zu Ihrer Anfrage möchte ich folgendes bemerken: Die Vereinigten Staaten von Brasilien haben im Jahre 1960 den Regierungssitz und die Hauptstadt von Rio de Janeiro nach Brasilia verlegt, wohin auch im Laufe des Jahres 1968 das brasilianische Außenministerium übersiedeln wird. Es ist daher wegen der großen Entfernung zwischen Rio und Brasilia notwendig, daß die bei der brasilianischen Regierung akkreditierten diplomatischen Vertretungen möglichst bald ihre diplomatischen Vertretungsbehörden nach Brasilia verlegen. Zahlreiche Staaten haben dies in der Zwischenzeit auch schon getan.

Um den ausländischen diplomatischen Vertretungen die Sitzverlegung nach Brasilia zu erleichtern, hat die brasilianische Regierung allen Staaten kostenlos Grundstücke mit der Auflage zur Verfügung gestellt, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, nämlich innerhalb von zwei Jahren, mit dem Bau der Botschaftsgebäude zu beginnen, widrigenfalls die Grundstücksschenkung widerrufen würde. Die zwei Jahre sind zwar bereits am 1. Jänner 1967 abgelaufen, durch die Verzögerung der Übersiedlung des brasilianischen Außenamtes hat die brasilianische Regierung bisher jedoch nicht auf der Fallfrist bestanden. Durch die nunmehr bevorstehende Übersiedlung des brasilianischen Außenamtes ist aber damit zu rechnen, daß die brasilianische Regierung auf eine rasche Übersiedlung der Botschaften drängt, voraussichtlich unter Androhung des Verfalls der geschenkten Grundstücke. Österreich muß daher mit dem Bau in Brasilia beginnen, weil im Falle des Verfalles des geschenkten Baugrundstückes später ein sehr kostspieliges anderes Grundstück gekauft werden müßte.

Bundesminister Dr. Waldheim

Das der Republik Österreich geschenkte Grundstück hat eine Fläche von 25.000 m² und gestattet daher die Errichtung eines Amtsgebäudes, einer Wohnung für den Botschafter sowie von Wohnungen für die zugeordneten Beamten — das ist eine Vorschrift, die ebenfalls von der brasilianischen Regierung erlassen wurde, da es ja kaum Hotels in größerem Maß gibt und die Beamten daher im Rahmen des Botschaftskomplexes untergebracht werden müssen.

Um allenfalls möglichen Kritiken von vornherein den Boden zu entziehen, hat das Außenministerium im Jahre 1966 einen Architektenwettbewerb für Brasilia öffentlich ausgeschrieben. Unter über 50 eingereichten Projekten hat das Preisgericht unter dem Vorsitz von Professor Holzmeister einstimmig den 1. Preis vergeben. Der Preisträger wurde mit der Detailplanung beauftragt und ist soeben mit fachmännischen Erhebungen an Ort und Stelle zurückgekehrt. Sein Projekt hat die grundsätzliche Zustimmung der brasilianischen Regierung erhalten. Nunmehr wird eine erste Kostenberechnung erfolgen, um sodann die Ausschreibung der Bauarbeiten durchzuführen.

Im Budget 1968 — und das möchte ich hier besonders betonen — ist lediglich ein Betrag von 2 Millionen Schilling für Brasilia veranschlagt. Die Ausführung des gesamten Projektes wird nach dem derzeit geltenden Baupreis in Brasilia ungefähr 20 Millionen Schilling kosten. Nach Abschluß der Bauführung und Übersiedlung der Botschaft nach Brasilia soll das im Bundeseigentum stehende derzeitige Gebäude der Botschaft in Rio de Janeiro verkauft werden; das befindet sich in einem sehr guten Viertel, und es ist daher ein sehr guter Preis zu erzielen. Es ist anzunehmen, daß durch diesen Verkauf unseres derzeitigen Botschaftsgebäudes in Rio die Kosten für das neue Botschaftsgebäude in Brasilia weitgehend hereingebracht werden.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Horejs:** Herr Minister! Da eine Bausumme von 20 Millionen Schilling für dieses Gebäude veranschlagt ist, frage ich, ob bei dem Architektenwettbewerb nicht billigere Angebote dabei gewesen wären, denn der Aufwand von 20 Millionen Schilling für ein Botschaftsgebäude erscheint unverhältnismäßig hoch.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Waldheim:** Herr Abgeordneter, ich möchte Ihnen dazu folgendes sagen: Diese 20 Millionen Schilling sind vorläufig noch in keiner Weise budgetiert; budgetiert sind lediglich 2 Millionen, mit

denen einmal begonnen werden soll. Es besteht die Idee, zuerst einmal ein kleineres Gebäude für das zugeteilte Personal zu errichten, das dann auch während der Bauarbeiten als Unterbringungsmöglichkeit für die Bauführung gedacht ist. Wieviel Geld letztlich dann für den Bau dieser Botschaft zur Verfügung gestellt wird, wird sich danach richten, in welchem Umfang das Projekt tatsächlich realisiert wird, und nach Maßgabe der vorhandenen Mittel.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Horejs:** Herr Minister! Da dieses Projekt mit 20 Millionen Schilling nun einmal angenommen ist, wird es ja voraussichtlich auch in irgendeiner Form durchgeführt werden. Da die Regierung dauernd von Sparmaßnahmen redet, dabei Tarife und Steuern erhöht, frage ich Sie, ob dieser Aufwand mit den Grundsätzen der Sparsamkeit zu vereinbaren ist.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Waldheim:** Hiezu möchte ich dem Herrn Abgeordneten folgendes sagen: Wenn wir Wert darauf legen, die diplomatischen Beziehungen mit Brasilien fortzusetzen, dann müssen wir in der Hauptstadt ein Botschaftsgebäude haben. Es gibt keine andere Möglichkeit. Sie werden wissen, daß die neue Hauptstadt in einem Gelände errichtet wurde, wo es weder Hotels noch sonstige Unterbringungsmöglichkeiten gibt. Es bleibt uns daher nichts anderes übrig, als dort das Angebot der brasilianischen Regierung anzunehmen, um unsere Botschaft unterzubringen. Es gibt sonst keine anderen Unterbringungsmöglichkeiten; es sei denn, daß wir die diplomatischen Beziehungen mit Brasilien einstellen und eben keine diplomatische Vertretung in Brasilien unterhalten. Ich glaube aber nicht, daß das die Absicht des Hohen Hauses sein kann.

Präsident: 6. Anfrage: Frau Abgeordnete Dr. Stella Klein-Löw (*SPÖ*) an den Herrn Außenminister, betreffend Auflegen und Verteilen von Zeitungen in österreichischen Auslandsvertretungen.

1475/M

Halten Sie die Weisung Ihres Amtsvorgängers aufrecht, wonach die Zeitschrift der größten österreichischen Pensionistenorganisation „Rentner und Pensionist“ in den österreichischen Auslandsvertretungen nicht auflegen darf bzw. nicht verteilt werden darf?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Waldheim:** Frau Abgeordnete! Einige österreichische Vertretungsbehörden im Ausland haben im Vorjahr dem Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten berichtet, es seien ihnen seitens des

Bundesminister Dr. Waldheim

Verbandes der österreichischen Rentner und Pensionisten mehrere Exemplare der Zeitschrift „Rentner und Pensionist“, und zwar der August/September-Nummer 1967, mit dem Ersuchen zugegangen, diese Publikation nicht nur für den Eigengebrauch der Vertretungsbehörden und der sich hierfür interessierenden Besucher zu verwenden, sondern sie auch den entsprechenden Stellen des Empfangsstaates sowie den Angehörigen der österreichischen Kolonie zugänglich zu machen. Eine Prüfung des Inhalts der Zeitschrift hat ergeben, daß in ihr Artikel enthalten waren, in welchen gegen die Politik der Bundesregierung in unsachlicher Form Stellung genommen wird.

Bei der Erlassung der in der Anfrage erwähnten Rundweisung meines Amtsvorgängers war die Erwägung maßgeblich, daß eine Verteilung der in Frage stehenden Publikation — schon zwecks Vermeidung von Beispielsfolgerungen — nicht Aufgabe der österreichischen Vertretungsbehörden sein könne.

Ich habe auf Grund der Anfrage eine neuerliche Prüfung der Angelegenheit veranlaßt und möchte in diesem Zusammenhang feststellen, daß ich mir der Wichtigkeit einer Zusammenarbeit der österreichischen Vertretungsbehörden mit den maßgeblichen meinungsbildenden Medien Österreichs durchaus bewußt bin. Ich werde mich in meinen diesbezüglichen Entscheidungen stets von diesem Grundprinzip leiten lassen. Andererseits ist es aber selbstverständlich auch notwendig, die Vertretungsbehörden aus den innerpolitischen Auseinandersetzungen herauszuhalten, da sie Österreich als Ganzes nach außen zu repräsentieren haben.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch darauf hinweisen, daß dem Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten sehr daran gelegen ist, die großen und beispielgebenden sozialpolitischen Errungenschaften Österreichs im Ausland in gebührender Weise bekanntzumachen. Die österreichischen Vertretungsbehörden widmen daher in ihrer allgemeinen Informationstätigkeit gerade diesem Aspekt, Frau Abgeordnete, besonderes Augenmerk. Sie werden verstehen, daß wir aus eben diesen Gründen alles vermeiden wollen, was geeignet sein könnte, ein unrichtiges Gesamtbild der österreichischen sozialen Leistungen in den Augen ausländischer Beobachter zu geben.

Ich bin überzeugt, daß diese prinzipiellen Überlegungen Verständnis finden, und darf versichern, daß, sobald die von mir angeordneten grundsätzlichen Erhebungen abgeschlossen sind, der der vorliegenden Anfrage zugrunde liegende Sachverhalt einer Lösung zugeführt werden wird.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Stella Klein-Löw: Im Anschluß an Ihre Bemerkungen, wie sehr Ihnen, Herr Minister, daran liegt, die sozialpolitischen Fortschritte und die Fortschritte auf dem sozialen Sektor dieses Landes im Ausland bekanntzumachen, frage ich Sie, Herr Minister, ob Sie nicht glauben, daß dieses Verbot — und um ein solches handelt es sich praktisch — der Zeitung einer Organisation, in der sich 250.000 Mitglieder genau diesen Zielen widmen, gerade im entgegengesetzten Sinn von dem wirkt, was Sie hier mit Recht gesagt haben.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Waldheim: Frau Abgeordnete! Ich möchte nur in Erinnerung rufen, was die Schlagzeile dieses Blattes in der damaligen Nummer war. Die Schlagzeile lautete: „ÖVP schröpft Alte“. (*Abg. Pay: Stimmt das nicht?*)

Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Ich habe Ihnen bereits versichert, daß ich veranlaßt habe, daß der gesamte Fragenkomplex der Verteilung von österreichischen Zeitungen und Zeitschriften im Ausland im Außenministerium derzeit einer sehr eingehenden Prüfung unterzogen wird. (*Abg. Pay: Zensur!*) Ich kann Ihnen versichern, daß diese Frage in diesem Zusammenhang geklärt werden wird. (*Abg. Ing. Kunst: Einseitige ÖVP-Propaganda!*)

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Stella Klein-Löw: Herr Bundesminister! Sie sprachen davon, daß das Bild Österreichs im Ausland im richtigen Ausmaß erscheint und richtig gesehen wird.

Ich darf Sie im Zusammenhang mit der sehr richtigen Behauptung und dem, was Sie jetzt gesagt haben, fragen, ob Sie nicht als Minister für Auswärtige Angelegenheiten glauben, daß eine einseitige Maßnahme wie diese Österreichs Bild im Ausland mehr schädigt als ein Artikel einer Zeitung, wie immer er geheißen haben mag.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Waldheim: Frau Abgeordnete! Ich kann meinen Ausführungen, die ich eben gemacht habe, nichts hinzufügen. Ich habe Ihnen unseren Standpunkt dargelegt und Ihnen die Versicherung gegeben, daß der gesamte Fragenkomplex einer eingehenden Prüfung unterzogen wird. Sie können versichert sein, daß in diesem Rahmen auch der Aspekt dieser Zeitung eingehend geprüft werden wird. (*Abg. Probst: Nur mehr die Regierungsblätter! Opposition gibt es im Ausland keine!*)

Präsident: Danke, Herr Minister.

Bundesministerium für Unterricht

Präsident: 7. Anfrage: Abgeordneter Dr. Gruber (*ÖVP*) an den Herrn Bundesminister für Unterricht, betreffend höhere Schulen.

1403/M

Besteht bereits in jedem Bezirk eine höhere Schule?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister für Unterricht Dr. **Piffl-Perčević:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Mit Ausnahme unmittelbar in der Nähe der Landeshauptstädte liegender Bezirke haben wir das Ziel erreicht, in jedem Bezirk Österreichs mindestens eine zur Matura führende Schule zu besitzen. Als letzte Bezirke waren die Bezirke Perg, Kirchdorf, Lilienfeld und Radkersburg mit solchen Schulen zu besetzen. Das ist zum Schuljahresbeginn 1967 gelungen.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Gruber:** Herr Bundesminister! Es ist mir klar, daß in politischen Bezirken, die unmittelbar an eine größere Stadt angrenzen — wie etwa die Bezirke Linz-Land oder Wels-Land —, nicht unbedingt auch eine Schule errichtet werden muß. Aber der Bezirk Eferding in Oberösterreich hat immer noch keine höhere Schule, und ich glaube daher, daß die Feststellung, die Sie getroffen haben, daß jeder Bezirk eine solche höhere Schule hat, doch nicht ganz zutrifft. Man kann natürlich sagen, daß Eferding sich in einer gewissen Stadtnähe befindet; trotzdem meine ich, daß auch der Bezirk Eferding seine höhere Schule haben soll, und ich frage daher, ob beabsichtigt ist, auch in diesem Bezirk eine höhere Schule zu errichten.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Piffl-Perčević:** Zunächst, Herr Abgeordneter, verweise ich darauf, daß ich meine Aussage entsprechend formuliert habe: „hauptstadtnahe Bezirke“, und Eferding ist als ein ziemlich hauptstadtnaher Bezirk zu bezeichnen.

Wir haben aber trotzdem mit den Eferdingern Verhandlungen und Gespräche aufgenommen und hiebei festgestellt, daß grundsätzlich die Bereitschaft besteht und die Aufforderung an das Unterrichtsministerium, eine solche Schule einzurichten, daß aber gemeinsam die Überzeugung besteht, daß das im gegenwärtigen Augenblick noch auf Schwierigkeiten stieße, die es zu überwinden gelte.

Grundsätzlich soll selbstverständlich auch Eferding, sobald es sich als tragfähig erweist, Ort einer Mittelschule sein; wie wir ja überhaupt unsere Formel präzisieren: „mindestens

eine höhere Schule in jedem Bezirk“. Daraus ist ersichtlich, daß wir das Netz der höheren Schulen möglichst dicht legen wollen.

Präsident: 8. Anfrage: Abgeordneter Robak (*SPÖ*) an den Herrn Unterrichtsminister, betreffend Sportrealgymnasium im Burgenland.

1406/M

Wann kann mit dem Bau eines Sportrealgymnasiums im Burgenland gerechnet werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Piffl-Perčević:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es ist zunächst daran gedacht, an den Bundeserziehungsanstalten sportliche Zweige als Schulversuche zu erproben. Wir denken darüber hinaus daran, am Gymnasium und Realgymnasium Eisenstadt mit einem sportlichen Zweig als Schulversuch zu beginnen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Robak:** Herr Minister! Am 16. Jänner hat in Eisenstadt eine Sport-Enquete stattgefunden, an der unter anderem auch ein Referent Ihres Bundesministeriums, und zwar der Herr Professor Mader, teilgenommen hat. Aus den Presseberichten habe ich erfahren, daß dort ein Sportstättenplan ausgearbeitet worden ist; es sind verschiedene Forderungen aufgestellt worden, unter anderem auf ein Sportrealgymnasium, eine Landessportschule und, ich glaube, zehn oder zwölf andere Sportobjekte.

Von seiten der Mitglieder der jetzigen Bundesregierung wird bei jeder Gelegenheit darauf hingewiesen, daß dem Burgenland eine stärkere Förderung zuteil werden wird. Ich möchte Sie daher fragen: Welche Neubauten auf diesem Sektor sind im Burgenland in der nächsten Zeit wirklich vorgesehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Piffl-Perčević:** In der nächsten Zeit ist vorgesehen: in Pinkafeld der Zubau eines Hallenbades zur dort neuerrichteten technischen Lehranstalt; des weiteren seitens des Bundes ein Eisstadion in Oberwart und in Eisenstadt selbst zu unterstützen, in Eisenstadt im Rahmen eines größeren Sportzentrums.

Das sind die unmittelbar, auch schon budgetär, zunächst für den Anfang abgesicherten Vorhaben sportlicher Art im Burgenland. Wenn die Zeitung vom Sportgymnasium schreibt, so ist damit offenbar die Einführung eines sportlichen Zweiges am bestehenden Gymnasium gemeint.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

7454

Nationalrat XI. GP. — 95. Sitzung — 6. März 1968

Abgeordneter Robak: Herr Minister! Wie hoch ist der Betrag, den Sie für diese Zwecke in das Budget 1969 einsetzen werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Piffi-Perčević: Das Budget 1969 ist noch nicht so weit, daß einzelne Beträge für einzelne Vorhaben genannt werden können; aber schon in diesem Budget, für das Jahr 1968, sind die ersten Beträge zur Inangriffnahme dieser Arbeiten eingesetzt.

Präsident: 9. Anfrage: Abgeordneter Harwalik (ÖVP) an den Herrn Unterrichtsminister, betreffend Vermehrung der Lehrkanzeln.

1404/M

In welchem Ausmaß wurde die Zahl der ordentlichen und außerordentlichen Lehrkanzeln an den wissenschaftlichen Hochschulen seit dem Jahre 1960 vermehrt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Piffi-Perčević: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Im Jahre 1960 gab es 378 ordentliche Lehrkanzeln. Ihre Zahl wurde in der Zwischenzeit auf 731 erhöht. Im gleichen Zeitraum gab es bei den außerordentlichen Lehrkanzeln eine Vermehrung von 116 auf 125. Es ist somit eine Gesamterhöhung von 362 Lehrkanzeln zu verzeichnen, was einer Steigerung von rund 73 Prozent entspricht.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Harwalik: Herr Minister! Wie stellen sich die Lehrkanzelbesetzungen unter dem Gesichtspunkt der Abwanderung österreichischer Wissenschaftler dar? (*Abg. Doktor Hertha Firnberg: Waren Sie im Budgetausschuß nicht dabei?*)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Piffi-Perčević: Gerade diese Vermehrung der Lehrkanzeln hat ermöglicht, einige von Abwerbungen bedrohte Wissenschaftler zu veranlassen, in Österreich ihre Forschungs- und Lehrtätigkeit fortzuführen beziehungsweise aufzunehmen.

Im übrigen dürfen wir darauf verweisen, daß seit den letzten Feststellungen Österreich eine sogenannte aktive Professorenbilanz hat, das heißt, es ist uns gelungen, mehr Professoren für Österreich zu gewinnen oder zurückzugewinnen, als von österreichischen Lehrkanzeln in das Ausland abgeworben wurden. (*Abg. Dr. Hertha Firnberg: Das ist doch wohl eine bestellte Anfrage!*)

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Harwalik: Darf ich Ihnen und der „Arbeiter-Zeitung“ antworten, da sie heute auf meine Anfrage Bezug nimmt, daß es notwendig ist, die von der SPÖ gerne verdunkelten kulturpolitischen Leistungen für das öffentliche Bewußtsein hier wieder aufzuhellen und vor allem ... (*Weitere Zwischenrufe.*)

Präsident: Bitte, keine Zwischendebatten; die Fragen sind an den Herrn Minister zu stellen!

Abgeordneter Harwalik: Die „Arbeiter-Zeitung“ hat das auf ihre Weise kommentiert. Wenn Sie das hier unterstützen, darf ich Sie bitten ... (*Erneute Zwischenrufe.*)

Präsident (das Glockenzeichen gebend): Bitte, die Fragen sind an den Herrn Minister zu stellen.

Abgeordneter Harwalik: Verzeihung, Herr Präsident. Ich habe nur auf die Frau Abgeordnete Dr. Firnberg geantwortet.

Meine zweite Zusatzfrage: Herr Minister! Wie viele unbesetzte Lehrkanzeln gibt es in Österreich?

Präsident: Herr Minister

Bundesminister Dr. Piffi-Perčević: Die Zahl beziehungsweise der Quotient der unbesetzten Lehrkanzeln hält sich im Rahmen der Erscheinungen im gesamtdeutschen Sprachraum. Im Vergleich mit diesem können wir ja diese Dinge beurteilen, weil wir deutschsprachige Professoren nötig haben. Der Prozentsatz schwankt während des Jahres. Er liegt etwa bei 12 Prozent.

Präsident: 10. Anfrage: Abgeordneter Dr. Scrinzi (FPÖ) an den Herrn Unterrichtsminister, betreffend Aufsichtsbeschwerde bezüglich Vorfälle an der Technischen Hochschule in Wien.

1398/M

Welche Erledigung wird das die Aufsichtsbeschwerde bezüglich der Vorfälle an der Fachschaft für Bauingenieurwesen und Architektur (Technische Hochschule Wien) betreffende Schreiben vom 6. Feber 1968, welches der Fachschaftsmandatar Herwig Allitsch an das Bundesministerium für Unterricht gerichtet hat, erfahren?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Piffi-Perčević: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Frage, welche Erledigung die Aufsichtsbeschwerde findet, kann erst nach Abschluß des Ermittlungsverfahrens beurteilt werden, welches notwendig ist, um den Sachverhalt aufzuklären.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Scrinzi: Herr Bundesminister! War es in der Zwischenzeit möglich, zu klären, wer nun das strittige Mandat des

Dr. Scrinzi

Herrn Rosinak auswählt? Das war ja der Anlaß zu den Meinungsverschiedenheiten.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Piffi-Perčević:** Diese Feststellung ist eben Gegenstand des Ermittlungsverfahrens, das läuft.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Scrinzi:** Herr Bundesminister! Ist es richtig, daß die zweite Sitzung, die nach der mißglückten Konstituierung stattfand und angeblich zur Wahl eines Vorsitzenden geführt hat, ohne die ordnungsgemäße Einberufung aller gewählten Mitglieder des Ausschusses erfolgt ist?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Piffi-Perčević:** Auch diese Frage, Herr Abgeordneter, ist eben im Zuge des Ermittlungsverfahrens präzisiert zu klären.

Präsident: Anfrage 11 wurde zurückgezogen. Ich danke, Herr Minister.

Bundesministerium für soziale Verwaltung

Präsident: 12. Anfrage: Frau Abgeordnete Gertrude Wondrack (*SPÖ*) an die Frau Bundesminister für soziale Verwaltung, betreffend Verbot eines Rundfunkinterviews über Lebensmittelrecht.

1396/M

Im Hinblick auf die Tatsache, daß der Pressechef des Sozialministeriums, Dr. Bier, ein Rundfunkinterview des ÖGB-Pressedienstes über Probleme des Lebensmittelrechtes mit Dr. Petuely verboten hat, frage ich, ob dies auf Ihre Weisung geschah.

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister für soziale Verwaltung Grete **Rehor:** Werte Frau Abgeordnete Wondrack! Der Leiter des Informationsdienstes hat nach eigenem Ermessen entschieden und mich erst nachträglich mit der Frage befaßt können.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordnete Gertrude **Wondrack:** Sehr geehrte Frau Bundesminister! Wäre Ihre Entscheidung genauso ausgefallen wie die Entscheidung des Leiters des Pressedienstes?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Werte Frau Abgeordnete Wondrack, dazu darf ich folgendes sagen: Der Herr Oberrat Dr. Bier hat sich bei seiner Entscheidung auf Erlässe gestützt, die von meinen Vorgängern stammen, dem Herrn Bundesminister Proksch und dem

Herrn Bundesminister Maisel, und zwar mit Datum 22. Jänner 1953 und 24. Jänner 1962. Darüber hinaus gibt es auch einen Erlaß aus dem Jahr 1966, also aus der Zeit, in der ich die Funktion im Bundesministerium für soziale Verwaltung innehabte, der sich wiederum auf die vorangegangenen Erlässe stützt, Frau Abgeordnete Wondrack.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordnete Gertrude **Wondrack:** Sehr geehrte Frau Bundesminister! Es ist natürlich für uns schwierig, zu wissen, wie der Inhalt dieser Erlässe ist. (*Abg. Altenburger:* *Da hätten Sie den Proksch fragen müssen, der hat es gewußt!*) Soweit ich informiert wurde, ist in diesen Erlässen lediglich enthalten, daß der Leiter des Bundespressedienstes gefragt beziehungsweise informiert werden muß, bevor ein Beamter eine öffentliche Erklärung abgibt. Und es ist selbstverständlich, daß ein solcher Beamter das Amtsgeheimnis zu wahren hat und daß er sich an die Dienstpragmatik halten muß. (*Zwischenruf des Abg. Probst.*) Aber umgekehrt, sehr geehrte Frau Bundesminister, ist im Artikel 7 der Bundesverfassung gewährleistet, daß auch der Beamte in der Ausübung seiner politischen Rechte nicht behindert werden darf. Ich weiß nun, daß der Herr Dr. Petuely als Wissenschaftler und als Privatmann eine Erklärung abgeben wollte. Wenn es ihm also verwehrt worden wäre, eine solche Erklärung abzugeben, so würde das nicht nur gegen das Gesetz verstoßen, sondern es wäre auch verfassungswidrig.

Deshalb richtete ich diese Frage an Sie, ob Sie genauso entschieden hätten wie der Leiter des Bundespressedienstes.

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Werte Frau Abgeordnete Wondrack! Dazu darf ich folgendes sagen: Wir haben mit dem Herrn Dozenten Dr. Petuely, noch bevor gewünscht wurde, daß er an einer Veranstaltung teilnehmen soll, ein Gespräch geführt. An diesem hat auch der zuständige Sektionsleiter teilgenommen. Wir sind übereingekommen, Herr Dr. Petuely hat von sich aus gesagt: Ich werde an dieser Veranstaltung nicht teilnehmen.

Ich darf aber vielleicht, werte Frau Abgeordnete Wondrack, noch folgendes sagen: Wir kommen aus Organisationen, wir sind hier im Parlament und in verschiedenen anderen Institutionen tätig. Ich habe inzwischen mit leitenden Funktionären von großen Organisationen in dieser Frage ein Gespräch geführt. Alle haben die gleiche Auffassung vertreten, daß es ganz selbstverständ-

Bundesminister Grete Rehor

lich ist — ob es ein Ministerium betrifft, also die Beamten, oder ob es Angestellte von großen Institutionen oder Organisationen sind —, daß sie jeweils mit ihren leitenden Funktionären Fühlung nehmen und eine Übereinstimmung erzielen müssen in bezug auf Aussagen und Erklärungen.

Ich möchte noch einmal darauf verweisen, daß wir mit dem Herrn Dozenten Dr. Petuely gesprochen haben, und er hat von sich aus — ich wiederhole hiermit — gesagt, er nimmt an dieser Veranstaltung nicht teil. Für alle fraktionellen Beratungen der parlamentarischen Ausschüsse stehen die Fachbeamten, wenn es gewünscht wird, zur Verfügung. Ich habe selbst dieses Angebot gemacht. *(Zwischenruf der Abg. Gertrude Wondrack.)* Nicht immer wurde hievon Gebrauch gemacht.

Präsident *(das Glockenzeichen gebend)*: 13. Anfrage: Frau Abgeordnete Lola Solar *(ÖVP)* an die Frau Sozialminister, betreffend Lebensmittelkontrolle.

1446/M

Was wurde vom Sozialministerium bisher zur Verbesserung der Lebensmittelkontrolle unternommen?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete Rehor: Werte Frau Abgeordnete Solar! Zu Ihrer Anfrage: Eine Verbesserung der Lebensmittelkontrolle ist vor allem durch eine moderne Ausgestaltung der Lebensmitteluntersuchungsanstalten möglich. Für eine derartige Ausgestaltung wird in jedem Jahr ein bedeutsamer Betrag aufgewendet. Zu nennen wäre hier besonders der Ankauf von Apparaten, welche dem letzten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse entsprechen.

Darüber hinaus war es möglich, für die größte Untersuchungsanstalt in Wien elektronische Geräte anzuschaffen, die es ermöglichen, Bestandteile von Lebensmitteln oder Zusatzstoffe mit gesteigerter Genauigkeit zu erkennen und in ihrer Menge auch zu bestimmen. Es war uns darüber hinaus auch möglich, in der genannten Untersuchungsanstalt in Wien vor einigen Jahren eigene Abteilungen zu errichten, die sich im besonderen mit der Überprüfung aller Lebensmittel befassen, zuletzt auch auf radioaktive Kontamination, wobei also genau geprüft wird, wie die Beschaffenheit der Lebensmittel ist, wenn eine derartige Einwirkung erfolgte. Die Lebensmittel werden von den Aufsichtsorganen in allen Bundesländern an Hand eines genauen Planes entnommen.

Hier komme ich jetzt vielleicht zu dem Wesentlichen, Frau Abgeordnete Wondrack! *(Rufe: Solar!)* Frau Abgeordnete Solar!

Bitte, meine Ausführungen sind ja an alle Frauen des Hauses gerichtet. Die Fragestellerin ist Frau Abgeordnete Solar. *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Eine Fraktionsfreundin!)* Ich unterscheide nicht zwischen Fraktionsfreundinnen und anderen; ich beantworte alle Anfragen mit gleicher Gewissenhaftigkeit.

Im Jahre 1967 ist es uns auf Grund der Novellierung des § 23 des Lebensmittelgesetzes möglich gewesen, einer lang gehegten Forderung Rechnung zu tragen, nämlich daß die Lebensmittelkommission wieder aktiv arbeiten kann. Sie war vier Jahre lang lahmgelegt, weil man sich auf die Vertreter in dieser wichtigen Kommission nicht einigen konnte. Diese Kommission befaßt sich mit der Neugestaltung und jeweiligen Anpassung des Lebensmittelgesetzbuches.

Im Zusammenhang mit der Aktivierung dieser Kommission ist eine Reihe von Unterkommissionen geschaffen worden. Diese Unterkommissionen befassen sich jetzt vorweg mit der Frage des Fleisch- und Wurstkapitels und mit der Frage des Konservenkapitels. Ich hatte in den letzten Tagen Gelegenheit, zu hören, daß man in diesen Fragen weit vorangekommen ist, daß vor allem die Vertreter der Konsumenten und der Produzenten in bestimmten Bereichen eine gewisse Übereinstimmung erzielen konnten. Ich werde an der nächsten Lebensmittel-Codexkommissionssitzung selbst teilnehmen. Sie wird am 26. März tagen. Ich werde dort einen Zeitplan vorschlagen, wonach diese so wichtigen Kapitel des Lebensmittelgesetzbuches im Verlaufe dieses Jahres verabschiedet werden können.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordnete Lola Solar: Frau Minister! Darf ich fragen, was auf dem Gebiete der Lebensmittelkontrolle und damit auch auf dem Gebiete des Konsumentenschutzes in nächster Zukunft geplant ist. *(Abg. Pfeffer: Nicht vorlesen!)*

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete Rehor: Ich lese nicht vor, ich beantworte. Frau Abgeordnete Solar, es gibt eine ganze Anzahl von wesentlichen Wünschen im Bereich der Lebensmittelkontrolle und des Lebensmittelgesetzes; das ist uns nicht erst jüngst bekannt geworden.

In der Rangordnung sehen wir folgende Fragen: Zunächst das, was ich schon hinsichtlich der Neugestaltung des Lebensmittelbuches, sprich Fleisch-, Wurst- und Konservenkapitel, gesagt habe; darüber hinaus die Kennzeichnung der Lebensmittel. Es sind diesbezüglich Überlegungen angestellt.

Bundesminister Grete Rehor

Es sind auch Gutachten erstellt, und wir werden versuchen, diese Fragen in der Rangordnung bald einer Erledigung zuzuführen.

Im weiteren geht es um die Lebensmittelhygienevorschrift. Auch in bezug darauf haben Beratungen stattgefunden. Es sind fachliche Grundlagen vorhanden. Es geht darum, daß wir in der Lebensmittelkommission Übereinstimmung erzielen.

Ich möchte noch eine der wichtigen Fragen aufzeigen. Es geht um die Konservierungsmittel, die insbesondere bei der Konservenerzeugung eine bedeutsame Rolle spielen. Diesbezüglich sind wir daran, eine entsprechende Unterlage zu schaffen.

Abgeordnete Lola Solar: Danke sehr.

Präsident: 14. Anfrage: Abgeordneter Pansi (SPÖ) an die Frau Sozialminister, betreffend Arbeitsbereich des Staatssekretärs im Sozialministerium.

1407/M

Welchen Arbeitsbereich haben Sie dem Staatssekretär im Sozialministerium zugewiesen?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete Rehor: Herr Abgeordneter Pansi! Ich habe den Herrn Staatssekretär Bürkle mit Angelegenheiten des Präsidiums und mit den Personalangelegenheiten der Dienstbehörden und Dienststellen, die von der Sektion I zu behandeln sind, sowie mit Angelegenheiten der Ministerialbuchhaltung des Ministeriums betraut, im weiteren mit dem gesamten Bereich der Sektion IV, sprich Kriegsopferversorgung, Heeresversorgung und Fürsorge.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Pansi: Frau Sozialminister! Haben Sie bei der Regierungsumbildung um die Beistellung eines Staatssekretärs für Ihr Ressort gebeten, weil Sie allein die Arbeit nicht bewältigen können, oder wurde Ihnen Staatssekretär Bürkle aus Gründen des Länder- und Bündeproporz zugeteilt? (Abg. Doktor Tull: Sie hat den Haider abgelehnt! — Gegenrufe bei der ÖVP.)

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete Rehor: Herr Abgeordneter Pansi! Wir kennen einander so lange Zeit (Heiterkeit), wir sind im Sozialausschuß mit so vielen Fragen zusammen befaßt gewesen, wir haben vieles in Übereinstimmung gebracht in unserer Funktion als Nationalrat. Ich darf auch sagen, in meiner neuen Funktion. Herr Abgeordneter Pansi! In dieser Frage würde ich Sie bitten, davon Abstand zu nehmen, von mir eine Antwort zu erwarten.

(Beifall bei der ÖVP. — Neuerliche Heiterkeit. — Abg. Dr. Tull: Aber Haider haben Sie abgelehnt!)

Präsident: Zweite Zusatzfrage. (Zwischenruf des Abg. Libal. — Ruf bei der ÖVP: Libal, warum sagst du es dem Pansi nicht, wenn du es weißt?) Am Wort ist der Abgeordnete Pansi!

Abgeordneter Pansi: Frau Sozialminister! Ist es richtig, daß der frühere Staatssekretär im Sozialministerium und jetzige Innenminister, in dessen Aufgabenbereich auch Fragen des Lebensmittelgesetzes fielen, ohne Ihre Zustimmung der Lebensmittelindustrie die verbindliche Zusage gemacht hat, daß das Lebensmittelgesetz im Interesse der Lebensmittelindustrie und zum Schaden der Konsumenten abgeändert wird?

Präsident: Frau Minister. (Ruf bei der ÖVP: Das ist eine Frage! — Abg. Ing. Kunst: Er hat die Frau Minister gefragt, nicht euch!) Am Wort ist die Frau Minister!

Bundesminister Grete Rehor: Herr Abgeordneter Pansi! (Ruf bei der ÖVP: Wie Don Quichotte! — Heiterkeit. — Gegenruf des Abg. Libal.)

Präsident: Also bitte! Am Wort ist die Frau Minister! (Abg. Dr. Pittermann: Maden in Konserven!)

Bundesminister Grete Rehor: Der Herr Klubobmann der Sozialistischen Partei läßt mich nicht zum Worte kommen. (Heiterkeit. — Abg. Dr. Pittermann: Doch!)

Herr Abgeordneter Pansi! Zu dieser Frage darf ich folgendes sagen. Als wir den § 23 des Lebensmittelgesetzes beraten haben, haben die Vertreter der Produzenten ihre Wünsche angemeldet und haben den Wunsch nach Abänderung des § 30 dezidiert ausgedrückt. Wir haben in dieser Frage mit den Abgeordneten beider Fraktionen beraten, und wir haben uns dahin geeinigt, daß zunächst der § 23, sprich Aktivierung der Lebensmittelkommission, beschlossen wird, beziehungsweise daß dieser Paragraph in einer Novelle zum Gesetz verabschiedet wird. Aber die Frage des § 30 ist von der Tagesordnung nicht abzusetzen gewesen. Immer wieder hat man uns an diese Frage erinnert und hat gefragt, wann die Erfüllung des im Zusammenhang mit dem § 23 geäußerten Wunsches erfolgt. Es handelt sich um eine gewisse Zusicherung in dieser Frage, um bei einer weiteren Novelle diesen zu berücksichtigen. Das ist die Geschichte der Entwicklung des § 30.

Präsident: 15. Anfrage: Abgeordneter Meißl (FPÖ) an die Frau Sozialminister betreffend

7458

Nationalrat XI. GP. — 95. Sitzung — 6. März 1968

Präsident

Kosten des Hilflosenzuschusses in der landwirtschaftlichen Zusschußrentenversicherung.

1485/M

Worauf ist es zurückzuführen, daß sich das Bundesministerium für soziale Verwaltung bezüglich der aus der Einführung des Hilflosenzuschusses in der landwirtschaftlichen Zusschußrentenversicherung entstehenden Belastung in einem Maße verschätzt hat, daß nunmehr zu einer neuerlichen Beitragserhöhung Zufucht genommen werden soll?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Herr Abgeordneter Meißl! Zu Ihrer Anfrage: Die Berechnungen des Bundesministeriums für soziale Verwaltung hatten zunächst für die ersten drei Monate der Wirksamkeit des neueingeführten Hilflosenzuschusses, das ist für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1967, einen angenommenen Betrag beziehungsweise Aufwand von 16 Millionen Schilling vorgesehen. Tatsächlich betrug der Aufwand für die angegebene Zeit 19 Millionen Schilling.

Die Beitragserhöhung für das Jahr 1967 sollte zunächst den Aufwand für den ab Oktober 1967 neueingeführten Hilflosenzuschuß und einen Teil des zu erwartenden Gebärungsabganges des Jahres 1967 bedecken. Der noch verbliebene Gebärungsabgang von rund 51 Millionen Schilling konnte noch aus den Reserven gedeckt werden.

Für das Jahr 1968 wurde ein voraussichtlicher Aufwand für die Hilflosenzuschüsse in der Höhe von rund 75 Millionen Schilling angenommen. De facto muß man annehmen, daß voraussichtlich ein Betrag von 90 Millionen Schilling erforderlich sein wird.

Dieser höhere Betrag ist darin begründet — das ist dem Herrn Abgeordneten Meißl und sicherlich auch allen anderen Abgeordneten des Hauses bekannt —, daß der Gesundheitszustand der bäuerlichen Bevölkerung insgesamt gesehen schlechter ist als jener der anderen Bevölkerung in Österreich.

Wir haben uns bei der Berechnung des Hilflosenzuschusses an dem Aufwand, der nach dem ASVG. und GSPVG. erforderlich ist, orientiert. Die Differenz rührt daher, daß die Zahl der Anträge auf Hilflosenzuschuß größer ist, als ursprünglich angenommen wurde.

Es ist auch dafür Vorsorge zu treffen, daß für die Gesundheitsfürsorge ein höherer Aufwand und ein etwas höherer Aufwand auch für die Verwaltungskosten erforderlich ist. Aus diesem Grunde mußten wir für 1968 mit den Bauern dahin gehend in Übereinstimmung kommen, daß höhere Beiträge geleistet werden müssen.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Meißl:** Frau Bundesminister! Es ist bekannt, daß man auf der einen Seite mit neuerlichen Erhöhungen keine Freude hat, daß aber auf der anderen Seite die materielle Seite der landwirtschaftlichen Zusschußrente noch immer ungenügend ist.

Sind im Sozialministerium überhaupt Pläne, Konzepte beziehungsweise Reformpläne vorhanden, um auch auf diesem Gebiet eine befriedigende Lösung herbeizuführen?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Herr Abgeordneter Meißl! Ja, wir sind daran, Überlegungen anzustellen, wie man hinsichtlich der Unfallversicherung und der landwirtschaftlichen Zusschußrentenversicherung Verbesserungen schaffen kann. Eine der wichtigsten Fragen ist die Kostenbedeckung. Die Bedeckung kann nur nach zwei Gesichtspunkten erfolgen: einerseits durch Erhöhung der Beiträge und andererseits durch höhere Zuschüsse aus Bundesmitteln. Es geht jetzt darum, ob wir Übereinstimmung erzielen können. Wir kennen die Beträge, die zur Erfüllung der geäußerten Wünsche erforderlich wären. Die Frage, ob wir hinsichtlich der höheren Beiträge und auch hinsichtlich der Heranziehung höherer Zuschüsse aus Bundesmitteln Übereinstimmung erzielen können, kann ich heute noch nicht beantworten.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Meißl:** Frau Bundesminister! Sie sagten, daß auch der Verwaltungsaufwand höher geworden ist. Ich darf die Frage stellen, in welchem Ausmaß er gestiegen ist. Vielleicht könnten Sie mir den Prozentsatz der Steigerung nennen.

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Herr Abgeordneter Meißl! Ich werde Ihnen diese Frage schriftlich beantworten, ich habe das entsprechende Ziffernmaterial nicht zur Hand.

Präsident: 16. Anfrage: Frau Abgeordnete Herta Winkler (SPÖ) an die Frau Sozialminister, betreffend dritte Verordnung zum Bazillenausscheidergesetz.

1408/M

Wurde die dritte Verordnung zum Bazillenausscheidergesetz, die im Dezember vorigen Jahres kundgemacht wurde, einem Begutachtungsverfahren unterzogen?

Präsident: Bitte, Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Frau Abgeordnete Winkler! Der Entwurf der 3. Verordnung zum Bazillenausscheidergesetz, mit

Bundesminister Grete Rehor

dem einerseits Zuckerbäckereien, Speiseeis-herstellende Betriebe sowie Betriebe, die Speiseeis in anderer Form als in angelieferter, jede Berührung ihres Inhaltes verhindernder Packung abgeben, in die Kontrollmaßnahmen des Bazillenausscheidergesetzes einbezogen werden sollen, wurde vom Bundesministerium für soziale Verwaltung zur Begutachtung an die fachlich in Betracht kommenden Zentralstellen und Körperschaften ausgesendet. Wir erwarten die Begutachtung und werden dann gemäß diesen Begutachtungen auch versuchen, eine entsprechende Verordnung zu erlassen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordnete Herta **Winkler:** Frau Bundesminister! Warum wurden diese Zuckerbäcker, Speiseeiserzeuger et cetera in die 3. Verordnung, die im Dezember vorigen Jahres in Kraft getreten ist, nicht einbezogen, obwohl man weiß, daß gerade deren Waren besonders bakterienanfällig sind? Warum hat man sie also in die 3. Verordnung nicht aufgenommen, obwohl dies ja im Interesse der Konsumenten, aber auch — übergeordnet gesehen — im Interesse der Volksgesundheit außerordentlich wichtig gewesen wäre?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Frau Abgeordnete Winkler! Gemäß § 1 des Bazillenausscheidergesetzes sind Personen, die ein amtsärztliches Zeugnis im Sinne des § 4 dieses Gesetzes hinsichtlich ihrer Bazillenfreiheit nicht erbringen können, von der Arbeit an der Herstellung von Speiseeis ausgeschaltet.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordnete Herta **Winkler:** Frau Bundesminister! Es geht aber um die Zuckerbäcker. Denn jede Hausfrau weiß, daß viele Cremen, die ja ein Nährboden für Bakterien sind, erst nach dem Backvorgang beigefügt werden und daß, wenn ein Bazillenausscheider mit der Verarbeitung solcher Waren beschäftigt ist, die Gefahr einer Re-Infektion gegeben ist.

Ich frage Sie, Frau Bundesminister: Ist die Lebensmittelindustrie und besonders das Zuckerbäckergewerbe — wir haben ja einen, ich möchte sagen, sehr aktiven Vertreter seiner Interessen hier im Haus — an Sie herangetreten, um sie von der genannten Verordnung auszunehmen?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Frau Abgeordnete Winkler! Natürlich äußern sowohl die Vertreter der Konsumenten als auch die Vertreter der Produzenten — einmal die Zuckerbäcker, dann andere — ihre Wünsche. Die Zuckerbäcker haben tatsächlich auch ihre Wünsche angemeldet. Wir sind aber neuerlich

daran zu prüfen, ob gemäß einer Aussendung eines Neuentwurfes auch die Zuckerbäcker miteinzubeziehen sind. Derzeit sind es die Speiseeiserzeuger.

Präsident: Danke, Frau Minister.

Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Somit ist die Fragestunde beendet.

Seit der letzten Haussitzung sind 29 schriftliche Anfragebeantwortungen eingelangt, die den Antragstellern zugegangen sind. Sie wurden auch vervielfältigt und an alle Abgeordneten verteilt.

Die in der letzten Sitzung als eingebracht bekanntgegebenen Vorlagen weise ich zu wie folgt:

706 der Beilagen: Bundesgesetz über die mit gerichtlicher Strafe bedrohten Handlungen (Strafgesetzbuch), dem Justizausschuß und

741 der Beilagen: Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes für das Verwaltungsjahr 1966 (2. Teil), dem Rechnungshofausschuß.

Den eingelangten Bericht des Bundeskanzlers über den Fortgang der Arbeiten an der Vorbereitung des Entwurfes eines Bundesverfassungsgesetzes, betreffend Erweiterung der Zuständigkeit des Verfassungsgerichtshofes und des Verwaltungsgerichtshofes, weise ich dem Verfassungsausschuß zu.

Ferner weise ich das eingelangte Ersuchen des Bezirksgerichtes Freistadt um Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Franz Steininger wegen Übertretung gegen die Sicherheit der Ehre dem Immunitätsausschuß zu.

Von der Bundesregierung sind ferner folgende zwei Regierungsvorlagen eingelangt:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über den Kleinen Grenzverkehr (707 der Beilagen) und

Bundesgesetz über die dienst- und besoldungsrechtliche Stellung der Bediensteten des Dorotheums (742 der Beilagen).

Diese beiden Regierungsvorlagen werde ich gemäß § 41 Geschäftsordnungsgesetz in der nächsten Sitzung zuweisen.

Ich schlage vor, die heutige Tagesordnung gemäß § 38 Abs. 5 Geschäftsordnungsgesetz um folgende Punkte zu ergänzen:

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (739 der Beilagen): Bundesgesetz über die 1. Freigabe der Ausgabenbeträge im Eventualvoranschlag des Bundesfinanzgesetzes 1968 (785 der Beilagen),

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (653 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Anlage des Bundesgesetzes, betreffend auf Schilling lautende

Präsident

Beitragsleistungen der Republik Österreich bei internationalen Finanzinstitutionen, neuerlich abgeändert wird (780 der Beilagen),

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (667 der Beilagen):

3. Ersatzleistungsgesetznovelle (781 der Beilagen),

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (704 der Beilagen): Bundesgesetz, betreffend Veräußerung der Geschäftsanteile an der „Neue Heimat“, Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft in Tirol, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Innsbruck, Gumpstraße 47 (783 der Beilagen),

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (708 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem Schenkungen an die Stiftung „Islamisches Zentrum“ von der Schenkungssteuer befreit werden (784 der Beilagen),

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (682 der Beilagen): Notenwechsel betreffend die Ausdehnung des territorialen Geltungsbereiches des zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Dänemark abgeschlossenen Abkommens zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen auf die Faeröer-Inseln (782 der Beilagen),

Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (710 der Beilagen): Vierte Niederschrift betreffend die Verlängerung der Deklaration über den provisorischen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (759 der Beilagen),

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht der Bundesregierung zur Entschließung des Nationalrates vom 7. Juli 1966, betreffend die Überprüfung der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der im Bundesrechnungsabschluß 1964 angeführten Fonds (786 der Beilagen),

Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (740 der Beilagen): 12. Novelle zum Landwirtschaftlichen Zulußrentenversicherungsgesetz (770 der Beilagen), und

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag (63/A) der Abgeordneten Dipl.-Ing. Fink und Genossen, betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über eine Abgabe von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben neuerlich abgeändert wird (787 der Beilagen).

Ich bitte jene Damen und Herren, die der von mir soeben angeführten Ergänzung der

heutigen Tagesordnung ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist somit um die von mir angeführten Punkte ergänzt.

Ferner nehme ich eine Umstellung der nunmehr ergänzten Tagesordnung in der Weise vor, wie dies bereits in dem allen Abgeordneten zugegangenen Aviso vorgesehen ist. Wird gegen diese Umstellung ein Einwand erhoben? — Dies ist nicht der Fall.

Des weiteren ist mir der Vorschlag zugekommen, die Debatte über die nunmehrigen Punkte 10 und 11 der Tagesordnung unter einem abzuführen.

Es sind dies:

der Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung betreffend die 12. Novelle zum Landwirtschaftlichen Zulußrentenversicherungsgesetz und

der Bericht des Finanz- und Budgetausschusses betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über eine Abgabe von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben neuerlich abgeändert wird.

Falls dieser Vorschlag angenommen wird, werden jeweils zuerst die Berichterstatter ihre Berichte geben, sodann wird die Debatte über beide Punkte gemeinsam vorgenommen. Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in diesen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorschläge ein Einwand erhoben? — Dies ist nicht der Fall. Die Debatte über die Punkte 10 und 11 wird daher unter einem vorgenommen.

1. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (739 der Beilagen): Bundesgesetz über die 1. Freigabe der Ausgabenbeträge im Eventualvoranschlag des Bundesfinanzgesetzes 1968 (785 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt der nunmehr umgestellten Tagesordnung: Bundesgesetz über die 1. Freigabe der Ausgabenbeträge im Eventualvoranschlag des Bundesfinanzgesetzes 1968.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Pius Fink. Ich bitte ihn um den Bericht.

Berichterstatter Dipl.-Ing. **Fink:** Herr Präsident! Hohes Haus! Dem Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1968 ist als Anlage II ein Eventualvoranschlag angeschlossen, dessen gänzliche oder teilweise Anwendbarkeit durch ein besonderes Bundesgesetz oder durch besondere Bundesgesetze festgestellt wird, wenn

Dipl.-Ing. Fink

eine zusätzliche Konjunkturbelebung durch den Bund erforderlich ist und es die Lage des Kreditmarktes gestattet.

Der Gesetzentwurf ermächtigt den Finanzminister, über das Normalbudget hinaus, zu der Hälfte der im Eventualvoranschlag zum Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1968 vorgesehenen Ausgabensätze seine Zustimmung zu geben:

310 Millionen Schilling für Bauten, davon 150 Millionen für Autobahnen und 61 Millionen für Schulen,

241 Millionen Schilling für Land- und Forstwirtschaft, davon 85 Millionen im Rahmen des Grünen Planes und 56 Millionen für Wildbach- und Lawinenverbauung,

100 Millionen Schilling für Landesverteidigung, davon 75 Millionen für Waffen und Geräte,

65 Millionen Schilling für Unterricht und Kunst, davon 14 Millionen für Hochschulen, 7 Millionen für Pädagogische Akademien und 6 Millionen für das Bundesdenkmalamt,

50 Millionen Schilling für Soziale Verwaltung, für Produktive Arbeitslosenfürsorge und Förderung der Arbeitsaufnahme,

13 Millionen Schilling für Inneres, davon 5 Millionen zu Zivilschutzanlagen,

9 Millionen Schilling für Gewerbe- und Industrieförderung,

169 Millionen Schilling für Anlagen der Bundesbahnen,

40 Millionen Schilling für Anlagen der Post, 5 Millionen Schilling für die Bundestheater, 5 Millionen Schilling für die Bundesforste, 4 Millionen Schilling für die Staatsdruckerei, 110 Millionen Schilling für Kapitalbeteiligungen und Bundesdarlehen,

60 Millionen Schilling für die Finanzschuld (Zinsen und Begebungskosten).

In der Sitzung des Finanz- und Budgetausschusses des Nationalrates am 16. Feber 1968 ergriffen außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dr. Hauser, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs, Peter, Czettel, Dr. Staribacher, Dr. Bassetti, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Dkfm. Androsch, Weikhart, DDr. Pittermann und Tödling sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Koren das Wort.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage unter Berücksichtigung eines Abänderungsantrages der Abgeordneten Machunze, Dr. Hauser und Genossen mit Stimmenmehrheit angenommen.

Darf ich nun namens des Finanz- und Budgetausschusses beantragen, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vor-

gelegten Gesetzentwurf mit der angeschlossenen Abänderung die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich bin weiters ermächtigt worden, zu beantragen, falls eine Aussprache stattfindet, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident: Der Herr Berichterstatter beantragt, General- und Spezialdebatte unter einem vorzunehmen. — Kein Einwand.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Koren. Gemäß § 31 Geschäftsordnungsgesetz erteile ich ihm das Wort. (*Abg. Dr. van Tongel: Was ist das für ein neuer Usus? — Abg. Zeillinger: Pro oder kontra? — Heiterkeit bei der SPÖ. — Rufe bei der ÖVP: Pro! — Abg. Weikhart: Nach seiner Erklärung eher kontra! — Abg. Dr. van Tongel: Was heißt § 31? — Abg. Dr. Gruber: Er kann als Minister jederzeit das Wort ergreifen! — Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Bundesminister für Finanzen Dr. Koren: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mit der nun in Behandlung stehenden Vorlage über die Freigabe von 50 Prozent des Eventualbudgets leistet die Bundesregierung einen weiteren Beitrag zur Unterstützung der Binnenkonjunktur und damit zur Sicherung der Arbeitsplätze. Ich möchte diesen Anlaß wahrnehmen und am Beginn der heutigen Debatte folgende Erklärung abgeben:

Das Bundesfinanzgesetz 1968 sieht einen Eventualvoranschlag im Gesamtumfang von rund 2,4 Milliarden Schilling vor, der nach dem Wortlaut des Gesetzes dann ganz oder teilweise realisiert werden soll, „wenn eine zusätzliche Konjunkturbelebung durch den Bund erforderlich ist und es die Lage auf dem Kreditmarkt gestattet“.

Diese zusätzliche Reserve an nachfragewirksamen Staatsausgaben wurde bei der Budgeterstellung im Herbst des Vorjahres deshalb in der Form eines Eventualvoranschlags vorgesehen, weil zum damaligen Zeitpunkt Richtung und Ausmaß der Konjunktur-entwicklung für 1968 noch nicht annähernd sicher beurteilt werden konnten. Mit dem Eventualhaushalt sollte der Spielraum einer konjunkturgerechten Budgetpolitik erweitert und ein weiteres konjunkturpolitisches Instrument geschaffen werden.

Erlauben Sie mir nun, jene Gründe und Überlegungen darzustellen, die mich zur Ausarbeitung der vorliegenden Gesetzesvorlage veranlaßt haben:

Die österreichische Binnenkonjunktur hat sich in den Wintermonaten entgegen den

Bundesminister Dr. Koren

auch hier im Hohen Hause wiederholt geäußerten Befürchtungen bemerkenswert gut gehalten. Die saisonale Winterarbeitslosigkeit war wohl höher als 1966/67, bewegte sich aber im Durchschnitt der letztvergangenen Jahre.

Von den vorwiegend stark exportorientierten Grundstoffindustrien und vom Investitionsgüterbereich gehen jedoch Schwächezeichen aus. Diese werden von Rückschlägen in den Wirtschaften wichtiger Handelspartner, von Strukturänderungen auf internationalen Märkten und nicht zuletzt von den stetig sinkenden Ertragserwartungen und einer unzureichenden Investitionsneigung verursacht.

Österreich ist überdurchschnittlich stark mit dem Weltmarkt verflochten. Der Einfluß der Außenwirtschaft auf wichtige österreichische Wirtschaftszweige kann nicht negiert werden. Besonders im Vorjahr haben bedeutende westeuropäische Länder starke Einbußen ihrer wirtschaftlichen Entwicklung und eine kräftig steigende Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen müssen. Die Belebung der internationalen Konjunktur, die allgemein — wenngleich in verschiedenem Ausmaß — für 1968 erwartet wird, erfolgt nur langsam und zögernd und läßt vorerst keine kräftigeren Impulse für den internationalen Handel erkennen. Abwertungsmaßnahmen und Restriktionen großer Länder haben zweifellos den internationalen Aufschwung in seinem Beginn gestört.

Die binnen- und außenwirtschaftliche Lage Österreichs rechtfertigt demnach zusätzliche Staatsausgaben zur Unterstützung der Inlandsnachfrage.

Diese Lagebeurteilung haben auch die Experten der Sozialpartner anlässlich meiner letzten Kontaktgespräche im Dezember des Vorjahres geteilt, ebenso mein Amtsvorgänger wie auch das Institut für Wirtschaftsforschung und schließlich der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen.

Die zweite Voraussetzung, die das Bundesfinanzgesetz 1968 an die Freigabe des Eventualhaushalts knüpft, ist die Situation auf dem Kreditmarkt. Nach dem derzeitigen Stand erscheinen die für die Finanzierung der Budgetausgaben notwendigen Kreditoperationen in Höhe von rund 8,2 Milliarden Schilling, das sind 7 Milliarden Schilling für den Budgetabgang und 1,2 Milliarden Schilling für die Hälfte des Eventualhaushalts, gesichert. Etwa die Hälfte dieser Mittel, rund 4 Milliarden Schilling, kommen aus dem Ausland. Für diese Operationen ist durch Kreditverträge größtenteils vorgesorgt. Der Bund beabsichtigt ferner, im Inland Anleihen in der Höhe von 2,5 Milliarden Schilling aufzunehmen. Wenn man bedenkt, daß die Tilgungen

des Bundes am Anleihemarkt heuer rund 1,5 Milliarden Schilling erreichen, so entspricht dies einer Nettobelastung von rund 1 Milliarde Schilling. Die restlichen notwendigen Mittel können von den Versicherungsanstalten, dem Postsparkassenamt und durch sonstige Kreditoperationen aufgebracht werden.

Die Freigabe des Eventualhaushalts wird sich aber auch auf der Einnahmenseite des Bundeshaushalts auswirken, weil ein Teil der Ausgaben wieder in Steuereinnahmen hereinkommen wird.

Eine genaue Berechnung des Rückflusses ist nicht möglich, da die Höhe zum Teil von der Konjunktursituation abhängt. Eine überschlägige Schätzung ergibt jedoch zusätzliche Steuereinnahmen des Bundes in Höhe von rund 150 Millionen Schilling. Dazu kommen noch die Rückflüsse, die den Ländern und Gemeinden und den sonstigen öffentlichen Haushalten zugute kommen.

Um einen sinnvollen, der Konjunkturlage entsprechenden Einsatz der Mittel aus dem Eventualbudget zu gewährleisten, wurden von der Bundesregierung drei Grundsätze festgelegt:

1. Im Rahmen der Freigaben aus dem Eventualvoranschlag haben jene Vorhaben Vorrang, deren Realisierung eine unmittelbare Belebung der österreichischen Wirtschaft bewirkt.

2. Bei der Auswahl der Vorhaben ist die Nachfragesituation in den einzelnen Bereichen der österreichischen Wirtschaft besonders zu berücksichtigen.

3. Durchzuführen sind nur Vorhaben, die spätestens bis Jahresende 1968 abgeschlossen sein können.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das Eventualbudget ist ein Instrument der Konjunkturpolitik und nicht ein Instrument der längerfristigen Wachstums politik. Es kommt daher auf folgende Gesichtspunkte entscheidend an:

Die vorgesehenen 50 Prozent des Eventualhaushalts müssen rasch freigegeben werden. Die Vorbereitungen für die einzelnen Projekte sind so weit abgeschlossen, daß sie sofort nach dem Beschluß des Nationalrates in Angriff genommen werden können.

Die zusätzlichen Mittel sollen vor allem die Gesamtnachfrage in der österreichischen Wirtschaft stärken, besonders den konjunkturschwachen Zweigen zufließen und für eine Sicherung der Beschäftigung auf breiter Basis sorgen. (Abg. Eberhard: Gilt das auch für die LAK OG-Arbeiter?) Im Gegensatz zur Wachstums- und Strukturpolitik wäre hier,

Bundesminister Dr. Koren

wo es um die Schaffung von zusätzlicher Nachfrage in möglichst vielen Bereichen geht, eine einseitige Schwergewichtsbildung von großem Nachteil.

Die Richtlinien für die Freigabe des Eventualhaushalts ermöglichen jene Selektion der Projekte, die für eine rasche Belebung der Wirtschaft notwendig ist.

Hohes Haus! Der Antrag der Bundesregierung auf Freigabe von 50 Prozent des Eventualbudgets ist aber nur ein Teil eines umfassenden Konzepts zur Stützung und Belebung der Konjunktur.

Hier möchte ich an erster Stelle das Budget 1968 erwähnen, das das hohe Nachfrageniveau des Bundes vom Jahr 1967 fortsetzte. Es war zum Zeitpunkt der Budgeterstellung noch nicht klar, ob der ausländische Geld- und Kapitalmarkt ergiebig genug sein wird, um eine ausreichende Kreditaufnahme zu erlauben. Die jetzt vorgesehenen Kreditoperationen im Ausland bedeuten, daß die österreichische Wirtschaft und die Gebietskörperschaften durch die Ansprüche des Bundes auf dem Kapitalmarkt nicht behindert werden. Die Beträge, die der Bund im Ausland aufnimmt, erhöhen nämlich die Liquidität der Kreditinstitute und erlauben daher eine zusätzliche Kreditaufnahme des Bundes im Inland.

Eine weitere Maßnahme der Bundesregierung zur Ankurbelung der Konjunktur wurde noch zur Jahreswende eingeleitet. So wurde gleichzeitig mit Inkrafttreten des Budgets 1968 für eine rasche Vergebung der Aufträge der öffentlichen Hand vorgesorgt. Um auch auf der Finanzierungsseite keine Verzögerung eintreten zu lassen, sind alle Vorkehrungen getroffen worden, um in den ersten sechs Monaten des heurigen Jahres jene Mittel sicherzustellen, die zur raschen Realisierung der im Budget vorgesehenen Investitionsvorhaben notwendig sind.

Als konjunkturfördernde Maßnahmen müssen weiters erwähnt werden:

der Ausbau der Exportförderung,

die Senkung der Mindestreserven und des Diskontsatzes sowie die Erhöhung des Rahmens für Offenmarktkäufe von Wertpapieren durch die Oesterreichische Nationalbank,

ferner das Inkrafttreten der zweiten Etappe der Wachstumsgesetze am 1. Jänner 1968

und schließlich die zusätzliche Freigabe von 200 Millionen Schilling ERP-Mitteln für wachstumsfördernde Investitionen in der Industrie.

Mit diesem Paket von Maßnahmen konnte die österreichische Wirtschaft vor ähnlichen Rückschlägen wie in anderen Ländern bewahrt

werden. Das Eventualbudget ist ein weiterer Beitrag zur Sicherung der Vollbeschäftigung und zur Erleichterung des Anschlusses an eine neue Konjunkturbelebung.

Ich möchte abschließend noch einmal darauf hinweisen, daß dieser Eventualhaushalt nicht als Instrument der Wachstums- und Strukturpolitik betrachtet werden kann. Im Eventualbudget haben kurzfristige konjunktur- und beschäftigungspolitische Ziele Vorrang. Diese können aber nicht mit einem längerfristigen Wachstums- und Strukturprogramm vermengt werden.

Ich habe am Dienstag, dem 27. Feber der Bundesregierung über die Verhandlungen im Ministerkomitee für wirtschaftliche Angelegenheiten berichtet und das bisher erarbeitete Programm von struktur- und wachstumspolitischen Maßnahmen dargelegt. Es umfaßt unter anderem die Förderung des Wettbewerbs, die Investitionsfinanzierung, ein längerfristiges Investitionsprogramm des Bundes, Maßnahmen zur Konzentrationsförderung und zur Unterstützung von Neu- und Erweiterungsinvestitionen sowie die aktive Arbeitsmarktpolitik. Dieses Programm, Hohes Haus, wird nunmehr Schritt für Schritt realisiert werden und schon in der nächsten Zeit Regierung und Parlament eingehend beschäftigen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Czettel. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Czettel (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich glaube, das ist das erste Mal in den letzten Jahren, daß ein Minister vor Beginn der Debatte über eine Regierungsvorlage das Wort ergreift. Wir Sozialisten empfinden das umso befremdender, als derselbe Herr Finanzminister vor einigen Wochen auf die konkreten Fragen der Abgeordneten, die ihm von diesem Pult aus im Zusammenhang zum Beispiel mit dem Abgabenänderungsgesetz gestellt worden sind, überhaupt keine Antwort gegeben hat.

Wir wollen hoffen, daß das nicht der „neue Stil“ der Bundesregierung wird, daß man gleich zu Beginn der Debatte redet, dann die Abgeordneten ihre Auffassungen darstellen läßt und zum Schlusse denkt: Habt's mich gern, das alles geht mich nichts an! — Wir hoffen, daß der Herr Finanzminister auch heute, nachdem er schon am Beginn der Debatte gesprochen hat, am Schluß dieser Auseinandersetzung auf manche von uns gestellten Fragen eine ebenso klare Antwort gibt, wie er offenbar versucht hat, jetzt den sogenannten „Paukenschlag“ der Regierung, der bisher nur im Schoß der ÖVP inszeniert worden ist, auch ins Parlament zu tragen.

Czettel

Hohes Haus! Die Tatsache, daß wir heute im Zusammenhang mit der Behandlung eines sogenannten Eventualvoranschlages praktisch die fünfte Lesung über das Budget des Jahres 1968 durchführen, zeigt deutlich, in welcher Situation sich die österreichische Bundesregierung befindet. Wir haben praktisch vom Oktober bis jetzt in diesem Parlament fast nichts anderes zu behandeln gehabt als Fragen des Budgets. Die Taktik der Regierung lag offenbar darin, wie in den letzten Wochen, Stück für Stück immer neu zur Debatte gestellte Belastungen für die Bevölkerung ins Parlament zu tragen, da sie sich anfänglich doch geniert hat, dieses ganze Paket von beabsichtigten Maßnahmen gleich zu Beginn der Budgetdebatte hier vorzutragen.

Meine Damen und Herren! Genau vor zwei Jahren, am 6. März 1966, haben etwa 2,2 Millionen Österreicher der Österreichischen Volkspartei die Chance gegeben, mit einer Alleinregierung das 20jährige erfolgreiche Wiederaufbauwerk des österreichischen Volkes fortzusetzen. Wir Sozialisten haben als Demokraten diese damalige Wählerentscheidung zur Kenntnis genommen. Die ÖVP-Alleinregierung hat nun zwei Jahre lang die Chance gehabt, zu beweisen, daß sie imstande ist, die, glaube ich, in Österreich unbestrittenen großen Erfolge dieses Wiederaufbaues in der Zeit, in der sie regiert, zu sichern und auszubauen.

Heute wissen wir, meine Damen und Herren, und ich glaube, nicht nur wir Sozialisten hier im Hohen Haus, sondern viele Menschen, die vor zwei Jahren die Österreichische Volkspartei gewählt haben, daß die Österreichische Volkspartei sehr wichtige Erfolge dieses 20jährigen Wiederaufbaues aufs Spiel gesetzt und verspielt hat. Wir wollen auch im Zusammenhang mit der Debatte über diesen Eventualvoranschlag dazu noch einiges konkret sagen.

Herr Dr. Withalm! Sie haben am 22. April in der Debatte über die Regierungserklärung wörtlich erklärt:

„Die Mehrheit, die die Regierung stellt, kann nun ein geschlossenes Konzept entwickeln. Die Minderheit, die sich in Opposition befindet, kann von dieser Mehrheit, die keine Parteiengegensätze in der Regierung mehr zu überwinden hat, rasche Arbeit verlangen“ — Sie haben dann wörtlich gesagt: „sie kann aber auch das Ergebnis dieser Arbeit kritisieren.“ (Abg. Doktor Withalm: Dem habe ich nichts hinzuzufügen!)

Wir müssen uns heute auch unter Berücksichtigung dieses Eventualvoranschlages fragen, was das damals von Dr. Withalm

angekündigte geschlossene Konzept der ÖVP und ihrer Regierung in Wirklichkeit gebracht hat.

Wir wollen jene Vorlagen, jene Materien, an denen auch wir mitgearbeitet haben, die auch mit unserer Zustimmung beschlossen worden sind, außer acht lassen. Das waren in der Regel nicht sehr großartige Leistungen, die uns die Regierung vorgelegt hat. Aber in den wesentlichen Fragen, vor allem in den Lebensfragen unseres Volkes, können wir sagen, daß aus diesem angekündigten geschlossenen Konzept eine Kette von abverlangten Opfern geworden ist.

Meine Damen und Herren! Immer wieder kamen Gesetze, die bewußt Preiserhöhungen für die konsumierende Bevölkerung mit sich gebracht haben. Eine Kette von Betriebs-schließungen ... (Zwischenruf bei der ÖVP: Weniger als zur Zeit der Koalition!) Aber Herr Kollege! Auch da darf ich erläuternd sagen, daß wir Sie hier bei einem Trick ertappen können, der schon zwei Jahre angewendet wurde. Wir sehen, daß im Zuge dieser Kette von sehr negativen Maßnahmen unser Staat in eine Verschuldung hineingetrieben wurde, die ganz gefährliche Konsequenzen auch für die zukünftige Entwicklung dieses Landes mit sich bringen wird. (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Herr Dr. Withalm hat angekündigt, daß in dieser Regierung keine Parteiengegensätze mehr das Regieren erschweren! Auch da weiß heute, meine Damen und Herren, jeder denkende, bewußt urteilende Österreicher, daß die Auseinandersetzungen unter den drei ÖVP-Bünden heute (Abg. Weikhart: Ärger sind!) der Protektion in diesem Land Tür und Tor geöffnet haben, daß jedesmal, wenn die Regierung ein Ventil aus dieser Verkrampfung sucht, einmal dieser Gruppe, dann der anderen Gruppe Versprechungen gemacht wurden, die widerrufen werden mußten und nicht gehalten werden konnten.

Sie, Herr Dr. Withalm, haben an diesem 22. April 1966 von rascher Arbeit geredet. Wir Sozialisten wollen dazu feststellen: Rascher als mancher auch von uns geglaubt hat, sind in diesem Lande Erfolge vernichtet worden, die sich die arbeitenden Menschen im Zuge des Wiederaufbaues mühselig erkämpft haben.

Einer der größten Erfolge, von denen wir Sozialisten reden, war das Gefühl der Menschen, daß bei allen Schwierigkeiten, die es 20 Jahre hindurch zu überwinden gegolten hat, ein Optimum an wirtschaftlicher und sozialer Sicherheit erreicht werden konnte. Wenn wir heute nach zwei Jahren ÖVP-Alleinregierung prüfen, was an die Stelle dieser

Czettel

wirtschaftlichen und sozialen Sicherheit getreten ist, dann finden wir Unsicherheit, aber nicht nur bei den Arbeitern und Angestellten, Unsicherheit auch bei Zehntausenden kleinen Bauern und Gewerbetreibenden, die heute — bitte, nehmen Sie das zur Kenntnis — daraufkommen, daß alles, was Sie an Wirtschaftsaufschwung, an Sozialoffensive versprochen haben, in Wirklichkeit nichts anderes gewesen ist als leere Wahlversprechungen, für die Ihnen das österreichische Volk zur gegebenen Zeit sicher die richtige Antwort geben wird. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Weikhart: Rasch hat die ÖVP das Gesicht verloren!*)

Der Herr Finanzminister hat sich heute bemüht, offenbar in Vorwegnahme einiger Kritiken, einiger Fragen, zu zeigen, daß die Regierung auch einmal zu einem Konzept kommt. Die Regierung selbst hat, was heute in der Fragestunde schon angedeutet wurde, die zweite offizielle Informationsschrift herausgebracht. Sie kostet nur drei viertel Millionen Schilling. Das zahlen ohnedies die Steuerzahler, das wissen mittlerweile auch schon die Österreicher. Wenn man sich jetzt die Mühe nimmt, diese paar Seiten durchzublättern, und davon Abstand nimmt, daß hinten steht: „Schickt begabte Kinder auf höhere Schulen“ und: „Weiterbildung und Umschulung“, einige Inserate, ein schöner Schlüssel, dann findet man in der Mitte des Blattes auf zwei Seiten eine große Zeichnung: Neger, Asiaten, dazwischen die Landkarte von Österreich und der große Slogan: „Für 87 Prozent der Menschheit leben wir beneidenswert“, also besser.

Meine Damen und Herren! Ist das der Erfolg der ÖVP-Regierung, daß wir jetzt, nachdem Sie zwei Jahre regiert haben, den Menschen zum Bewußtsein bringen, daß wir noch immer besser leben als die Menschen im Kongo oder in Südamerika? Wir waren doch schon vor 20 Jahren besser dran als diese armen Teufel.

Stellen wir doch die Frage: Wie hat sich in Österreich die Wirtschaft, das soziale Gefüge im Verhältnis zu vergleichbaren europäischen Staaten entwickelt? Stellen wir die Frage: Wo sind heute andere europäische, nordeuropäische oder amerikanische Länder oder Staaten? Dinge, die uns aneifern müßten, ihnen nachzustreben. Wenn Sie mir diesen Gag erlauben und dessen psychologische Schlußfolgerung aus diesem Bild: Ich gebe zu, daß die ÖVP-Regierung vielleicht eine bessere schwarze Regierung als die gegenwärtige schwarze Regierung im Kongo sein wird. Aber für österreichische Verhältnisse, meine Damen und Herren, ist es doch schade,

daß drei viertel Millionen Steuergelder (*Abg. Weikhart: Sie bleiben Neger! — Beifall bei der SPÖ*) für solche Zwecke verpulvert werden. Wenn Sie den Menschen nichts anderes zu sagen haben, dann stellen Sie dieses Blatt ein, es hat keinen Sinn, es ist auch eine kleine Schande für Österreich! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Hartl: Wenn anstatt des Withalm der Pittermann kommt, das wäre euch lieber!*) Aber, Kollege Hartl, das ist eine ernste Kritik, die wir vorbringen. Sie verwenden Steuergelder für eine Information, die die billigste Propaganda ist, die sich eine Partei leisten kann. (*Abg. Dr. Withalm: Was macht die Gemeinde Wien? Was machen sie dort?*)

Meine Damen und Herren! Nun liegt der sogenannte Eventualvoranschlag vor. Fragen wir, in welcher Situation dieser Eventualvoranschlag erstellt wird. Der Herr Finanzminister hat den Versuch unternommen, anzudeuten, daß die Regierung ein Paket von Maßnahmen vorbereitet hätte und daß die letzte wirtschaftliche Entwicklung eigentlich gar nicht so besorgniserregend gewesen sei, wie die Pessimisten angenommen haben. Ich gebe schon zu, daß es bei Ihnen, meine Damen und Herren, und auch bei der Regierung gar nicht aufseherregend sein muß, daß wir am Beginn des Jahres 1968 mit etwa 142.000 Arbeitslosen im Verhältnis zu 127.000 am Beginn des Jahres 1966 nun um 11 Prozent mehr Arbeitslose haben.

Herr Finanzminister! Ich möchte Sie korrigieren! Sie wissen das ganz genau: Das sind nicht nur die saisonbedingten Arbeitslosen! Hier sind einige Zehntausende Arbeitslose drin, die aus strukturellen Gründen freigeworden sind, die förmlich als Freiwild in Österreich herumfahren müssen, um einen ihrem bisherigen Arbeitsverhältnis entsprechenden Arbeitsplatz zu bekommen.

Herr Finanzminister! Sie wissen ganz genau, daß der Anteil der privaten Investitionen an den Bruttoinvestitionen, vor allem der Investitionsgüterindustrie, in den letzten Jahren radikal zurückgegangen ist. Sie wissen ganz genau, daß wir im Zuge dieser Schrumpfung der Wirtschaft jetzt etwa 1 Prozent Zuwachs des Bruttonationalproduktes haben. Das alles sind keine negativen Fakten, die keine Besorgnis erregen sollen?

Sie wissen ganz genau, daß der Schilling seit diesen zwei Jahren, in denen die ÖVP allein regiert (*Abg. Hartl: Besser wird! — Abg. Weikhart: Sie sind ein Analphabet!*), nur mehr 92 Groschen wert ist. Das wollen wir auch einmal den Menschen sagen.

Und ein Letztes, meine Damen und Herren! Anstelle der Liste, die ich Ihnen vorlesen

Czettel

wollte, wie viele Betriebe in Österreich Hunderte, Tausende Arbeitsplätze abgestoßen haben und wie viele Betriebe zugesperrt haben, habe ich mir aus einer Notiz der Nationalbank die letzte Statistik über die Insolvenzen in Österreich in den zwei letzten Jahren herausgeschrieben. Meine Damen und Herren! In den letzten zehn Jahren haben wir heuer die höchste Anzahl von Konkursen und eröffneten Ausgleichen. Wir haben allein, was die Ausgleichs anlangt, im Verhältnis zum vorigen Jahr eine Zunahme um 52 Prozent. Was die Konkurse anlangt, haben wir insgesamt bei den Anschlußkonkursen eine Zunahme im Vergleich zum vergangenen Jahr um 11 Prozent zu verzeichnen und bei den übrigen Konkursen um 28 Prozent. Ja, meine Damen und Herren, das sagt doch auch etwas.

Sie haben jetzt gesagt, diese Schilling-Propaganda, diese Geldverteuerung und der Umstand, daß der Schilling jetzt nur mehr 92 Groschen wert ist, das sei nur Demagogie. Meine Damen und Herren! In diesem Bücherl, auf diesem Plakat (*der Redner zeigt ein Flugblatt*) steht: „Roter Schilling, schlechter Schilling“. Und wenn man da drinnen blättert ... (*Zwischenruf des Abg. Hartl.*) Kollege Hartl, ich glaube, darauf kommen die Leute im Augenblick am ehesten, daß sie betrogen worden sind. Denn da steht es ja:

„Wenn Sie in diesen Tagen etwa hören: ‚Sozialismus ist Inflation‘, ‚ÖVP — Partei der Erhaltung der Kaufkraft‘, ‚Sozialistische Preistreiberei in Österreich‘, ... ‚SPÖ — Partei der Defizite‘, ‚SPÖ — Partei der Schuldenwirtschaft‘ und so weiter“ — so steht es in Ihrem „Schriftchen“ aus dem Jahre 1966 —, „so betrachten Sie dies vielleicht als Vereinfachung, die nur dazu dient, für eine Partei Stimmen zu erwerben. Nun, so leicht kann man es sich nicht machen. Der Sinn dieser Broschüre ist es, die Behauptungen, die in diesem Wahlkampf aufgestellt werden, zu beweisen.“

Und zum Schluß schreiben Sie dann: „Vollbeschäftigung, Pensionsdynamik, Wohlstand, das verdanken wir der Wirtschaftspolitik der ÖVP. Eine Wirtschaftspolitik nach den Vorstellungen der Sozialisten würde alles zerstören.“

Jetzt haben wir einen Hauch von Zerstörung dieser Wirtschaft in dem Schrumpfungsprozeß. Jetzt haben wir nur mehr einen Schilling, der 92 Groschen wert ist. Ja, meine Damen und Herren, ich frage Sie: Warum haben Sie das im Jahre 1966 den Menschen gesagt? Wenn Sie damals der ehrlichen Ansicht gewesen sind, daß das Ihre Auffassung oder Ihre Vorstellung gewesen

ist, warum haben Sie jetzt nicht den Mut zu sagen: Wir haben uns damals geirrt! Die Wähler müssen doch glauben, daß sie damals betrogen worden sind. Wir Sozialisten meinen, daß die Wähler heute recht haben, wenn sie das glauben. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Hartl: Weil ihr Unterminierer seid, ihr unterminiert alles! — Abg. Probst: Das war alles in der Koalition!*)

Der Herr Kollege Hartl hat mir das Stichwort gegeben: Ich habe hier einen Brief. Meine Damen und Herren! Wir hören das, was Sie jetzt sagen, Herr Kollege Hartl, immer wieder: Es ist jetzt deshalb so schlecht, weil wir Sozialisten in der alten Koalitionsregierung so böse waren, daß wir die Regierung daran gehindert haben, Strukturänderungen durchzuführen und die Wirtschaft in Ordnung zu bringen. Jetzt muß die Regierung nach Ihrer Auffassung das alles gutmachen, was die Sozialisten in der Koalitionszeit verhindert und schlecht gemacht haben. Ich habe einen Brief, datiert mit „Wien, im Februar 1966“. Der Brief geht an alle Wirtschaftstreibenden in Österreich, auch an Generaldirektoren. Da steht:

„Was wir seit 1945 durch die großartige Leistung der österreichischen Wirtschaft und der Führungskräfte dieser Wirtschaft erreicht haben, findet auf der ganzen Welt Beachtung und Anerkennung. Wir haben diesen wirtschaftlichen Aufstieg aber nur deshalb durchmachen können, weil in Österreich eine richtige Wirtschaftspolitik betrieben wurde, die das Privateigentum schützt und die unternehmerische Initiative gefordert hat. Die Bundeskanzler, Finanz-, Handels- und Landwirtschaftsminister Österreichs, die alle aus der Österreichischen Volkspartei stammen, haben immer wieder verhindert, daß in Österreich gefährliche marxistische Experimente verwirklicht werden konnten.“ (*Abg. Hartl: Wer hat den Brief geschrieben?*) Bundeskanzler Dr. Klaus. Ich danke für die Frage. (*Heiterkeit.*)

Ich hoffe, meine Damen und Herren, allein mit diesem einen Dokument dieses Märchen widerlegt zu haben, daß wir damals deshalb Fehler gemacht haben, die heute gutmachen sind, weil wir in der Regierung waren. Entweder haben Sie damals gelogen, oder Sie lügen heute. Das ist die logische Antwort. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Weikhart: Damals so wie heute! — Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Zu diesem Eventualvoranschlag, von dem wir jetzt erfahren haben, daß durch ihn 1,2 Milliarden Schilling in die Wirtschaft gepumpt werden sollen, zu dem noch einige Redner

Czettel

meiner Fraktion im Detail Stellung nehmen werden, sage ich noch einmal, was ich schon im Ausschuß gesagt habe: Mit diesem Gesetz, meine Damen und Herren, beschließt der Gesetzgeber, den Herrn Finanzminister zu ermächtigen, 1,2 Milliarden Schilling aufzunehmen, wodurch eine weitere Verschuldung unseres Bundeshaushaltes zustandekommt. Wir Sozialisten waren daher der Meinung, ohne daß wir die Notwendigkeit eines zusätzlichen Investitionsimpulses verleugnet haben, daß, wenn der Gesetzgeber in dieser Situation, in der das Defizit des Haushaltes schon beängstigende Formen angenommen hat, noch eine zusätzliche Verschuldung genehmigt, er das selbstverständliche Recht hat — ich möchte sogar sagen: die selbstverständliche demokratische Pflicht —, die Regierung zu binden, wie sie diese 1,2 Milliarden Schilling, die eine weitere Verschuldung des Staatshaushaltes bringen werden, konkret zur Belebung der Wirtschaft einzusetzen hat.

Der große Unterschied zwischen unseren Auffassungen liegt darin: Sie wollen dem Herrn Finanzminister die Ermächtigung geben: nimm dir das Geld auf und bis zu 50 Prozent gib du die Freigabe einzelner Projekte. Wir wissen, wenn das so geschehen sollte — und wahrscheinlich auch geschehen wird —, dann wird der Herr Finanzminister unter dem Druck der einzelnen Bünde, den wir schon während der Ausschußberatungen kennengelernt haben, sicherlich nicht in der Lage sein, das, was er hier theoretisch verkündet hat, durch diese Freigaben auch in die Struktur der Investitionen einzugreifen, zu realisieren. Deswegen waren wir der Meinung, daß man dem Finanzminister diese Ermächtigung nicht geben dürfe, sondern man sollte konkret sagen: Für diese und jene Schwerpunkte geben wir den einzelnen Ressorts die Ermächtigung, Investitionen über die Ansätze im Bundeshaushalt durchzuführen.

Aber, meine Damen und Herren, das vielleicht Beschämendste, was in diesem Zusammenhang bezüglich des Verfahrens gesagt werden muß, ist: 80 Minuten lang haben Sie im Finanz- und Budgetausschuß verhandelt. Und derselbe Herr Finanzminister, der eigentlich im Finanz- und Budgetausschuß gar nicht so prinzipiell und mit verbindlichen Andeutungen auf das, was er beabsichtigt hat, Stellung genommen hat, stellt sich heute her und will unsere ernste Kritik an dem, was Sie machen, einigermaßen neutralisieren.

Wir wollen Ihnen in aller Deutlichkeit sagen, meine Damen und Herren: Wir wären bereit gewesen, einem Eventualbudget, das den Erfordernissen der heutigen Investitionsstrukturen Rechnung getragen hätte, zuzu-

stimmen. Wir hätten uns nicht gescheut, vor der ganzen Öffentlichkeit zu zeigen, auch als Opposition in einer Budgetfrage, die ergänzend behandelt wird, mit der Regierung zum Wohle der österreichischen Wirtschaft vorgehen zu können. Was Sie jetzt vorhaben, ist nach unserer Meinung nichts anderes als primär eine weitere Verschuldung des Staates, ohne daß der entsprechende Effekt, eine echte Investitionswirksamkeit und eine echte Belebung der Wirtschaft, zu verzeichnen sein wird.

Weil Sie mit dem „Paukenschlag“ den Eindruck erwecken wollen, daß jetzt die ganze Wirtschaft wieder lebendig werden wird, möchten wir zu ein paar prinzipiellen Fragen Ihres politischen Verhaltens auch in den letzten zwei Jahren Stellung nehmen.

Sie reden von Strukturveränderungen unserer Wirtschaft und machen nichts, um diesen Prozeß unter Kontrolle zu bringen. Nein! Das soll vor sich gehen, wir werden nur kurzfristig da oder dort ein bißchen etwas hineinkitten. Sie sehen aber ganz genau, daß in diesem Umstrukturierungsprozeß Zehntausende Existenzen auf industriellem, gewerblichem und agrarischem Gebiet und in Betrieben vernichtet werden.

Sie versprochen — um nur einige Ihrer Versprechen in Erinnerung zu rufen — höhere Renten für die Witwen. Sie versprochen eine Dynamisierung der Bezüge der öffentlich Bediensteten, eine Vermögensbildung in Arbeiterhand, und haben das Ganze „Sozialoffensive“ genannt. Jetzt wollen Sie von all dem nichts wissen! Sie wollen jetzt die gesetzlichen Sozialausgaben überprüfen, Herr Finanzminister.

Wir lesen im „ÖVP-Pressedienst“ über den ÖVP-Parteirat am 2. Februar, daß all diese Ausgaben dem Wachstum der österreichischen Wirtschaft angepaßt werden müssen. Aber Sie machen nichts, um dieses Wachstum bewußt zu fördern. Auch mit diesem Eventualbudget wird nichts gemacht, was einigermaßen über den eigenen gegenwärtigen Schatten hinaus wirken könnte.

Sie haben große Reformen angekündigt und haben in Wirklichkeit — das sehen wir heute beim Mietengesetz, bei der Rundfunkreform und bei der Wohnungsreform — neues Unrecht gesetzt. Sie haben, meine Damen und Herren, in diesen letzten zwei Jahren Maßnahmen gegen die Korruption versprochen und sich bis heute noch nicht einmal von Viktor Müllner trennen können. (*Abg. Doktor Pittermann: Aber von Truppe!*) Das ist ein solches Armutszeugnis für eine so große

Czettel

Partei, daß es im Zusammenhang mit dem Bilanzbild Ihrer zweijährigen Tätigkeit erwähnenswert ist.

Sie haben, um es kurz zu machen, meine Damen und Herren, nach unserer Auffassung zwei Jahre lang planlos dahingewirtschaftet und nennen jetzt Ihren eigenen politischen Schüttelfrost „Paukenschlag“. Wir glauben, Sie werden mit diesem Bluff der österreichischen Bevölkerung nicht imponieren können.

Meine Damen und Herren! Man redet von diesem „Paukenschlag“. Der Herr Finanzminister hat angekündigt, daß das vordringlichste Ziel einer Konjunkturpolitik die Konjunkturbelebung sein muß. Er sagte, daß alles gemacht werden muß, um die gesamte Nachfrage zu fördern.

Wir wollen Ihnen aber auch heute noch einmal sagen, was wir schon seinerzeit bei der Behandlung des Abgabenänderungsgesetzes gesagt haben: Mit dieser Politik der Preiserhöhungen, die Sie am Beginn des Jahres fortgesetzt haben — darin befinden wir uns in Übereinstimmung mit den Leuten vom Wirtschaftsforschungsinstitut —, werden Sie auf alle Fälle eine vorhandene Nachfrage, die ohnehin schon im Schwinden, im Schrumpfen begriffen ist, weiterhin lädieren.

Wenn Sie im Zusammenhang mit der Budgetpolitik davon reden, daß die Ausgaben überprüft werden sollen, dann sage ich Ihnen noch einmal: Zuerst müssen Sie konkret prüfen, wo innerhalb unserer Gesellschaft noch Möglichkeiten der Heranziehung von Leistungen brachliegen, die Sie bisher aus rein klassenpolitischen Gründen außer acht gelassen haben. Sie können nicht immer nur die Belastung der arbeitenden Menschen zu Ihrem Programm machen. Sie müssen, wenn Sie es mit dem sozial gerechten Einkommensausgleich ernst meinen, endlich einmal auch dorthin greifen, wo sich in den letzten Jahren einige Zehntausende Österreicher auf Kosten des arbeitenden Volkes ungebührlich bereichert haben.

Wenn Sie behaupten, Sie werden jetzt die Marktordnung der Landwirtschaft reformieren, dann sagen wir Ihnen, meine Damen und Herren, noch einmal: Hier stehen wir zu den kleinen Bauern, die heute zu Zehntausenden um ihre Existenz bangen. Lassen Sie mir das als Arbeiter aus einem Industriegebiet sagen: Solange die Industriebetriebe die Landflucht aufgefangen haben, solange die Bauern, die ihre Existenz verloren haben, im Zuge der Abwanderung in unsere Industriebetriebe gehen konnten ... *(Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr.)* Lassen Sie mir das sagen, denn ich glaube, das ist auch für Sie nicht uninteressant. Solange

diese Leute neben ihrem Grundbesitz von drei bis vier Hektar, einer oder höchstens zwei Kühen und zwei Schweinderln noch in die Industriegebiete arbeiten gehen konnten, so lange war die soziale Stellung dieser Menschen den gleichen Leuten noch nicht so bewußt wie jetzt, da sie daraufkommen, daß sie in den Industriebetrieben nicht mehr jenes Unterkommen finden, das sie in den letzten Jahren finden konnten.

Ich bin neugierig, was Sie jetzt machen werden, wenn Ihr Finanzminister — was sicherlich zu erwarten ist — die Subventionen abbauen will, auf die Konsumenten umwälzen will. Wir werden dann logischerweise sagen müssen: Meine Damen und Herren, dann geben wir die agrarischen Produkte frei. Einverstanden. Dann lassen wir gleich den Milchpreis nach Angebot und Nachfrage regulieren. Sie zwingen uns durch diese Politik dazu. Wir werden dann sehen, wie Sie mit dem großen sozialen Problem Zehntausender und Hunderttausender kleiner Landwirte fertig werden. Wir sind neugierig, was Sie machen werden. Wir waren schon vor Jahren bereit, mit Ihnen gemeinsam vernünftig an die Lösung dieses Problems zu gehen.

Soll das der „Paukenschlag“ sein, meine Damen und Herren, daß jetzt die Beamten fragen: Bekommen wir jetzt die zugesagte Dynamisierung? Daß jetzt die Rentner fragen: Was wird geschehen, wenn die Pensionsversicherungsanstalten kein Geld mehr bekommen? Wenn jetzt die Bauern zu schreien anfangen: Was wird geschehen, wenn wieder Subventionen gekürzt werden? Wir wünschen Ihnen viel Glück, meine Damen und Herren.

Wir haben jetzt zu Ihrem Eventualbudget eine klare und, ich glaube, vom Sachlichen her überhaupt nicht bestrittene Alternative eingebracht. Wir fordern Sie heute noch auf, dem zuzustimmen, weil wir meinen, das sei eine Alternative, die bewiesen hat, daß das bisherige Gerede von mangelnden Alternativen der Sozialisten einen nur bössartigen Gehalt gehabt hat.

Wir haben, um es auch hier zu erwähnen, in dieser Zeit durch eine sehr gründliche Arbeit dem österreichischen Volk eine viel größere politische Alternative für die Politik der Wirtschaft vorgelegt. Das ist unser wirtschaftspolitisches Programm, von dem Sie sagen, darüber ist noch nicht diskutiert worden.

Ich möchte Sie etwas fragen, meine Damen und Herren, damit wir hier Gleichem mit Gleichem begegnen. Auf der letzten Seite dieser Schrift *(die Schrift „für alle“ vorzeigend)* befindet sich ein Bild des Herrn Finanzministers. Oben steht, daß „Finanzminister

Czettel

Dr. Koren bereits am 2. Februar ein umfassendes Wirtschaftskonzept vorgelegt hat, das inzwischen in rascher Verwirklichung begriffen ist“.

Ja wo ist denn das Wirtschaftskonzept? Wo ist denn seine Verwirklichung? Ist das alles, daß er bei Ihnen innerhalb der ÖVP Perspektiven entwickelt und heute der Ordnung halber und dem Schein nach eine Erklärung abgegeben hat? Das wird dem österreichischen Volk in einer Zeitung, die aus Steuermitteln bezahlt wird, so vorgesetzt, als wäre die ÖVP mitten in der Realisierung eines Konzepts.

Sie haben daher kein Recht, uns vorzuwerfen, daß unser Wirtschaftsprogramm im Augenblick noch Gegenstand natürlich interessanter Auseinandersetzungen ist.

Aber, meine Damen und Herren, wir nehmen in diesem Programm nicht nur zu den wesentlichen Fragen der Wirtschaft Stellung. Dieses Programm entspricht im wesentlichen von der Grundintention her schon dem, was wir bisher als Opposition zu den großen wirtschaftlichen Fragen vertreten haben. Wir vertreten, um nur einige dieser Punkte anzudeuten, noch immer und hier wieder deklarativ unseren Standpunkt, daß eine Volkswirtschaft nur dann gesund und daß man sie nur dann gesund erhalten kann, wenn man ihr in einem größeren Rahmen auch auf eine einigermaßen überschaubare Zeit Aufgaben gibt, die erkennbar und erfaßbar sind. Wir müssen bei dieser Gelegenheit mit dem alten Märchen abrechnen, daß wir Sozialisten unter „Planung“ immer nur diese kommunistische Planspielerei verstehen, in der jede Schraube und alles, was in dieser Wirtschaft erzeugt wird, bis ins letzte Detail vorbestimmt wird. Nein, wir sagen auch in unserem Wirtschaftsprogramm, daß wir die Planung wollen, aber innerhalb dieses Rahmens den freiesten Wettbewerb aller wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Kräfte wünschen. Aus dieser Überlegung resultiert ja auch unsere Forderung auf völlige Gewerbefreiheit, die den Menschen, auch wenn sie Risiken eingehen, den Start in eine eigene schönere Zukunft ermöglichen soll und die der Wirtschaft belebende Impulse geben müßte.

Wir reden von einer Modernisierung der Budgetpolitik. Wir sind uns der Schwierigkeiten, denen unser Budget vom Strukturellen her ausgesetzt ist, voll bewußt. Jawohl. Aber wir haben in den letzten zwei Jahren erlebt, daß Sie Hunderte Millionen Schilling, die dieses Budget haben könnte oder die der Wirtschaft produktiv zugeführt werden könnten, bewußt in Kanäle geleitet haben, bewußt kleinen sozialen Minderheitsgruppen dieses Landes zum Vorteil werden ließen, wäh-

rend Sie von den arbeitenden Menschen immer nur Opfer verlangten. Wir meinen daher, eine moderne Budgetpolitik muß sich auch solche Fragen stellen. Wenn die Gesellschaftspolitik materielle Erfordernisse hat, dann können wir nicht sagen: weil wir kein Geld haben, machen wir es nicht; wir sparen dort, wo bereits soziale Sicherheit gegeben ist. Dann muß man sich eben auch dazu entschließen, dort mehr und größere Opfer zu verlangen, wo man die Menschen bisher geschont hat.

Wir reden in diesem Programm von moderner Investitionspolitik. Nehmen Sie, meine Damen und Herren, bitte zur Kenntnis — das ist etwas, was wir in diesem Hause seit eh und je zu diesem Thema gesagt haben: Wir investieren im quantitativen Sinn verhältnismäßig nicht weniger als andere europäische Staaten. Wir haben nur noch nicht Methoden entwickelt — und damit meine ich Sie als die regierende Partei und die Regierung —, dieses quantitativ gleiche Investitionsvolumen so wie andere westeuropäische Länder auch qualitativ in die Strukturen unserer technischen Aggregate und in den Mechanismus der Wirtschaft einzusetzen, daß ein Optimum an Investitionserfolg entsteht. Wir sind der Meinung, daß neben der regionalen Unterschiedlichkeit diverser Investitionsbegünstigungen auch die Fragen der strukturellen Wirksamkeit der Investitionspolitik mehr denn je im Vordergrund der Debatten stehen müßten. (*Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Wir reden in dem Programm auch von aktiver Arbeitsmarktpolitik. Wir warten noch immer auf das, was die Frau Sozialminister und die Regierung versprochen haben. Ja wie lange wollen Sie denn mit einem Konzept warten, das es dem Menschen, der aus strukturell bedingten Gründen aus seinem Betrieb und von seiner Scholle vertrieben wird, ermöglicht, unter sozial gerechten Bedingungen einen anderen Beruf zu ergreifen und, wenn Sie wollen, eine andere Heimat zu finden? Es kann doch nicht so weitergehen, daß man, wie es offenbar Ihre praktische Politik jetzt zum Ziele hat, nur die Arbeiter und Angestellten sowie die kleinen Bauern, die jetzt vertrieben werden, als Freiwild herumlaufen läßt. Nein, ein Konzept der aktiven Arbeitsmarktpolitik ist dringender denn je notwendig, und das fordern wir. Wir sind bereit, es auch schon morgen hier durchzusetzen.

Wir bekennen uns zu Maßnahmen des technischen Fortschritts, zu einer Erweiterung des Außenhandels. Wir könnten ja schadenfroh sein. Aber jetzt schaut es so aus, als ob

Czettel

Sie, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, auf einmal das akzeptierten, was unsere Außenpolitiker und unsere Integrationspolitiker zur EWG gesagt haben. Auch Sie werden nicht umhin kommen, in dieser ganzen Entwicklung eine realistische Position einzunehmen und sich zunächst mit Zollverhandlungen und Abkommen zufriedenzugeben und den Prozeß der Versuche einzelner EFTA-Staaten, zu einem Arrangement mit der EWG zu kommen, gründlich und genauestens zu begutachten, um zu erkennen, wo die Chancen für uns liegen, später zu einem Arrangement mit der EWG zu gelangen.

Wir Sozialisten meinen, daß wir auch dann, wenn die ÖVP 20 Jahre lang für die Agrarpolitik verantwortlich gewesen ist, zu dieser brennenden Frage Hunderttausender unserer Bürger eindeutige Stellung beziehen müssen. Wir sagen in dem Programm eindeutig: Jawohl, es gibt in dieser Auseinandersetzung natürlich auch für die agrarischen Betriebe ähnliche Existenzfragen wie für die industriellen und gewerblichen Betriebe. Aber man muß auch den Bauern dort, wo sie aus ebenso strukturbedingten Gründen von der Scholle vertrieben werden oder wo sie freiwillig die Scholle verlassen, diesen Wechsel in einen anderen Beruf erleichtern, und man soll versuchen, die damit zusammenhängenden neuen Formierungen von Gründen unter einer gesellschaftlichen Kontrolle vor sich gehen zu lassen. Deswegen schlagen wir die Schaffung der Bodenbank vor, die sicherlich im Interesse unserer Agrarwirtschaft liegen wird. Wir meinen, daß die Subventionen, solange sie noch gewährt werden, bewußter als bisher verwendet werden müssen, um die Überproduktion in diesem Lande, die in Österreich niemals konsumiert werden wird können, abzubauen und zu Produktionen überzugehen, die mehr als die konservativen Agrarproduktionen den Bedürfnissen des österreichischen Volkes entgegenkommen.

Meine Damen und Herren! Wir nehmen aber in diesem Programm zum Schluß auch zu einem Kardinalproblem Stellung: Alle Prognosen der Entwicklung unserer Bevölkerung und ihrer Berufsstruktur deuten darauf hin, daß wir eher Chancen haben, ein Dienstleistungsstaat zu werden. Derzeit sind etwa 40 Prozent der Beschäftigten in der industriellen oder gewerblichen Produktion tätig. Das ist ein Prozentsatz, der für einen Industriestaat viel zu gering ist. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Amerika!*) Es müssen alle Anstrengungen gemacht werden, im Zuge einer bewußten Industrialisierungspolitik aus dem Bevölkerungs- und Berufswandel heraus

einen stärkeren Zustrom auch in die industriellen und gewerblichen Berufe zu bekommen.

Ich sage Ihnen das deshalb, weil man nicht immer wieder sagen kann, jetzt, weil die Sozialisten eine Alternative haben, gelte sie nur deshalb nicht, weil sie noch im Augenblick innerhalb der sozialistischen Organisationen diskutiert wird.

Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Abschluß folgendes sagen: Gewiß wird niemand in diesem Lande von einer Regierung und am wenigsten von einer konservativen Regierung Wunder verlangen. (*Ruf bei der ÖVP: England!*) Wir machen Ihnen nicht den Vorwurf, daß Sie keine Wunder zustandegebracht haben. Wir sprechen das offenherzig aus. Aber Sie haben den Menschen einen Wirtschaftsaufschwung versprochen, und die Wirtschaft schrumpft. Sie haben eine Sozialoffensive versprochen, und die Sozialinitiativen werden nicht unternommen. Im Gegenteil: Dadurch, daß man Sozialausgaben kürzen will, hat man den Sozialstopp bereits praktisch erreicht. Sie haben, meine Damen und Herren, eine lebendige Demokratie versprochen. (*Ruf bei der ÖVP: Sie lebt doch!*) Wir können heute, nachdem Sie zwei Jahre lang allein regieren, feststellen ... (*Abg. Guggenberger: Daß sie sehr lebendig ist!*) Sicherlich, Sie haben 85 Mandate, und Sie sagen sich: Was geht uns die Minderheit an!

Aber ich muß immer wieder darauf hinweisen, daß Sie 2,2 Millionen Wähler und wir fast 2 Millionen Wähler haben, aber die Regierung vertritt primär eben diese 2,2 Millionen Wähler, die ihr diese Chance des Alleinregierens gegeben haben. Wenn Sie auch die Mehrheit haben, werden Sie nicht erreichen, daß wir nur deshalb still sind, weil wir in diesem Lande und in diesem Haus im Augenblick die Minderheit sind. (*Ruf der ÖVP: Das will keiner!*) Thomas Jefferson soll einmal gesagt haben: „Das ganze Regieren besteht aus der Kunst, ehrlich zu sein!“ Wenn Sie sagen, daß Sie Fehler gemacht haben und es jetzt besser machen wollen, wäre das Ehrlichkeit. Aber wenn Sie jetzt in der Sackgasse sind und sich auf uns ausreden, dann ist das unehrlich.

Ich denke an Abraham Lincoln, der gesagt hat: „Man kann einen Teil des Volkes die ganze Zeit zum besten halten, und man kann das ganze Volk zeitweise zum besten halten, aber man kann nicht das ganze Volk die ganze Zeit zum besten halten!“

Im Hinblick auf diesen Satz sagen wir Sozialisten: Je früher dieses österreichische Volk Gelegenheit haben wird, selbst das

Czettel

Urteil über Ihre Politik, nämlich über die Politik der ÖVP, zu sprechen, umso besser wird es für Österreich sein! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Hauser das Wort.

Abgeordneter Dr. **Hauser** (ÖVP): Hohes Haus! Herr Abgeordneter Czettel hat schon von der fünften Budgetdebatte gesprochen. Ich möchte ihm einräumen, daß er sich nicht ganz in die fünfte bewegt hat, er hat doch mehr über das Eventualbudget gesprochen. Wenn wir unsere Tätigkeit hier rationell ausüben wollen, dann sollten wir tatsächlich beim Thema bleiben. Dieses lautet: Ob wir den bereits beschlossenen Eventualvoranschlag jetzt und in welchem Umfang wir ihn in Kraft setzen sollen oder nicht.

Die Gründe, warum wir für das Jahr 1968 den Staatshaushalt in einen normalen, bereits fix beschlossenen und in ein Eventualbudget gliederten, haben wir bereits als Regierungspartei in der Debatte über das Budget dargelegt.

Wir wollten zwei mögliche Wege ganz bewußt nicht gehen: einmal den nicht, die im Eventualbudget vorgesehenen Ausgaben gleich von vornherein ins Normalbudget zu nehmen, damit also den erhöhten Abgang fix in Kauf zu nehmen, weil diese Methode die Ausgabenwirkungen des Eventualbudgets auch dann zur Folge gehabt hätte, wenn die wirtschaftliche Entwicklung im Laufe des heurigen Jahres dazu keinen Anlaß mehr bietet. Es wäre auch die Frage, ob die nötigen Kreditoperationen überhaupt auf dem Kapitalmarkt möglich gewesen wären, ohne eindeutige Klärung bereits vorweg entschieden worden.

Der zweite abgelehnte Weg hätte dann darin bestanden, nur die im normalen Bundesvoranschlag vorgesehenen Ausgaben zu beschließen und es dann einem Nachtragsbudget zu überlassen, ob während des Jahres neuerliche Ausgaben beschlossen werden sollen. Diesen Weg mußten wir ablehnen, weil er sehr zeitraubend gewesen wäre. Er hätte das ganze Verfahren einer normalen Budgeterstellung notwendig gemacht, also das Führen von Ressortbudgetgesprächen, das Ausarbeiten eines Nachtragsbudgetentwurfes in der Regierung, seine Verabschiedung in der Regierung, die Befassung des Finanzausschusses und des Plenums des Nationalrates. Damit wäre ein wesentliches Ziel, nämlich die prompte und rasche Belegung der Konjunktur durch solche zusätzliche Ausgaben, nicht zu erreichen gewesen.

Wir haben deshalb mit voller Absicht den dritten Weg, den des Eventualvoranschlages, gewählt. Es sollte eben eine abwartende,

auf die wirtschaftliche Entwicklung des heurigen Jahres reagierende Haltung eingenommen werden. Andererseits sollte aber durch die Beschlußfassung über das Eventualbudget doch schon eine so weite Entscheidung vorbereitet sein, daß im Falle der notwendigen Verwirklichung nur mehr die Frage des Zeitpunktes und des Ausmaßes der Verwirklichung zur Debatte steht. Diese Debatte haben wir heute zu führen.

Der Vorteil des Eventualbudgets besteht eben darin, daß die Fragen der Ausgaben-gliederung, der Gewichtung der Ausgaben in den verschiedenen Ressorts, bereits vorweg entschieden sind. Damit ist auch gewährleistet, daß die einzelnen Ressorts im Rahmen der Ansätze des Eventualbudgets bereits vorbereitende Überlegungen anstellen können.

Das waren die Gründe für unsere Haltung zum Eventualvoranschlag. Sie stimmen heute noch genauso wie vor zehn Wochen. Im Sinne einer rationellen Debatte sollten wir deshalb die Oppositionsparteien einladen, mit uns darin übereinzustimmen, daß darüber, über den Inhalt des Eventualbudgets, eben nicht noch einmal debattiert werden kann, da es schon beschlossen wurde. Worum es heute geht, ist die Frage, ob es an der Zeit ist, einen bestimmten Teil des Eventualvoranschlages aus konjunkturpolitischen Gründen in Kraft zu setzen.

Daß mit einer solchen Maßnahme am Anfang des heurigen Jahres wohl zu rechnen war, ergab sich schon aus den Konjunkturberichten des Wirtschaftsforschungsinstitutes. Auch der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen — der Herr Finanzminister hat darauf schon verwiesen — plädierte in der Mehrheit seiner Mitglieder für eine baldige Inkraftsetzung des Eventualbudgets, da eben die Konjunkturfalte, die europaweite Konjunkturfalte, in die wir eingesponnen sind, eben noch anhält.

Die Industrieproduktion stagniert bekanntlich noch immer beharrlich. Die Bausaison hörte im vorigen Winter früher auf als sonst. Die heimische Nachfrage ist überwiegend schwach. Erfreulich ist aber, daß der Export — das ist eigentlich überraschend — im vorigen Jahr unerwartet stark gestiegen ist, allerdings unter großen Preisopfern der Betriebe. Wir müssen doch anerkennen, daß damit die Betriebe einen großen und wichtigen Beitrag zur Erhaltung eines möglichst hohen Beschäftigtenstandes leisten. Wir haben zwar mehr Arbeitslose als im Vorjahr, man kann aber nicht sagen, daß die Situation wirklich dramatisch wäre. (*Abg. Dr. Hertha Firnberg: Noch nicht dramatisch genug!*) Sie ist vielmehr weit günstiger als in anderen europäischen Ländern.

Dr. Hauser

Vom Standpunkt der erwünschten Vollbeschäftigung aus, die wir ja immer als gemeinsames Ziel anstreben, ist aber die Lage auf dem Arbeitsmarkt sicher nicht befriedigend. Abhilfe ist nur von einem weiteren und wieder in Gang gesetzten Wachstum unserer volkswirtschaftlichen Grundlagen und von der Stärkung der Nachfrage zu erwarten. Dazu bedarf es aber eines Bündels von Maßnahmen, die in der Regierung bereits auf der Grundlage des vom Herrn Finanzminister noch in seiner Eigenschaft als Staatssekretär erarbeiteten Berichtes, der als sogenannter Koren-Plan bekannt ist, beraten werden.

Ich darf gleich auf die Frage eingehen, die Sie, Herr Abgeordneter Czettel, angeschnitten haben. Was ist der Koren-Plan? Er ist nichts anderes als die Grundlage der politischen Überlegungen der Bundesregierung, welche Maßnahmen wir Schritt für Schritt zur Bewältigung der jetzigen Situation durchzuführen haben.

Jede Regierung muß sich klarerweise in jeder jeweiligen Situation ein solches Konzept erarbeiten. Ich räume gerne ein: Auch das dauert eine gewisse Zeit. Aber wir haben das bereits, wie Sie wissen, im Sommer des Vorjahres in Angriff genommen.

Wenn die Sozialisten in diesen Tagen in ihrem Parteirat den Entwurf eines Wirtschaftsprogramms beraten haben, ihn innerhalb ihrer Parteigremien zu behandeln beginnen und darüber noch bis zum Herbst beraten wollen, so ist das für uns durchaus nicht unerfreulich oder gar beängstigend. Wir sehen darin nur folgendes: Die sozialistische Opposition hat sich zwei Jahre lang in heftigster, unserer Meinung nach oft sehr negativer Kritik bewegt, ohne offenbar selbst ein Wirtschaftskonzept zu haben, nach dem sie erst jetzt Umschau halten muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir geben gerne zu, daß das Kritisieren ohne Konzept sicher leicht ist, zu regieren ohne Konzept wäre jedenfalls frivol, aber daß regieren und Verantwortung tragen nicht so leicht ist wie eine konzeptlose Kritik, glauben wir auch. Diese Konzeptlosigkeit werfen wir Ihnen vor, auch angesichts Ihrer Oppositionstaktik, die wir Ihnen gar nicht vorschreiben können.

Halten wir jedenfalls fest: Der jetzige Herr Finanzminister Koren wurde schon im Juli von der Bundesregierung beauftragt, eine Analyse der gegenwärtigen Wirtschaftslage und die nötigen Reformvorschläge auszuarbeiten. Wir sind daher ein ganz erhebliches Stück weiter als die Sozialisten. Die Diskussionen um die sozialistischen Wirtschaftsreformpläne sollen uns durchaus Ansporn sein.

Wir werden uns mit ihnen geistig auseinandersetzen; das ist ganz klar. Wir wollen aber erst abwarten, was am Ende von diesen Vorschlägen übrigbleiben wird. Schon jetzt erkennen wir nämlich, daß die praktische Haltung der SPÖ im Alltag der Politik vielfach schon heute im Widerspruch zu dem steht, was sie in ihrem jetzigen Entwurf theoretisch verkündet. Und wir werden nicht verabsäumen, Sie, meine Damen und Herren von der sozialistischen Opposition, mit diesen Widersprüchen in Ihrem Entwurf, aber auch mit den Widersprüchen zwischen Ihrer Theorie und der hier bewiesenen Praxis täglich zu konfrontieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Wenn wir heute über das Eventualbudget diskutieren, so kann man dennoch zunächst eine gewisse allgemeine Übereinstimmung feststellen. Da ist zunächst die Tatsache, daß die sozialistische Opposition an sich für die Verabschiedung des Eventualbudgets ist. Das ist deswegen bemerkenswert, weil im Minderheitsbericht zum Budget noch Bedenken wegen der stärkeren Staatsverschuldung vorgebracht wurden. Wir treffen einander auch im Ausmaß der wünschenswerten Inkraftsetzung: Sie schlagen gleichfalls 1,2 Milliarden Schilling vor. Ja was besonders bemerkenswert ist: Wir treffen einander sogar in der Art der Bedeckung dieser zusätzlichen Ausgaben. Auch Sie schlagen Kreditoperationen in Ihrem Abänderungsantrag vor. Sie sind also bereit — um es mit Ihrem Vokabular zu sagen —, mehr Schulden zu machen. Da kann man nur sagen: Hört! Hört! *(Abg. Czettel: Zu welchem Zweck ist entscheidend!)* Haben Sie vielleicht keine Reichen gefunden, denen Sie diese zusätzlichen Spesen aufhalsen könnten?

Eine grundsätzliche Übereinstimmung liegt, wie ich glaube, in drei Punkten dem Grunde nach vor. Was trennt uns also nun in unseren Auffassungen? *(Abg. Dr. van Tongel: Nichts! — Heiterkeit.)*

Wir sind der Meinung, daß man mit den im Eventualbudget vorgesehenen Ausgaben im wesentlichen jene Impulse hervorrufen kann, auf die es in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation ankommt. Sie meinen aber, daß man darüber hinaus noch in der „Gewichtung“ der Ressorts umschichten müßte.

Wir alle wissen, daß wir bei der Wirkung öffentlicher Ausgaben, vor allem bei Investitionsausgaben, zwei Effekte unterscheiden müssen, einmal den sogenannten Kapazitätseffekt, auch Programmeffekt genannt: Es ist dies jene Wirkung, die nach Durchführung einer öffentlichen Investition in der Volkswirtschaft auf Dauer verbleibt. Der Kapazitätseffekt

Dr. Hauser

einer gebauten Straße besteht also darin, daß dann mehr Autos als früher auf ihr fahren können, daß sie schneller fahren können und Transport- sowie Instandhaltungskosten in der Volkswirtschaft eingespart werden können.

Die zweite Wirkung von öffentlichen Ausgaben — diese Eigenschaft haben eigentlich alle öffentlichen Ausgaben — ist die sogenannte Multiplikatorwirkung. Diese Wirkung tritt nicht nach, sondern schon während der Durchführung der öffentlichen Vorhaben ein. Diese Wirkung äußert sich in der Beschäftigung von mehr Menschen, die zur Durchführung der Vorhaben notwendig sind, in den Einkommen und Gewinnen der an diesem Vorhaben beteiligten Personen und Unternehmungen, Einkommen und Gewinne, die ihrerseits wieder in Form von Kaufkraft innerhalb der Volkswirtschaft weiter zirkulieren und in ihr versickern.

Wenn wir uns nun fragen, auf welchen der beiden Effekte es uns denn beim Eventualbudget ankommt, dann müssen wir an sich natürlich sagen: auf beide! Wenn wir uns aber genauer fragen, auf welchen Effekt es uns heute, in der gegenwärtigen Konjunkturlage, mehr ankommt, dann müssen wir wohl sagen: auf den zweiten Effekt, auf den Multiplikatoreffekt. (*Abg. Peter: Hoffentlich multipliziert Koren besser als Schmitz! — Heiterkeit.*)

Allerdings darf uns diese näherliegende Absicht sicherlich nicht dazu verleiten, daß wir den Kapazitätseffekt aus dem Auge verlieren. (*Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Herr Kollege, wenn Sie das Wort „Multiplikatoreffekt“ noch nicht studiert haben, dann lesen Sie das nach! — Selbstverständlich sollten wir nach Möglichkeit nur solche öffentlichen Vorhaben zu verwirklichen trachten, die im großen und ganzen den wesentlichen Bedürfnissen unserer künftigen wirtschaftlichen Entwicklung entsprechen.

Aus diesen Überlegungen haben wir Abgeordnete der Regierungspartei im Finanzausschuß einen ergänzenden Antrag zur Regierungsvorlage eingebracht, demzufolge die jetzt bewilligten zusätzlichen Ausgaben nur dann zulässig sein sollen, wenn erstens die hierfür in Betracht kommenden Vorhaben geeignet sind, die Abschwächungen der Nachfrage zu kompensieren, wenn zweitens von den Vorhaben erwartet werden kann, daß sie das Wirtschaftswachstum unmittelbar anregen, oder wenn eben beschäftigungspolitische Gründe dafür sprechen.

Diese drei Zielsetzungen hat schon der Ministerrat beschlossen gehabt. Wir halten es aber für gut, daß wir diese drei Zielsetzungen unmittelbar in die jetzige Vorlage einbauen.

Es wird überdies verlangt, daß die Ausgaben noch im heurigen Jahr zur Gänze durchgeführt werden können.

Die Behauptung der SPÖ im Minderheitsbericht, dieser gestellte Zusatzantrag bewiese gewissermaßen die Untauglichkeit des im Vorjahr beschlossenen Eventualbudgets, ist ganz einfach unzutreffend. Das beweist die SPÖ sogar mit ihrem eigenen Abänderungsantrag. Ich darf die Kollegen der anderen Fraktion auf folgendes aufmerksam machen: Sie haben in Ihrem Abänderungsantrag nicht einen einzigen anderen Ansatz vorgeschlagen; Sie nehmen alle Ansätze aus dem Eventualbudget. Sie unterscheiden sich von uns nur dadurch, daß Sie sie mit unterschiedlichen Prozentsätzen — wir sagen generell 50 — in Kraft setzen. (*Abg. Gertrude Wondrack: Das ist wesentlich!*) Sie glauben, daß das wesentlich ist? Ich darf Ihnen dann gleich etwas erwidern.

Wir verstehen nun, warum die sozialistische Opposition das tut. Sie hat natürlich als Oppositionspartei auch taktische Ziele zu verfolgen. Die Ansätze für die verstaatlichte Industrie, der Bundesbahnen zu 100 Prozent oder fast zu 100 Prozent in Kraft zu setzen, die der Landwirtschaft, für die man gerade jetzt so schöne Sirenentöne gesungen hat, dagegen nur mit etwa 25 Prozent in Kraft zu setzen — da merkt man wohl die Absicht.

Ich sage dazu: Wir sind nicht einmal verstimmt. Wir verstehen, daß Sie Ihren Stil pflegen müssen. Aber glauben Sie uns, meine Damen und Herren: Mit solchen Schachzügen werden Sie uns nicht durcheinanderbringen! (*Abg. Dr. Hertha Firnberg: Sie sind schon durcheinander!*) So monolithisch wie die fraktionelle Gliederung der Theoretiker in der SPÖ sind auch die drei Bünde der ÖVP.

Unser Antrag zielt schlicht und einfach darauf ab, sicherzustellen, daß bei der Realisierung der freigegebenen Eventualbudgetansätze auf diese drei genannten Zielsetzungen in concreto Bedacht zu nehmen ist. Die im Eventualbudget vorgesehenen Ausgaben sind selbstverständlich dem Grunde nach durchaus notwendig und müssen als sinnvoll bezeichnet werden. Graduell ist aber bei ihrer Durchführung sicherlich zu beachten, daß die konjunkturpolitischen Nahziele, die wir anstreben, in dem einen Fall der Durchführung vielleicht weniger, im anderen Fall mehr realisiert werden könnten.

Darin liegt unserer Meinung nach auch die Schwäche des Abänderungsantrages der Sozialisten: er übersieht nämlich, daß es im gegenwärtigen Zeitpunkt auf diese Art der Durchführung der öffentlich zu vergebenden Aufträge ganz besonders ankommt. 320 Mil-

Dr. Hauser

lionen Schilling für die Bundesbahn freizugeben, das klingt sicher ganz gut. Da kann man annehmen, da wird plausibel in Richtung Investition gedacht. Aber wir dürfen doch sagen — wir haben ja Erfahrung aus der Vergangenheit —: Gerade über die Art, wie wir die Mittel konjunkturpolitisch richtig einsetzen, müßte man doch nachdenken. Auch ein Investitionsauftrag, den man geben will, kann konjunkturpolitisch jetzt vielleicht deswegen verfehlt sein, weil man ihn an eine Branche vergibt, die ohnedies in Vollbeschäftigung steht, die ohnedies mit langen Lieferfristen ausgestattet ist. Es kann ja nicht der Sinn dieser Freigaben sein, Auftragspolster für bereits in starken Aufträgen verhaftete Betriebe zu erteilen.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist es also durchaus zweckmäßig, in concreto diese drei Zielsetzungen zu beachten. — Das haben die Sozialisten nicht vorgeschlagen.

In der Diskussion im Finanzausschuß haben wir nur gemeint, daß wir uns doch in diesen Prinzipien eigentlich nicht sehr auseinanderbewegen könnten. Das müßten doch Zielsetzungen sein, für die Sie Verständnis aufbringen können. Das war mir eigentlich nicht recht verständlich, Herr Kollege Czettel! Sie hätten sich, wenn Sie bereit sind, dem Grunde nach das Eventualbudget mit uns zu beschließen, meiner Meinung nach genauso gut unserer Zielsetzung anschließen können. Die drei Zielsetzungen können doch auch nur in Ihren Kram passen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß man dagegen sein kann.

Die sozialistischen Abgeordneten kritisieren nun in ihrem Minderheitsbericht, daß in unserem Vorschlag, der Finanzminister solle im Wege einer Ermächtigung in den Vollzug der Eventualausgaben eingeschaltet werden, eine gewisse Abweichung vom Budgetsystem liege. Ihr Vorschlag — der sozialistische — würde den Vollzug dieser Überschreitungen ausschließlich und autonom den einzelnen Ressorts überlassen.

Meine Damen und Herren! Das ist richtig. Ich frage aber: Bestehen dagegen rechtspolitische oder rechtliche Bedenken, oder ist angesichts der Tatsache, daß wir diese Ausgaben eben aus Kreditoperationen bestreiten müssen, die den Abgang des Budgets vergrößern werden — wogegen diesmal nicht einmal die Sozialisten Einwendungen hegen —, und angesichts der interventionistischen Zielsetzungen, damit nämlich die Konjunkturbelebung hervorzurufen, eine solche strenge Prüfung nicht angebracht? Kann man dagegen etwas vorbringen? Können besonders Sozialisten dagegen etwas vorbringen, die in ihrem Wirtschaftsprogrammwurf so viel von einem Wirt-

schaftsministerium und von der segensreichen Koordinationsfunktion eines solchen Ministeriums sprechen?

Wir glauben eben, daß bei einem Eventualvoranschlag auf diese notwendige Koordination jetzt wirklich Bedacht zu nehmen ist und daß es unter den gegebenen Umständen sehr heilsam ist, daß wir den Finanzminister in den Vollzug dieses Eventualbudgets miteinschalten.

Wenn wir die wichtigsten Bereiche betrachten, sehen wir, daß 310 Millionen Schilling im Bereich des Bautenministeriums verwendet werden, davon 150 Millionen Schilling für Autobahnen, 61 Millionen für Schulen. Im Bereich der Land- und Forstwirtschaft werden 241 Millionen Schilling ebenfalls für Anlagen, die Verbesserung der Produktionsgrundlagen, wie Silobauten und maschinelle Investitionen, verwendet. 169 Millionen Schilling sind für Anlagen der Bundesbahnen, 40 Millionen Schilling für den Bereich der Post, 110 Millionen Schilling für Kapitalbeteiligungen und Bundesdarlehen für Investitionen im Bereiche der verstaatlichten Industrie gedacht. Dadurch werden also wieder Aufträge für die Privatwirtschaft entstehen. 50 Millionen Schilling werden dem Sozialministerium für die Produktive Arbeitslosenfürsorge und für Schulungsmaßnahmen zur Verfügung gestellt.

Wenn man das per saldo nimmt, kann man vielleicht sagen, daß sich die Auswirkungen in erster Linie im Bereich der Bauwirtschaft zeigen werden. Im Bereich der verstaatlichten Industrie und der Bundesbetriebe Bahn und Post werden Investitionen möglich sein, die ihrerseits wieder Aufträge an die Privatwirtschaft zur Folge haben werden. Die Finanzierung dieser zusätzlichen Ausgaben ist gesichert — wie Sie vom Herrn Finanzminister gehört haben —, und zwar durch jene Kreditoperationen, die noch von Finanzminister Schmitz auf Grund der früheren Budgetermächtigungen durchgeführt werden konnten, also pikanterweise auf Grund jener Maßnahmen, gegen die die SPÖ so virulent unter dem Schlagwort der Defizitwirtschaft demagogisch zu Felde gezogen ist. Heute schlägt dieselbe Sozialistische Partei selbst die Bedeckungsart durch Kreditoperationen vor. Das sollen wir den Österreichern sagen, die vor vier Wochen im Fernsehen zugesehen haben. (*Abg. Czettel: Wir haben es bei der Außenhandelsfinanzierung so gemacht! Das wissen Sie genau!*) Heute schlägt die Sozialistische Partei das vor, weil sie einsehen muß, daß diese Ausgaben notwendig sind und daß andere Bedeckungsmöglichkeiten nicht zur Verfügung stehen.

Herr Kollege Czettel! Wenn Sie darauf verweisen, daß Sie eine kleine Variante in Ihren Bedeckungsrichtlinien haben, nämlich, daß

Dr. Hauser

Sie sinngemäß auf die Vorschriften des Ausführfinanzierungsförderungsgesetzes verweisen, darf ich Ihnen doch sagen: Der Artikel VI des Bundesfinanzgesetzes 1968 hat ja bereits die Grundlagen für die Überschreitung von Ausgaben durch Kreditoperationen geschaffen. Die rechtliche Basis ist ja vorhanden, wir brauchen nicht zwei Bedeckungsformulierungen. Außerdem ist der Unterschied ja wirklich relativ geringfügig. Sie wissen ja, daß die Formulierungen des Ausführfinanzierungsgesetzes Vorbild für die Formulierungen des Finanzgesetzes waren. Ich glaube, wir streiten da schon etwas um des Kaisers Bart.

Hohes Haus! Der bewußte Einsatz öffentlicher Mittel zur Stabilisierung des Wirtschaftswachstums und des Ablaufes in der Wirtschaft wird heute kaum mehr von jemandem bestritten. Auch jene, die sich grundsätzlich zur marktwirtschaftlichen Ordnung bekennen, scheuen und schämen sich gar nicht einer solchen gelegentlich notwendigen Intervention des Staates. Man kämpfe hier nicht gegen Windmühlen! Für uns — das ist vielleicht ein Unterschied zu Ihnen, wir werden es im Verlauf des nächsten halben Jahres von Ihnen hoffentlich deutlicher hören — liegt die Rechtfertigung für solche Maßnahmen allerdings gerade in dem Ziel, die Privatwirtschaftsordnung, das unternehmerische Prinzip als Träger der Wirtschaft, zu bewahren. Die Ausdehnung der öffentlichen Hand innerhalb der Wirtschaft erfolgt nicht um ihrer selbst willen, sondern als ein Mittel zur Wiederherstellung gerade jener Bedingungen, unter denen sich die Unternehmerinitiative entfalten kann.

Auch eine vorübergehend als notwendig erkannte Politik des Deficit spending muß sicherstellen, daß ab einem gewissen Zeitpunkt die Weiterführung des eingeleiteten Aufschwunges wieder der Privatwirtschaft — ich verstehe darunter auch die Verstaatlichte; sie wird ja auch in privatwirtschaftlicher Form verwaltet — überlassen bleiben kann. Dieser Zeitpunkt ist heute noch nicht gekommen, aber wir haben sehr darauf zu achten, daß wir ihn nicht übersehen.

Ich darf hier einschalten: Daß der Anteil des öffentlichen Sektors in einer modernen Wirtschaft wächst, dagegen haben auch Marktwirtschaftler nichts, wenn wir als Grund für dieses Wachsen erkennen, daß die Strukturgrundlagen der Wirtschaft, die Infrastruktur, heute mehr Spesen machen als etwa in der Wirtschaft des vergangenen Jahrhunderts. Dagegen hat auch der Marktwirtschaftler nichts, aber es geht darum, das Prinzip zu bewahren, daß die Strukturgrundlagen, die der Staat zu schaffen hat, tatsächlich nur die Startbahn für die private Initiative sind.

Wenn wir heute einen Teil des Eventualbudgets in Kraft setzen, so kann dies sicherlich nur ein Teil eines größeren Gesamtkonzeptes sein. Im Mittelpunkt eines solchen Konzeptes muß zweifellos eine moderne Industriepolitik stehen. Die Industrie ist in jeder modernen Volkswirtschaft der Schrittmacher des wirtschaftlichen Wachstums, nicht, weil die Industriellen so gut sind und andere Unternehmerbereiche schlecht, sondern weil ganz einfach in diesem Bereich Produktivitätssteigerungen begrifflich leichter möglich sind. (*Abg. Weikhart: Herr Doktor! Sie scheinen unser Programm schon genau gelesen zu haben!*) Herr Kollege, das hat auch schon Herr Finanzminister Dr. Koren in seinen Ideen entwickelt. Es wäre doch verwunderlich, wenn Leute, die ein Hirn haben, nicht zu ähnlichen Ergebnissen kämen, wenn sie auch auf verschiedenen Seiten sitzen. Es hat gar nichts mit parteipolitischen Differenzen zu tun, die Ursachen zu erkennen. Ich habe schon einmal gesagt: Es ist doch das Vergnügliche an der menschlichen Vernunft, daß sie nicht rot und nicht schwarz ist. Nicht einmal der liebe Herrgott hat gewußt, als er den Menschen schuf, daß es einmal Rot und Schwarz geben wird. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Schwarze hat er gewußt!*) Wir können nur erfreut sein, wenn es einmal eine Übereinstimmung in der Analyse, in der Diagnose gibt.

Zu einem solchen Konzept gehört auch, daß wir die finanziellen Erfordernisse für die Entwicklung der industriellen Großinvestitionen sicherstellen. Dazu gehören Maßnahmen auf steuerlichem Gebiet, die den Konzentrations- und den Umstellungsprozeß in den industriellen Betrieben erleichtern. Wir reden sehr viel von der Mobilität der Arbeitskräfte. In einer modernen Wirtschaft muß aber auch das Kapital mobil sein, einmal dieses, einmal jenes zu produzieren.

Rechtsformen, die etwa gewechselt werden müssen, sollen nicht steuerlichen Hemmungen ausgesetzt sein. Der Herr Finanzminister hat ein längerfristiges Investitionsprogramm angekündigt. Das ist auch etwas, was Sie vertreten.

Wir brauchen weiters ein größeres Tempo bei der Reorganisation der verstaatlichten Industrie. Hier scheinen mir nicht sachliche, sondern vielleicht doch einige gewisse doktrinaire Schwierigkeiten noch zu bestehen. In der Energiewirtschaft sollten wir zur Koordination unserer Energieträger kommen.

Die gesetzlichen Grundlagen für eine aktive Arbeitsmarktpolitik werden dem Prinzip nach von uns ebenfalls nicht bestritten. Ich habe das Gefühl, wenn es etwas länger dauert, ist der Grund der, daß sich die Frau Sozialminister immer bemüht, im engsten Einvernehmen mit

Dr. Hauser

der Gewerkschaft alle solchen Vorschläge zu erarbeiten. Vielleicht könnten wir ein bisschen rascher sein und da und dort nicht so sehr doktrinäre Standpunkte vertreten. Vielleicht kommen wir dann rascher weiter. Daß es aber im Prinzip notwendig ist, bestreiten wir gar nicht.

Diese Maßnahmen werden in der Bundesregierung intensiv beraten, und ein Teil von ihnen wird, wie der Herr Finanzminister mit Recht gesagt hat, gesetzgeberische Akte erfordern, denen wir uns hier im Haus in den nächsten Wochen und Monaten stellen müssen.

Hohes Haus! Denken wir aber daran, daß ganz gewiß nicht alles Heil vom Staat, von seinen Organen und von der Gesetzgebung kommen kann. Gerade in diesem Augenblick sollten wir daran denken, daß wir entscheidende Lebensbereiche haben, auf die weder die Regierung noch das Parlament Einfluß hat. Wir kennen keine staatlichen Eingriffe in den Prozeß der Lohnbildung, wir überlassen ihn der freien Autonomie der Unternehmerverbände und der Gewerkschaften. Wir sehen darin sogar ein Charakteristikum einer westlich-demokratischen Lebensordnung.

Ich darf nun etwas für die Kollegen Gewerkschaftsvertreter in Ihren Reihen sagen. Ich habe immer die Meinung vertreten, daß es zum Schicksal der modernen Gewerkschaften geworden ist, daß sie heute zufolge der fortschreitenden Integrationstendenz in einer modernen Wirtschaft tatsächlich die Hauptverantwortung für diese Lohnbildung tragen. Größere Arbeitskämpfe sind volkswirtschaftlich ganz einfach ein Nonsens geworden. Das gilt für beide Seiten. Die organisierte Macht auf diesem Gebiet gleicht immer mehr der Atommacht. Ihr Einsatz ist problematisch, weil es nur mehr Besiegte, aber keine Sieger geben kann. Und weil Sie durch die Natur der Entwicklung zwangsläufig in diese Rolle geraten sind, sollten Sie sich dieser Verantwortung bewußt sein. Ich glaube, wir haben in Österreich in den letzten 20 Jahren verantwortungsbewußte Gewerkschafter gehabt. Wir haben zumindest nicht schlimmer gehandelt als andere Volkswirtschaften. Ich habe hier schon einmal das Wort gesprochen: Wenn man vielleicht auch nicht die Vernunft bewältigt, aber ein bisschen weniger blöd als die anderen müssen wir es machen. Das ist vielleicht das Lebensgeheimnis einer integrierten, mit anderen Wirtschaften verflochtenen Wirtschaft.

Wenn wir aber diese Zusammenhänge sehen, geht es doch darum, der breiten Masse, den Arbeitern und Angestellten, die Zusammenhänge auseinanderzusetzen, den Zusammenhang zwischen Lohn und Preis, die Doppel-

funktion des Lohnes als Einkommen und Kaufkraft einerseits, aber auch als Arbeitskosten andererseits. Das müssen doch diese beiden Partner gemeinsam bewältigen. Es ist zu billig, von der „Preistreiberei“ und von der „preistreibenden Regierung“ zu sprechen, aber nichts über die Lohnentwicklung zu sagen. Kollege Czettel hat vorhin von einigen Prozenten an Preiserhöhungen gesprochen. Ich könnte ihm viel mehr Prozente von Lohnbewegungen entgegenhalten. Wir wissen, daß das Realeinkommen der arbeitenden Menschen in Österreich in den letzten zwei Jahren weiter gestiegen ist. Es ist doch nicht wahr, daß es den Österreichern schlechter geht als im letzten Jahr der Koalitionsregierung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daß aber eine übermäßige Entwicklung der Arbeitskosten, die die Rationalisierungsmöglichkeiten übersteigt, jedenfalls für eine exportabhängige Volkswirtschaft gefährliche Folgen haben muß, werden auch die Gewerkschafter einsehen müssen. Die österreichischen Unternehmer plädieren dabei gar nicht für die Politik des Lohnstopps. Ich glaube, das beweisen unsere Lohnverhandlungen in den jüngsten Wochen. Sie kämpfen immer gegen Windmühlen, wenn Sie den reaktionären Unternehmer suchen, der klassenkämpferisch zu bekämpfen ist.

Eines kann aber nicht in Frage kommen — das müssen wir Ihnen auf der Ebene Opposition und Regierung einmal sagen —: Die zwei Seiten der lohnpolitischen Medaille kann man nicht trennen. Die Nominallohnsteigerungen einer forcierten Lohnpolitik vielleicht als Siege auf die Gewerkschaftsfahnen zu heften, aber die Auswirkungen einer solchen Politik auf Preis- und Beschäftigungssituation der Regierung in die Schuhe zu schieben, das geht auch nicht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es wäre ganz interessant, wenn Sie den Jännerbericht des Wirtschaftsforschungsinstituts studieren würden, der in einer Studie über einen internationalen Arbeitskostenvergleich doch einige Aufhellungen bringt. Darüber sollte man nachdenken. Ich habe schon einmal darüber gesprochen: Wir haben in den letzten drei Jahren infolge von Lohnbewegungen eine rasantere Entwicklung auf dem Gebiet der Arbeitskostensteigerung gehabt, als sie im Durchschnitt alle anderen europäischen Länder hatten. Trotz dieser Entwicklung haben wir die Vollbeschäftigung im wesentlichen bewahrt. Aber wenn die Gewinne der Betriebe zurückgehen, wenn daraus vielleicht auch die Investitionsmüdigkeit folgen mag, so muß man das sehen und muß man darüber offen diskutieren können.

Dr. Hauser

Nun ist schon wieder eine neue Lohnrunde im Gange, ich möchte sagen, die Lohnkuh ist schon wieder zur Hälfte aus dem Stalle. Wenn eine solche Kostenentwicklung jetzt zu einem Zeitpunkt stattfindet, in dem noch immer eine gedämpfte Konjunktursituation herrscht, dann kann man nur sagen: Begegnen kann man dieser Entwicklung nur durch Produktivitätssteigerungen. Aber wenn wir daran denken und uns die Analysen sagen, daß bis zum Jahr 1970 das Arbeitskräftepotential aus gewissen bevölkerungspolitischen Gründen schrumpfen wird, so heißt das doch, daß wir dann gerade in einem solchen Zeitpunkt mehr Maschinen, mehr industrielle Investitionen brauchen, um das abzufangen. Es reimt sich dann aber nicht, Hohes Haus, wenn man programmatisch in einem Entwurf von der „zweiten Industrialisierungswelle“ spricht — und auch da treffen wir uns ja im Konzept Korens — und gleichzeitig die Gewinnmargen der Unternehmungen überfordert, die hinreichende Selbstfinanzierung der Industrie in Frage stellen will oder womöglich gar wieder klassenkämpferisch sagt, die Unternehmer, die „Reichen“ seien noch irgendwo zu schröpfen. Das ist ein Widerspruch in der eigenen Programmatik. Wir müssen Sie darauf hinweisen. Wir werden das den Österreichern auch noch auseinanderzusetzen müssen.

Was wir vielleicht am dringendsten brauchen, Hohes Haus, ist eine Wiederherstellung des Klimas der Erfolgs- und der Absatzerwartungen. Dazu kann man psychologisch auch als Opposition viel beitragen. Es ist eben ein erheblicher Unterschied, ob man dauernd miesmacht oder ob man positive Gedanken ausspricht oder ob man mit einer radikalen Phrase, die ganz überflüssig ist, dramatisiert. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

In bezug auf die ausländischen Märkte unserer exportverflochtenen Wirtschaft bleibt uns ja eigentlich nur die eine Hoffnung, daß die in den anderen Staaten unternommenen Versuche der Konjunkturbelebung ebenfalls von Erfolg begleitet sind. Gewisse Anzeichen sind vorhanden. In unserem eigenen Land liegt es aber an uns, an unserem Willen zur Leistung, zur Plichterfüllung, an unserer Einsicht in das Notwendige, das Tempo unseres Wirtschaftsforschrittes wieder zu stimulieren.

Die Verabschiedung des Eventualvoranschlags soll ein solches Stimulans sein. Seine Wirkungen müssen natürlich durch weitere gezielte Maßnahmen noch verstärkt werden. Das wird unser Anliegen in den nächsten Monaten sein müssen.

Hohes Haus! Wie würde wohl die Opposition mit der Regierung und mit der Regierungs-

partei umspringen, wenn wir auf die Frage, was denn jetzt geschieht, etwa antworteten: Es geschieht doch ohnedies etwas, wir werden uns in unserer Parteiorganisation, in unseren Sektionen und Bezirken ein halbes Jahr lang über 300 Seiten eines Entwurfes unterhalten; wir werden darüber reden und diskutieren, und im Herbst werden wir dann einen Parteirat einberufen, auf dem noch Beschlüsse gefaßt werden. *(Abg. Kratky: Sie haben zwei Jahre Zeit gehabt! — Abg. Dr. Withalm: Sie doch auch!)*

Ob die Opposition, ob die Österreicher eine so große Geduld mit uns hätten, frage ich. Das ist eben der Unterschied! Wir werden an die Arbeit gehen, wir sind bereits im Vorjahr mit dem Investitionsstoß des Budgets 1967 an die Arbeit gegangen. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)* Die sozialistische Opposition wird dagegen ein halbes Jahr lang über einen Programmentwurf diskutieren, der schon jetzt an vielen Stellen zeigt, daß es sich nicht nur um eine Arbeitsgrundlage, sondern offenbar um ein Wahlprogramm handelt. Ich finde daran an sich gar nichts Schlechtes. *(Abg. Exler: Eben!)* Wir wollen nur feststellen: Sie als Opposition können und dürfen sich das leisten. Das ist natürlich Ihr gutes Recht. *(Abg. A. Pichler: Ihr habt zwei Jahre Zeit gehabt!)* Aber die Regierung könnte sich mit diesem Tempo wahrscheinlich nicht lange halten. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Widerspruch bei der SPÖ. — Abg. Libal: Ihr habt zwei Jahre nichts getan!)*

Nun den eigenen Standpunkt, Hohes Haus: Wir haben regiert — Sie sehen es: Die Österreicher leben in dieser Regierungsperiode besser, als es in der Zeit der Koalition der Fall war. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Daß wir hier womöglich im Armenhaus leben, glauben Sie doch selber nicht. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Oder glauben Sie es? Sie lesen in allen Statistiken, daß die Reallöhne gestiegen sind. *(Zwischenrufe.)* Es ist doch pure Demagogie, wenn Sie es anders sagen. *(Abg. Dr. Pittermann: Aber nicht durch die Regierung, sondern durch die Gewerkschaften!)* Aber das hat doch nicht die Gewerkschaft zu tun! *(Anhaltende Zwischenrufe. — Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner gibt das Glockenzeichen.)*

Bitte mich zum Schluß kommen zu lassen! Beruhigen Sie sich, es ist gleich vorüber! Schauen Sie: Ich polemisiere gar nicht dagegen, daß Sie jetzt den Versuch unternehmen, Ihren eigenen Standpunkt zu analysieren, zu prüfen, ob Sie noch in der Zeit stehen oder ob Sie ein Fossil der Vergangenheit zu werden drohen. Diesen Standpunkt muß jede Partei prüfen. Das tut jeder Partei gut.

Dr. Hauser

Wir werden als interessierte Beobachter diesen Prozeß auf Ihrer Seite verfolgen. Wir werden sehr neugierig sein, meine Damen und Herren, ob sich auf Ihrer Seite die unverbesserlichen Klassenkämpfer (*Zwischenrufe bei der SPÖ*) oder mehr — das darf ich so sagen — die „Volksparteiliche“ unter Ihnen durchsetzen werden. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Denn das, was die Sozialistische Partei heute noch nicht ist, das, was sie vielleicht werden könnte, das ist die Österreichische Volkspartei schon seit 1945! (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*) Sie hat nämlich programmatisch erkannt, daß das Lebensgesetz eines modernen Staates und eines Volkes in der industriellen Welt von heute nicht im Gegeneinander, sondern im Miteinander liegen muß. Die in jeder menschlichen Gemeinschaft natürlichen Differenzierungen, die Interessenlagen brauchen dabei gar nicht weggeleugnet zu werden, aber sie brauchen auch nicht durch revolutionären Kampf oder utopisch beseitigt zu werden. Das Gemeinsame in dieser natürlichen Differenzierung jeder menschlichen Gemeinschaft ist einfach zu achten und zu bewahren, darauf kommt es an.

Und da, Hohes Haus, ist schon etwas Wahres dran. Wieso ist diese Partei seit 20 und mehr Jahren unentwegt an der Macht, trotz des Umschichtungsprozesses innerhalb unserer Bevölkerungsstruktur, obwohl wir natürlich weit mehr Arbeitnehmer als Unternehmer und Bauern haben? Diese ÖVP ist dank ihrer Programmatik an der Macht. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Steininger: Durch die Wahlrhetorik!*) Weil wir diese Einsicht des Gemeinsamen mehr als Sie in unserem Programm haben, deswegen sind wir Ihrer Partei um 20 Jahre voraus. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Widerspruch und ironische Heiterkeit bei der SPÖ. — Ruf bei der SPÖ: Um hundert Jahre!*)

Wir können heute, weil zufällig gerade der 6. März ist, den Österreichern, die uns am 6. März 1966 gewählt haben, sagen, daß wir in dieser Einsicht weiter handeln werden, in dieser unserer bewährten Einsicht, die wir nicht erst in Parteidiskussionen erarbeiten müssen (*Abg. Dr. Kleiner: Das ist überheblich!*), die mithalf, daß wir in diesem Staate, an den vor 40 Jahren niemand geglaubt hat, heute ein Gemeinwesen haben, in dem es sich leben läßt. In diesem Staat war auch in der Koalitionszeit — Sie wissen, wie ich über sie immer gedacht habe — diese Partei immer die staatsbewußtere.

Es ist ganz einfach nicht zu leugnen — und schon erkenne ich das auch an Ihrem jetzigen

Wirtschaftsprogramm —: Sie machen es sich in einem Punkt schon wieder leicht. Sie sprechen sehr viel von den auch nötigen infrastrukturellen Ausgaben und von den gigantischen Anforderungen, die da auf uns zukommen. Ein richtiger und gesunder Gedanke — habe ich nicht selbst hier schon oft von den „wachsenden Gemeinschaftsbedürfnissen“ gesprochen, an die es zu denken gilt? Aber was tun Sie, meine Damen und Herren, auf der Einnahmenseite? Ist Ihr Programm auf der Einnahmenseite wirklich geeignet, die Parallelität der Entwicklung sicherzustellen, oder machen Sie sich's dort nicht zu leicht im Sinne wahlkampfaktischer Überlegungen? Reden Sie nicht schon wieder von den „Reichen“, die das alles zahlen werden? Haben Sie nicht schon wieder den Klassenkampf in dieser Programmatik drinnen, obwohl hier offensichtlich Ökonomen gearbeitet haben? Es kommt dabei ganz gewiß heute nicht nur auf die Einsicht derer an, die in der Regierung Verantwortung tragen. Wir haben zwar diese Einstellung, wie wir glauben. Wir wissen genau: es kommt auch auf die konkrete Einsicht aller Bürger dieses Staates an. Wir wissen, wir werden bei jeder Maßnahme, die wir setzen, um die Einsicht des Staatsbürgers ringen müssen. Das ist das Los ... (*Abg. Steininger: Da haben Sie schon verspielt!*) Herr Kollege! Was haben Sie jetzt für ein Wort gesagt? — „Da haben Sie schon verspielt“ hat er gesagt.

Ich darf Ihnen eine kleine Vorlesung in Demokratie halten, weil ich da wirklich „heißgehe“. (*Abg. Steininger: Mit Ihren Maßnahmen haben Sie schon verspielt!*) Das ist das Los des Politikers in der Demokratie, daß er an die Einsicht des Staatsbürgers gebunden ist. Aber daß die Bürger dieses Staates die Einsicht in das Notwendige auch bekunden müssen, ist die Voraussetzung zur Demokratie. Wenn Sie daran zweifeln, daß das Volk diese Einsicht nicht aufbringen wird (*Abg. Pölz: Der Pisa wird's schon machen!*), dann müßten Sie ja eigentlich an der Demokratie zweifeln, Herr Kollege! (*Beifall bei der ÖVP.*) Mit welchem Recht geben Sie denn sonst den Bürgern die Stimmzettel in die Hand? (*Abg. Libal: Wir zweifeln an der Ehrlichkeit der Österreichischen Volkspartei!*)

Weil wir an die Demokratie glauben, dürfen wir Ihnen jetzt sagen (*Abg. Ing. Häuser: Nicht soviel von Demokratie reden, an die Vergangenheit denken!*): Wir werden das österreichische Volk bei der Bewältigung seiner Zukunft nicht enttäuschen. Aber wir glauben fest daran, Herr Kollege, die Österreicher werden auch uns nicht in der Bereitschaft, Einsicht zu üben, enttäuschen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dr. Hauser

Jeder aber, der die Fähigkeit der Einsicht der Bevölkerung in das Notwendige aus parteitaktischen Gründen zu trüben versucht, ist ein schlechter Demokrat! (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Kollege! Zwischenrufe zeichnen sich nicht durch besonderes Niveau aus, das ist unser aller gemeinsames Schicksal. Aber Sie haben mich da wirklich provoziert. Ich meine das ganz ernst. Es ist eine Gefährdung der Demokratie, wenn wir den Prozeß der Einsicht der Bevölkerung in die immer schwieriger werdenden Zusammenhänge wirklich durch solche taktische Demagogien gefährden. (*Abg. Konir: Von einer Seite!*)

Ich möchte zum Schluß einen Satz sagen, den, wie ich glaube, alle unterschreiben können: Wenn wir erkennen, daß das die Gefährdung der Demokratie ist, dann sollte uns doch diese eine Erkenntnis einengen, daß wir die Einsichtsfähigkeit der Bevölkerung nicht gefährden beziehungsweise trüben dürfen. Dann sollten wir doch diesen Satz nicht nur den Abgeordneten der Opposition, sondern genauso den Abgeordneten der Regierungspartei ins Stammbuch schreiben! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Peter das Wort.

Abgeordneter **Peter** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 2. Februar dieses Jahres gebrauchte Finanzminister Doktor Koren vor dem Parteirat der Österreichischen Volkspartei das Wort vom „Paukenschlag“. Auf diesen finanzpolitischen Paukenschlag wartet die Bevölkerung unseres Landes seit diesem Tag. (*Ruf bei der SPÖ: 20 Jahre!*) Diesem angekündigten Paukenschlag des ÖVP-Finanzministers ist heute lediglich ein sehr dünner Flötenton gefolgt, mit dem er versuchte, den weiteren finanzpolitischen Weg der derzeitigen Einparteienregierung der Österreichischen Volkspartei darzulegen.

Herr Finanzminister Dr. Koren sieht im Eventualbudget eine Maßnahme zur Unterstützung der Binnenkonjunktur und ein konjunkturpolitisches Instrument zur Sicherung der Arbeitsplätze. Er ist der Überzeugung, daß mit diesem jetzt eingesetzten Eventualbudget von 1,2 Milliarden Schilling dieses überaus weittragende Ziel zumindest ansatzweise erreicht werden soll.

Wir Freiheitlichen sind der Meinung, daß man über diesen Vorschlag sehr eingehend diskutieren kann und muß, kommen aber zum Unterschied vom Herrn Finanzminister zu der Überzeugung, daß die jetzt von der ÖVP-Regierung vorgeschlagene Maßnahme nicht ausreichend ist, um die von Dr. Koren selbst

gesteckten Ziele zu erreichen. Wenn, Herr Finanzminister — und ich pflichte Ihnen in dieser Auffassung bei —, dieses Eventualbudget ein Instrument der Konjunkturpolitik und nicht ein solches der Wachstums- und Strukturpolitik ist, dann dürfen wir Abgeordneten der Oppositionsfractionen doch guten Gewissens von Ihnen verlangen und erwarten, daß Sie uns auch Ihre Instrumente der Struktur- und Wachstumspolitik vorlegen und sich nicht auf das beschränken, was heute die Einparteienregierung dem Nationalrat vorlegt.

Wir Freiheitlichen können Ihnen darum nicht folgen und Ihnen daher auch nicht unsere Zustimmung erteilen. Es läßt sich auch nicht so machen, wie der Abgeordnete Hauser es vorhin darlegte: „Wir sollten es etwas weniger blöd als die anderen machen.“ So drückte er es wörtlich aus. Diese Feststellung, Herr Dr. Hauser, bedarf meines Erachtens einer Interpretation, ist darüber hinaus aber auch kein Konzept, mit dem die Österreichische Volkspartei in der Lage sein wird, die derzeitige schwierige finanz- und wirtschaftspolitische Situation zu steuern.

Ich glaube, daß der Herr Finanzminister Dr. Koren heute durch seine etwas ungewöhnliche Stellungnahme am Beginn der Diskussion ein Versäumnis nachgeholt hat, dessen er sich bei den Ausschlußberatungen schuldig gemacht hat. Alle Damen und Herren, die im Ausschuß tätig waren, wissen, wieviel Zeit die Regierungspartei der Beratung des Eventualbudgets zur Verfügung gestellt hat. Wir haben nicht einmal eine Stunde über diese schwerwiegende finanzpolitische Frage beraten. Wir Freiheitlichen haben den Vorschlag gemacht, die Ausschlußberatungen zu unterbrechen, um zu prüfen, wie die Österreichische Volkspartei die vorgesehenen 1,2 Milliarden Schilling einzusetzen beabsichtigt. Es war dann die Sorge der ÖVP, daß etwa die größere Oppositionsfraction durch ihre vielleicht ins Auge gefaßte Obstruktion — ich kann das nicht beurteilen — den Zeitplan der Regierungspartei in Frage stellen würde. Aber das hätte meines Erachtens die Regierungspartei in Kauf nehmen müssen, um jetzt nicht dem Vorwurf ausgesetzt zu sein, daß sie dieses Eventualbudget in den Ausschlußberatungen durchgepeitscht und eine Diskussion durch ihre Haltung verhindert hat.

Ich befürchte, daß die Volkspartei weiterhin im Schmitz-Stil Finanzfragen in diesem Hause zu behandeln gedenkt — diese Regierung, die so wenig Zeit für das Parlament erübrigen kann, wenn es darum geht, daß die Vertreter dieses Kabinetts den Abgeordneten des Nationalrates Rede und Antwort stehen sollen. Dann aber, wenn die Regierung es für notwendig

Peter

erachtet, das Parlament mit einer Flut von Vorlagen einzudecken, erwartet man von dieser Regierungsbank aus mit Recht, daß wir Abgeordneten die für die Beratung notwendige Zeit zur Verfügung stellen. Daher muß der Regierungspartei vom Standpunkt der freiheitlichen Fraktion aus mit aller Deutlichkeit in Erinnerung gerufen werden, daß das Parlament nicht zum Prügelknaben einer hektischen Regierung degradiert werden darf.

Es ist gerade von verantwortlichen Sprechern der Regierung in letzter Zeit das Wort geprägt worden, daß die Auswüchse der Gefälligkeitsdemokratie in Österreich beseitigt werden müssen. Als wir Freiheitlichen seinerzeit als alleinige Opposition diesen Vorwurf erhoben, verhallte er bei Schwarz und Rot ungehört. Heute ist es die derzeitige ÖVP-Bundesregierung, die davon spricht, daß Österreich von den negativen Folgen dieser Gefälligkeitsdemokratie bedroht ist. Das ist zugleich das Eingeständnis der Österreichischen Volkspartei, daß sie an dieser Gefälligkeitsdemokratie 20 Jahre hindurch wesentlich mitgeschaltet hat und daß sie für die Folgen, die sich aus derselben ergeben haben, vollinhaltlich verantwortlich ist.

Wir treten heute in die zweite Hälfte dieser Legislaturperiode ein und dürfen guten Gewissens der Regierung die Frage vorlegen: Wie sieht das Konzept dieser monocoloren Regierung für die zweite Hälfte der Legislaturperiode aus, wie also sehen die wachstumspolitischen Instrumente aus, wie also sieht das strukturpolitische Instrument aus, das die Regierung einzusetzen beabsichtigt, um die derzeitige wirtschaftspolitische Situation zu steuern?

Wann wird sich die Bundesregierung in die Lage versetzt sehen, der österreichischen Wirtschaft und dem Parlament den seit zehn Jahren fälligen Energieplan vorzulegen? Das Eventualbudget wird in dieser Form zum Scheitern verurteilt sein, Herr Finanzminister, wenn die weiteren Maßnahmen so lange auf sich warten lassen, wie das beim Energieplan bereits der Fall ist.

Man spricht von einer Reform der verstaatlichten Unternehmungen Österreichs, sieht in beiden Vorschlägen, in dem der Österreichischen Volkspartei und in dem der Sozialistischen Partei Österreichs, Konjunkturimpulse für die verstaatlichten Unternehmungen im Eventualbudget vor, ohne die Reform der verstaatlichten Unternehmungen Österreichs durchgeführt zu haben.

Die Verwaltungsreform befindet sich nach wie vor im theoretischen Stadium und ist in den ersten zwei Jahren der Einparteien-

regierung der Österreichischen Volkspartei nach wie vor nicht in den praktischen Teil übergeführt worden.

Das österreichische Gewerberecht stammt aus dem Jahre 1859. Das zuständige Ministerium war bis heute nicht in der Lage, die Reform der Gewerbeordnung dem Nationalrat in allen Einzelheiten vorzulegen. Wie aber soll die mittelständische Wirtschaft unseres Landes ihre Aufgabe erfüllen, wenn die Exekutive jene Aufträge Jahre hindurch mißachtet, die der Nationalrat als Gesetzgeber der Verwaltung erteilt hat?

Wie, Herr Bundesminister für Finanzen, sieht in Ihrem Konzept jene Kapital- und Wirtschaftskonzentration aus, die nun einmal auf dem Weg zu wirtschaftlichen Großräumen auch in Österreich angestrebt werden muß? Wir stehen am Beginn der zweiten Hälfte dieser Legislaturperiode wahrlich auf den Trümmern der österreichischen Gefälligkeitsdemokratie. Es ist der ÖVP-Regierung nicht gelungen, eine zukunftsweisende Arbeitsgrundlage zu errichten. Seien Sie dann nicht empfindlich, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, wenn von diesem Pulte aus von den Oppositionsfraktionen Kritik geübt wird, wenn Sie in Ihren Pflichten so säumig sind, wie das auch im heutigen Fall eindrucksvoll unterstrichen wird. Daß weite Teile der österreichischen Wirtschaft veraltet sind, wird von keiner Seite bezweifelt.

Was aber, Herr Bundesminister für Finanzen, ist beabsichtigt, um die veralteten Teile der österreichischen Wirtschaft zu erneuern? Welche Kapitalmöglichkeiten stehen für diese Erneuerung zur Verfügung? Auch darauf müssen wir von der Bundesregierung eine Antwort verlangen.

Wir stehen am Weg des dritten Jahrzehnts unserer Republik an einem Punkt, der durch eine große Unsicherheit gekennzeichnet ist. Möge in dieser Situation nicht jenes Wort Wahrheit werden, das Montesquieu geprägt hat: Monarchien — sagte er — enden durch Armut, Republiken durch Luxus. — Wir Freiheitlichen sind der Überzeugung, daß sich dieser Staat, daß sich diese Republik manchen Luxus leistet, der von keiner Seite verantwortet werden kann! Diese Dinge anzupacken ist nicht Sache der Oppositionsfraktionen des Nationalrates, sondern das ist die Aufgabe der Regierungspartei. Dazu und dafür haben Sie einen Wählerauftrag mit 85 Mandaten erhalten.

Wenn man heute durch die einzelnen Bundesländer kommt, so sieht man, daß vielerorts die gleichen Sorgen und die gleichen Probleme vorhanden sind. — Gestatten Sie mir an dieser Stelle ein persönliches Wort:

Peter

Ich war ein Bub mit zwölf Jahren, als die ersten arbeitslosen Schneegatterer Glasbläser und die arbeitslosen Bergleute des oberösterreichischen Kohlenreviers bettelnd von Haustür zu Haustür gehen mußten, weil damals aus der Weltwirtschaftskrise des Jahres 1929 heraus die Arbeitsplätze verloren gingen. — Ich muß heute im reifen Mannesalter erleben, daß genau die gleichen oberösterreichischen Betriebe, die Schneegatterer Glashütte und die Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks-A.G. mit ihren Beschäftigten das gleiche bittere Schicksal des Verlustes des Arbeitsplatzes erleiden.

Nun sollte in dem einen Fall schon vor geraumer Zeit ein Ausweg gefunden werden. Man versuchte im Bereich der WTK einen Ersatzbetrieb ins Leben zu rufen, ohne die Voraussetzungen hierfür von seiten der Bundesregierung und des zuständigen Ministers genau geprüft zu haben. Die Bundesregierung hat 16,5 Millionen ERP-Mittel eingesetzt. Ich habe vor einem Jahr im zuständigen Ausschuß davor gewarnt. Vom Minister wurde mir eine Auskunft zugesagt. Ich habe diese Auskunft bis zum heutigen Tag nicht erhalten. Dafür aber, Herr Minister, sind die 16,5 Millionen Schilling, die der Firma Stehle aus dem ERP-Fonds zugewendet worden sind, verloren und die Arbeitsplätze zertrümmert. Die Not und Sorge der Betroffenen allein ist übriggeblieben.

Vielfach hat es den Anschein, als hätten wir in Österreich nichts oder zuwenig dazugelernt. Hier ist einer jener Ansatzpunkte für die Diskussion der Wirtschaftsprobleme, frei von jeder Parteipolemik. Das bedingt aber, daß die Regierungspartei weniger wehleidig als bisher diese Diskussion mit den Oppositionsfractionen im Nationalrat führt.

Denken wir die zwei Jahre bis in die März- und Apriltage des Jahres 1966 zurück: Ein Kabinett des Selbstbewußtseins präsentierte sich von dieser Bank aus unter der Führung des Bundeskanzlers Dr. Klaus dem Nationalrat. Dann versuchte sich diese Regierung als die beste Regierung, die es je für alle Österreicher gab, auszuweisen. Dieses Kabinett endete dann als blamable „Bla-bla-Ära“ Klaus-Schmitz.

Inzwischen wurde die Regierung umgebildet. Nach der Regierungsumbildung steht Österreich neuerlich vor der Hofübergabe an der Spitze der Bundesregierung. Diese Hofübergabe wird heute nicht einmal mehr in den Reihen der Regierungsfraction bestritten oder in Frage gestellt. Es geht nur mehr darum, die geeignete Form und den geeigneten Zeitpunkt für den Abgang von Dr. Klaus zu finden, um die Hofübernahme vorzunehmen.

Der betroffene Bundeskanzler trägt selbst daran ein gerüttelt Maß an Schuld. Er war ein eigensinniger Bundeskanzler, der auf keinen Rat hören wollte (*Abg. Dr. Pittermann: Was heißt „er war“, er „ist“!*) — er ist es noch im Augenblick, er wird es jedoch bald gewesen sein, Herr Dr. Pittermann —, der keinen Vorschlag entgegennehmen wollte, der den Realitäten aus dem Weg ging und der hier von dieser Regierungsbank aus das Spiel des Michael Kohlhaas zum Schaden Österreichs betrieb.

Das Kabinett Klaus III ist das Kabinett der desolaten Hofverhältnisse. Je früher die Österreichische Volkspartei diese desolaten Hofverhältnisse saniert, umso eher wird sie Österreich einen Dienst erweisen. In einer Situation, in der die Regierungspartei alle Kraft zusammennehmen müßte, um die Leitlinien für das Budget 1969 abzustecken, hat der Regierungschef keine andere Sorge, als neuerdings das Kompetenzproblem aufzuwerfen. Das zeigt, daß der Regierungschef nicht mehr auf dem Boden der Tatsachen, nicht mehr auf dem Boden der politischen Realitäten und auch nicht mehr auf dem Boden der wirtschaftspolitischen Gegebenheiten steht.

Ihm zur Seite steht ein Vizekanzler, der nicht nur einen, sondern drei Mühlsteine um den Hals gehängt bekommen hat: den als Koordinator und Vizekanzler, den als Klubobmann und den als Bünde Koordinator. Hoffentlich geht es Dr. Withalm mit den drei Mühlsteinen um den Hals nicht so wie dem heiligen Florian — es wurde ihm ein bitteres Schicksal zuteil.

Ich nehme an, daß der Nationalökonom Professor Dr. Koren von der Richtigkeit des Weges überzeugt ist, den er heute dem Nationalrat vorschlägt. Es ist ein schlechter Koren-Start, den die Österreichische Volkspartei ihrem Finanzminister beschieden hat. Geraume Zeit wird vom Koren-Plan geredet, und es wird sehr viel über den Koren-Plan vor allem im Kreis der Österreichischen Volkspartei diskutiert.

Die Sozialisten wieder beraten ihr ökonomisches Konzept, ihr eigenes Wirtschaftsprogramm. Wir Freiheitlichen haben in entscheidenden Punkten eine wesentlich andere Auffassung als die Sozialisten, es trennt uns auf wirtschaftlichem Gebiet außerordentlich viel. Eines aber müssen wir den Sozialisten zugestehen: ihren Programmentwurf haben wir bereits in Händen — auf Ihren, Herr Finanzminister, warten wir seit Monaten! (*Ruf bei der SPÖ: Es sind schon drei Entwürfe!*)

Wie soll man Ihre Vorschläge, wie soll man Ihre Pläne, Herr Finanzminister, einschätzen und beurteilen, wenn man sie nicht kennt?

Peter

Bedenken Sie doch, wie Sie einer Oppositionsfraktion eine verantwortungsbewußte Stellungnahme in diesem Hause seit dem 6. März 1966 erschweren.

Wir können über die von Ihnen aufgestellte Diagnose, Herr Finanzminister, sehr ernsthaft und sehr eingehend diskutieren. Es steht uns Freiheitlichen für die Beurteilung Ihrer Vorschläge allerdings nichts anderes zur Verfügung als der ÖVP-Pressedienst vom 2. Februar 1968. Wenn man diesen „Paukenschlag zum Budget 1969“, wie Sie das bezeichneten, Punkt für Punkt durchgeht, dann könnte man in wesentlichen Teilen zustimmen, wenn sich die Österreichische Volkspartei endgültig entschliesse, Konzept und Zeitplan dem Nationalrat vorzulegen. So aber bewegen Sie sich mit Ihren Vorschlägen im Parteirat, in der Bundesparteileitung der Österreichischen Volkspartei, scheuen aber die Öffentlichkeit des Nationalrates als verfassungsmäßig zustehende Gesetzgebung. Hier also klappt jene Lücke, die von der Regierung bis zum heutigen Tag nicht überbrückt wurde und die es den Oppositionsfractionen außerordentlich schwer macht, die Vorschläge der Mehrheit einer wirklich ernsthaften Prüfung zu unterziehen.

Man kann ja zu Koren dort sagen, wo er den Investitionsstoß für notwendig erachtet. Wir Freiheitlichen können ja zu Koren dort sagen, wo er ein restriktionistisches Konzept ablehnt, weil es nach Ansicht von uns Freiheitlichen nicht zum Ziele führt. Wir können auch dann einem Finanzminister Koren folgen, wenn er sagt, auf einen Investitionsstoß müssen weitere Konsumstöße folgen, allerdings unter der Voraussetzung, daß Steuererhöhungen unterbleiben. Wenn Sie aber in wenigen Monaten mit neuen Steuererhöhungen in dieses Haus kommen, machen Sie nach Ansicht von uns Freiheitlichen Ihr eigenes Konzept zunichte. Wo immer Sie sich zum Expansionskonzept bekennen, werden wir Freiheitlichen Ihnen keine Schwierigkeiten bereiten. Wo immer Sie sich entschließen, Herr Finanzminister, nach einem fundamentalen Konzept das Wachstum zu fördern, werden wir Freiheitlichen Ihnen nicht in den Arm fallen. Wir verwahren uns aber schon heute dagegen: Sollten Sie in einigen Monaten mit neuen Steuererhöhungen vor diesen Nationalrat treten, die das Wachstum hemmen und Ihre Investitionen in Frage stellen, dann treten wir einer solchen Absicht mit Nachdruck entgegen.

Welche Ziele haben in Ihrer Politik Vorrang? — Der ausgeglichene Staatshaushalt, der Abbau der Staatsverschuldung, die Stabilisierung der Preise, die Förderung des Wirtschaftswachstums — oder wollen Sie allen Zielen gleichzeitig zustreben? Dann wird es Ihnen

nicht gelingen, auch nur eines dieser Ziele zu verwirklichen.

Wann, Herr Finanzminister, folgt die zweite Hälfte des Eventualbudgets? Auch auf diese Frage haben wir bis zur Stunde von der Regierungspartei keine Antwort erhalten. Daher unsere freiheitliche Haltung: Ja zu Ihrer Diagnose, aber nein zu der bis jetzt vorgeschlagenen Therapie. Denn hier gilt ein Wort, das seit Hunderten von Jahren in der Politik Gültigkeit hat: Die gefährlichsten Unwahrheiten sind mäßig entstellte Wahrheiten.

In diesem Sinne möchte ich Dr. Hauser sagen, daß vieles von dem, was er heute sagte, eine mäßig entstellte Wahrheit gewesen ist, die sehr rasch zu einer gefährlichen Unwahrheit auf dem Gebiete der Finanz-, Budget- und Wirtschaftspolitik werden kann.

Unsere Geduld wurde durch die Ära Klaus-Schmitz zwei Jahre auf die Folter gespannt. Wir erwarten nunmehr eine klare Entscheidung von der Bundesregierung im Interesse der Staatsbürger, der Steuerzahler und damit eines jeden einzelnen Mitbürgers. Nicht nur wir Freiheitlichen, auch breite Schichten der Bevölkerung, bis hinein in die Reihen der Österreichischen Volkspartei, haben vom „Bla-bla“ des Klaus-Schmitz-Kurses genug. Sie wollen jetzt eine Politik der ernsten Realitäten.

Und von Ihnen, Herr Finanzminister, als Nationalökonom, erwarten wir, daß Sie Politik vor allem als Wirtschaftslehre in Aktion betrachten. Auf diesem Weg haben Sie nach Ansicht von uns Freiheitlichen in der Bundesregierung einen noch zu kurzen Weg zurückgelegt, als daß wir uns heute schon ein endgültiges Urteil über Ihr Konzept und Ihre Vorschläge anmaßen könnten. Wir wollen noch zurückhaltend sein, sind aber der Überzeugung, daß alle Ihre Entscheidungen bereits unter einem gewissen Zeitdruck stehen. Wenn Sie sich nicht entschließen, diesen „Bla-bla“-Weg des Kurses Klaus-Schmitz zu verlassen; dann wird das Kabinett „Withalm Null“ — wie es heute genannt wird — zum Scheitern verurteilt sein.

Nun aber zu jenen 1,2 Milliarden, die in der heutigen Regierungsvorlage enthalten sind.

100 Millionen für die Landesverteidigung, davon 75 Millionen für den Ankauf von Waffen und Geräten: Allein über diesen Posten — ich greife ihn nur fürs erste heraus — kann man geteilter Meinung sein, ob das erreicht wird, was gerade Sie, Herr Finanzminister, sich selbst als Ziel gestellt haben.

Für die Gewerbe- und Industrieförderung scheinen in den 1,2 Milliarden sage und schreibe bescheidene 9 Millionen auf.

Halten wir uns einmal den Produktionsbereich unserer Wirtschaft vor Augen, so stehen

Peter

den 650.000 in der Industrie beschäftigten Österreichern 620.000 in der mittelständischen Wirtschaft beschäftigte Österreicher gegenüber. Von den 650.000 in der Industrie beschäftigten Mitbürgern entfallen 120.000 auf den Bereich der verstaatlichten Unternehmungen. Dem Familienbetrieb mit 6,2 Personen im Durchschnitt steht der Industriebetrieb mit einer Durchschnittsbeschäftigtenzahl von 130 Menschen gegenüber. Das heißt, Herr Finanzminister, wir stehen in Österreich an der untersten Grenze des Mittelbetriebes. Wir reden sehr viel vom Industriestaat und sind meilenweit von diesem entfernt, weil die Bundesregierung Jahre und die vorangegangenen Bundesregierungen Jahrzehnte hindurch nicht in der Lage waren, die Voraussetzungen für den Industriestaat zu schaffen. Dieser Industriestaat wird aber unsere Zukunft sein — allein wenn wir daran denken, daß die bäuerlichen Betriebe immer weniger werden, daß der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in eklatantem Zurückgehen begriffen ist. Herr Finanzminister! Auf alle diese zukunftsweisenden Fragen ist auch nach der Regierungsumbildung von der ÖVP-Alleinregierung bis zur Stunde keine Antwort erteilt worden.

5 Millionen für die Bundestheater, 5 Millionen für die Bundesforste, 4 Millionen für die Staatsdruckerei — was haben diese Dinge mit Ihrem Eventualbudget als konjunkturpolitischem Instrument zu tun? Das stellt nichts anderes als Nachtragsalmosen für die einzelnen Ressortminister dar.

Das Bundesministerium für Inneres soll 13 Millionen Schilling erhalten. 19 Millionen sind für das Außenministerium und für das Finanzministerium vorgesehen. Hier geht nach Ansicht von uns Freiheitlichen der Investitionsstoß in eine Richtung, in die er nicht gehen soll, weil er keine Wirkung erzielt.

Herr Finanzminister! Die Koren-Taktik wurde heute von einer Wochenzeitung als das Blinde-Kuh-Spiel bezeichnet. Man unterstellt Ihnen — ich weiß nicht, ob es wahr ist —, daß Sie sich in der Ministerklausur in der Krainerhütte die Vorschläge angehört haben, daß Sie Alternativen — ein beliebtes Spiel von den Herren der Regierung — erbeten haben, ohne selbst in der eigenen Regierungsklausur die Alternativen darzulegen. (*Abg. Dr. van Tongel: Die sind geheim!*)

Einen Fehler macht diese Einparteienregierung seit dem 6. März 1966 im besonderen: Sie fordert blinden Glauben und blindes Vertrauen von den Abgeordneten des Nationalrates. Das möge sie auf die Regierungsfraktion beschränken, aber unter keinen Umständen

für die Freiheitlichen in Anwendung bringen! In diesen Belangen müßte man endlich einmal einen Gesinnungswandel auf der Regierungsbank vollziehen und nicht uns etwas vorwerfen, wozu wir seit Monaten und Jahren bereit sind, nämlich zur Aufgeschlossenheit dahin gehend, das ernsthaft zu prüfen, was von der Regierung vorgelegt wird. Solange die Regierung sich aber schrankenlos über die Vorschläge der Oppositionsfractionen hinwegsetzt, so lange wird die Gesprächsgrundlage in diesem Parlament nicht zielführend sein. Hier ist es Aufgabe der Regierung, den ersten Schritt zu setzen, hier ist es die Aufgabe der Regierung, in einer überaus bedrängten Situation, in einer Lage, in der ihr das Wasser bis zum Munde reicht, die Hand zum Gespräch auszustrecken. (*Abg. Dr. Pittermann: Nicht nur das Wasser; auch die Milch!*) Auch die Milch. Aber das tun Sie anläßlich Ihres Eventualbudgets heute nicht. Sie setzen sich mit der Kraft Ihrer 85 Mandate, die Sie derzeit noch haben, über die Meinungen der Minderheit dieses Hauses hinweg, und es wird Ihnen unter Umständen genauso ergehen, wie es Klaus und Schmitz ergangen ist, wo sowohl die Diagnose als auch die Therapie falsch gewesen ist. (*Abg. Jungwirth: Sie behandeln die Rachitis mit Strychnin! — Heiterkeit.*) Ich bin ein liberaler Humanist und lehne diese Methode, die Sie vorschlagen, ab! — Hier ergibt sich also der Ansatzpunkt für die Diskussion. Bis jetzt konnte aber die Regierungspartei der Diskussion mit den anderen Fraktionen nichts abgewinnen.

Dr. Koren findet im Lager der Sozialisten sehr viele Argumente, die ihrer wirtschaftlichen Auffassung genauso entsprechen wie der unseren. 143 Seiten umfaßt das vorgeschlagene Wirtschaftsprogramm der Sozialistischen Partei. Viel treffender als das, was darin enthalten ist, ist jene Meinungsäußerung, die Professor Klenner vor kurzer Zeit der Öffentlichkeit übergeben hat. In diesem Klenner-Vorschlag sind viele Wahrheiten enthalten, die für jede der drei im Parlament vertretenen Fraktionen volle Gültigkeit haben: zum Beispiel, wenn Klenner feststellt, daß Österreich klein und kapitalarm ist, daß es stark verschuldet ist. Herr Klenner hat allerdings vergessen, festzustellen, daß an dieser Verschuldung die Sozialistische Partei in den vorangegangenen Koalitionsregierungen tatkräftig mitgestaltet hat. Er spricht dann von der überalterten Wirtschaftsstruktur, eine Feststellung, die wir nur bekräftigen können; allerdings fehlt hier wiederum der Hinweis, daß für diese überalterte Wirtschaftsstruktur die Sozialistische Partei Österreichs genauso mitverantwortlich ist wie

Peter

die Österreichische Volkspartei. Dann kommt Klenner zu einem Schluß, der nicht immer das Wohlbehagen des Herrn Dr. Pittermann auslösen wird. Klenner sagt: Ohne ausländischen Kapitalzuschuß kommen wir nicht durch, auch dann nicht, wenn manchmal die Mehrheit der eigenen Gesellschaftsanteile in Frage gestellt wird. — Jahrelang hat Herr Dr. Pittermann eine andere Haltung praktiziert. Dadurch ist die Sanierung so mancher verstaatlichter Betriebe in Österreich Jahre hindurch verzögert worden. Wenn also die Sozialistische Partei die Absicht haben sollte, auf die Klenner-Linie zu gehen, dann würde sie nach Ansicht von uns Freiheitlichen eine in wirtschaftlicher Hinsicht moderne sozialistische Partei werden. Noch aber ist es nicht so weit, daß die SPÖ das letzte Wort zu diesem Thema gesprochen hat.

In einem sei noch an Klenner erinnert. Er sagte: Wir können das Reformprogramm für Österreichs Wirtschaft erstellen, es aber ohne Geld nicht durchführen und realisieren. Klenner schließt: Daher nehmen wir das Geld, wo wir es kriegen! Ob sich die SPÖ zu diesem Klenner-Standpunkt bekennt oder nicht, das ist die offene Frage. Vorerst lautet die Problemstellung: Klenner kontra Pittermann. Die Zeit wird erweisen, wer letzten Endes recht hat. (*Abg. Kostroun: Sie dürften das Wirtschaftsprogramm noch nicht gelesen haben!*) Gelesen ja, aber noch nicht studiert, Herr Kostroun! Aber eines haben Sie da drin ganz vergessen: den Aussch; der hat keine Berücksichtigung erfahren. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Nun zu einer Feststellung der Regierungspartei. Sie ist heute schon zitiert worden und lautet: „Der Kurs stimmt“. Herr Finanzminister! Das ist eine Behauptung ohne Begründung, eine Behauptung ohne Beweis. Der Kurs stimmt nicht, denn Sie haben kein langfristiges Finanz- und Wirtschaftskonzept vorgelegt, Sie haben noch nicht Ordnung in den Staatshaushalt gebracht — ein halbes Eventualbudget ist noch keine Ordnung. Es stimmt daher nicht, was Sie durch den Herrn Pisa an 2½ Millionen österreichische Haushalte herantragen ließen.

Sie selbst aber sind in dieser Zeitschrift konfrontiert mit der Behauptung „der Kurs stimmt“ auf der schon vom Abgeordneten Czettel zitierten Seite. Was da alles draufsteht, Herr Finanzminister, darüber haben wir hier von Ihrer Partei noch gar nichts gesagt bekommen: „Verbesserung des Wettbewerbs; Schaffung einer Investitionsbank, einer Kapitalbeteiligungsgesellschaft, eines Industrieförderungsinstitutes; neue Bürgschafts-

einrichtungen für Klein- und Mittelbetriebe; längerfristiges Investitionsprogramm des Bundes; Krediterleichterungen bei der Konzentration von Unternehmungen; Erstellung eines modernen Verkehrskonzeptes; aktive Arbeitsmarktpolitik; Förderung von Forschungsarbeiten der Industrie.“ Wann werden Sie uns, bitte, diese Konzepte im Nationalrat vorlegen, oder wie lang gedenken Sie die Öffentlichkeit noch mit solchen Unwahrheiten auf Kosten der Steuerzahler zu konfrontieren?

Herr Finanzminister! Das ist es, was mich befremdet, weil Sie ja zumindest sehr zurückhaltend — das möchte ich feststellen — an Ihre Arbeit herangegangen sind, zurückhaltend dem Parlament gegenüber. Aber in Ihrer eigenen Partei, da wird die Güte und die Qualität des Koren-Plans überall gelobt. Nur wir Oppositionsabgeordnete kennen den Inhalt nicht.

Sie stehen also trotz des halben Eventualbudgets heute vor dem österreichischen Nationalrat, was das Konzept betrifft, mit leeren Händen. Herr Bundesminister für Finanzen! Sie haben uns in diesem Hohen Hause nicht gesagt, wie es wirklich weitergeht. Wir wünschen uns von Ihnen ein Koren-Konzept mit Zeitplan als verbindliche Regierungserklärung. Das muß nach Ansicht der Freiheitlichen nachgeholt werden, weil es bei der Regierungsumbildung versäumt und übersehen worden ist. Wir Freiheitlichen sind der Meinung, daß nunmehr von der Bundesregierung die Tat gesetzt werden soll, denn der Worte sind bis zur Stunde genug gesprochen worden.

Es muß das Kapital für die notwendigen Investitionen weit über das heutige Eventualbudget hinaus gesichert werden. Die Investitionen müssen in Kaufkraft verwandelt werden. Voraussetzung aber dafür, Herr Bundesminister für Finanzen, ist, daß die Bevölkerung wieder Vertrauen zur Regierung findet. Dieses Vertrauen ist derzeit nicht vorhanden.

Wie sich die Wirtschaft dieser Investitionsstöße bedient, hängt letzten Endes von jenem Vertrauen ab, das sie in die Bundesregierung setzt. Die Vorbereitung der Investitionsmöglichkeiten ist zuwenig. Die Wirtschaft muß diese Investitionsmöglichkeiten wahrnehmen. In diesem Zusammenhang darf sich nicht ein Wort von Keynes bewahrheiten, das überall in solchen Fällen Gültigkeit hat, wenn das Vertrauen fehlt. Er sagte: Man kann zwar die Pferde zur Tränke führen, aber man kann sie nicht zwingen, zu saufen.

Diese Wahrheit gilt für die Volkswirtschaft. Die Wirtschaft muß Vertrauen in die Regierung finden, um alle Investitionsmöglich-

Peter

keiten in Anspruch nehmen zu können. Aber dieses halbe Eventualbudget, Herr Bundesminister für Finanzen, ist nach Ansicht von uns Freiheitlichen eine schlechte Tränke für die österreichische Wirtschaft.

Führen Sie daher, meine Damen und Herren der Volkspartei, die Regierung aus der derzeitigen Vertrauenskrise heraus, setzen Sie eine Politik der realistischen Schritte, aber eine Politik ohne neue Opfer für das Volk. Diese Politik ist durch das Eventualbudget, das heute vorliegt, noch nicht gewährleistet. Daher werden wir Freiheitlichen der Vorlage die Zustimmung nicht erteilen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Oskar Weihs das Wort.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Sie haben vor wenigen Minuten durch die Ausführungen des Herrn Kollegen Dr. Hauser eine Kostprobe wahrer Demagogie erhalten; wie wahre Tatsachen umgedreht und in das gerade Gegenteil verkehrt werden. Anstatt zu regieren, werden Phrasen gedroschen, anstatt zu klotzen, wird gekleckert, und das österreichische Volk ist damit in die derzeitige schwierige wirtschaftliche Lage geraten.

Wenn die Regierung nicht in der Lage ist, diese Situation zu meistern, dann soll sie eben zurücktreten und Neuwahlen ausschreiben. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Der beste Rat, den man Ihnen geben kann.

Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu der Lagebeurteilung des Herrn Finanzministers, wie er uns eingangs zu dieser Debatte dies alles dargelegt hat, muß ich doch feststellen, daß die österreichische Wirtschaft nach wie vor durch eine anhaltende Investitionsschwäche, verbunden mit einer stagnierenden Entwicklung, gekennzeichnet ist. Dazu kommen, vor allem durch die Maßnahmen des Bundes ausgelöst, neue massive Preissteigerungen, und schließlich hat die Politik der Österreichischen Volkspartei bereits zu steigenden Arbeitslosenzahlen und damit zu einer ernststen Bedrohung der Vollbeschäftigung geführt.

Es ist bezeichnend, daß der Herr Bundeskanzler Dr. Klaus in seiner jüngsten Radiorede die Tatsache von 142.000 Arbeitslosen als ein pessimistisches Spiel mit Arbeitslosenzahlen bezeichnet hat. Dies war der Stand im Jänner 1968, der gegenüber dem Vergleichsmonat 1967 um fast 22.000 oder 18 Prozent höher war. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist darüber hinaus bis Mitte Februar weiter auf 142.400 angestiegen und überschritt damit den

Vorjahresstand bereits um 23.200. Vergleichsweise hat die Arbeitslosenzahl in der ersten Februarhälfte 1967 bereits um 600 abgenommen. Wenn aber auch die Arbeitslosenziffer Ende Februar auf 134.000 gesunken ist, wie man aus Zeitungsmeldungen entnehmen konnte, so ist die Zahl der Arbeitsuchenden noch immer um 18 Prozent höher als im Jahre 1967. Auch das Stellenangebot war Ende Jänner noch um 37 Prozent niedriger als im Vergleichsmonat des Vorjahres.

Diese Tatsache hat der Herr Bundeskanzler — wie schon so oft in ähnlichen Situationen — in seiner, wollen wir sagen, „Vernebelungsrede“ geflissentlich verschwiegen. Offensichtlich soll die Bevölkerung weiterhin unrichtig und irreführend informiert werden, wozu neuerdings auch noch, gewissermaßen als Ausdruck besonderer Sparfreudigkeit der österreichischen Bundesregierung, ein eigener Propaganda-Staatssekretär für solche Praktiken zur Verfügung steht.

Aber alle diese Propagandatricks werden nicht darüber hinwegtäuschen, daß die österreichische Wirtschaft stagniert und infolgedessen das Wohlstandsgefälle gegenüber den westlichen Industrieländern nicht nur nicht kleiner, sondern noch immer größer wird. *(Abg. Dr. Hauser: Voriges Jahr ist es größer geworden!)* Es kann auch nicht darüber hinwegtäuschen — es wird immer größer, lieber Freund —, daß die überdurchschnittliche Geldentwertung unsere Wettbewerbsfähigkeit zunehmend beeinträchtigt und eine ungeheure Belastung gerade für die sozial schwächsten Schichten unseres Volkes darstellt. Schließlich kann es auch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Arbeitslosigkeit einen seit langem nicht gekannten Höchststand erreicht hat und befürchtet werden muß, daß die Zahl noch größer wird, wenn man die Zahl der unmittelbar und ernstlich gefährdeten Arbeitsplätze in der Industrie mitberücksichtigt. Die ersten Betriebsschließungen sind erfolgt, Kündigungen in anderen Betrieben stehen bevor.

Es gibt jetzt bereits seit zwei Jahren eine ÖVP-Alleinregierung. Die Regierungstätigkeit in dieser Zeit ist durch eine Konzeptlosigkeit und Handlungsunfähigkeit in den entscheidenden Fragen unseres Lebens gekennzeichnet, die weit entfernt von jeder Verantwortung gegenüber dem Staat und den Staatsbürgern liegt. *(Abg. Hartl: Ihr Unterminierer! Ihr macht alles schlecht!)*

Meine Damen und Herren! Ohnehin schon viel zu spät hat Herr Professor Dr. Koren, der derzeitige Finanzminister, für die Regierung mit der Ausarbeitung von Konzepten begonnen — meines Wissens sind es bereits drei —, deren Inhalt von Mal zu Mal immer schmal-

Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs

brüstiger wird. Wie man hört, soll das letzte nur noch drei Seiten enthalten. Vielleicht irre ich mich, Herr Minister. Aber nicht einmal über diesen Plan konnte in der bündischen Koalition bisher auch nur annähernd eine Einigung erzielt werden. Wir werden von Monat zu Monat vertröstet, es werde schon etwas kommen, der „Paukenschlag“ war da, und das Ergebnis wird auch einmal kommen. Ganz abgesehen davon möchte ich doch feststellen, daß eine Regierung nicht nach Konzepten, die sie während ihrer Funktionsdauer allenfalls vorlegt, beurteilt wird, sondern nur danach, was sie von den Konzepten zum Wohle aller Staatsbürger tatsächlich verwirklicht hat.

Heute wurde dargelegt, daß der Herr Finanzminister Dr. Koren bereits im Juni 1967 mit den Vorarbeiten zu einem Plan für die wirtschaftliche Besserstellung unseres Landes begonnen hat. Darf ich den Herrn Finanzminister darauf aufmerksam machen, daß der Österreichische Gewerkschaftsbund und der Arbeiterkammertag bereits im März 1966 auf Grund von Analysen der Regierung sehr konkrete Vorschläge unterbreitet haben und bis heute darauf ohne Antwort blieben.

Die Regierung hat also darauf nicht geantwortet. Sie war auch gar nicht in der Lage, irgendwelche Alternativen hiezu zu erstellen.

Hohes Haus! Die sozialistischen Abgeordneten haben zuletzt bei der parlamentarischen Verhandlung des Budgets 1968 auf die Notwendigkeit einer verstärkten Dotierung der Investitionsausgaben hingewiesen, womit der österreichischen Wirtschaft Impulse gegeben werden sollen. Obwohl nicht zu erwarten war, daß die Konjunkturflaute geringer würde, hat die Regierungspartei trotz weiterer rückläufiger Konjunktur um rund 800 Millionen Schilling weniger Investitionen im Budget 1968 bewilligt, als diese 1967 betragen haben.

Mit der programmatischen Erklärung, wie sie das sogenannte Eventualbudget darstellt — und es ist nichts darin beschlossen worden, Herr Dr. Hauser, darauf möchte ich Sie aufmerksam machen —, konnte nämlich überhaupt nichts für die Belebung unserer Wirtschaft gewonnen werden. Wie richtig die kritischen Feststellungen der sozialistischen Redner zu dieser Erklärung waren, beweist die Tatsache, daß nur wenige Wochen nach Beschlußfassung über das Budget 1968 in Form einer Überschreitungsermächtigung an den Finanzminister ein Teil dieses sogenannten Eventualbudgets realisiert werden soll.

Meine Damen und Herren! Damit ja keine Legende entsteht, möchte ich neuerlich betonen, daß wir dem finanzpolitischen Instrument eines echten Eventualbudgets positiv gegenüberstehen.

Die Einrichtung eines Eventualbudgets in Österreich — nämlich eines echten Eventualbudgets — ist ja nichts Neues. Wir hatten bereits in den Jahren 1957 und 1958 echte Eventualvoranschläge. Allerdings konnte damals über die ausgewiesenen Ausgabenkredite nur insoweit verfügt werden, als den Gebärungsabgang übersteigende Mehreinnahmen gegeben waren. Mit dem jetzigen Eventualvoranschlag werden allerdings nur Schulden verteilt.

Diese beiden rund zehn Jahre zurückliegenden Beispiele zeigen mit größter Deutlichkeit, was unter einem Eventualvoranschlag — ohne Mißbrauch dieses Wortes — in Wahrheit zu verstehen ist, nämlich die Festlegung von Ausgabenansätzen durch den Bundesfinanzgesetzgeber unter Beifügung eines Tatbestandes, bei dessen Verwirklichung die Organe der Vollziehung befugt sind, die vorgesehenen Ausgaben zu tätigen, ohne daß es eines weiteren Schrittes des Gesetzgebers bedürfte.

Zu diesen Regelungen echter Eventualvoranschläge in den Budgets 1957 und 1958 steht die im Bundesfinanzvoranschlag 1968 vorgesehene Einrichtung eines sogenannten Eventualbudgets kraß im Widerspruch.

Die Aufnahme des sogenannten Eventualvoranschlags in den Bundesvoranschlag ist wegen seiner rechtlichen Unverbindlichkeit in jeder Beziehung ein zur Irreführung geeigneter Vorgang. Das, was im vergangenen Herbst die Mehrheitspartei als ein Eventualbudget bezeichnet hat, war weder ein echtes noch waren überhaupt alle konjunkturpolitischen Voraussetzungen für ein solches gegeben. Man hätte bereits im März 1967 eine massive Erhöhung der Investitionsausgaben vornehmen müssen und, wenn schon das nicht, zumindest zum jetzigen Zeitpunkt das sogenannte Eventualbudget dem Volumen nach zur Gänze verwirklichen sollen.

Was Sie, meine Damen und Herren von der Mehrheitspartei, heute beschließen ... (*Abg. Dr. Hauser: Warum schlagen Sie nicht 100 Prozent, 2,4 Milliarden vor, Herr Kollege?*) Warum? Schauen Sie sich das Wirtschaftswachstum an! Schauen Sie sich die zahllosen Arbeitslosen an, schauen Sie sich die gefährdeten Arbeitsplätze an, dann werden Sie wissen, warum wir eine Realisierung dessen verlangen. (*Abg. Dr. Hauser: Warum schlagen Sie es nicht vor? Sie sagen selbst: nur die Hälfte!*) Herr Kollege! Über die Methoden der Regierungspartei im Finanz- und Budgetausschuß werde ich noch sprechen. (*Abg. Dr. Hauser: Sie geben keine Antwort!* — *Abg. Hartl: Weil er nichts weiß!*) Dazu brauche ich allerdings Sie, Herr Hartl. (*Abg. Hartl: Ihr könnt nur kritisieren, aber nichts sagen!*)

Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs

Es hat keinen Sinn, auf diese Frage eine Antwort zu geben, weil sie ja doch nicht verstanden werden wird. (*Abg. Dr. Hauser: Auf meine schon!*) Sie brauchen keine Sorge zu haben, die kriegen Sie schon noch! (*Abg. Hartl: Da weiß er auch nichts!*) Warum reden Sie dann nicht an meiner Stelle, wenn Sie alles besser wissen? Da reden Sie doch viel einfacher! (*Abg. Hartl: Ich bin ja kein Sozi!*) Ja, aber ein Nichtswisser! (*Abg. Hartl: Ihr seid Besserwisser!* — *Abg. Lanc: Kollege Hartl! Sie könnten schon die Szene beleben! — Heiterkeit.*) Er belebt Sie ja dauernd mit seinen „witzigen“ Bemerkungen. (*Abg. Doktor Pittermann: Hartl ins Finanzministerium!*)

Was Sie, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, heute beschließen, ist wiederum nur eine halbe Maßnahme, die noch dazu viel zu spät kommt. Sie hätten nach dem alten Sprichwort handeln müssen: Wer rasch gibt, gibt doppelt. Dasselbe gilt auch in der Wirtschaftspolitik, Herr Kollege Dr. Hauser. Ganz abgesehen davon, daß bei diesem sogenannten Eventualbudget wieder nur ein Teil tatsächliche Investitionen darstellt, weil dieses Eventualbudget nichts anderes ist als das, was bei den Budgetverhandlungen im Herbst 1967 als Restposten übriggeblieben ist. Nach unseren Berechnungen stellen nämlich von den 1,2 Milliarden Schilling lediglich 800 Millionen Schilling konjunkturwirksame Ausgaben für das Inland dar. Damit wird der Investitionsausfall im Normalbudget 1968 gerade noch ausgeglichen — ich nehme an, Herr Kollege Hartl, Sie kommen mit —, kaufkraftmäßig, also real, aber das Vorjahr noch nicht erreicht. Im Budget 1968 — im Normalbudget — sind um 800 Millionen Investitionen weniger; die wurden jetzt nominal hineingenommen.

Auch der Struktur nach entsprechen große Teile des Eventualbudgets nicht den Notwendigkeiten der konjunkturellen Situation. Mehr Mittel für die Bundesbahnen, die Post, bauliche Investitionen im Bautenressort, mehr Mittel für die verstaatlichte Industrie waren seit langem die Forderungen der Sozialisten, denen mit der Regierungsvorlage nur sehr unzureichend entsprochen wird.

Meine Damen und Herren! Das vorliegende Eventualbudget geht nach wie vor im überwiegenden Ausmaß nach der Gießkannenmethode vor und bildet ein Konglomerat einerseits von konjunkturpolitischen und konjunkturnotwendigen Ausgaben und andererseits von durchaus verzichtbaren Ausgaben in Anbetracht der herrschenden strukturellen Budgetkrise. Bisher hat uns der Herr Finanzminister nicht die Antwort gegeben, wie er das halbe Eventualbudget überhaupt zu finanzieren gedenkt.

Eingangs der Budgetdebatte heute hat uns der Herr Finanzminister Globalzahlen genannt, nämlich daß er von den 8,2 Milliarden 4 Milliarden aus dem Ausland nehmen will und 2,5 Milliarden aus dem Inland. Er erklärte dann weiter, den Rest — das sind also 1,7 Milliarden — werden Versicherungsanstalten, die Postsparkasse und sonstige Kreditoperationen aufbringen.

Ich darf Sie, Herr Finanzminister ... (*In dessen Vertretung ist Vizekanzler Dr. Withalm anwesend.*) Herr Vizekanzler, es wird mir eine Ehre sein, die Fragen an Sie zu stellen. (*Vizekanzler Dr. Withalm: Ich gebe sie weiter!*) Bitte. Sehr gern. Ich frage: Hat der Herr Finanzminister schon irgendwelche Vorverträge für die Realisierung des Eventualbudgets abgeschlossen? Zu welchen Bedingungen sollen diese Kredite aufgenommen werden, und wie ist das Verhältnis von inländischen zu ausländischen Krediten? Nichts davon steht in den Erläuternden Bemerkungen, nichts davon wurde uns im Finanz- und Budgetausschuß gesagt. Ich hoffe, daß uns der Herr Finanzminister zumindest heute darüber eine eingehende Auskunft geben wird.

Meine Damen und Herren! Obwohl wir einen neuen Finanzminister haben, war dieser ebenso wenig wie sein Vorgänger in der Lage, Schwerpunkte zu setzen. Das hat die Ablehnung unseres Antrages bewiesen. Aus diesem Grunde haben die sozialistischen Abgeordneten im Finanz- und Budgetausschuß einen sehr detaillierten Abänderungsantrag eingebracht, den ich den Herrn Präsidenten bitte, anschließend durch den Schriftführer dem Hohen Hause vortragen zu lassen.

Meine Damen und Herren! Es ist eigentlich etwas Eigenartiges: Im Ausschlußbericht steht nicht einmal etwas über die von der ÖVP selbst verlangte Unterbrechung. Auch die Tatsache, daß die sozialistischen Abgeordneten einen Abänderungsantrag eingebracht haben, ist im Ausschlußbericht nicht vermerkt. Hätten wir keinen Minderheitsbericht vorgelegt, würde heute niemand in der Öffentlichkeit wissen, daß die Sozialisten sehr wohl initiativ sind und daß sie sehr wohl Anträge zu Regierungsvorlagen weiterreichen. Ich weiß nicht, ob das Absicht ist oder nicht. (*Abg. Tödling: Ich bringe es noch, Herr Doktor!*) Das ist liebenswürdig von Ihnen, hätte aber bereits vor 14 Tagen sein müssen. (*Abg. Dr. Pittermann: Nach der Geschäftsordnung hat es der Berichterstatter zu tun!*) Eben. Vielleicht sollte damit die Aktivität der sozialistischen Abgeordneten etwas verschleiert werden, damit man nicht sieht, wie untätig die Regierungspartei ist.

Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs

Meine Damen und Herren! Ich will nur hoffen, daß die Mehrheitspartei — ich glaube es zwar nicht — aber vielleicht doch in der Zwischenzeit zu einer vernünftigen wirtschaftspolitischen Haltung gelangt ist und vielleicht jetzt unserem Antrag die Zustimmung erteilen wird.

Herr Kollege Hauser! Es stimmt nicht, daß durch die massierten Investitionsaufträge für Bahn und Post die Industriezweige überbeschäftigt sind, sondern es ist eine Tatsache, daß man in allen diesen Betrieben sehr um die Beschäftigung kämpft und daß viele Arbeitsplätze in diesen Industriezweigen sehr, sehr stark gefährdet sind. (*Abg. Dr. Hauser: Breiter gestreut ist immer besser!*) Herr Kollege, Sie brauchen sich nur einmal die Waggonbauindustrie, die Elektroindustrie oder die Kabelindustrie anzuschauen, dann werden Sie feststellen, daß die von mir geäußerten Tatsachen stimmen.

Im Finanz- und Budgetausschuß hat die ÖVP-Mehrheit diesen Antrag nach einem sehr merkwürdigen Verhalten und nach einer kurzen Unterbrechung rundweg abgelehnt, wobei uns der Sprecher vom Dienst der Österreichischen Volkspartei, Herr Kollege Dr. Hauser, sehr liebenswürdig und charmant erklärt hat: Meine Herrschaften, unsere Standpunkte gehen so weit auseinander, daß es gar keinen Sinn mehr hat, darüber zu diskutieren! Stimmen wir gleich ab! — So war es doch, Herr Kollege Dr. Hauser, nicht? (*Abg. Dr. Hauser verneint.*)

Dieser sozialistische Antrag, den wir im Finanz- und Budgetausschuß vorgelegt haben, hat sogar den Herrn Finanzminister Dr. Koren — ich bedaure, daß er nicht hier ist (*Vizekanzler Dr. Withalm: Er ist gerade essen!*), ich habe auch noch nicht gegessen, aber bitte, ich gönne es ihm — zu der Feststellung veranlaßt, er habe das Gefühl, die falsche Seite zu vertreten.

Diese Feststellung ehrt den Herrn Finanzminister als Nationalökonom, weil er damit festgestellt hat, daß unser Antrag sinnvoll war, daß unser Antrag der derzeitigen wirtschaftlichen Situation entspricht. Weniger ehrt ihn allerdings die Tatsache, daß er sich das erstemal als Minister im bündischen Interessenkampf in seiner eigenen Partei nicht durchsetzen konnte, obwohl wir bereit waren, einen Abänderungsantrag des Herrn Kollegen Dr. Hauser in unseren Antrag mitaufzunehmen, wonach der Finanzminister die Möglichkeit einer größeren Flexibilität in der Anwendung des Eventualbudgets erhalten sollte. (*Abg. Dr. Hauser: Darauf hat sich seine Bemerkung bezogen!*) Durchaus nicht, Herr Kollege Dr. Hauser. Er hat das sehr eindeutig nach

unserem Antrag gesagt. Man hatte nach dieser Äußerung und der Äußerung des Sprechers vom Dienst, des Herrn Dr. Hauser, so den Eindruck, daß sich in der Regierungspartei wieder einmal die Vertreter des Bauernbundes durchgesetzt haben. (*Abg. Tödling: Es waren so wenig!*) Bei euch genügt einer, um den ganzen Bund zu vertreten! (*Abg. Tödling: Das ist eine Anerkennung!*) Die haben wir immer.

Meine Damen und Herren! Die Landwirtschaft erhält also aus dem Titel des Eventualbudgets Mittel, die unter dem Motto „Absatz- und Verwertungsmaßnahmen“ vorgesehen sind. Ich könnte mir vorstellen — andere können sich das vielleicht auch vorstellen —, daß ein Teil dieser Mittel bei der derzeitigen Milchschwemme zur Auszahlung des Milchgeldes oder für ähnliche Maßnahmen verwendet wird, wobei das die Vertreter der Landwirtschaft vielleicht nach dem Motte „Subvention ist gleich Investition“ als Investitionsförderung ansehen.

Hohes Haus! Mit diesem Verhalten im Finanz- und Budgetausschuß und mit dem aller Voraussicht nach zu erwartenden Verhalten heute in diesem Hohen Hause hat die Österreichische Volkspartei mit aller wünschenswerten Deutlichkeit gezeigt, welchen großen Wert sie auf die von ihr immer wieder geforderten Alternativen der Sozialisten legt. So konstruktiv, so richtig und so zweckmäßig könnten diese Alternativen gar nicht sein, als daß sie von der Regierungspartei nicht abgelehnt würden. Die Volkspartei hat damit neuerlich bewiesen, daß ihr Rufen nach den Alternativen der Sozialisten nur als Ablenkungsmanöver ihrer schlechten Politik gedacht ist und sie in Wahrheit die Konfrontation mit derartigen Alternativen fürchtet und scheut.

Allein darauf zu hoffen, daß eine Anschlußkonjunktur unsere Wirtschaft beleben und wieder Vollbeschäftigung bringen wird, ist weder eine verantwortliche noch eine fruchtbringende Regierungspolitik. Die derzeitige Regierung hat nur bewiesen, wie das der jetzige Finanzminister Dr. Koren in seinem ersten Bericht so treffend gesagt hat, daß sie nichts hat, daß sie nichts weiß, daß sie nichts kann und nur unsinnige und unsoziale Opfer von der Bevölkerung ohne einen hoffnungsvollen Ausblick auf eine bessere Zukunft verlangt. Damit, meine Damen und Herren, muß endlich Schluß gemacht werden. Die Wähler müssen so bald als möglich zur Entscheidung aufgerufen werden (*Abg. Hartl: 1970!*), wer die bessere Partei ist und wer in ihrem Interesse die bessere Politik macht.

Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs

Wir Sozialisten haben mit unserem eben erarbeiteten Wirtschaftsprogramm Alternativen geschaffen, die aufzeigen, daß es sehr wohl möglich ist, unsere Bevölkerung in eine bessere Zukunft zu führen. Wir werden alles daransetzen, falls uns die Wähler und Wählerinnen das Vertrauen schenken, unsere wirtschaftspolitischen Auffassungen in die Tat umzusetzen und zu beweisen, daß wir die bessere Partei sind.

Es war daher nicht nur ein Akt der Courtoisie, als unser Parteivorsitzender Doktor Kreisky der Bundesparteileitung der Österreichischen Volkspartei ein Exemplar unseres Wirtschaftsprogramms zum eingehenden Studium übermittelt hat. Es soll vielmehr dazu dienen, die schlechte Regierungspolitik mit unseren wohlüberlegten und guten Vorschlägen zu konfrontieren. (*Präsident Wallner übernimmt den Vorsitz.*)

In diesem Zusammenhang müssen wir Sie, Herr Finanzminister, neuerlich auffordern, der Öffentlichkeit endlich den Wortlaut des nach Ihnen benannten Wirtschaftsplanes vorzulegen, damit sie beurteilen kann, ob es sich tatsächlich, wie die ÖVP-Propaganda behauptet, um ein umfassendes Wirtschaftskonzept handelt oder ob dieser Plan nur eine stichwortartige Überschriftensammlung darstellt.

Die Veröffentlichung Ihres Planes, Herr Finanzminister, tut auch not, um der Bevölkerung die Möglichkeit des Vergleiches

mit unserem Programm zur Reform der österreichischen Wirtschaft zu geben. Mit Hilfe dieses Programms wollen wir einen weiteren Schritt zum Wohle unserer Wirtschaft tun und unserem Lande und seiner Bevölkerung eine bessere Zukunft weisen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Wallner: Der vom Herrn Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs eingebrachte Antrag ist genügend unterstützt und steht damit zur Debatte.

Ich bitte die Schriftführerin, den Antrag zur Verlesung zu bringen.

Schriftführerin **Herta Winkler:**

Antrag

der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs, Weikhart und Genossen, betreffend Regierungsvorlage hinsichtlich eines Bundesgesetzes über die 1. Freigabe der Ausgabenbeträge im Eventualvoranschlag des Bundesfinanzgesetzes 1968 (739 der Beilagen) in der Fassung des Ausschußberichtes (785 der Beilagen):

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die §§ 1 und 2 haben wie folgt zu lauten:

„§ 1. In nachstehend angeführter Höhe werden Überschreitungen folgender Ausgabenansätze der ordentlichen und außerordentlichen Gebarung des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1968, BGBl. Nr. 1, genehmigt:

Finanzgesetzlicher Ansatz	Ansatzbezeichnung	Schilling
	Inneres:	
1 11303	Bundespolizei; Anlagen	2,430.000
	Bundesgendarmerie; Anlagen	3,810.000
		<u>6,240.000</u>
	Unterricht:	
12303	Hochschulen; Anlagen	8,000.000
12323	Wissenschaftliche Anstalten; Anlagen	790.000
12333	Bibliotheken; Anlagen	500.000
12703	Allgemeinbildende Höhere Schulen; Anlagen	5,000.000
12723	Pädagogische Akademien und Pädagogische Institute; Anlagen ...	1,000.000
12733	Bildungsanstalten; Anlagen	500.000
12763	Bundskonvikte und Schülerheime; Anlagen	1,500.000
12803	Technische und gewerbliche Lehranstalten; Anlagen	2,500.000
12813	Lehranstalten für Frauenberufe und Bekleidungsgewerbe; Anlagen	1,500.000
12823	Handelsakademien und Handelsschulen; Anlagen	400.000
		<u>21,690.000</u>
	Soziales:	
15515	Produktive Arbeitslosenfürsorge; Förderungsausgaben (D)	2,500.000
15516	Produktive Arbeitslosenfürsorge; Förderungsausgaben	5,000.000
15526	Berufsbildende und Schulungs-Maßnahmen; Förderungsausgaben .	24,000.000
15528	Berufsbildende und Schulungs-Maßnahmen; Aufwandskredite ...	1,000.000
15535	Sonstige Maßnahmen zur Förderung der Arbeitsaufnahme; Förderungsausgaben	2,500.000
15536	Sonstige Maßnahmen zur Förderung der Arbeitsaufnahme; Förderungsausgaben	15,000.000
		<u>50,000.000</u>

7490

Nationalrat XI. GP. — 95. Sitzung — 6. März 1968

Herta Winkler

Finanzgesetzlicher Ansatz	Ansatzbezeichnung	Schilling
	Finanzausgleich:	
53206	Zweckzuschüsse des Bundes; Zuschüsse an österreichische Entwicklungsgebiete	4,387.000
	Bundesvermögen:	
54013	Kapitalbeteiligung; Verstaatlichte Unternehmungen	116,000.000
5 54093	Kapitalbeteiligung; sonstige Unternehmungen	65,000.000
54205	Bundesarlehen; Verstaatlichte Unternehmungen	40,000.000
		<u>221,000.000</u>
	Land- und Forstwirtschaft:	
1 60826	Bundeszuschüsse für Wildbach- und Lawinenverbauung	50,000.000
60848	Bundesflüsse; Bauaufwand	29,000.000
60866	Bundeszuschüsse für Konkurrenzgewässer	40,000.000
		<u>119,000.000</u>
	Bauten und Technik:	
64136	Beitrag zum Wasserwirtschaftsfonds	17,000.000
64156	Wasserbau; Förderungsausgaben	303.000
64176	Technisches Versuchswesen; Förderungsausgaben	2,400.000
5 64343	Autobahnen; Ausbau	280,000.000
1 64413	Wasserbauten; Anlagen	1,294.000
64503	Dienststellen der Bundesgebäudeverwaltung; Anlagen	278.000
5 64613	Ankäufe für Schulen der Unterrichtsverwaltung	25,000.000
64763	Ausbau der Bundesversuchs- und Forschungsanstalt Arsenal	3,500.000
64813	Schulen der Unterrichtsverwaltung	36,500.000
64833	Bauten für die Landesverteidigung	5,000.000
64843	Land- und forstwirtschaftliche Schulen und Anstalten	4,000.000
64853	Sonstige Bundesbauten	5,000.000
		<u>380,275.000</u>
	Post- und Telegraphenanstalt:	
1 78303	Fernmeldeanlagen	20,400.000
78313	Sonstige Anlagen	57,000.000
		<u>77,400.000</u>
	Österreichische Bundesbahnen:	
79313	Anlagen	320,000.000
	Gesamt ...	<u>1.199,992.000</u>

§ 2. Der Bundesminister für Finanzen ist ermächtigt, namens der Republik Österreich bis zum Ablauf des Finanzjahres 1968 bis zur Höhe des in § 1 genannten Gesamtbetrages Anleihen, Darlehen und sonstige Kredite bei inländischen oder ausländischen Gläubigern aufzunehmen. Die Bestimmungen des § 2 Z. 3 bis 7 des Ausführfinanzierungsförderungsgesetzes 1967, BGBl. Nr. 196, sind sinngemäß mit der Maßgabe anzuwenden, daß die Vereinbarung variabler Zinssätze unzulässig ist.“

Präsident **Wallner**: Ich habe bereits verlautbart: Der Antrag steht mit zur Debatte.

Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Tödling das Wort.

Abgeordneter **Tödling** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hatte ursprünglich eigentlich die Absicht, mich gleich der gerade in diesen Tagen und Wochen so viel gelästerten Landwirtschaft zuzuwenden. Aber nachdem alle meine Vorredner in ihrer Einleitung und auch in der endgültigen Substanz ihrer Darlegungen doch grundsätzlich auch über verschiedene Probleme gesprochen haben, möchte auch ich an der Spitze meiner Überlegungen ähnlich verfahren.

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Czettel sprach auch vom Schuldenmachen. Er hat dankenswerterweise auch das Wirtschaftskonzept der SPÖ erwähnt. Daher habe ich die Möglichkeit, nunmehr auf die

Tödling

Frage des Schuldenmachens schlechthin und im besonderen mit einigen Hinweisen auf das Wirtschaftskonzept der SPÖ zu sprechen zu kommen. (*Abg. Zingler: Haben Sie das studiert?*) Herr Kollege Zingler! Im Zusammenhang mit dem Schuldenmachen möchte ich Ihnen empfehlen, sich das burgenländische Budget einmal anzusehen. (*Abg. Czettel: Entwicklungsbudget! Das bringt Aufschwung!*) Zum Herrn Kollegen Zingler möchte ich sagen ... (*Zwischenruf des Abg. Ing. Scheibengraf.*) Herr Kollege Scheibengraf, auch Ihnen möchte ich sagen: Das Herz von uns Steirern muß bluten, wenn wir etwa an das Budget der Stadt Graz denken. (*Abg. Ing. Scheibengraf: Geh, geh!*) Bitte, nur nicht voreilig sein! Ein eindrucksvolles Bild, was es heißt, Schulden zu machen, gibt das Grazer Budget. Mir tut es leid, das als Steirer hier sagen zu müssen. (*Abg. Pay: Ihre Leute haben gesagt, die Gemeinden werden durch den Finanzausgleich mehr kriegen!*) Die Verschuldung von Graz betrug am 31. Dezember 1967 106,2 Prozent der Budgetsumme, mit 31. Dezember 1968, meine Damen und Herren, bei Realisierung ... (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Pay.*) Herr Kollege Pay! Ihnen muß das ja genauso leid tun wie mir; Sie sind ja auch ein Steirer! Mit 31. Dezember 1968, meine Damen und Herren, steht bei Realisierung der 100 Millionen-Stadtanleihe dem ordentlichen Budget von Graz in der Höhe von 755,694.000 S eine Schuldenlast von 1.049,000.000 S oder ein Verschuldungsgrad von 138 Prozent gegenüber.

Wenn Sie hier vom Schuldenmachen reden, dann reden Sie auch von jenen Institutionen und Körperschaften, in denen Sie seit Jahren Gelegenheit haben zu wirtschaften! Herr Kollege Czettel! Ich möchte Ihnen empfehlen: Bevor Sie 1970 mit Ihrem Wirtschaftskonzept kommen, probieren Sie es zuerst in Graz aus! (*Abg. Weikhart: Herr Kollege Tödling! Das überlassen wir den Grazern! Hier geht es um den Bund!*) O. K., in Ordnung! Ich bin schon dabei, Herr Kollege Weikhart.

Über die Zielführung der Freigabe der Hälfte des Eventualbudgets hat mein Kollege Dr. Hauser schon gesprochen; ich kann mir das also ersparen. Nun glaube ich aber, daß eines der wesentlichsten Merkmale der Zielsetzung unserer Maßnahmen darin besteht, daß wir nicht nur die Arbeitsplätze sichern, unsere Wirtschaft konkurrenzfähig machen, sondern daß wir überhaupt das Sozialgebäude, das wir uns aufgebaut haben, absichern. Der Einsatz der verfügbaren Mittel soll nach den Intentionen des neuen Herrn Finanzministers, nach seinem Plan, eben nach dem Koren-Plan, erfolgen.

Ihnen, meine Damen und Herren von der Opposition, ist genauso wie uns klar, daß man mit Finanz- und Wirtschaftspolitik Gesellschaftspolitik betreiben kann. Da Sie von der SPÖ mit Ihrem Programm für ein sozialistisches Österreich, mit einem politischen Programm, nicht vorangekommen sind, versuchen Sie es nunmehr mit der Wirtschaftspolitik. Die Ziele, die Sie damit verfolgen, sind die gleichen geblieben. So schrieb es zumindest der Chefredakteur der „Neuen Zeit“, Herr Josef Riedler, am 29. Feber. Er schrieb im zweiten Absatz dieses Artikels, dieses Programm werde keine Abkehr und keine Änderung des Parteiprogramms von 1958 bringen.

Dieser Artikel ist übrigens in mehrfacher Hinsicht interessant. Er bricht einen Prioritätsstreit vom Zaun, der unnötig ist, da zum Zeitpunkt des Bekanntwerdens des sozialistischen Wirtschaftsprogramms die Absichten der Regierung durch den Koren-Bericht ja längst bekannt (*Abg. Moser: Welcher Plan, welcher Bericht? — Abg. Czettel: Wo ist der Koren-Plan? — Ruf bei der SPÖ: Koren sitzt da, aber der Bericht ist nicht hier!*) und offenkundig waren. Herr Chefredakteur Riedler schreibt unter anderem — ich zitiere jetzt (*Abg. Moser: Kennen Sie den Koren-Plan?*) —, der Wirtschaftsbericht sei sachlich so fundiert, daß es bereits vor seiner Veröffentlichung ein Plagiat gegeben habe, den Koren-Plan.

Meine Damen und Herren! Wir alle wissen, was ein Plagiat ist, und ich habe im Duden nachgesehen, und da steht ... (*Abg. Moser: Kennen Sie den Koren-Plan?*) Ich habe im Duden nachgesehen, und da ist unter „Plagiat“ zu lesen: „Diebstahl geistigen Eigentums“! (*Abg. Weikhart: Im Duden findet man keinen Koren-Plan! — Abg. Machunze: Staribacher kennt ihn!*)

Herr Kollege Weikhart! Im Duden steht: Plagiat ist „Diebstahl geistigen Eigentums“. Wie kann man etwas stehlen, was gar nicht vorhanden ist? Ich frage Sie das! (*Abg. Moser: Sie werden sich Verdienste um das Volk erwerben, wenn Sie endlich sagen, was drinnen steht!*) Wie kann man Ihnen etwas stehlen, was Sie nicht haben? (*Abg. Moser: Schicken Sie uns den Koren-Plan!*) Ich rede ja vom Herrn Riedler. (*Rufe bei der ÖVP: Der Staribacher hat ihn eh!*)

Meine Damen und Herren! Ich meine, daß die Tatsachen vielmehr so liegen, daß die SPÖ mit dem Herauskommen ihres Wirtschaftsplanes so lange zugewartet hat, bis die Absichten der Regierung erkennbar waren. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*) Außerdem ist dieses Konzept deshalb fragwürdig, weil Sie es ein halbes Jahr lang angekündigt haben,

Tödling

fast ein Jahr lang haben Sie gebraucht, um es zuwege zu bringen. Nun wollen Sie es ein Jahr lang diskutieren, um es dann im Jahre 1970 dem österreichischen Wähler oder der österreichischen Wirtschaft zu verordnen. (Abg. Pay: *Den Patienten habt ja ihr krank gemacht!*) Herr Kollege! Ich frage Sie, ob der Patient, von dem wir reden, so lange warten kann, bis Sie mit Ihrer Medizin kommen. (Abg. Weikhart: *Die Therapie dieser Regierung heißt Pleite!* — Abg. Pay: *Den Patienten habt ihr krank gemacht!*) So wie die Stadt Graz mit 138 Prozent Verschuldung!

Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht: Warum diese Aufregung? (Abg. Moser: *Sagen Sie uns, was im Koren-Plan steht!*) Es ist doch eindeutig: Während Sie nun ein Jahr lang über Ihr Programm diskutieren, 1970 ... (Abg. Czettel: *Warum reden Sie von unserem Programm? Ihre Politik steht zur Diskussion!*) Herr Kollege Czettel! Sie haben mit Ihrem Programm angefangen, ich rede jetzt weiter.

Sie müssen mit Ihrem Programm für die Wahl 1970 parat sein (Abg. Czettel: *Sowieso!*), das ist eindeutig! Wenn schon Herr Riedler zugibt, daß die Ziele die gleichen sind, so leite ich davon ab, daß es sich hier um ein eminent politisches Programm handelt. (Abg. Czettel: *Wirtschaftspolitisches Programm!* — Abg. Moser: *Wir haben es Ihnen zugeschickt! Schicken Sie uns den Koren-Plan!* — Abg. Machunze: *Staribacher hat ihn schon lange, er kennt ihn auswendig!*) Sie werden ihn ja kriegen. (Abg. Peter: *Staribacher sitzt auf dem Koren-Plan!*)

Während Sie diskutieren, muß die Regierung ja handeln. Die Regierung kann nicht bis 1970 warten!

Ich darf in den weiteren Ausführungen auf einige Punkte Ihres Wirtschaftskonzeptes zurückkommen. Ich möchte mich nunmehr aber doch — wie schon eingangs erwähnt — der speziell von Ihnen so gelästerten Agrarwirtschaft zuwenden. Interessant ist übrigens, daß Sie nun einen kleinen Wandel vorgenommen haben. Im Antrag der Abgeordneten Dr. Weihs und Weikhart im Finanz- und Budgetausschuß haben Sie die Landwirtschaft außer acht gelassen. In dem soeben verlesenen Antrag haben Sie der Landwirtschaft immerhin einige Kleinigkeiten ... (Abg. Dr. Staribacher: *Das stimmt doch nicht!*) Doch, doch, doch! Sie haben nur den Schutzwasserbau drinnen gehabt und nunmehr sind einige Kleinigkeiten berücksichtigt. (Abg. Weikhart: *Genau das gleiche haben wir drinnen! Sie haben es nicht gelesen, Herr Kollege!*) Ich habe es ja mit. (Abg.

Weikhart: Ganz genau das gleiche! Die Wildbachverbauung war drinnen! — Ruf bei der SPÖ: Den Duden abgeben!) Im Duden steht das von Ihrem Plagiat.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nun, wenn ich von der Landwirtschaft, von der Agrarwirtschaft schlechthin spreche, doch sagen, daß wir immerhin Mittel und Wege gefunden haben, die Dinge nicht zu konservieren, wie Sie es so gerne darstellen, sondern wir haben hier wirklich aktiv in die Entwicklung eingegriffen. Ich habe hier wieder ein Hilfsmittel, diesmal nicht den Herrn Josef Riedler von der „Neuen Zeit“, sondern Herrn Dr. Gmoser. (Abg. Pay: *Der wird sich freuen, wenn Sie ihn so oft nennen!*) Ich meine den Herrn Dr. Gmoser, der hier in der „Neuen Zeit“ so schön geschrieben hat. Ich darf Ihnen aber, bevor ich im Detail auf die Ausführungen des Herrn Dr. Gmoser eingehe, doch die zahlenmäßigen Ansätze, die im Eventualbudget für die Landwirtschaft vorgesehen sind, darlegen.

Es sollen zufließen: dem Grünen Plan 85 Millionen Schilling, der Allgemeinen Förderung 28 Millionen Schilling, dem Schutzwasserbau 125 Millionen Schilling und den Anlagekrediten 3,03 Millionen Schilling, das sind zusammen 241 Millionen Schilling. (Zwischenruf des Abg. Robak.) — Übrigens, Herr Kollege: Ich komme auf Versammlungen ins Burgenland, dann können wir beide uns dort unterhalten. (Ruf: *Da könnt's euch freuen!* — Heiterkeit. — Abg. Peter: *Macht ihr zwei gemeinsam eine Versammlung?*) Gerne, gerne! (Abg. Dr. Tull: *Da ist der Peter mit von der Partie!* — Weitere Zwischenrufe. — Präsident Wallner gibt das Glockenzeichen.)

Meine Damen und Herren! Mit diesen Beträgen werden nicht nur bereits eingeleitete Maßnahmen im Bereiche des Landwirtschaftsministeriums weitergeführt, sondern auch Forderungen, wie sie eben hier der Herr Dr. Gmoser erhoben hat, erfüllt, welche nicht zuletzt zur Wirtschaftsbelebung beitragen, was von Ihnen aber bestritten wird. Mit diesen Beträgen wird es möglich sein, gezielte Förderungsmaßnahmen zu verwirklichen. Auch Sie fordern ja hier gezielte Förderungsmaßnahmen.

Zur Frage der Betriebsgrößenstruktur wird in dem schon zitierten Artikel — also in der „Neuen Zeit“ — vermerkt, daß die Kleinheit der Betriebe eine rationelle Wirtschaftsweise verhindert. Meine Damen und Herren! Hier erzählt uns die „Neue Zeit“ oder Herr Dr. Gmoser nichts Neues. Wir wissen, daß die allergrößten Schwierigkeiten mit Kleinbetrieben verbunden sind.

Tödling

Es dürfte aber Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein, meine Damen und Herren, daß eine Reihe von Maßnahmen zur Linderung dieser Situation ja schon getroffen worden ist. Ich darf Ihnen hier einige Hektarzahlen mitteilen. Es wurden von 1957 bis jetzt Kommassierungen im Gesamtausmaß von 302.000 ha vorgenommen. Melioriert wurden von 1957 bis heute 142.000 ha. Im Rahmen des Grünen Planes sind zur Verbesserung der Produktionsgrundlagen 17,5 Millionen Schilling vorgesehen. Für Kultivierungsmaßnahmen stehen daraus 10 Millionen Schilling zur Verfügung. Wenn man das etwa auf Maschinenarbeitsstunden umrechnet, so ergibt sich die respektable Zahl von 80.000 Stunden.

In diesem Zusammenhang muß aber auch noch erwähnt werden, daß wir durch Straßen- und Autobahnbauten sowie durch Abgabe von Grund als Bauland und zu anderen Zwecken alljährlich erhebliche Flächen verlieren. Zur Beschleunigung dieser Zusammenlegungsmaßnahmen haben wir gerade in jüngster Zeit — ich darf Sie an das vorige Jahr erinnern — auch bessere gesetzliche Maßnahmen geschaffen, wie etwa das Flurverfassungsgesetz und das Siedlungsgrundsatzgesetz.

Unsere Bemühungen, meine Damen und Herren — und das möchte ich Ihnen von der SPÖ sagen —, in der Agrarwirtschaft unterscheiden sich sehr wesentlich von Ihren Absichten. Wir üben auf die Betroffenen keinen Zwang aus. Bei Ihnen von der SPÖ vermute ich aber, daß hinter Ihren Vorstellungen (*Zwischenruf des Abg. Pay*) Zwangsmaßnahmen stehen. Wir wissen, daß wir viele nicht halten können; wir wissen das. Wir wollen aber, daß die Betroffenen die letzte Entscheidung selbst zu fällen haben. Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ, würden, wenn Sie könnten, am liebsten — so empfinde ich das etwa — einen agrarpolitischen Euthanasieakt setzen. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Pay*.) Herr Kollege Czettel hat heute hier in seiner Rede vorher gesagt — und da ist ein Bezug zu dem, was ich meine —, daß es eine gesellschaftspolitische Kontrolle in dieser Richtung geben müsse. Das sind Ihre Vorstellungen: gesellschaftspolitische Kontrollen. Wir wollen das auf der Basis der Freiwilligkeit, und Sie wollen Zwangsmaßnahmen haben.

Wenn der Wirtschafts- und Sozialbeirat — so entnehme ich es auch dem schon hier zitierten Artikel — schätzt, daß bis Ende 1975 noch 190.000 Menschen aus der Landwirtschaft abwandern müssen (*Zwischenruf des Abg. Zankl*), so frage ich Sie bei der heutigen Situation, wohin diese gehen sollen.

Sie meinen damit offenbar: hinaus aus dem ländlichen Raum, weg von den Höfen und von den Einfamilienhäusern und hinein in die städtischen Zinshäuser! (*Zwischenruf des Abg. Pay*.)

Im SPÖ-Wirtschaftsplan heißt es unter Punkt 12 (*Zwischenruf des Abg. Ing. Kunst*): Regionalpolitik, 19 Seiten stark (*weitere Zwischenrufe bei der SPÖ*) — ich zitiere jetzt Ihr Konzept —: „die städtischen Zentren aktivieren und ihre Strukturpläne auf möglichst geschlossene Industrieregionen im städtischen Bereich abstellen.“

Sie wollen eine „Umverteilung“ des Staatsvolkes in Ballungsräume, wo Sie die Menschen unter besserer Kontrolle halten können. (*Bravorufe und Zustimmung bei der ÖVP. — Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*) Ja, eindeutig. Das ist ein politisches Ziel in Ihrem Wirtschaftskonzept. (*Abg. Pay: Haben Sie vergessen, was in Brüssel gesagt worden ist, Herr Kollege?*) Dieses Ziel haben Sie immer angestrebt. Ich muß Ihnen nur sagen: Mir als kleinem Landbürgermeister ... (*Abg. Moser: Wo steht das, daß 190.000 ausscheiden sollen? — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ. — Präsident Wallner gibt das Glockenzeichen.*) Hier, hier steht es! (*Redner zeigt eine Broschüre vor. — Ruf bei der SPÖ: Er kann nicht lesen!*) Ich muß Ihnen nur sagen, meine Damen und Herren (*weitere Zwischenrufe bei der SPÖ — Präsident Wallner gibt abermals das Glockenzeichen*): Mir als kleinem Bürgermeister einer Landgemeinde graut vor solchen Visionen. An die Grensräume, an die Entvölkerung der Grensräume haben Sie anscheinend überhaupt nicht gedacht! (*Abg. Czettel: Die Sie verschuldet haben durch Ihre Politik!*) Nein, nein. (*Abg. Czettel: Die Abwanderung ist Ihre Schuld!*) Reden Sie mit dem Kollegen Pay (*Zwischenruf des Abg. Pay*) über die Maßnahmen im steirischen Grenzland. Schade, meine Damen und Herren, daß Sie den Herrn Dr. Gmoser im ökonomischen Konzil nicht mitarbeiten ließen. (*Abg. Dr. Staribacher: Doch, der hat mitgearbeitet!*) Das wollte ich hören, umso besser! Ja, das gibt es doch gar nicht, Herr Dr. Staribacher, denn dann könnte er nicht so inkonsequent sein und hier in seinem Artikel schreiben: „Für Kleinbetriebe ist die Führung als Nebenerwerbsbetrieb in der Regel die einzige Möglichkeit, ein angemessenes Einkommen zu erzielen.“ (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Staribacher.*) Ja, aber das stimmt jetzt mit Ihrer Industrie- und Regionalpolitik nicht ganz überein. Sie wollen die ländlichen Räume entvölkern, Ballungszentren in den Städten schaffen (*Zwischenruf des Abg. Pay*), aber wie soll der Kleinbetrieb

Tödling

dann einen Nebenerwerb auf dem Lande finden? (*Abg. Pay: Ist das der neue Wahlschlager für 1970, Herr Kollege?* — *Abg. Peter: Nur für die Steiermark!* — *Präsident Wallner gibt das Glockenzeichen.* — *Weitere Zwischenrufe.*) Sie müssen mir zubilligen, daß ich mich mit Herrn Dr. Gmoser, den ich an sich sehr schätze, ein wenig unterhalte.

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ, Ihre Vorstellungen im Sinne Ihres Punktes 12: Regionalpolitik, verwirklichen könnten, dann — und ich wiederhole das — gibt es für den bäuerlichen Kleinbesitz keine Chance mehr. (*Abg. Czettel: Er hat doch jetzt schon keine Chance mehr!*) Ich meine, wir sollten uns auch hier an der Schweiz ein Beispiel nehmen. Wenn Sie dort durch das Land fahren, sehen Sie doch in jedem mittleren oder größeren Dorf einen Industriebetrieb kleinerer oder größerer Art. Dort hat man das Pendlerproblem auf diese Weise gelöst.

Da ich nunmehr annehmen darf — nachdem es mir Herr Dr. Staribacher bestätigt hat —, daß Herr Dr. Gmoser bei der Verfassung dieses Programms dabei war, scheint nun die Identität dieses Artikels mit dem Wirtschaftsprogramm der SPÖ gegeben oder bestätigt zu sein.

Meine Damen und Herren! Noch ein paar Worte zu Ihrem Wirtschaftsprogramm. Im „Psalm“ 10: Agrarpolitik, 34 Seiten stark, heißt es: „Die Landwirtschaft muß auch ohne Subventionen leben können.“ Bestreiten Sie das? Nein! Das steht drinnen. Dr. Gmoser jedoch gibt zu: „In allen westlichen Staaten wird die Landwirtschaft subventioniert.“ Das steht hier. Oder an anderer Stelle: „Subventionen sind vorläufig nicht zu vermeiden.“

Mir scheint, daß die ganze Subventionsfrage, soweit sie die Landwirtschaft betrifft, einigermaßen künstlich hochgespielt wird. Der letzte Beweis dafür, meine Damen und Herren, war am vergangenen Sonntag festzustellen, als Fernsehreporter Leute auf der Straße gefragt haben, ihnen Suggestivfragen gestellt haben. Dazu muß man sagen: Hier wird künstlich hochgespielt.

Von den im Ausmaß weit größeren Subventionen etwa auf dem Sektor der verstaatlichten Industrie, der Eisenbahnpensionen und so weiter, spricht man nicht; sondern Thema eins ist immer die Landwirtschaft. (*Abg. Weikhart: Was heißt „der Eisenbahnpensionen“? Die haben doch ein gesetzliches Recht!*) Ja Gesetz, ja freilich! (*Abg. Weikhart: Die zahlen ja ein Leben lang für die Pension!* — *Abg. Horr: Denken Sie daran, was die Landwirtschaft bei ihren Pensionen an Zu-*

schüssen bekommt! — *Abg. Moser: Dazu gehört Mut, Herr Kollege!*) Herr Kollege Moser, strengen Sie sich nicht zu sehr an!

Sie verlangen in Ihrem Programm — darf ich fortfahren — weiter den Ausbau des Beratungs- und Ausbildungswesens. Wissen Sie, meine Damen und Herren, daß uns Schulen in der Gesamtzahl von 564 zur Verfügung stehen und daß in diesen Schulen 958 Lehrer tätig sind? Weitere Fachschulen sind geplant, um der Nachfrage entsprechen zu können. Weitere Beratungskräfte — auch das wird hier laut Dr. Gmoser in Ihrem Programm gefordert — müßten eingestellt werden. Ich darf Ihnen mitteilen, daß wir derzeit 809 solcher Kräfte zur Verfügung haben.

Zur ebenfalls verlangten Schwerpunktbildung — Sie sehen, ich folge genau Ihrem Programm in chronologischer Reihenfolge — in der Landwirtschaft möchte ich Ihnen sagen, daß wir durchaus die Zeit nicht verschlafen haben. Im Sinne der vor etwa zehn Jahren ... (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ja Sie meinen immer, wir machen nur Konservierungstechnik, aber ich werde Ihnen beweisen, daß dem nicht so ist, meine Damen und Herren!

Vor etwa zehn bis zwölf Jahren haben wir mit Ausnahme des Weinbaues, der ja schon groß aufgezogen war, eine Spezialisierungswelle eingeleitet und haben seither beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Die flächenmäßige Darstellung ergibt sich bei den Spezialkulturen wie folgt: Mais: 60.166 ha. Es war erforderlich, hierfür 180 Trocknungsanlagen zu bauen. Derartige Anlagen werden laufend weiter gebaut, und ihr Ausbau wird auch gefördert. Zuckerrüben: 42.164 ha, Obst: 6640 ha, Wein: 45.978 ha, Feldgemüse: 10.868 ha und Tabak: 267 ha. Somit verfügen wir über Spezialkulturflächen von insgesamt 166.000 ha. Nun frage ich Sie, ob wir hier nicht mit agrarpolitischen Impulsen — ob sie nun von den Kammern oder vom Ministerium gekommen sind — der Entwicklung Rechnung getragen haben. (*Zwischenruf des Abg. Pansi.*) Bitte? (*Abg. Pansi: Der Maisanbau ist doch keine Spezialkultur!*) Doch, er wird zur Spezialkultur dadurch (*Abg. Pansi: Dann wäre der Weizenanbau auch eine Spezialkultur!*), daß man Mais etwa mit einer anderen Spezialkultur kombiniert. Ja, zum Beispiel Mais und Obst, das wird praktiziert. Sie sind schlecht informiert, Herr Kollege Pansi, eindeutig schlecht!

Diesen Spezialbetriebszweigen stehen zur Verwertung 89 Genossenschaften zur Verfügung. Ein weiterer Vorwurf: Wir müssen uns mehr in die Verwertung, in die Vermarktung einschalten. Wir haben auch hier Vorsorge getroffen. Die zitierten Spezialkulturen befinden sich in einer expansiven Entwicklung.

Tödling

Meine Damen und Herren! Der agrarische Teil des Eventualbudgets sieht zur Förderung der Absatz- und Verwertungseinrichtungen 30 Millionen Schilling vor. Diese lösen eine Investitionssumme von 120 Millionen Schilling aus. Die Pläne reichen von Sortierstellen über Kühllagerhäuser bis zu den Schlachthöfen. Dazu möchte ich dem Kollegen Dr. Weihs etwas sagen. Er wollte uns unter-schieben, daß die Position: Absatz- und Verwertungseinrichtungen in der Höhe von 30 Millionen Schilling etwa zur Subventionierung der Milch verwendet werden könnte. Das muß ich ganz energisch zurückweisen.

Dem Ausbau von Güterwegen und des sonstigen Verkehrswesens widmen Sie von der SPÖ in Ihren Betrachtungen richtigerweise breiteren Raum. Im Antrag Dr. Weihs und Weikhart zum Eventualbudget, den Sie im Finanzausschuß eingebracht haben, haben Sie für diesen Zweck der Landwirtschaft keinen Groschen zugewillt, wieder auf Grund der Meinung, hier sei keine arbeits- oder wirtschaftsfördernde Wirkung zu erzielen.

Für die Verkehrserschließung sind im Anteil der Landwirtschaft aus dem Eventualbudget 35 Millionen Schilling vorgesehen. Diese Summe bedeutet, daß 250 km Güterwege neu gebaut werden können. In den schon erwähnten 35 Millionen Schilling sind außerdem noch Beträge für das Siedlungswesen, für agrarische Operationen und für Umstellungsmaßnahmen enthalten. Es können in diesem Rahmen 200 Betriebe in ihrem Bestand gefestigt und rund 2000 Betrieben die Umstellung ermöglicht werden.

Als Beispiel für die wirtschaftsbelebenden Maßnahmen und Auswirkungen möchte ich im besonderen den Wegebau anführen. Wenn Sie, meine Damen und Herren, sagen, alle diese Maßnahmen sind nicht wirtschaftsfördernd und schaffen oder sichern nicht Arbeitsplätze, so möchte ich Ihnen an einem Beispiel zeigen, wie sehr dies der Fall ist, wenn Sie etwa an den Güterwegebau denken. Ich glaube, daß es notwendig ist, dies auch einmal in diesem Hohen Hause zu sagen. 1 km Güterweg kostet 300.000 bis 500.000 S. Es handelt sich hier selbstverständlich um Schnittwerte. Eine Schubraupe muß mit 30 Schichten eingesetzt werden, ein Gräber mit 7 Schichten, ein Kompressor mit 30 Schichten, ein Vorarbeiter mit 200 Schichten — das ergibt 267 Schichten von Facharbeitern —; dazu sind noch für diesen 1 km Wegebau rund 300 Schichten von Hilfsarbeitern erforderlich, welche natürlich weitgehend auch von den Interessenten geleistet werden; weiter sind für diesen 1 km Güterweg im Schnitt rund 70 Stück Betonrohre erforderlich, 2000 l Diesöl

und andere Treibstoffe werden verbraucht und rund 1000 m³ Schotter.

In der Steiermark allein — von dort sind mir die Zahlen am geläufigsten — sind rund 50 Firmen durch den Maschinenverleih am Wegebau höchst interessiert. Rechnet man die Steinbrüche dazu, kommt man auf mehr als 200.

Ich glaube, es war notwendig, Ihnen einmal die Erfordernisse für 1 km Güterweg darzulegen. Wir wissen längst, daß die Verkehrserschließung im ländlichen Bereich nicht mehr den Bauern allein zugute kommt. Ich kenne die Entwicklung aus eigener Erfahrung und muß sagen: Wenn es vor 15 Jahren noch genügt hat, einen Weg mit einer Fahrspur von etwa 2,60 m zu bauen, müssen wir heute auf 4 m gehen, und schon lange sind unsere bäuerlichen Fahrzeuge nicht mehr in der Überzahl, denn nicht zuletzt wurden durch diese Wegebauten viele landschaftlich schöne Gebiete erschlossen und damit dem Fremdenverkehr zugänglich gemacht.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen noch eine zahlenmäßige Zusammenstellung geben. Die Zusammenstellung der für die Landwirtschaft im Rahmen des Eventualbudgets freigegebenen Mittel ergibt folgendes Bild. Die 85 Millionen Schilling für den Grünen Plan gliedern sich auf: für Verbesserung der Produktionsgrundlagen 17,5 Millionen Schilling, für die Strukturverbesserung 35 Millionen, für Absatz- und Verwertungseinrichtungen die schon erwähnten 30 Millionen Schilling, für Forschung und Versuchswesen 2,5 Millionen Schilling; ergibt die 85 Millionen Schilling für den Grünen Plan. Noch zuzuzählen sind für die allgemeine Förderung 28 Millionen Schilling, für den Schutzwasserbau — also das einzige, was von Ihnen, von der SPÖ, nicht bestritten wurde — 125 Millionen und an Anlagenkrediten 3,03 Millionen Schilling — ergibt zusammen 241,03 Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren! Bevor ich zum Schlusse komme, kann ich es mir nicht versagen, doch noch einige Hinweise zu geben, die mit dem Eventualbudget im Zusammenhang stehen. Mir liegt wiederum die steirische „Neue Zeit“ vor. Ich möchte meine steirischen Kollegen von der SPÖ bitten, nicht gleich wieder in Rage zu geraten, es ist ja Ihre Zeitung. Ich stelle also fest: In der Nummer vom 30. Jänner ist in Balkenlettern zu lesen: „Kein Grund zur Katastrophenstimmung!“ Das ist ein Artikel von Benya, vom Präsidenten des Gewerkschaftsbundes. Auf der gleichen Seite steht: „Die Regierung hat abgewirtschaftet.“ (Abg. Haberl: Ein treuer

Tödling

Abonent!) Daraus entnehme ich, daß man bei Ihnen anscheinend nicht einer Meinung ist. Ich glaube, daß der Gewerkschaftsbundpräsident Benya die Dinge realistischer sieht als Ihr Parteichef, weil der Gewerkschaftsbundpräsident meint, es ist kein Grund zur Katastrophenstimmung vorhanden, aber auf der gleichen Seite — das war auch nicht ganz klug von dem Redakteur, der das gemacht hat, man sollte wenigstens eine Seite dazwischen tun, damit es dem Leser nicht so ins Auge fällt — steht: „Die Regierung hat abgewirtschaftet“. Wer hat nun recht, meine Damen und Herren? Ich meine also doch, daß man schwergewichtsmäßig die Urteilkraft mehr auf die Seite des Gewerkschaftsbundpräsidenten legen muß.

Ich würde das auch sagen, wenn Herr Dr. Kreisky, Ihr Parteiobmann, heute hier wäre, umso mehr, als ihn Kollege Dr. Weihs zitiert hat, aber er hat nur halb zitiert. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Ganz zitiert! Ich zitiere immer ganz!*) Kollege Dr. Weihs ist da. Sie haben den Ausspruch Ihres Parteiobmannes nur halb zitiert. Sie haben nämlich gemeint, die SPÖ sei die bessere Partei. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Nein, das habe ich nicht gesagt!*) Ja, genau! (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Ich habe gesagt: Es wird sich weisen!*) Es wird sich entscheiden, daß Sie die bessere Partei sind. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Das ist ein Unterschied! Ich habe gesagt: Es wird sich weisen! — Abg. Weikhart: Kreisky hat gemeint: Die SPÖ ist die bessere Partei für schlechtere Zeiten!*) Ja, das will ich sagen. (*Abg. Weikhart: Das zeigt sich auch jetzt! — Abg. Hartl: Ihr seid die Besseren!*) Da dem Dr. Kreisky einigermaßen bei den Zögerern, bei den Schwankenden Krankjammern der österreichischen Wirtschaft gelungen ist, vermute ich (*Abg. Weikhart: Das ist nicht ein Krankjammern, das sind Feststellungen!*), daß hinter dem Zitat blutiger Ernst steht. Wenn er sagt: Die SPÖ ist die bessere Partei für die schlechteren Zeiten!, und wenn man das Krankjammern und alle diese Äußerungen, die von Ihrer Seite kommen, hört (*Abg. Haberl: Was heißt „Krankjammern“? Gibt es vielleicht keine Schwierigkeiten?*), gewinnt man den Eindruck, die schlechten Zeiten müssen her. (*Abg. Weikhart: Gibt es keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten?*) Doch, ja! (*Abg. Weikhart: Na also! — Präsident Wallner gibt das Glockenzeichen. — Abg. Weikhart: Nehmen Sie es als das, was es ist: eine Tatsache!*) Herr Kollege Weikart! Ich würde bitten, doch die „Neue Zeit“ aus der Steiermark öfter zu lesen. (*Abg. Machunze: Das darfer nicht!*) Dann kommen Sie zu ähnlichen Ansichten wie ich. (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte, bevor ich abschließe — obwohl über Ihr neues Wirtschaftsprogramm noch viel zu sagen wäre —, jetzt wieder zur Landwirtschaft zurückkommen: Wenn Sie von der Landwirtschaft oder wenn wir alle von der Landwirtschaft reden und darüber diskutieren und Gesetzesbeschlüsse fassen, so meine ich, daß wir mehr Solidarität üben sollten. (*Abg. Weikhart: Sie diskutieren ja nicht mit uns!*) Wir sollten der Tatsache mehr Beachtung schenken, daß die Landwirtschaft ein beachtlicher Konsument ist. Das vergessen Sie anscheinend. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Sie sind der Meinung, daß Sie auf die Landwirtschaft überhaupt verzichten können. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Wo steht das schon wieder?*) Herr Kollege Dr. Weihs! Diesen Eindruck gewinnt man. Die Landwirtschaft investiert immerhin an Maschinen und Baukapital rund 8 Milliarden Schilling im Jahr. Das Gesamterfordernis für die Landwirtschaft als Einkäufer liegt etwa bei 25 Milliarden Schilling. (*Abg. Weikhart: Und Sie reden!*) Herr Kollege Weikhart! Wir haben Verständnis dafür, daß da und dort eine Besserstellung anderer Berufsgruppen möglich ist, aber wir haben kein Verständnis dafür, wenn Sie oder andere Kräfte uns den Lebensraum beschneiden wollen. Dagegen werden wir uns zur Wehr setzen! (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Das müssen Sie dem Koren sagen!*)

Ich möchte eine zweite Betrachtung anschließen. Wir haben die interessante Feststellung zu machen, daß wir in den Industrieländern in der Lage waren, eine beachtliche Agrarproduktion aufzubauen. Wir sind längst nicht mehr das Agrarland wie früher, sondern mehr ein Industrieland, aber dennoch ein Agrarland mit einer Mehrproduktion, also über jenes Maß hinaus, das wir im eigenen Land verbrauchen. Ich glaube, daß es die Aufgabe internationaler Organisationen — der FAO oder entsprechender übergeordneter Stellen — sein müßte, wenn bekannt ist, daß anderswo in der Welt rund 50 Millionen Menschen pro Jahr verhungern, dafür zu sorgen, daß die hier produzierten Lebensmittel dorthin gebracht werden. Dann werden wir nämlich zu der Auffassung gelangen, daß wir heute eben sehr wohl den Bauern noch brauchen. (*Abg. Pansi: Das ist sehr einfach: die anderen sollen sich darum kümmern, selber tun Sie nichts!*) Herr Abgeordneter Pansi! Doch, wir tun es im Rahmen der bescheidenen Möglichkeiten. Sie wissen doch, was wir mit den 35 Millionen Schilling im Budget, etwa für die Trockenmilch, machen. Wir tun auch etwas, aber es müssen eben mehrere zusammenwirken, also Reichere etwa als wir, um die Dinge lösen zu helfen.

Tödling

Aber, meine Damen und Herren, neben diesem kleinen Seitenblick auf Ihr Wirtschaftsprogramm und auf die Problematik der Landwirtschaft, wobei ich hoffe, daß es mir einigermaßen gelungen ist, darzulegen, daß wir nicht „Konservierungspolitik“ betreiben, sondern sehr wohl den Dingen aufgeschlossen gegenüberstehen, habe ich mich noch einer Aufgabe zu entledigen und zu einem Ressort, dem Sie in Ihrem Antrag Weihs, Weikhart und Genossen keinen Groschen zugesprochen haben, auch noch ein paar Worte zu sagen. Das sind die von uns vorgeschlagenen 100 Millionen Schilling für die Landesverteidigung. Ich sehe mich genötigt, Ihnen doch darzulegen, daß diese vom Bundesministerium für Landesverteidigung vorgesehenen 100 Millionen Schilling eindeutig der heimischen Industrie zugute kommen, und zwar der Kraftfahrzeugindustrie mit 82,5 Prozent, zum Ankauf von Geräten und Werkzeugen 1 Prozent, für die Zubehörindustrie 4,8 Prozent, für den Skieinkauf 3,5 Prozent und an die Munitionsindustrie — da wir in der Lage sind, neue Sprengmittel im Inland zu erzeugen — 8,2 Prozent. Das ergibt zusammen 100 Prozent.

Ich glaube, wenn man heute etwa die Arbeiter bei den Steyr-Werken, bei den Saurer-Werken oder bei Gräf & Stift fragen wollte, ob es richtig ist, daß Sie nicht dafür waren, dem Verteidigungsministerium die 100 Millionen Schilling aus dem Eventualbudget zu geben, dann können Sie sich wohl die Antwort vorstellen, die Sie von ihnen bekämen. Immerhin kommen 82,5 Millionen Schilling der heimischen Kraftfahrzeugindustrie.... (Abg. Wodica: 60 Millionen sind ja nach Frankreich gegangen! — Abg. Weikhart: Es sollen 60 Millionen ins Ausland kommen!) Nein, das stimmt ja nicht! (Abg. Weikhart: Dann hätten Sie mit uns geredet! Warum haben Sie abgelehnt?) 82,5 Millionen Schilling von den 100 Millionen bekommt die heimische Kraftfahrzeugindustrie. Wenn Sie hier dagegen sind, dann muß ich mich wirklich fragen, wo a) die Gesinnung Landesverteidigung und b) die Überlegung bezüglich der Arbeitskräfte liegt, meine Damen und Herren von der SPÖ! (Abg. Haberl: Wo war bei euch seinerzeit die Gesinnung gegenüber den Steyr-Werken?) Denn wenn Sie dazu nein sagen, daß bei den drei zitierten Betrieben um 82,5 Millionen Schilling Kraftfahrzeuge gekauft werden, dann muß ich mich wirklich fragen, von welchen grundsätzlichen Überlegungen Sie hier ausgegangen sind. (Abg. Altenburger: Sie haben keine Grundsätze!)

Ich möchte schließen und ersuchen, in beiden Problemen, sowohl in den Fragen der Landwirtschaft als auch in den Fragen der

Landesverteidigung, umso mehr in der Zeit, wo wir Arbeitsplätze sichern müssen, mehr zu sehen als etwa nur einen Zankapfel. Ich glaube, es ist mir einigermaßen gelungen — leider haben Sie sehr viel dazwischengerufen —, Ihnen nachzuweisen, daß auch die Investitionen für die Landwirtschaft Arbeitsplätze sichern und Arbeitsplätze schaffen. Also, mit mehr Objektivität an die Dinge herangehen... (Abg. Weikhart: Nein, mit mehr Demokratie! Hätten wir uns im Finanzausschuß zusammengesetzt! Aber da wart ihr einfach nicht ansprechbar! Das ist abgelehnt worden durch den Antrag Hauser und damit basta! Nicht einmal lesen habt ihr uns den Antrag lassen!) Herr Kollege Weikhart, wenn wir Ihnen im Finanzausschuß das mit den Güterwegen, der Vermarktung und so weiter gesagt hätten, hätten Sie dann dafür gestimmt? (Abg. Weikhart: Das kann ich jetzt nicht so mir nichts, dir nichts beantworten!) Ach so, ach so. (Abg. Weikhart: Aber wir hätten uns vielleicht in einem gemeinsamen Eventualprogramm finden können! Das ist das entscheidende!) Sehen Sie, Sie haben in Ihrem Antrag die Landwirtschaft ausgeklammert, Sie haben die Landesverteidigung ausgeklammert. Also wo wollen wir uns da noch einigen? (Abg. Weikhart: Es kommt schon noch ein Redner, der Ihnen beweisen wird, daß das nicht stimmt!) Sehr gut. Wenn ich ernstlich widerlegt werde, dann muß ich mich natürlich noch einmal zum Wort melden. (Abg. Haberl: Zurückziehen!) Nein, nein, Herr Kollege Haberl.

Abschließend möchte ich aber doch sagen, daß die Maßnahmen in den beiden Ressorts Landesverteidigung und Landwirtschaft Arbeitsplätze sichern und zur Wirtschaftsbelebung beitragen. Wenn Sie sich hinsichtlich der Landwirtschaft überzeugen wollen, dann fahren Sie auf das flache Land hinaus, wo diese Maßnahmen durchgeführt werden, und Sie werden sehen, daß ich hier heute recht gehabt habe. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Mit mehr Demokratie hätten wir uns im Finanzausschuß zusammensetzen können, aber da wart ihr einfach nicht ansprechbar!)

Präsident Wallner: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. van Tongel. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. van Tongel (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf zunächst einen Protest der freiheitlichen Abgeordneten zum Ausdruck bringen. Wir verwahren uns dagegen, daß eine weitere Einschränkung der Übertragungen aus den Sitzungen des Nationalrates erfolgt. So wird die morgige Übertragung ausfallen, weil der Herr Klubobmann der Österreichischen Volks-

7498

Nationalrat XI. GP. — 95. Sitzung — 6. März 1968

Dr. van Tongel

partei, Vizekanzler Dr. Withalm, zum Ausdruck gebracht hat, er würde nicht zustimmen, daß zwei Nationalratssitzungen in einer Woche übertragen werden. Wir sind der Auffassung ... (*Abg. Dr. Withalm: Es kommt auf das Thema an, ist gesagt worden! — Abg. Zeillinger: Auch morgen gibt es für Sie unangenehme Dinge!*) Es sind auch morgen einige ganz interessante Dinge. Wir haben den Eindruck, daß die Österreichische Volkspartei Übertragungen aus dem Nationalrat deshalb nicht gerne sieht (*Abg. Melter: Hat sie etwas zu verbergen? — Abg. Zeillinger: Es genügt, daß um 1 Uhr nachts gesendet wird!*), damit das Volk die hier zum Ausdruck kommende Wahrheit über die Politik der ÖVP-Regierung nicht erfährt. Ich möchte deshalb diesen Protest hier zum Ausdruck bringen. (*Abg. Zeillinger: Sagen Sie gleich, daß Sie Angst vor der Öffentlichkeit haben!*)

Nun zum Eventualbudget. Eine Zeitung, die wahrlich nicht den Freiheitlichen, sondern der ÖVP sehr nahesteht, schreibt über das Eventualbudget: „Morphium aus dem Fiskus. Die Bundesregierung will rund eine Milliarde Schilling aus dem Eventualbudget freigeben“. „Als Konjunkturspritze“ — so schreibt diese Zeitung — „ist das Eventualbudget nämlich nur von bescheidenem Wert. Es diene von Anfang an primär dazu, das große Loch im Staatshaushalt zu verdecken. Für eine wirkliche Ankurbelung der Wirtschaft fehlt die Breitenwirkung, und der fiskalische Spielraum ist dafür auch zu gering. Und da zwar die eine Voraussetzung der Realisierung eines solchen Eventualbudgets, der konjunkturelle Bedarf, durchaus zutrifft, nicht aber die andere, daß nämlich auch das Geld dafür“ — für dieses Eventualbudget — „vorhanden ist, soll eben nur die Hälfte des auf 2,4 Milliarden veranschlagten Eventualbudgets flüssiggemacht werden. Ein Kompromiß also“ — so schließt diese Zeitung — „mit allen Schatten-seiten einer solchen Notlösung, eine schmerzstillende statt einer wirklich belebenden Injektion. Das Budget für 1969 wird man jedenfalls auf einer realistischeren Basis aufbauen müssen.“

Meine Damen und Herren! Für dieses Budget 1969, das einem wahrlich die Graubirnen aufsteigen lassen kann — jetzt schon —, hört man bereits als „Paukenschlag“ die Ziffer eines Defizits von 19 Milliarden. Ich bitte, sich vorzustellen, wie dieses Budgetdefizit 1969 aussehen wird, wenn es im Dezember 1968 beschlossen werden wird, und wie es dann am Ende des Jahres 1969 in der Realität seiner Verwirklichung aussehen wird.

Meine Damen und Herren! Das ist eine sehr alarmierende Situation. Und wenn heute — entgegen allem parlamentarischen Usus — zu

Beginn der Debatte über die Freigabe dieses Eventualbudgets vom Herrn Finanzminister an erster Stelle die Erklärung abgegeben wurde, die Finanzierung aller dieser Dinge sei gesichert, so sind sich alle volkswirtschaftlich maßgeblichen Stellen darüber im klaren, daß eine Finanzierung eines Budgetdefizits höchstens in der Höhe von etwa 8, maximal 9 Milliarden vielleicht noch auf dem inländischen und ausländischen Kapitalmarkt tragbar wäre. Da Sie aber wissen, daß einige dieser ausländischen Kapitalmärkte — ich will sie nicht unbedingt mit Namen nennen, man kennt sie ohnehin — für die nächste Zeit bereits ausgefallen sind, kann man nur mit sehr gemischten Gefühlen in die Zukunft sehen. Ich glaube auch nicht, daß es dem Staubsaugerkomitee des Kollegen Machunze gelingen wird (*Abg. Weikhart: Er saugt gerade!*), jene Milliarden — und es werden dann wahrscheinlich vielleicht 11 oder 12 Milliarden sein — staubzusaugen, herauszusaugen aus dem österreichischen Budget.

Meine Damen und Herren! Ein anderer maßgeblicher Volkswirtschaftler äußert sich wie folgt:

„Das ‚Sozialprodukt-Defizit‘“ — wie er es nennt — „der Jahre 1967 und 1968 haben wir uns nun einmal eingewirtschaftet; es ist aber eines, das notgedrungen zur Kenntnis zu nehmen, und ein ganz anderes, den Expansionseffekt der Freigabe des halben Eventualbudgets dadurch psychologisch zunichte zu machen, daß gleichzeitig — und noch mitten in der Rezession! — eine Austerity-Politik angekündigt wird.“

Das schreibt Horst Knapp in den „Finanznachrichten“, der sonst durchaus nicht unfreundlich über die ÖVP-Politik geschrieben hat.

Meine Damen und Herren! Es ist gut, in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, welches Geschrei die Regierungspartei erhoben hat und wahrscheinlich noch weiter erheben wird, wenn von oppositionellen Sprechern auf den Ernst unserer Wirtschaftslage hingewiesen wird. Geradezu wirtschaftlicher Hochverrat wurde den Oppositionssprechern vorgeworfen, Defätismus, Schwarzmalerei und ähnliche Dinge. Andererseits fordert man, es möge dem Volke die Wahrheit gesagt werden. Und wenn man dann dem Volk diese Wahrheit sagt, wird man des Defätismus, des wirtschaftlichen Hochverrates und der Schwarzmalerei beschuldigt. Es wird von der ÖVP geradezu behauptet, man verursache durch diese wahre Darstellung Krisenmomente, die noch gar nicht da sind.

Meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Ich würde Sie einladen, diese

Dr. van Tongel

Schönfärberei, die Sie in Ihren Reden, Plakaten, Darstellungen und so weiter andauernd betreiben, endlich einmal einzustellen. Es schadet Ihnen nämlich letztlich auch selbst am allermeisten. Sie werden den Übergang zur Wahrheit und Realität, wenn sie eines Tages allen manifest wird, dann nämlich nicht mehr finden.

Wir haben auch die begründete Befürchtung, daß sich dieses Eventualbudget beziehungsweise dessen zunächst erfolgende fünfzigprozentige Freigabe im wahrsten Sinn des Wortes als Blinddarm des heurigen Budgets erweisen wird.

Meine Damen und Herren! Dieses Eventualbudget war ja — ein Sprecher hat das heute schon ausgeführt — in Wirklichkeit ein Bestandteil des Normalbudgets für 1968. Man hat es zunächst nur ausgeklammert, um die Höhe des Defizits zu verschleiern. In Wirklichkeit steigt das Defizit natürlich um den Betrag des Eventualbudgets. Man hat auf der einen Seite den ersten Propagandaeffekt darin gesucht, daß man das Defizit 1968 künstlich verkleinert hat. Den zweiten Propagandaeffekt macht man jetzt vor den Wahlen des 24. März, indem man die eine Hälfte freigibt als großzügige Maßnahme, geradezu als ob man dem Volke etwas schenken würde. Als dritten Propagandaeffekt hat man für die zweite Hälfte des Jahres 1968, wenn die Lage dann noch schlechter geworden sein wird, die Freigabe des restlichen Eventualbudgets vor. Sie wird dann mit demselben Propagandatamtam vor sich gehen wie heute.

Meine Damen und Herren! Darf ich nun ausnahmsweise mit Genehmigung des Herrn Präsidenten eine längere Ausführung theoretischer Art, aber auch mit sehr praktischen Aspekten hinsichtlich der Budgetpolitik im Zusammenhang mit der Konjunktur überhaupt zitieren und zu Ihrer Kenntnis bringen.

„Die Frage lautet: Ist derzeit die wirtschaftliche Situation so beschaffen, daß von der Budgetseite her der drohende Rückgang der Konjunktur gestoppt werden kann? Die Antwort lautet, daß bei annäherungsweise Vollbeschäftigung, die derzeit noch vorherrscht, eine nachhaltige Belebung nicht zu erwarten ist. Die rückläufige Konjunkturphase, in der wir stehen“ — wie ja die Umschreibung des Beginnes einer sehr ernsthaften und besorgniserregenden Wirtschaftskrise lautet — „braucht weniger eine global wirkende Geldspritze aus Budgetmitteln, sondern“ — meine Damen und Herren, ich glaube, das ist das entscheidende — „ganz gezielt und punktuell an den schwachen Stellen der Wirtschaft angreifende Maßnahmen, die selbstverständlich auch Geld kosten. Das ent-

scheidende ist nicht, daß Geld in die Wirtschaft gepumpt, sondern wo und wie es investiert wird. Es kommt weniger darauf an, die Konjunktur schlechthin anzukurbeln, als vielmehr an den erkennbar schwachen Stellen der Wirtschaftszweige ganz spezifische Investitionen (im technischen, organisatorischen, verkaufspolitischen, administrativen Bereich oder Neugründungen) vorzunehmen.

Kann diese schwierige, weil verfeinerte Aufgabe die Budgetpolitik lösen? Unsere Budgetpolitik ist zu grobschlachtig und zu kurzatmig und von Haus aus nicht dazu da, um ganz bestimmte langfristige Investitionen, welche unternehmerische Initiative und Fachkenntnis erfordern, durchzuführen. Das Visier der Budgetpolitik ist dazu nicht scharf genug.“

Wir Freiheitlichen haben bekanntlich als Ergebnis der in unserer Salzburger Klausurtagung angestellten Überlegungen die Forderung aufgestellt, es möge die Erstellung einer volkswirtschaftlichen Bilanz nach ganz anderen, neuen und moderneren Gesichtspunkten erfolgen, als das bisher der Fall war, um überhaupt die Ansatzpunkte für eine Konjunkturförderung, für eine Investitionsförderung und dergleichen zu finden. Leider ist bisher diese unsere Anregung noch nicht aufgegriffen beziehungsweise in Diskussion gezogen worden.

Meine Damen und Herren! Jetzt hat unsere Bundesregierung „das Bestreben, mit Hilfe des Budgets 1968 der Konjunktur nachzuhelfen“. In diesem Bestreben ist zweifellos die Gefahr involviert, „daß die verausgabten Gelder nicht Investitionen mit langfristig produktiven Auswirkungen zufließen. Dann allerdings werden die Geldspritzen aus dem Budget die Wirtschaft nicht nachhaltig beleben, sondern nur ein Strohfeuer entfachen und anschließend inflationistisch wirken.“

Wir haben ja — wie ich hier einschalten möchte, meine Damen und Herren — bereits die Wahrnehmung machen müssen, daß die Investitionsbereitschaft im privaten Sektor eine außerordentlich geringe ist.

„Die punktuell notwendig gewordenen Verstärkungen im Wirtschaftsgefüge kosten Geld. Die wiederholt geforderten Strukturverbesserungen kosten langfristiges Geld. Es ist erforderlich, daß die Strukturverbesserungen auf der Ebene der staatlichen Wirtschaftspolitik im Einvernehmen mit unternehmerischen Kenntnissen konzipiert und schließlich dem Unternehmertum zur Ausführung überlassen werden.“

Aus einer bisher nur flüchtigen Durchsicht des sozialistischen Wirtschaftsprogramms habe ich den Eindruck, daß auch die Sozialistische Partei bereits auf dem Wege ist, sich zu einem solchen Konzept zu bekennen.

Dr. van Tongel

„Zum fachlichen Investitionskonzept und zur unternehmerischen Initiative muß sich Kapital gesellen. Hier taucht ein ganz entscheidendes Hindernis auf, nämlich das Fehlen eines leistungsfähigen Kapitalmarktes. Abgesehen von ganz wenigen anleihefähigen Großunternehmungen, ist für die Masse der Mittel- und Kleinbetriebe langfristiges Geld für Investitionen fast nicht zu haben. Für den Inlandsbedarf an Kapital sind jährlich doch etliche Milliarden zu veranschlagen. Und diese etlichen Milliarden jährlich müßte der Kapitalmarkt aufbringen können, sollen die Betriebe aller Größenordnungen und Wirtschaftszweige einer Volkswirtschaft auf den optimalen Stand ihrer Leistungsfähigkeit gebracht und gehalten werden.“

Ein leistungsfähiger Kapitalmarkt aber kann wiederum in der Hauptsache nur von der sparsam freudigen Masse der Kleinsparer gespeist werden.“ — Von wem soll er denn sonst gespeist werden? — „Die Geldsammelstellen schwimmen zwar in Geld“ — siehe die Ausweise der Sparkassen —, „doch können Banken und Sparkassen das wenigste davon langfristig verleihen, weil es sich um kurzfristig gebundene Gelder handelt. Die Sparfreudigkeit wird oft als Beweis des Vertrauens der Bevölkerung in die Währung“ — und nach Auffassung der ÖVP in die ÖVP — „betrachtet. Dies ist aber doch eine sehr ungenaue Beweisführung, denn die kurzfristige Spartätigkeit ist es ja gerade, die darauf hindeutet, daß sich das Publikum an langfristige Sparprogramme infolge der schleichenden Inflation nicht heranwagt.“

Hat die Stabilisierung der Konjunktur einen leistungsfähigen Kapitalmarkt für langfristige Investitionen zur Voraussetzung, so bedingt ein Kapitalmarkt seinerseits eine stabile Währung, in die das Publikum vertrauen kann.“ — Eine Währung aber, die jährlich einen Kaufkraftschwund von etwa 6 Prozent erfährt, kann man doch wahrlich nicht als stabile Währung bezeichnen. — „Aber gerade daran krankt es derzeit in vielen Volkswirtschaften. Selbst Fachleute, die es besser wissen müßten, äußern sich dahin gehend, daß eine schleichende Geldentwertung eben der Preis dafür sei, der für Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung bezahlt werden müsse.“

Diese Auffassung ist unrichtig und steht außerdem im Widerspruch zur gesetzlichen Verpflichtung der Notenbanken, das Volumen des zirkulierenden Geldes zu bestimmen und zu kontrollieren. Wo immer eine Notenbank diese gesetzliche Aufgabe erfüllt, gibt es keine Inflation, auch keine schleichende.

Die sehr dicht gewordenen Verflechtungen der Volkswirtschaften untereinander bringen

viele Devisen ins Inland und umgekehrt. Die freie Konvertierbarkeit der Währungen innerhalb der OECD-Länder fördert dies im besonderen. So wünschenswert die erhöhte und umfassendere Mobilität im zwischen-volkswirtschaftlichen Geld- und Warenverkehr ist, so hat sie doch auch einen Pferdefuß: Der Erlös aus Warenexport, Fremdenverkehr und so weiter wird ja in ausländischen Währungen vereinnahmt und muß naturgemäß bei den Banken in Inlandswährung umgetauscht werden. Dadurch vergrößert sich im Ausmaße der vereinnahmten, in Inlandswährung umgetauschten Devisen das inländische Geldvolumen, das heißt, der Vorgang wird inflatorisch. Natürlich werden Devisen von der Inlandwirtschaft auch zur Bezahlung von Lieferungen und Leistungen gebraucht, die vom Ausland bezogen werden. Dadurch strömen Devisen wieder ins Ausland ab und das Geldvolumen im Inland kann sich wieder einpendeln. Dies aber nur dann, wenn das Ausmaß der ein- und ausströmenden Devisen gleich groß ist, was aber keineswegs immer der Fall sein muß.“

Meine Damen und Herren! Diese volkswirtschaftlichen Überlegungen mögen rein äußerlich gesehen nur einen theoretischen Charakter haben. Ich glaube aber, daß eine Reihe von sehr wesentlichen und wichtigen Erkenntnissen für unsere Wirtschaftspolitik und vor allem für die Budgetpolitik und für die Versuche, durch Mittel der Budgetpolitik die Konjunktur anzuheizen, von wesentlicher Bedeutung sind.

Meine Damen und Herren! Ich darf wiederholen, daß wir wegen einer ganzen Reihe von bereits dargelegten und vom dritten Redner unserer Fraktion noch darzulegenden Argumenten nicht in der Lage sind, diesem Eventualbudget unsere Zustimmung zu geben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Wallner: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ulbrich. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Ulbrich (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Werte Damen und Herren! Im Laufe der bisherigen Debatte sind einige sehr aufschlußreiche Erklärungen gefallen. Ich beginne beim ersten Sprecher in der Fragestunde, bei unserem Herrn Bundeskanzler Klaus. Auf die Anfrage des Kollegen Fröhbauer, was die Bundesregierung bisher getan habe, um das Defizit der Österreichischen Bundesbahnen zu senken, hat der Herr Bundeskanzler ausweichend geantwortet, in der Regierungserklärung stehe nichts vom Abbau des Defizits, sondern man spricht von der Sanierung der Österreichischen Bundesbahnen. Er erklärte dann weiter, die Hauptsorge sei

Ulbrich

der Personalaufwand; das sei das Problem, und man werde Rationalisierungs- und Einsparungsmethoden anwenden. Aber in der Verwaltungsreform, da geschehe das beste.

Dazu muß ich sagen: Herzlichen Dank, Herr Bundeskanzler, für die Offenheit! Denn wir stellen fest, daß das Bundesbahngesetz keine Sanierungsgrundsätze verwirklichen wird, sondern eine Verwaltungsreform, und daher wird es bei der Durchführung dieses Gesetzes Schwierigkeiten geben.

Wir sind bereit, die Frage der Sanierung der Bundesbahnen gemäß den richtigen Grundlinien nach verschiedenen Berichten zu überprüfen, zu kontrollieren und einer Lösung zuzuführen. Wenn aber die Regierung Klaus glaubt, nur eine Verwaltungsreform herbeiführen, das heißt, den gegenwärtigen Status der Bundesbahnen verändern zu müssen, einen Aufsichtsrat zu bilden und einen Vorstand zu formieren, und die anderen Fragen, die für die Sanierung von Bedeutung sind, nicht mehr lösen zu müssen, dann werden Sie hoffentlich einsehen, daß diese Frage vielleicht eine der schwierigsten sein wird und vielleicht eine der größten Belastungen für den Herrn Finanzminister Dr. Koren bringen wird. — Ich komme auf dieses Problem aber noch separat zu sprechen. Ich möchte nur das am Anfang festgestellt haben.

Für Österreich ist heute ein ganz besonderer Tag: der 6. März. Vor zwei Jahren hat das österreichische Volk der Österreichischen Volkspartei das Vertrauen ausgesprochen, ihr die absolute Mehrheit zuerkannt und damit eigentlich den Auftrag gegeben, die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Österreich zumindest so weiterzuführen, wie es in den ersten 20 Jahren der Fall war: keine Angst vor Arbeitslosigkeit, keine Unsicherheit in den Betriebsstätten und an den Arbeitsplätzen, keine Problematik hinsichtlich der Form der Budgeterstellung, wie wir sie gegenwärtig haben.

Ich wage zu sagen: Manche Ihrer Herren wären heute froh, gäbe es eine Budgetnacht wie 1964 oder 1963, an Stelle dessen, was Sie nun vor dem österreichischen Volk vertreten müssen. Denn im Jahre 1965 haben Sie als Vertreter der Österreichischen Volkspartei die Verhandlungen um das Budget 1966 wegen eines Betrages von 500 bis 600 Millionen Schilling für die Bundesbahnen hochgehen lassen und sind mit einem Propagandafeldzug gegen die Österreichischen Bundesbahnen in die Wahlen gegangen. (*Abg. Grundemann-Falkenberg: Das stimmt nicht!*) — Das ist wahr! Sagen Sie nicht nein, Herr Grundemann, das kann ich Ihnen schwarz auf weiß nachweisen. Lesen Sie, was in den Zeitungen über die

Bundesbahnen gestanden ist, denken Sie an das Memorandum der Österreichischen Volkspartei vom Februar 1966. Sie werden dann zugeben müssen, daß es nicht unrichtig ist, was ich hier erklärt habe.

500 bis 600 Millionen Schilling für die Österreichischen Bundesbahnen konnte man dem österreichischen Volk nicht zumuten, aber einen Abgang von 10 Milliarden Schilling vertreten Sie heute als richtig und ordentlich! Ich weiß nicht, ob es richtig ist, daß man derartige Dinge in die Öffentlichkeit spielt. Dazu kann man aber dann noch einiges sagen. Ich stelle nur fest, was der Herr Finanzminister in seinen Erklärungen sagt: 8,2 Milliarden Schilling brauchen wir auf dem Kapitalmarkt; 7 Milliarden für das ordentliche Budget, 1,2 Milliarden für das Eventualbudget. Da muß ich schon sagen: Die Erbschaft, die er angetreten hat, ist mehr als bitter. Ich erinnere mich, als ich den Herrn Finanzminister bei der Budgetdebatte am 6. Dezember gefragt habe, ob er noch ruhig schlafen könne, hat er gesagt: Ja! — Jetzt ist mir klar, warum er gut schlafen kann. Bei dem Job, den er „geerbt“ hat — 18mal 70.000 S! Ich sage Ihnen, da schlafe ich auch ruhig weiter, wenn ich das habe. Er hat das Geschäft des Finanzministers freundlich an Professor Koren weitergespielt und sagt sich: Na was, ich bin der Nationalbankpräsident in Österreich, ich brauche mich nicht mehr aufzuregen, und am Ersten kassiere ich meine ganz schöne „Marie“! Das hat der Herr Finanzminister Schmitz aller Wahrscheinlichkeit nach gewußt. Ich wage eines zu sagen: Sie selber sind heute nicht mehr sehr erfreut, daß es einen Finanzminister Schmitz in der österreichischen Bundesregierung gegeben hat. Sie können es nicht sagen, das gebe ich zu, das ist klar. Aber begeistert werden Sie von der Politik, die Ihnen der Herr Finanzminister hinterlassen hat, die nun die Erbschaft für Herrn Professor Koren darstellt, bestimmt nicht sein.

Und nun möchte ich noch etwas sagen: Wenn Kollege Hauser hier so freundlich zu uns gesprochen hat und meinte, dieses Eventualbudget habe bestimmte Aufgaben und enthalte Verpflichtungen, dann möchte ich aber eines dazu aussprechen: Wer war der Mann, der als erster nach den Verhandlungen um das österreichische Budget aufgestanden ist und erklärt hat, man müsse dieses Eventualbudget realisieren, um die Arbeitsplätze zu sichern, um ein Überanwachsen der Arbeitslosigkeit zu verhindern, damit bestimmte Garantien für eine wirtschaftliche Entwicklung gegeben sind? War es einer von Ihnen, oder war es der Präsident des Österreichischen

Ulbrich

Gewerkschaftsbundes Benya? Sehen Sie! Dann müssen Sie doch zugeben, daß unsere Leute bestimmt einwandfrei und in Ordnung sind. *(Abg. Linsbauer: Ihr müßt dann heute zustimmen!)* Ja, man könnte zustimmen, wenn Sie das zu dem Zeitpunkt gemacht hätten, als es notwendig war. Das hat Ihnen mein Kollege Weihs schon erklärt. Er hat Ihnen schon etwas gesagt. Herr Machunze! Was hat der Herr Kollege Weihs gesagt? — „Sofort geholfen, wäre doppelt geholfen!“ Das haben Sie aber nicht gemacht. *(Abg. Dr. Gruber: Aber ja!)* Nein! Bleiben Sie friedlich! *(Abg. A. Schlager: Sachlich!)* Um die Sachlichkeit brauchen Sie sich nicht zu bemühen, denn die fehlt doch bei Ihnen am meisten.

Sie haben von der „Konzeptlosigkeit“ der Opposition gesprochen. Schauen Sie doch Ihre Konzepte an! Wo haben Sie denn die? Sie reden viel, aber Konzept haben Sie keines. Denn hätten Sie von dem Jahr 1966 bis heute ein Konzept gehabt, dann, meine Herren, gäbe es kein Defizit von 10 Milliarden. Das müssen Sie zugeben. Oder wollen Sie jetzt in aller Öffentlichkeit behaupten, das war von Ihnen aus geplant, überlegt, programmiert, wie man das so schön sagt? Das können Sie doch niemand erzählen, das kauft Ihnen doch niemand ab.

Wir dürfen also behaupten, daß wir unseren Weg sicherlich zu gehen wissen werden. Darf ich dabei etwas zur „Verantwortung der Gewerkschaften“ sagen: Seien Sie doch froh, daß diese Gewerkschaften in ihrer Gesamtheit so verantwortungsvoll zu Österreich stehen! Es wäre vielleicht manches Mal gut, wenn mancher Ihrer Funktionäre diese Verantwortung für Österreich in sich trüge, die unsere Gewerkschaftsfunktionäre tragen. Gerade diese Woche war eine Besprechung bei Herrn Professor Koren über sehr ernste Fragen des öffentlichen Dienstes. Und er wird doch zugeben müssen, daß mancher unserer Gewerkschafter vielleicht anständiger und ehrlicher denkt und ein weit größeres Verantwortungsbewußtsein hat, als Sie behaupten.

Und wenn man sagt, man dürfe nicht behaupten, daß Lohnerhöhungen deswegen gefordert werden, weil es Preiserhöhungen gibt, dann muß ich fragen: Woher kommt denn überhaupt die entscheidende Ursache für Lohnerhöhungen? Doch nur aus der Notwendigkeit, den Lebensaufwand abdecken zu können, und weil der Mensch nicht nur ißt, trinkt und schläft, sondern auch andere Bedürfnisse hat. Ich bitte um Entschuldigung, daß sich die Zeiten so weit geändert haben, daß man sagen kann, es ist ein bißerl besser

geworden als früher. Und wenn man dann hier meint ... *(Abg. Hartl: Na also!)* Aber nicht durch Sie, geben Sie das doch zu! Sie haben doch dazu am wenigsten beigetragen.

Und wenn man dann weiter erklärt, es gäbe noch immer so unverbesserliche Klassenkämpfer, und hintennach dann damit kommt, man müsse miteinander und gemeinsam handeln, dann muß ich Ihnen eines sagen: Wer hat denn dieses Miteinander und das Gemeinsame zerstört? *(Abg. Dr. Halder: Euer Parteivorstand!)* Ja, ja. — Wer hat es denn zerstört? Wer hat denn im Taumel des Erfolges diktiert und angeordnet, was mit einer entscheidenden Gruppe von 2 Millionen Wählern zu geschehen hat? Sie oder wir? *(Abg. Weikhart: Die siegestrunkene ÖVP!)* Den Bruch haben Sie gemacht! *(Zwischenruf des Abg. Staudinger.)* Herr Staudinger! Wir zwei verstehen uns, da brauchen wir nicht darüber zu debattieren. Sie wissen, was in Ihren Kreisen vorgeht, ich, was in den meinen geschieht, aber Sie müssen zugeben, das 66er-Jahr hat euch ein bißchen den Kamm schwellen lassen, und dann haben Sie über das Ziel geschossen. Und wo das Schinakel hingefahren ist, das sehen wir doch bei der Auseinandersetzung ganz genau. Also ich glaube, dazu kann man doch einiges sagen.

Und wenn hier der Herr Peter die Verhältnisse in der Zeit der Arbeitslosigkeit schildert, dann soll man darüber nicht lachen, sondern dann soll man vielleicht daran denken. Ich weiß nicht, wer von Ihnen allen in der damaligen Zeit arbeitslos war, aber ich war einer davon. Wir wissen, was damals in Österreich geschehen ist, was es an Not, Elend und Sorge gab. Wenn Sie wissen, wie das ist, wenn zwölf, vierzehn Kinder nur von einem Häferl Kaffee leben, das ihnen die Mutter hinstellen kann, und sieben Stück Brot dazu, dann werden Sie zugeben müssen, daß für uns 144.000 Arbeitslose keine Ziffer sind, die wir so wegschieben und dabei sagen: Was ist da schon dabei?

Ich darf Ihnen eines sagen: Bis heute hat noch keiner der Wirtschaftsexperten Ihrer Seite auf Wirtschaftsflauten die entscheidende, richtige Antwort gekannt. Man hat damals in den dreißiger Jahren genauso gesprochen: Irgendwie wird man eine Lösung finden, man überwindet diese Dinge schon. Und die Überwindung war dann: Massenarbeitslosigkeit von 600.000 Menschen. Und das, sagen wir, soll verhindert werden. Das wäre eine Aufgabe der Bundesregierung unter dem Herrn Kanzler Klaus, jenen Weg zu finden, den wir brauchen. Ich will dem Herrn Bundeskanzler nicht mehr dazu sagen, ich glaube, das ersparen wir uns alles.

Ulbrich

Mein Kollege Tödling, der hier so schön das Pferd der Landwirtschaft geritten hat, sprach über die Subventionen und meinte: Die ÖBB-Pensionen werden ja auch subventioniert! Sie sind ja jetzt daran, einen Sanierungsplan zu formulieren, zu dem ich dann später kommen werde. Aber dem Kollegen Tödling möchte ich die Antwort geben, die Herr Dr. Nemschak 1966 ausgesprochen hat, und ich bitte um Erlaubnis, das zitieren zu dürfen:

„Subventionen.

Es ist ferner höchste Zeit, mit dem Abbau der landwirtschaftlichen Subventionen zu beginnen (und damit das Budget schrittweise zugunsten wachstumsfördernder Maßnahmen zu entlasten). Die Preisstützungen für Brotgetreide, Milch, Futtermittel und Kunstdünger gehen auf das 5. Preis-Lohn-Abkommen im Jahre 1951 zurück; sie betrugen damals ungefähr 950 Millionen Schilling. Seither sind sie ... auf fast 3 Milliarden Schilling gestiegen. Auch dieses Problem muß sachlich und behutsam und, wenn es zur Assoziierung mit der EWG kommt“ — da haben wir ja noch eine Weile Zeit, glaube ich —, „im Einklang mit ihr gelöst werden. Das Wirtschaftsforschungsinstitut hat unter verschiedenen Annahmen ausgerechnet, daß der Abbau beziehungsweise die Überwälzung der Brot- und Milchpreissubventionen auf die Konsumenten, wenn die Belastungen planmäßig über einen längeren Zeitraum (10 Jahre) verteilt werden, den Lebenshaltungskostenindex jährlich um ungefähr $\frac{1}{2}$ Prozent erhöhen würden. Diese Belastung müßten die österreichischen Wohlstandsbürger wohl auf sich nehmen, ebenso wie unsere ausländischen Gäste. ... Sozial bedürftigen und kinderreichen Familien könnte die Mehrbelastung in geeigneter Form abgegolten werden.“

Wie mir mitgeteilt wurde, soll auch Herr Professor Koren in seinem Bericht auf dem Standpunkt stehen, die Subventionen einfrieren zu lassen. *(Zwischenrufe.)* Da steht es. *(Abg. A. Schlager: Das war ein Fehler jetzt!)* Das war gut. Das war kein Fehler. Wenn Grundsätze der Richtigkeit entsprechen, dann scheuen wir uns nicht, das zu sagen.

Nun darf ich vielleicht doch noch einiges ausführen. Ich möchte noch einmal auf die Zeit vor dem 6. März 1966 zurückkommen. Ich erinnere mich da an Ihre Propaganda, die sehr gut war. Da habe ich zum Beispiel noch die Erklärung des Herrn Landesparteibüchsen Nationalrat Karl Glaser vom 19. Februar 1966 gefunden. Mein Freund Frühbauer hat schon heute früh zitiert, was da alles dringender ist. Aber hier haben Sie gleich die Entschuldigung: „Nichts gegen Eisenbahner,

alles gegen Mißwirtschaft!“ — Schauen Sie sich doch einmal die Verhältnisse an, die wir heute bei den Bundesbahnen haben. Lassen wir den gleichen Grundsatz gelten, den Sie damals als Maßstab angewendet haben, denn Sie haben damals die Abgänge der Bundesbahnen als „Mißwirtschaft“ deklariert. Sie haben damals die sozialistischen Minister in ihrer Gesamtheit schuldig gesprochen. Dann müßte ich heute von dieser Stelle aus, Ihrer Linie folgend, den Bundesminister Weiß der Mißwirtschaft bei den Bundesbahnen anklagen. Und ich sage noch einmal: Ich habe das bis heute nicht getan, ich mache es auch heute nicht. Die Ursache für diese Umstände liegt niemals in der Führung des Ministeriums, sondern in der Finanz- und Budgetwirtschaft, die Sie geführt haben, weil Sie nämlich nachträglich immer wieder, bei allen Ihren Verhandlungen, entsprechend Ihrer bündischen Ausrichtung, Ihre Blicke nur auf Ihre Ressorts gerichtet haben und das Bundesministerium für Verkehr bewußt benachteiligt haben. Das möchte ich Ihnen sagen. Nehmen Sie zum Beispiel Ihre Argumentation in Ihrem Memorandum vom 11. Februar 1966. Ich möchte bitten, daß sich vielleicht der eine oder andere Herr damit beschäftigt, wenn ich über die Bundesbahn rede. Da haben Sie uns erklärt: Mit dem Werden des Wirtschaftskörpers in der Ersten österreichischen Republik ist es gelungen, im Jahre 1937 einen Überschuß von 4,3 Millionen herauszuwirtschaften. Sie haben nicht erklärt, unter welchen Umständen. Ich will sie nicht wiederholen, weil ich das in dem Haus mindestens schon zwei- oder dreimal aufgezeigt habe. Aber wissen Sie, was Sie in Ihrem Memorandum nicht getan haben? Sie haben nicht untersucht, wie bei den Österreichischen Bundesbahnen der Ersten Republik die Verschuldung ausgesehen hat, und das müßte man von Ihnen verlangen, wenn Sie nach volkswirtschaftlichen Grundsätzen einen Betrieb erforschen wollen.

Da kann ich Ihnen eine Antwort geben, die nicht von uns stammt, die aus Ihrem Bericht kommt: „Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft, Wien I., Freyung“, an der der Herr Taus, der Herr Dr. Kummer, also einige Ihrer besten Männer, mitgearbeitet haben. Dieser Bericht sagt folgendes: „Sollen die Erneuerungsausgaben entsprechend gekürzt werden, ... oder soll man es wagen, den in der Zwischenkriegszeit beschrittenen Weg, der letztlich zu einer ungeheuren Anlagenverschuldung der ÖBB geführt hat, ... neuerlich ... zu gehen?“

Wissen Sie, was da aus Ihrem Wirtschaftskörper der Ersten Republik herausgekommen ist, der Ihnen nunmehr als Ideallösung bei den Österreichischen Bundesbahnen vorschwebt?

Ulbrich

Von einer Anlagenverschuldung von 53 Millionen im Jahre 1924 kommen Sie in sieben Jahren auf eine Verschuldung von 753 Millionen; und heute plädieren Sie mit dem Bundesbahngesetz, ohne die Fragen der Sanierung für eine Änderung des gegenwärtigen Status echt zu untersuchen.

Ich muß Ihnen sagen: Wenn man das kennt und weiß, kommt man zu anderen Gedanken; wenn man hört, was hinter der Frage des Wirtschaftskörpers steckt. Von dieser Verschuldung schrieb man in dem Memorandum nichts; das hat man wohlweislich verschwiegen. Denn damit hätte sich schwarz auf weiß herausgestellt, daß diese Forderung nach dem Wirtschaftskörper keine wirtschaftliche, sachliche Fundierung hat, sondern daß es, wie wir es immer noch behaupten, ein rein politisches Argument in Ihrem Denken und Überlegen ist. Deswegen, glaube ich, sollte man sich das schon überlegen, bevor man hier einen Schritt weitergeht.

Ich komme dann zu meinem Kollegen Mayr, der hier am 6. Dezember — leider ist er nicht da — ... (*Abg. Nimmervoll: Wir sagen es ihm schon!*) Hoffentlich merken Sie sich das, das ist ja die Frage (*Heiterkeit bei der SPÖ*), aber er kann ja im Protokoll nachlesen.

Der Herr Abgeordnete Mayr hat damals in wirklich vornehmer Art und Weise die Gewerkschaft der Eisenbahner apostrophiert und hat hier unter anderem erklärt: „Unter Berücksichtigung des geplanten Personalabfalles im Jahre 1968 um rund 800 Bedienstete ergibt dies indirekt eine weitere Verbesserung der Gehaltsansätze.“

Wie er zu diesem Kunststück kommt, weiß ich nicht. Man streicht im Budgetplan 800 Posten, man streicht im Finanzplan ebenfalls die Bezüge für 800 Posten, und daraus soll sich eine Erhöhung oder Begünstigung der Gehaltsansätze ergeben? Ich möchte bitten, daß mich einer von Ihnen vielleicht aufklärt, aber der Kollege Mayr kann das vielleicht selbst noch irgendwie fertigbringen, denn er hat später gesagt: „Ich spreche als Wirtschaftler, Herr Kollege, und habe vielleicht mehr Ahnung von der Wirtschaft ...“, das hat er zum Kollegen Weikhart gesagt. Aber da hat er nicht die Grundsätze der Volkswirtschaft oder eines Großbetriebes wie die ÖBB erkannt, sondern da war die Basis seiner Wirtschaft höchstens eine kleine Greißlerei.

Ich darf in meinen Ausführungen noch weiter gehen. Man schreibt zum Beispiel: Wir, die Eisenbahner, hätten, als die Bundesregierung von uns ein Opfer verlangt hat, eine Streikdrohung auf den Tisch geknallt. — Darf ich dazu vielleicht doch etwas ausführen. Die Forderungen des öffentlichen Dienstes und letzten Endes die Vereinbarungen sind

nicht von der Gewerkschaft der Eisenbahner erhoben und abgeschlossen worden, sondern von den vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes in ihrer Gesamtheit, mit Unterschrift Ihrer Funktionäre. Daher kann man nicht behaupten, wir hätten als Eisenbahner nur ein Diktat gesetzt. Wir haben diese Maßnahme nur deswegen angedeutet, damit diese Vereinbarung gehalten und nicht gebrochen wird. Dazu haben wir erklärt: Wenn man die Vereinbarung bricht, muß man zur Kenntnis nehmen, daß wir uns wehren. Letzten Endes sind die Funktionäre des ÖAAB und der Christlichen Gewerkschafter unserem Standpunkt beigetreten. Sie haben natürlich dann sofort das Argument des politischen Streiks gehabt, aber ich glaube, das ist jetzt irgendwie Mode.

Da lese ich heute früh in der Zeitung von einer Aktion des Herrn Fernsehboß, des Herrn Bacher. Dieser löst auch so großzügig Dienstverträge, entläßt Leute und meint, nur über seine Leiche werde er das zurücknehmen. Vielleicht läutet sein Totenglöckerl bald, wenn er so weitertut. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ich wünsche ihm das nicht. Ich möchte nur sagen, daß man, wenn solche Situationen heraufbeschworen werden, damit rechnen muß, daß es nicht zu freundlichen Auseinandersetzungen führt. Herr Bacher hat genauso seine Grundsätze in den Dienstverträgen einzuhalten, wie wir sie halten müssen.

Wenn dann der Herr Mayr weiter sagt: „Dem Herrn Bundesminister Weiß gebührt unseres Erachtens vorweg der Dank der österreichischen Bevölkerung und der Steuerzahler ...“, dann möchte ich nur fragen: Dafür, daß Sie 2 Milliarden oder 2,4 Milliarden mehr Abgang haben? Übernommen hat er im Jahre 1966 mit einem Abgang von 2,6 Milliarden, im Jahre 1968 haben wir 4,1 Milliarden, das ist 1,5 Milliarden mehr; rechnen Sie nun die Tarifierhöhungen in einem Ausmaß von 700 Millionen dazu, dann kommen Sie zu dem Ergebnis, daß der Herr Minister Weiß innerhalb der zwei Jahre seiner Regierungszeit ein Defizit von nahezu 10 Milliarden herausgewirtschaftet hat. (*Abg. Steininger: Dafür dankt ihm die ÖVP! — Abg. Machunze: Da haben Sie mitgeholfen, Herr Kollege!*) Aber nur mit 1,7! Was ist mit dem Rest, Herr Machunze? (*Abg. Machunze: Ich bin kein Eisenbahner!*) Mit 1,7 Milliarden sind die Personalkosten dabei, mit 8,5 Milliarden sind die restlichen Kosten dabei. Da sagen wir aber wiederum: Er ist nicht schuld.

Aber man kann hier nicht so argumentieren, wie es unser Kollege Mayr macht: „Nur so kann unseres Erachtens das in den zwanzig Jahren der Zweiten Republik unter sozialistischer Ressortführung gigantisch gewachsene

Ulbrich

Bundesbahndefizit stabilisiert werden.“ Ich sage Ihnen: Stabilisieren werden Sie es überhaupt nicht können. (*Abg. Machunze: Das glaube ich!*) Sie können es in Ordnung bringen, wenn Sie bereit sind, zumindest das Doppelte von dem jetzigen Abgang Ihres Budgets zu investieren. Mit 20 bis 22 Milliarden Schilling können Sie vielleicht die Bundesbahn auf den Weg bringen, von dem Sie glauben, daß er möglich ist.

Ich habe heute eine Vergleichsrechnung gesehen. Auf Grund des Bundesbahngesetzes, das wir noch nicht kennen — es ist der dritte Entwurf, wir haben erst den ersten zum Anschauen bekommen, und über den dürfen wir nicht sprechen, da haben wir dem Herrn Bundesminister das Ehrenwort gegeben —, gibt es nun Berechnungen über Abgeltung der Pensionslasten. Da gibt es Berechnungen über Darlehensgewährung, über Zinsenzahlungen, da ist sogar ein Streifen eingebaut mit einem Abbau von 12.000 Eisenbahnern. Wissen Sie, was im Jahre 1990 am Ende steht? Ein Abgang von 2 bis 3 Milliarden Schilling!

Da muß doch irgendwo eine andere Überlegung getroffen werden, um zum Schluß zu kommen. Die Form, wie Sie es gegenwärtig lösen wollen, ist unseres Erachtens nicht tragbar. Wenn man immer wieder sagt, man werde das Personal aus dem natürlichen Schrumpfungsprozeß heraus in Abbau bringen, dann sage ich eines: Wenn Sie 13.000 Eisenbahner in drei Jahren ausscheiden lassen, dann müssen Sie entweder 3 bis 4 Milliarden Schilling investieren, um die menschliche Arbeitskraft durch die technische zu ersetzen, oder Sie müssen sich überlegen, einen anderen Weg zu gehen. Aber nur zu sagen: Die einen scheiden aus, die anderen kriegen keinen Nachwuchs!, das ist zu wenig, denn das bedeutet eine Überbelastung der Arbeitskraft. Ich glaube, darüber braucht man doch nicht zu debattieren oder zu diskutieren. Diese Frage kann man nicht damit lösen, daß man sagt: 5 Prozent pro Jahr scheiden aus, das macht in drei Jahren aus soundsoviel, mit den 5 Prozent könnte man, wenn man keinen Personalersatz macht, sogar die Wertesicherung aufbauen.

Ich darf Ihnen sagen, es ist mehr als diletantisch, wenn man solche Berechnungsarten anstellt. Wenn man hört, daß zum Beispiel die Herren, die mit dem Bundesbahngesetz befaßt sind — die bestimmt nicht uns angehören —, erklären, die Kritik der Abgeordneten oder die Kritik ihres Ministers sei für sie nicht maßgebend, nur die Kritik im Fachkreise bestimmter Grade, dann frage ich mich schon, ob die richtigen Männer bei der Erstellung eines Bundesbahngesetzes am Werke sind.

Daher, noch einmal gesagt: Man kann über alle diese Fragen reden. Man könnte mit uns über manches verhandeln. Ich glaube, das haben wir bewiesen. Wenn Sie es selbst noch nicht wissen, dann fragen Sie Ihren Bundesminister Weiß, ob er mit uns in Verhandlungen treten kann. Aber man kann uns nicht diktieren, und man kann den Betrieb Österreichische Bundesbahnen nicht so ohne weiteres von seiner wichtigen und bedeutenden Arbeitsleistung heraus auf die Seite schieben. Das wäre falsch.

Es wird Zeit, daß eine Erkenntnis hier im Hause Platz greift: Wir brauchen innerhalb des österreichischen Staates die Verwaltung; wir brauchen Polizei, wir brauchen Unterricht, wir brauchen ein Verteidigungsministerium; Sie brauchen alle Ressorts. Vielleicht kommen Sie zu der Erkenntnis, daß Sie auch eine Eisenbahn brauchen. Ohne Eisenbahn würden Sie die österreichische Wirtschaft sicherlich nicht dorthin führen können, wohin Sie sie gern führen wollen.

Nun zum Eventualbudget. Ich habe die Ausführungen des Herrn Finanzministers Koren sehr sorgfältig beachtet. Er hat drei Grundsätze aufgestellt: Die Ausgaben müssen in der Wirtschaft sofort lebendig sein, sie müssen vor allem in der inländischen Wirtschaft wirksam werden, und sie dürfen keine Belastung für das Jahr 1969 darstellen.

Ich wage folgendes zu sagen: Im Ressort Verkehrsministerium ist dieser Betrag von 169 Millionen Schilling hundertprozentig diesen Erfordernissen entsprechend angesetzt.

Ich habe heute in der Diskussion gehört, daß Zweifel daran bestehen, ob in dem einen oder anderen Ressort diese Grundsätze in gleicher Art und Weise angewendet werden. Ich kann Ihnen einen Vorschlag machen. Der Herr Bundesminister Dr. Koren hat doch die Möglichkeit, jedes einzelne Ressort zu prüfen, ob es entsprechend seinen Grundsätzen die zugeteilten Mittel aus dem Eventualbudget verwertet. Er möge dann dem Parlament, diesem Haus einen Bericht darüber vorlegen.

Ich weiß, daß der Versuch gemacht wird, aus dem ordentlichen Budget bestimmte Beträge in das Eventualbudget zu übertragen, und daß man dann eventuell mit dem Gedanken spielt, mit einem Budgetnachtragsgesetz das wieder auszugleichen. Wenn solche Gedanken Wahrheit werden, dann zweifelt man an den Ausführungen, die hier im Haus manches Mal gegeben werden.

Ich bitte den Herrn Bundesminister Doktor Koren: Vielleicht kann man das wirklich kontrollieren. Vielleicht kann man, ent-

Ulbrich

sprechend den Grundsätzen, die Sie heute dem Haus bekanntgegeben haben, überprüfen, ob die verantwortlichen Chefs dieser Ressorts diesen Grundsätzen des Eventualbudgets folgen. Denn das ist notwendig, will man diese Wirtschaftsimpulse erhalten. Ich glaube, das ist ja der Zweck dieses ganzen Eventualbudgets.

Nun gestatten Sie mir, daß ich das einmal bei den Österreichischen Bundesbahnen anschau. Ich habe bei der letzten Diskussion um diese Frage erklärt, daß die Zuteilungen an die Bundesbahnen zu niedrig sind. Ich habe nur einen besonderen Faktor herausgegriffen, den Oberbau. Wenn Sie heute aus dem Eventualbudget den Bundesbahnen 59 Millionen Schilling überweisen, dann liegt dieser Betrag um nahezu 140 Millionen Schilling unter der notwendigen Summe für den Oberbau.

Ich weiß nicht, ob Sie es auf die Dauer werden verantworten können, in einer derartigen Distanz von den Dingen Handlungen zu setzen, ohne darauf irgendwie einzugehen, wenn man Ihnen sagt, daß das zum Verlust der Substanz der Bundesbahnen führt. Ist Ihnen das wirklich so egal? Kann man Sie da nicht wirklich auf eine vernünftige Basis bringen? Kann man nicht doch im Budget das eine oder andere bei einem anderen Ressort für eine gewisse Zeit zurückstellen, um den Oberbau in Ordnung zu bringen? Seit Jahren ist das nämlich so.

Wir haben die Anlagenerneuerung für den Zeitraum von 1956 bis 1968 aufgebaut. Wir haben das zusammengezählt und stellen fest, daß ein Erfordernis von 16 Milliarden Schilling besteht, insgesamt aber nur 8½ Milliarden Schilling gewährt wurden. Dann fragen Sie sich, wieso Langsamfahrstellen bestehen. Es ist dann eine Selbstverständlichkeit, daß es solche gibt. Dafür kann man nicht irgend jemandem die Schuld geben.

Es ist das genauso, wie wenn Sie in Ihren Verlautbarungen schreiben: Mit dem Eventualbudget, wenn man das zum ordentlichen Budget hinzuzählt, sind die Bundesbahnen im Jahre 1968 besser dran als im Jahre 1967. Sie sagen aber nicht, daß im Jahre 1967 die Bundesbahnen schlechter dran waren, als dies beispielsweise im Jahre 1964 der Fall war. Der Vergleich, den Sie bringen, paßt vielleicht auf die Jahre 1968 und 1967. Aber wenn Sie ihn für einen Zeitraum von sechs bis sieben Jahren anstellen, dann müssen Sie zugeben, daß die Behauptung, die ich aufstelle, nämlich daß Sie die Bundesbahnen mit Ihrer Budgetpolitik nachteilig behandelt haben, stimmt. Ich lege Ihnen hier nur die Zahlen vor, die sich aus der Gesamtentwicklung ergeben.

Ich kann Ihnen aber auch noch etwas anderes mitteilen, damit Sie sehen, wie die Kreditversorgung der Bundesbahnen nunmehr funktioniert. Im November oder Dezember 1967 wurde ein Vertrag über den Güterwagenbau der Bundesbahnen abgeschlossen, und zwar für 1500 Einheiten, das sind 750 Stück vierachsige Waggons. Der Bau eines Waggons kostet 270.000 S. Die Bundesbahnen geben an Materialien 203.000 S dazu. Insgesamt kostet der Waggon, wenn man ihn bar kauft, 473.000 S.

Er wird nicht bar gekauft, er wird auf Kredit gekauft. Die Laufzeit des Kredits ist sieben Jahre. Nun kostet der Waggon nicht 473.000 S, sondern 543.000 S. Wissen Sie, wie hoch der Zinsendienst für diesen Auftrag und eine siebenjährige Laufzeit ist? 53 Millionen Schilling! Wenn man diese Form der Kreditgewährung oder -vereinbarung von diesen 750 Waggons auf das Gesamtgüterwaggonprogramm der Bundesbahnen im Ausmaß von 9000 umlegt, dann darf ich Ihnen sagen, daß die Kreditverzinsung rund 625 Millionen Schilling kostet. Da denkt niemand daran zu sparen! Da überlegt niemand, Handlungen zu setzen! Da finden wir keinen Funktionär Ihrer Partei, der diese Frage überprüft und in Ordnung bringt! Das ist unter Ihrem Minister Weiß geschehen.

Ich glaube schon, daß man noch manch andere Wege finden könnte, um bei der Gesamtanierung der Bundesbahnen zum Erfolg zu kommen. Vielleicht darf ich Ihnen etwas vorlesen. Knapp schreibt so wunderbar in seinen Ausführungen zum Eventualbudget. Sie können mir nicht unterstehen, daß das unser Mann ist; oder vielleicht, daß er von der Wirtschaft nichts versteht und diese Zusammenhänge nicht kennt. (*Abg. Staudinger: Herr Ulbrich, lesen Sie vor, was Knapp zum Budget 1968 gesagt hat!*) Nein, lieber Freund, ich werde dir vorlesen, was er zum Eventualbudget 1968 sagt, denn das habe ich hier. Er hat die Frage gestellt: „Wider besseres Wissen und Gewissen?“ und beschäftigt sich mit der Wirtschaftspolitik. Er sagt:

„Das ist (bewußt) überspitzt formuliert, aber heutzutage kann nicht drastisch genug gesagt werden, daß den Budgets für 1967 und 1968 in Wirklichkeit höchstens eines vorgeworfen werden kann: daß die ‚häßlichen‘ Defizite viel zu gering (oder zu wenig wirksam ‚gezielt‘) waren und sind, weil sie offensichtlich nicht ausgereicht haben, jenes Wachstum zustandezubringen, das uns 1969 und 1970 die Sorge wegen des drohenden Defizits ersparen würde. Natürlich kann man nicht kurzerhand behaupten, daß uns ein ‚nor-

Ulbrich

males' Wirtschaftswachstum aller Budgetsorgen enthöbe. Das 'Sozialprodukt-Defizit' der Jahre 1967 und 1968 haben wir uns nun einmale ingewirtschaftet; es ist aber eines, das notgedrungen zur Kenntnis zu nehmen, und ein ganz anderes, den Expansionseffekt der Freigabe des halben Eventualbudgets dadurch psychologisch zunichte zu machen, daß gleichzeitig — und noch mitten in der Rezession! — eine Austerity-Politik angekündigt wird. Wenn die Budgetpolitik auf Austerity geschaltet wird, noch ehe der Konjunkturaufschwung eingesetzt hat — und bisweilen genügt schon der Ankündigungseffekt! —, wiederholen wir den folgenschweren Kienböck-Fehler, einem rezessionsbedingten Defizit durch Ausgabenkürzung und Steuererhöhungen zu Leibe zu rücken.“

Der Herr Bundesminister hat in einem Interview auf die Frage, ob es zu Steuererhöhungen kommen wird, erklärt: Da kann er nicht darüber sprechen, sonst wäre er ein toter Mann. Aber wahrscheinlich werden Sie um das nicht herumkommen.

„Dann aber bleibt der Aufschwung aus (und da bisher noch jedes österreichische Wahlergebnis mit der Konjunktursituation korreliert hat, könnte dann die ÖVP-Regierung getrost mit dem Kofferpacken beginnen).“

Meine Herren! Was ich Ihnen mitgeben kann, ist nur eines: Vergessen Sie nicht den Hut mitzunehmen! (*Heiterkeit.*)

Das ist ein Urteil über die Budgetpolitik von einem Mann, dem Sie das fachliche Wissen bestimmt nicht abstreiten können. (*Abg. Staudinger: Der zum Budget 1968 genau das Gegenteil von dem gesagt hat, was Sie gesagt haben! — Abg. Weikhart: Es scheint, der Bundeskanzler übt schon das Kofferpacken!*)

Ich möchte zu einer Frage kommen, die hier am 14. Februar behandelt wurde, die auch immer wieder gerne hochgespielt wurde auf Grund Ihres Memorandums: die Einstellung der Nebenbahnen. Hiezu erlaube ich mir, Ihnen etwas vorzulesen, das von der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft herauskam. (*Abg. Dr. Mussil: Was ist?*) Zu spät, Sie müssen ein bisserl aufpassen und nicht immer plaudern. Ein bisserl Achtsamkeit im Hause! (*Heiterkeit.*) Es geht um das Problem der Nebenbahnen, Herr Generaldirektor. Und zwar deshalb, weil innerhalb des Programms zur Lösung der Frage der Bundesbahnen diese Sache immer wieder hochgespielt wird. Auch Untersuchungen des Rechnungshofes gehen darauf hinaus: Wir stellen die Nebenbahnen ein, wir sperren die Dienststellen zu, wir heben die Geschäftsführung auf. Aber was mit den Leuten ge-

schieht, die dort funktionell tätig sind, die dort wohnen und dort mit ihren Familien leben, darüber finden wir in keinem Memorandum eine Aussage. Darüber finden Sie hier keine Aussage. Darüber finden Sie im Professorenbericht keine Aussage. Das ist auch für Sie nicht interessant. Dazu sind ja die Gewerkschafter da. Die sollen das machen. Sie haben die Verantwortung über das Personal zu übernehmen. (*Abg. Peter: Wozu haben Sie 86 Prozent, Herr Ulbrich?*) Dies sind in Ordnung! (*Heiterkeit.*) Wenn Sie auf der anderen Seite so weitermachen, haben wir das nächste Mal 100! (*Abg. Dr. Gorbach: Volksdemokratisch!*) „Volksdemokratisch“ paßt nicht gut her, Herr Altbundeskanzler. Es war Ihr Minister, der uns zu den Personalvertretungswahlen geleitet hat, kein roter Terror. Die „schwarze“ Zuversicht hat uns dorthin gebracht. (*Abg. Weikhart: Durch die Hilfe der ÖVP!*)

Was sagt der Bericht? „Überprüfung der Wirtschaftlichkeit des Betriebes auf Nebenbahnen.“

Die hier aufgezählten Forderungen sind wohl die problematischsten des gesamten Sanierungsprogramms.“ (*Zwischenrufe.*)

Sie werden wieder etwas versäumen, wenn Sie dreinreden, Herr Generaldirektor. (*Abg. Dr. Mussil: Nein, ich passe schon auf!*) Oder ich stelle es Ihnen zu, wenn Sie es haben wollen.

„Wenn auch die Einstellung beziehungsweise die Betriebseinschränkung von und auf Nebenstrecken vom rein betriebswirtschaftlichen Standpunkt in vielen Fällen gerechtfertigt sein dürfte, ist jedoch damit die Tatsache verknüpft, daß je weniger rationell eine Nebenlinie arbeitet, um so unterentwickelter im allgemeinen auch ihr Einzugsgebiet ist. Eine Einstellung beziehungsweise eine Verkehrsbeschränkung solcher Linien wäre jedoch ein Schlag gegen alle Bemühungen, diese wirtschaftlich schwachen Gebiete zu sanieren.“

Es wäre daher notwendig, bei diesen Überprüfungen darauf zu achten, daß nicht „der errechnete Rationalisierungserfolg“ entscheidend ist.

„Einsparungen auf Kosten reduzierten Personals“ sind ebenfalls „in Rechnung zu stellen, welches de facto gar nicht verringert werden kann. Schließlich wären hier alle Rationalisierungsmöglichkeiten zu untersuchen und nicht ausschließlich solche mit dem Blickpunkt auf Einstellung beziehungsweise Einschränkung.“

Ich bringe Ihnen das deswegen zur Kenntnis, weil sich auch die niederösterreichische Landesregierung mit diesen Fragen beschäftigt, weil von Ihrer Seite und von seiten des Ministe-

Ulbrich

riums auf Grund des Rechnungshofberichtes darauf gedrängt wird, Nebenbahnen en masse zu kassieren. Ich weiß, drei Anträge sind bereits gestellt, 14 weitere werden noch kommen. (*Abg. Dr. Mussil: Herr Kollege, wenn Sie mir vorwerfen, daß ich auf Einstellung der Nebenbahnen dränge, dann sind Sie auf einer völlig falschen Fährte!*) Das freut mich. Es wird aber behauptet, daß Sie das tun. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.*) Aber, Herr Generaldirektor, das haben Sie mißverstanden. Ich habe nicht gesagt, daß Sie auf Einstellung der Nebenbahnen drängen. (*Abg. Dr. Mussil: Nicht Generaldirektor!*) Aber der Generaldirektor der Österreichischen Bundesbahnen und der Stellvertreter haben uns mitgeteilt, daß Sie die Anträge stellen. (*Abg. Dr. Mussil: Wer hat die Anträge gestellt?*) Nein, nicht Sie als Mann oder Generaldirektor der Tabakregie, das ist für uns uninteressant, höchstens die Zigaretten. (*Abg. Dr. Mussil: Jetzt bin ich schon bei der Tabakregie! — Heiterkeit.*)

Ich möchte noch einmal feststellen: Was ich Ihnen hier zur Kenntnis gebracht habe, ist die Stellungnahme der Bundeswirtschaftskammer gegen die Einstellung, nicht dafür. Ich glaube, das haben Sie ja verstanden. (*Abg. Machunze: Kollege Ulbrich! Eine Klarstellung: Meinen Sie den Mussil von der Tabakregie oder den Mussil von der Bundeskammer?*) Ich meine den Mussil von der Bundeskammer. (*Zwischenrufe.*) Ist das nicht derselbe? Ich bitte um Entschuldigung. (*Abg. Dr. Mussil: Über die „Golden Smart“ werden wir jetzt eine Diskussion abführen!*) Da kann ich nicht mittun, ich bin Nichtraucher.

Zur Frage der Nebenbahnen gibt es noch ein Urteil, das ich gern zu Gehör bringen möchte. Es ist der Bericht unserer Herren Professoren:

„Die Stilllegung“ von Bahnstrecken, „wenn sie nicht zu einer sofortigen restlosen Abtragung und Versilberung neben Entfertigung der Personalansprüche (durch Abfertigungen, vorzeitige Pensionierungen, Umsiedelungs- und Umschulungskosten und so weiter) führt, erbringt Stillstandskosten und zugleich Investitionskosten für die an Stelle des Bahnverkehrs nunmehr einzurichtenden Kraftwagenkurse. Das sogenannte „Defizit“ einer Nebenlinie, allein ohne Berücksichtigung von Stillstands- beziehungsweise Entfertigungskosten und ohne erforderliche Investitionsausgaben zu beachten, ist daher nicht zielführend.“

Ich möchte folgendes dazu sagen: Wenn immer wieder die Frage der Sanierung der Bundesbahnen aufgeworfen wird, Auflösung von Dienststellen, Einstellung von Nebenbahnen und dergleichen, dann möge man

nicht allein vom Grundsatz der Rentabilität ausgehen, dann möge man dabei doch überlegen, daß hinter dieser Frage Hunderte von Menschen um ihren Arbeitsplatz zittern, daß hier Familien sind, daß auch die Versorgung und das soziale Recht Berücksichtigung finden müssen, wenn man Entscheidungen trifft.

Und nun zum Kapitel „Sanierung der Bundesbahnen“, wozu heute der Herr Bundeskanzler eine Erklärung abgegeben hat. Wir haben vom Herrn Bundesminister Weiß ein Schreiben erhalten, indem er uns mitgeteilt hat, daß er eine Kommission eingesetzt hat, die sich mit der Sanierung und Reorganisation der Bundesbahnen beschäftigt. Zwei Doktoren und eine Schreibkraft sind eingesetzt.

Die Gewerkschaft der Eisenbahner hat sich gleichfalls mit dieser Frage beschäftigt, aus der Überlegung heraus, daß aus der Organisation der Bundesbahnen und dem Werden des Wirtschaftskörpers bereits einmal eine schwere politische Benachteiligung entstand und eine schwere wirtschaftliche Entscheidung in der Ersten Republik getroffen worden ist.

Ich erlaube mir, die Resolution unserer Organisation zur Kenntnis zu bringen, weil ich glaube, daß es notwendig ist, sie zu erklären und zu erläutern.

„Die Gewerkschaft der Eisenbahner ist an einer zufriedenstellenden wirtschaftlichen Lage der Österreichischen Bundesbahnen besonders interessiert. Sie hat wiederholt und eindringlich verlangt, daß der Eisenbahnbetrieb modernisiert und rationalisiert und daß die wirtschaftliche Situation der Bundesbahnen verbessert werden müsse.“

Die Bundesbahnen haben bei all diesen Maßnahmen der Rationalisierung und Technisierung seit dem Jahre 1945 manche Verantwortung auf sich genommen. Ich wage zu sagen, die Bundesbahnen wären in ihrer heutigen Leistungsform nicht in der Art und Weise entstanden, hätte das Personal und seine Personalvertretung bei dieser Arbeit nicht entscheidend mitgewirkt.

Wir anerkennen die Schlußfolgerungen des Professorenberichtes, soweit er die Gebarung der Österreichischen Bundesbahnen in ihrem betriebswirtschaftlichen Kern betrifft und diese als nicht defizitär bezeichnet. Hier im Bericht wird als unerläßliche Voraussetzung für eine Gebarung verlangt, daß die Belastungen der Bundesbahn abgenommen werden, wenn man aus ihr einen selbständigen Wirtschaftskörper machen will. Da müssen wir den Herrn Bundeskanzler fragen, ob bereits eine Zusage an den Herrn Bundesminister Weiß vorliegt bezüglich der Abgeltung der Lasten aus dem Pensionsetat von zirka 2200 Millionen, wie an eine Lösung des Subventionstarifes ge-

Ulbrich

dacht ist — gegenwärtig 360 Millionen Schilling —, wie die Sozialtarife in der Höhe von 390 Millionen abgegolten werden sollen. Allein diese Forderung bedingt, wenn Sie den Wirtschaftskörper schaffen wollen, 3 Milliarden Schilling — als Vorlage zu dieser Entwicklung.

Hinsichtlich der Frage des Defizits haben wir uns ebenfalls festgelegt und haben erklärt, daß ein Ansteigen auf 4,1 Milliarden Schilling eingetreten ist. Die Antwort darauf ist bis heute in allen Diskussionen: Da müssen wir die Personalkosten senken, die Personalstände reduzieren. *(Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.)*

Folgendes möchte ich Ihnen ebenfalls mitgeben, es stammt wiederum von einem Mann der Wirtschaft, dem Sie nicht abstreiten können, in diese Dinge einige Einsicht zu haben, es ist Professor Nemschak, der erklärt: Will man die Bundesbahnen sanieren, will man sie zu einem guten und vernünftigen Verkehrsbetrieb gestalten — der Ihrer Auffassung nach eben nicht besteht —, dann braucht man dazu einen Zeitraum von zehn Jahren. Bei den Planungen, die jetzt vor sich gehen, denkt man daran, die Bundesbahnen innerhalb von drei Jahren in den Wirtschaftskörper überzuleiten. Auf der einen Seite hören wir durch den Herrn Finanzminister, daß wir im Jahre 1969 einen Abgang von 16 Milliarden aus den gesetzlichen Verpflichtungen zu erwarten haben. Ich frage Sie daher: Wie werden Sie imstande sein, den finanziellen Erfordernissen zur Realisierung Ihrer Forderungen nach Sanierung der ÖBB zu entsprechen?

Wir stellen fest, daß wir diesem Weg zu dieser Umwandlung mit großer Zurückhaltung gegenüberstehen, und zwar auf Grund der Erfahrungen in der Ersten Republik, auf Grund der Aussagen, die in dem Bericht der Sozialwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft selbst getroffen werden. Es kann doch nicht Aufgabe der Sanierung sein, daß man daran geht, einen Verwaltungsrat zu schaffen und Vorstandsposten zu erstellen.

Sie werden fragen, warum wir so skeptisch sind. Ich verweise auf das Ergebnis bei der Donaudampfschiffahrt. Was ist dort geschehen? Die Donaudampfschiffahrt hat man ebenfalls aus ihrem bestehenden Organisationsrahmen herausgelöst. Man hat eine eigene Gruppe der Schifffahrt hingestellt, man hat die beiden Schiffswerften getrennt, und die Folge davon ist, daß der Betrieb total defizitär ist. Aber man hat einen Aufsichtsrat und einen Vorstand gebildet, wobei jeder Aufsichtsrat 9000 S und der Vorsitzende 15.000 S pro Monat kosten. Wollen Sie einen solchen Weg bei den Bundesbahnen gehen? Dann, so müssen wir Ihnen sagen, haben Sie keine Aussicht, daß wir mitgehen können.

Des weiteren muß ich einige Ausführungen Ihrer Herren anlässlich der Untersuchung des Problems Bundesbahnen vorbringen, und hier heißt es, die unter dem Schlagwort „Kommerzialisierung“ gemeinhin verstandene Ver selbständigung — das ist die Verleihung einer eigenen Rechtspersönlichkeit — vermöge allein nicht ein Jota an der gewiß nicht befriedigenden Gebarung der ÖBB zu ändern. Vielmehr wäre eine ganze Reihe rechtlicher, wirtschaftlicher und betrieblicher Voraussetzungen gleichzeitig gezielt durchzuführen, um einen Wirtschaftskörper ÖBB mit ausgeglichener Gebarung führen zu können.

Herr Finanzminister! Wir bitten, das bei den Verhandlungen doch zu berücksichtigen! Das ist letzten Endes von Fachleuten Ihrer Partei untersucht und ausgesagt worden. Man kann nicht den rechtlichen Status des Betriebes ändern und eine ÖBB mit Rechtspersönlichkeit hinstellen, aber die finanziellen und fachlich-sachlichen Fragen vollkommen herausstreichen.

Ich darf darauf hinweisen, daß eine solche Untersuchung bereits im Jahre 1957 durchgeführt wurde. Ich weiß nicht, ob Ihnen das bekannt ist. Im Jahre 1957 waren die Minister Kamitz, Bock, Waldbrunner und Proksch damit beschäftigt, die Untersuchungen zu führen, und von Seite der Bundesbahnen wurde mit der finanziellen Frage Herr Ministerialrat Dr. Felder beauftragt, einer der ersten Fachleute im Finanzwesen, die die Bundesbahnen hatten, auch ein Freund Ihrer Seite. Diese Männer stellten ebenfalls fest, daß eine Umwandlung der Bundesbahnen in einen Wirtschaftskörper vor allem große finanzielle Mittel beansprucht und daß einer solchen Änderung der Organisationsform bestimmte finanz- und verkehrspolitische Maßnahmen vorangehen müssen, wenn das Unternehmen die für eine gesunde Wirtschaftsführung notwendige Basis erhalten soll.

Ich weiß nicht, ob Sie diese Untersuchungen ohneweiters ablehnen werden, aber Sie können mir glauben, daß wir diese Fragen mit allem Ernst geprüft haben, ehe wir zu unserer Entscheidung gekommen sind.

Ich darf Ihnen sagen, daß wir Gewerkschafter der Eisenbahner feststellen, daß es einmal notwendig ist, die betriebsfremden Lasten abzunehmen, eine Feststellung Ihres Untersuchungsausschusses aus dem Jahre 1963, eine Feststellung des Professorengutachtens. Wir verweisen darauf, daß in beiden Gutachten die Forderung nach langfristigen Investitionsplanungen vorliegt, sonst können Sie nicht ohneweiters den Personalabgang rechnerisch in Ihre Erfolgsrechnung einkalkulieren, weil Sie ja den Abgang des Personals

7510

Nationalrat XI. GP. — 95. Sitzung — 6. März 1968

Ulbrich

durch Neuaufnahmen ersetzen müssen. Die Annahme, man könne ohneweiters nur abbauen und keinen Ersatz dafür geben, ist in dem Moment nicht erfüllbar, in dem Sie nicht die entscheidenden Mittel dazu bereitstellen können.

Über die Zubilligung kostendeckender Tarife wird es sowieso noch Diskussionen geben, aber für die langfristige Sicherstellung, für den Aufbau beziehungsweise für die Erhaltung der Substanz benötigen Sie für Anlagen und Erneuerungen jährlich einen Betrag von 1,3 Milliarden und darüber hinaus einen Investitionsbetrag von zirka 8 Milliarden Schilling, aufgeteilt auf einen Zeitraum von sechs bis zehn Jahren. Ob Sie das leisten können?

Ich komme zur Beistellung eines ausreichenden Betriebskapitals. Diesbezüglich verweise ich auf die Untersuchung von Weldser, der die Finanzstruktur der Österreichischen Bundesbahnen in der Ersten Republik untersuchte und erklärte, der Keim zum Zusammenbruch der Österreichischen Bundesbahnen sei bereits bei der Bildung des Start- oder Betriebskapitals gelegt worden, weil das Anlagenkapital zu niedrig dotiert war. Den heutigen Verhältnissen entsprechend benötigen Sie für die Lösung dieser einzigen Frage zu all dem, was ich Ihnen jetzt aufgezählt habe, neuerlich 4 Milliarden Schilling. Glauben Sie nicht, daß das ein finanzielles Experiment ist, das Sie unter den Bedingungen der gegenwärtigen Budgetsituation lieber lassen sollten? Wäre es nicht klüger, vielleicht doch zu überlegen, welche Möglichkeiten es gibt, ohne diesen Schritt in der Art und Weise, in der er propagiert wird, zu tun?

Ich sage Ihnen noch einmal: Wenn man mit der politischen Mehrheit dieses Hauses und mit der Kraft Ihrer 85 Mandate dieses Gesetz in der Form realisieren will, wie es im Entwurf festliegt, dann müssen Sie damit rechnen, daß wir Eisenbahner mit Ihnen in alle Konsequenzen der Auseinandersetzungen kommen. Wir werden diese Frage einem außerordentlichen Gewerkschaftstag zur Entscheidung vorlegen, und dort können dann Ihre Herren Ihre Grundätze bezüglich der Frage Wirtschaftskörper vertreten. Wir werden Ihnen die Gegenargumente mit dem Beweis sagen, daß der Weg, den Sie gehen wollen, zum wirtschaftlichen Ruin der Bundesbahnen und nicht zu ihrer Sanierung führt. Ob Sie das verantworten können, ist Ihnen überlassen.

Ich erkläre aber noch einmal: Ehe Sie diese Schritte wagen, untersuchen Sie fachlich und sachlich das Problem! Lassen Sie sich nicht von politischen Gedanken leiten! Lassen Sie die Bundesbahnen aus dem Spiel der Innenpolitik heraus, machen Sie sie nicht zum

Spielball der Innenpolitik! Der Betrieb ist entscheidend und bedeutend, und bei ihm ist man für 300.000 bis 400.000 Menschen verantwortlich. Man soll also nicht ohneweiters in eine Entwicklung hineinlaufen, ohne sie wirklich ernsthaft geprüft zu haben.

Ich kann es mir ersparen, noch weitere Ausführungen zu machen. In der Sache des Eventualbudgets ist Ihnen heute schon in mehrfacher Art und Weise erklärt worden, daß das danebengeht. Wenn Sie wirklich und ehrlich Wirtschaftsimpulse tätigen wollen, dann müssen Sie zugeben, daß der Versuch, den Sie mit dem Eventualbudget anstellen, ein Versuch mit untauglichen Mitteln ist. Die Folge davon hat Ihnen Horst Knapp in seinem Kurzbericht vor Augen geführt. Wenn Sie das riskieren wollen, können wir Ihnen zu diesem Weg nur gratulieren. Für Österreichs Bevölkerung wird er nur von Vorteil sein! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Machunze. Ich erteile es ihm. *(Abg. Zingler: „Staubsauger“!)*

Abgeordneter **Machunze** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Als das Budget 1968 in dieses Haus eingebracht wurde, als wir im Finanz- und Budgetausschuß darüber diskutierten, haben die Sozialisten Zweifel daran aufkommen lassen, ob es gelingen wird, das Eventualbudget zu verwirklichen.

Ich habe eine Aussendung der Austria-Presse Agentur vom 29. 12. 1967 vor mir: „Neujahrsbotschaft des Gewerkschaftsbundes“. In einer vom Österreichischen Gewerkschaftsbund veröffentlichten, von Präsident Benya und den Vizepräsidenten Altenburger, Häuser und Böck unterzeichneten Neujahrsbotschaft heißt es unter anderem: Als Sofortmaßnahme müßte bald nach Jahresbeginn ein Eventualbudget in Kraft gesetzt werden, das ausreichende Investitionen, insbesondere im Hochbau, ferner bei den Bundesbahnen und bei der Post vorsieht, damit auch in der Stahlindustrie und in der Elektroindustrie die Beschäftigungslage gesichert wird.“

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich muß sagen: Für den Obmann des Finanz- und Budgetausschusses ist es eine innere Genugtuung, daß wir so bald im neuen Jahr eine Maßnahme beschließen können, die der österreichischen Wirtschaft einen bedeutenden Impuls geben wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Sozialistische Partei und einzelne ihrer Redner haben im Laufe des heutigen Tages Vorwürfe wegen der Anleihen erhoben, die mit dem Eventualbudget verknüpft sind. Hier taucht nun die Frage auf: Was ist entscheidender, was ist wichtiger: Mittel für Investitionen und damit für die Sicherung von

Machunze

Arbeitsplätzen bereitzustellen oder keine Anleihen zu besorgen, keine Anleihen aufzunehmen und damit in Kauf zu nehmen, daß die Arbeitslosenziffern steigen? Wir von der Österreichischen Volkspartei bekennen uns zu dem ersten Weg. Es ist notwendig, eine vernünftige Anleihenpolitik zu betreiben, um die Arbeitsplätze möglichst vieler Menschen zu sichern. Hier finden wir uns in guter Gemeinschaft mit der Gemeinde Wien, die in diesen Tagen eine Anleihe aufgelegt hat, um Verständnis bei der Bevölkerung für diese Anleihe wirbt und sagt, mit dem Ertrag dieser Anleihe wolle die Gemeinde Wien Investitionen durchführen.

Was Sie, meine Damen und Herren von der linken Seite dieses Hauses, der Gemeinde Wien zubilligen, können Sie dem Bund nicht als falschen Weg ankreiden; das geht nicht. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Die Gemeinde Wien nimmt Anleihen auf, um Arbeit zu schaffen, was der Bund nicht macht!)* Für Investitionszwecke ... *(Abg. Robak: Das gilt aber auch für das Burgenland!)* Aber, meine Damen und Herren, manchmal habe ich den Eindruck, daß es Ihnen gar nicht so unerwünscht wäre — für Ihre politischen Zwecke natürlich —, wenn die Arbeitslosenziffern ein wenig steigen würden. Soll ich Ihnen ein Beispiel sagen? *(Abg. Weikhart: Drehen Sie den Spieß nicht so um!)* Sie können sich leicht davon überzeugen, Herr Staatssekretär Weikhart: Am 15. Jänner 1968 hat der sozialistische Finanzreferent des Burgenlandes jenen Vertragskontrahenten, die Landesaufträge haben, mitgeteilt, daß die Arbeiten zu beschleunigen sind. Vier Wochen später hat der gleiche sozialistische Finanzreferent — die betreffenden Briefe können Ihnen vorgelegt werden — den Vertragskontrahenten im Burgenland mitgeteilt, daß die Arbeiten einzustellen seien *(Pfui!-Rufe bei der ÖVP)*, weil keine Budgetmittel vorhanden seien. *(Abg. Hartl: Robak, was sagst dazu? — Abg. Weikhart: Weil es durch die Schuld der ÖVP nicht möglich war, ein Budget zu erstellen! Das war der Grund! — Weitere Zwischenrufe.)* Aber als der erste Brief des Herrn Landesrates Vogl hinausging, war genauso bekannt, daß es kein Budget gibt. Davon können Sie nicht ablenken, das hat nämlich Herr Landesrat Vogl auch schon beim ersten Brief gewußt. *(Abg. Weikhart: Sie müssen auch den Grund dazu wissen! Die ÖVP hat das Budget verweigert!)*

Gehen wir vom Burgenland wieder weg, Herr Staatssekretär Weikhart! *(Abg. Weikhart: Das ist eh gescheiter!)* Ich bin bereit, Ihnen die Briefe aus dem Burgenland zu zeigen, meine Herren, mich können Sie nicht

auf das Glatteis führen. Robak, laß sie dir vom Herrn Landesrat Vogl vorlegen! Ich bin bereit, sie mitzubringen. *(Abg. Robak: Wir haben kein Budget!)* Ja, wir haben aber auch schon im Jänner gewußt, daß die Burgenländer kein Budget haben. *(Abg. Weikhart: Machunze, das war nichts Gutes!)*

Nun, dann nehmen wir uns jetzt etwas anderes her. *(Abg. Weikhart: Vielleicht gar Wien?)* Wien! Über wirtschaftliche Fragen muß man die Bevölkerung sachlich informieren. Als wir hier im Haus das Mietrechtsänderungsgesetz beschlossen haben, hat Kollege Moser sehr dramatisiert, was in Österreich jetzt einreißt, welche Schwierigkeiten es da geben wird, was es an Kündigungen geben wird. Ich höre es noch, Kollege Moser! *(Abg. Weikhart: Stimmt ja auch!)* Ich zitiere jetzt nur, und zwar aus der „Arbeiter-Zeitung“. *(Abg. Weikhart: Lesen Sie Annoncen?)* Die „Arbeiter-Zeitung“ habe ich gelesen, lassen Sie mich zitieren! *(Unruhe.)*

Präsident *(das Glockenzeichen gebend)*: Bitte, sich wieder etwas zu beruhigen.

Abgeordneter **Machunze** *(fortsetzend)*: Die „Arbeiter-Zeitung“ ... *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Es ist Ihnen unangenehm, wenn ich Ihre Zeitung zitiere, meine Herren! *(Abg. Lukas: Das ist eine Provokation! — Heiterkeit bei der ÖVP.)* Ich zitiere die „Arbeiter-Zeitung“. Kollege Lukas! Dann hat die „Arbeiter-Zeitung“ provoziert, doch nicht ich, wenn ich die „Arbeiter-Zeitung“ zitiere. Wen provoziere ich denn damit? Hören Sie es sich doch an, was die „Arbeiter-Zeitung“ geschrieben hat!

Die „Arbeiter-Zeitung“ vom 22. Februar 1968, also vor wenigen Tagen:

„Richter: Neues Mietrecht empörend — Rechtsunsicherheit und Unkenntnis werden schamlos ausgenützt — Kündigungsflut.“

„Es ist empörend, wie jetzt manche Hausherren die Gutgläubigkeit ihrer Mieter ausnützen“, kommentierte Landesgerichtsrat Dr. Schalich einen Kündigungsfall, der im Zusammenhang mit dem neuen Mietrechtsänderungsgesetz im Bezirksgericht Hietzing zur Sprache kam.“

Und dann heißt es:

„Der Richter meinte: „Das neue Mietrechtsänderungsgesetz fördert die unsoziale Wirklichkeit auf dem Wohnungsmarkt. Das neue Gesetz ist zweifellos lückenhaft.“ Das war am 22. Februar 1968.“

Am 24. Februar 1968, zwei Tage später ... *(Abg. Weikhart: Wie immer das ist, wahr ist, daß die Kündigungen zunehmen! — Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Lachen)*

Machunze

Sie nicht darüber, sondern erkundigen Sie sich, ob das wahr ist! — Erneute Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Gehen Sie in die Sprechstunden! — Abg. Moser: Gehen Sie in die Rechtsauskunftsstellen!)

Präsident: Meine Damen und Herren! Ich bitte, sich etwas zu beruhigen, sonst muß ich die Zwischenrufe „staubsaugen“. (*Heiterkeit.*)

Abgeordneter **Machunze** (*fortsetzend*): Am 24. Februar steht hier — da braucht man doch nicht nervös zu werden, es ist doch nur Ihre Zeitung, die ich zitiere. (*Abg. Weikhart: Ich habe gar nichts dagegen!*) Na also. Da steht also in der gleichen „Arbeiter-Zeitung“: „Mietengesetz: Richtigstellung — Berichterstattung vom 22. 2. 1968, Seite 7, irreführend.“ Das schreibt die „Arbeiter-Zeitung“. Es heißt hier, Herr Bezirksrichter Dr. Ekkehard Schallich vom Bezirksgericht Hietzing habe folgende Richtigstellung geschickt:

„Die mir im Titel Ihres Artikels in den Mund gelegte Äußerung, das neue Mietenrecht sei empörend, habe ich weder in dieser Form noch sinngemäß gemacht. Auch die mir in Ihrem Artikel wortwörtlich zugeschriebene Äußerung ‚Das neue Mietrechtsänderungsgesetz fördere die unsoziale Wirklichkeit auf dem Wohnungsmarkt‘ habe ich weder in dieser oder in ähnlicher Form gemacht.“

Das steht in der „Arbeiter-Zeitung“. Dann heißt es weiter: „Nachdem ich der Ansicht bin, daß mir als Richter in Ausübung meines Amtes nicht zusteht, Maßnahmen des Gesetzgebers zu kritisieren oder zu werten, habe ich lediglich auf aus bloßer Unkenntnis des neuen Gesetzes, aber in den überwiegenden Fällen unnötige Vorsprachen von Mietern beim Amtstag hingewiesen, wobei ich auf Mißbräuche aufmerksam machte, die zwar vorkamen, jedoch an der Zahl der Vorsprachen gemessen sehr gering waren. Die erwähnte Vorschreibung eines ungesetzlichen Mietzinses wurde mir in nur zwei Fällen für den 13. und 14. Bezirk bekannt. Die Frage, ob eine Kündigungsflut eingetreten sei, verneinte ich. Ich wies darauf hin“ — jetzt kommt es —, daß durch „eine seriöse und wahrheitsgetreue Berichterstattung das Problem der durch die Unwissenheit über die Gesetzeslage in Unruhe gebrachten Mieter entschärft werden würde.“ Hier bestätigt Ihnen ein Richter, daß Sie unseriös und wahrheitswidrig berichtet haben. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Herr Kollege Machunze! Sie haben ja selber etwas in die Zeitung hineingegeben! Eine Warnung, das muß doch einen Grund haben!*) Was will

ich denn damit sagen? — Wir sollen weder da noch dort dramatisieren, meine Herren. Die Wirtschaftslage ist ernst, für Sie nicht weniger ernst als für uns! (*Abg. Dr. Gruber: Aufgehört habt ihr die Leute! — Abg. Weikhart: Eine Annonce im „Kurier“: 100.000 S — Zimmer, Küche, Kabinett! — Weitere heftige Zwischenrufe.*)

Präsident (*das Glockenzeichen gebend*): Bitte keine Zwischenreden. Am Wort ist der Redner.

Abgeordneter **Machunze** (*fortsetzend*): Seriös über die Dinge aufklären, wie sie sind, das sollen wir tun, Kollege Moser! (*Weitere anhaltende Zwischenrufe.*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte nochmals sagen: Die Wirtschaftslage ist für Sie nicht weniger ernst als für uns, und die Sicherung der Arbeitsplätze ist für Sie kein geringeres Anliegen als für uns von der Österreichischen Volkspartei. Es gibt in der Wirtschaftspolitik keine Zauberkünste und keine Wunder, sondern hier muß man die Dinge sachlich, nüchtern und ganz realistisch sehen.

Die Sozialistische Partei tritt für Planung und Koordinierung ein — das ist das, was wir immer hören, was wir auch heute gehört haben —, und genau dem entspricht nun der Antrag, den wir im Finanz- und Budgetausschuß zu dem vorliegenden Bundesgesetz eingebracht haben. Wir haben dort gemeint: Was in der Regierungsvorlage steht, ist zuwenig, es könnte nicht ausreichen, um zielbewußt zu planen und zu koordinieren, und daher haben wir gesagt — ich darf das jetzt zitieren —: „Solchen Überschreitungen ist nur dann zuzustimmen, wenn

1. die hierfür in Betracht kommenden Vorhaben geeignet sind, Abschwächungen der Nachfrage auf den inländischen Märkten in bestimmten Wirtschaftszweigen entgegenzuwirken, oder

2. von den Vorhaben erwartet werden kann, daß sie das Wirtschaftswachstum unmittelbar anregen werden, oder

3. die Vorhaben dazu bestimmt sind, Nachteilen abzuwenden, die sich aus der Wirtschaftslage für den österreichischen Arbeitsmarkt ergeben.“

Herr Kollege Weihs! Genau das ist es, was wir mit unserem Antrag sicherstellen wollten. Sie aber wollten durch Ihren Antrag, den Sie heute im Haus wiederholt haben, etwas ganz anderes. Sie wollten, daß die Mittel so verwendet werden, daß der Finanzminister überhaupt nicht mehr gefragt werden muß, ob überschritten werden kann oder nicht. Sie sagen, der Gesetzgeber müsse die Regierung binden. Ja, meine

Machunze

Damen und Herren, ist das, was wir jetzt beschließen werden, sind diese drei Grundvoraussetzungen, unter denen Überschreitungen überhaupt nur zugestimmt werden kann, eine Bindung der Regierung durch den Gesetzgeber, ja oder nein? — Die Bindung ist sehr, sehr eindeutig. *(Ruf bei der SPÖ: Das ist nach zwei Jahren kontrollierbar, was Sie machen!)*

Sie werden jetzt sagen, daß der Gesetzgeber keine klaren Normen setzen will. Die Sozialistische Partei will es mit dem Antrag doch der Bundesregierung unmöglich machen, Mittel dorthin zu lenken, wo sie am dringendsten und am notwendigsten gebraucht werden! Das ist doch der Hauptsinn Ihres Antrages!

Der Kollege Ulbrich hat jetzt gerade etwas verlangt, was genau unserem Antrag, den wir im Finanz- und Budgetausschuß gestellt haben, entspricht. Aber wir hören immer wieder: Kulturpleite in Österreich! *(Ruf bei der SPÖ: Und Wirtschaftspleite!)* In Ihrem Abänderungsantrag wollen Sie der Kultur genau um 43,3 Millionen weniger geben, als es nach der Regierungsvorlage beabsichtigt ist. *(Ruf bei der ÖVP: Dann heißt es wieder: Kulturpleite!)*

In Ihrem Antrag — ich habe ihn angesehen — wollen Sie der Landwirtschaft um genau 122 Millionen Schilling weniger geben, als es die Regierung geplant hat. Und wie werden Sie dann draußen auf dem Land agieren? Kollege Robak — er ist jetzt gerade nicht da — würde garantiert im Burgenland sagen: Die böse ÖVP-Regierung kürzt den armen burgenländischen Bauern die Mittel! Daß Sie auf Grund Ihres Antrages der Landwirtschaft 122 Millionen Schilling nehmen wollen, können Sie nicht bestreiten! *(Abg. Moser: Kriegen die armen burgenländischen Bauern jetzt die 122 Millionen? — Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* Das werden sie nie kriegen können, weil wir nicht eine Politik nur für ein Bundesland oder für die Landwirtschaft des Burgenlandes machen, sondern weil wir eine Politik für die gesamte Landwirtschaft in ganz Österreich machen müssen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich glaube, Kollege Czettel war es *(Abg. Moser: Wir werden in der Steiermark prüfen, was die kleinen Bauern von den 122 Millionen bekommen! — weitere Zwischenrufe — der Präsident gibt erneut das Glockenzeichen)*, der hier das ökonomische Programm der Sozialistischen Partei aufgezeigt hat. Ich bin nicht in der glücklichen Lage, das Programm schon zu besitzen, aber ich habe die Auszüge in den „Salzburger Nachrichten“ sehr genau

und sehr aufmerksam gelesen. Ich habe den Eindruck, meine Damen und Herren, daß dieses Wirtschaftsprogramm der Sozialistischen Partei geradezu Ihre Wunderwaffe für 1970 sein soll. *(Abg. Benya: Ein sehr realistisches Programm! Keine Wunderwaffe!)* Aber Sie werden gewisse Dinge noch etwas klarer sagen müssen, Herr Präsident Benya. Da habe ich einen Satz gelesen — ich habe ihn auszugsweise im „Kurier“ da —, daß Sie Güter des gehobenen Bedarfs einer stärkeren Besteuerung unterwerfen wollen. Mich würde jetzt interessieren: Was sind Güter des gehobenen Bedarfs? Vielleicht können wir uns dann auf einer Linie finden, aber dunkel ist der Rede Sinn. Noch weiß ich es nicht. Für die einen wird der Fernsehapparat schon ein Gut des gehobenen Bedarfs sein, für den anderen vielleicht das Moped. Ich weiß es nicht *(Ruf bei der SPÖ: Sie kennen sie ja, aber Sie getrauen sich nicht, es zu sagen!)*, aber es wäre gut, wenn Sie es uns noch rechtzeitig sagen könnten! *(Weitere Zwischenrufe.)*

Meine Damen und Herren! Es gab einmal ein großes „Programm für Österreich“, das sollte auch die politische Wunderwaffe der Sozialistischen Partei sein. Aber trotz dieses „Programms für Österreich“ erhielt bei den Wahlen doch wieder die Österreichische Volkspartei die Mehrheit, und daher sage ich Ihnen noch einmal: Über Programme läßt sich friedlich streiten. *(Ruf bei der SPÖ: Falsche Propaganda!)* Das wird der Wähler am nächsten Wahltag beurteilen, und wir von der Volkspartei sind Demokraten genug, daß wir uns der Entscheidung des Wählers dann stellen werden, wenn der Wahltermin herangekommen ist. *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Bleibt euch doch nichts anderes übrig!)* Dann soll das Volk urteilen.

Meine Damen und Herren! Ich habe heute im Verlauf der Debatte sehr viel über die Schaffung neuer Arbeitsplätze gehört. Das ist ein echtes Anliegen, und ich wiederhole: Es ist für uns genauso ernst wie für Sie. *(Ruf bei der SPÖ: So hat der Schmitz auch geredet!)* Aber es gibt daneben noch ein ernstes Anliegen: Das, was in unseren Fabriken, in unseren Betrieben erzeugt und produziert wird, muß doch auch abgesetzt werden! Daher ist die Frage des Exports der österreichischen Güter genauso eine entscheidende Lebensfrage für dieses Land wie etwa die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik sind untrennbare Begriffe.

Wir werden heute 1,2 Milliarden Schilling für echte Impulse in der österreichischen Volkswirtschaft freigeben. Wir glauben, daß das ein entscheidender Beitrag für die Gesamt-

Machunze

wirtschaft dieses Landes sein wird. Meine Damen und Herren! Die Gesamtwirtschaft geht alle an. Sie geht die Arbeiter, die Angestellten, die Bauern und die Selbständigen in gleicher Weise an. Daher können wir hier nicht eine Klassenpolitik, sondern nur eine Politik für alle Österreicher machen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Sekanina. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Sekanina** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß ich richtig formuliere, wenn ich feststelle, daß wir in diesem Kreise und in diesem Saale in den letzten Zeitabschnitten sehr oft über budgetäre Maßnahmen diskutiert und gesprochen haben, daß mitunter — so wie auch vorhin — die Meinungen sehr hart aneinandergeprallt sind, daß wir im Zusammenhang mit wirtschaftspolitischen Problemen und Fragen, von unseren grundsätzlichen Standpunkten ausgehend, unsere Meinung nicht nur an die Adresse der Mitglieder dieses Hohen Hauses gerichtet haben, sondern daß wir in diesem Zusammenhang auch unsere Meinung an die Adresse der österreichischen Öffentlichkeit gerichtet haben.

Ich glaube, daß es durchaus richtig ist, wenn wir auch bei der Behandlung der heutigen Regierungsvorlage von diesem grundsätzlichen Standpunkt ausgehen. Wenn heute diskutiert und darüber geredet wird, wie die österreichische Wirtschaft im Augenblick aussieht, dann erscheint es mir schon zweckmäßig, daß wir auch die Meinung jener hier interpretieren, die uns letztlich dieses Mandat gegeben haben, die uns beauftragt haben, daß wir in diesem Hohen Hause, in diesem österreichischen Parlament ihre Interessen vertreten und wahrnehmen.

Ich kann mir durchaus vorstellen, meine Damen und Herren, daß sich diese österreichische Öffentlichkeit fragt: Wie sieht denn diese Wirtschaft im Augenblick aus? Ist sie in Ordnung, ist in dieser Wirtschaft keinerlei Problematik vorhanden, gibt es keine Schwierigkeiten, sind in den einzelnen Produktionszweigen die Entwicklungstendenzen so geartet, daß wir im nächsten Zeitabschnitt, in den nächsten Jahren mit keinerlei Sorgen rechnen müssen?

Sie werden mir recht geben, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, wenn ich sage, daß dem nicht so ist. Sie werden mir recht geben, wenn ich feststelle und festhalte, daß es erhebliche Schwierigkeiten in dieser österreichischen Wirtschaft gibt, und wir sozialistischen Abgeordneten stellen uns — und auch im Interesse derjenigen, die uns gewählt haben — die Frage: Wird es möglich sein, in

den nächsten Jahren, in den nächsten Zeiträumen, in den absehbaren Zeitabschnitten eine durchschnittliche jährliche Beschäftigtenzahl zu halten, wie wir sie in der Vergangenheit aufgewiesen haben?

Es freut mich sehr, daß ich jetzt bei meinen Ausführungen die Gelegenheit habe, mich auch an die Adresse des Herrn Bundeskanzlers zu wenden, weil ich glaube, daß gerade Ihre Ausführungen, Herr Bundeskanzler, in der letzten Zeit im Zusammenhang mit der Sicherung der Arbeitsplätze diese Öffentlichkeit interessiert haben. Wir haben noch vor wenigen Wochen eine Arbeitslosenziffer von rund 145.000 ausgewiesen. Wir haben festgestellt, daß sich diese Arbeitslosenziffer in den letzten Wochen reduziert hat, und ich habe vorhin die Frage aufgeworfen, die für uns interessant und von Bedeutung ist: Werden wir in der gesamten österreichischen Volkswirtschaft dieselbe Beschäftigtenzahl halten können, wie wir sie in den vergangenen Jahren ausgewiesen haben?

Herr Kollege Machunze, aber auch Herr Kollege Dr. Hauser und Herr Kollege Tödling haben sich in ihren Ausführungen mit dem Wirtschaftsprogramm der Sozialistischen Partei beschäftigt. Meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, es ist unsere Auffassung, daß es notwendig ist, grundsätzliche Reformen durchzuführen, damit diese österreichische Wirtschaft wieder in Ordnung kommt, damit die Konkurrenzfähigkeit und der Bestand dieser österreichischen Volkswirtschaft gewährleistet wird. Sie, Herr Kollege Dr. Hauser, aber auch Herr Kollege Machunze haben so mysteriöse Andeutungen gemacht und in diesem Zusammenhang schwarzgemalt und sind der Meinung, daß wir Sozialisten eigentlich die Absicht haben, daß sich diese Arbeitslosenziffer niemals reduziert, daß sie ein möglichst hohes Niveau erreicht, damit wir unsere politische Agitation oder, wenn Sie wollen, unser politisches Geschäft machen können.

Darf ich, meine Damen und Herren, trotz der Gegensätzlichkeit unserer Auffassungen und unserer Standpunkte sagen: Wir können doch den Nachweis erbringen — nicht nur für Sie, sondern für die gesamte Öffentlichkeit in Österreich —, daß wir uns mehr als 22 Jahre darum bemüht haben, in dieser unserer Republik Österreich die Vollbeschäftigung aufrechtzuerhalten. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das haben wir von dieser Stelle aus, meine Damen und Herren, nicht einmal, sondern mehrmals gesagt.

Der Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, Kollege Benya, wurde heute im Zusammenhang mit der Neujahrsbotschaft

Sekanina

des ÖGB zitiert. Mehrmals haben wir von dieser Stelle aus erklärt: Wir sind natürlich bereit, mitzuwirken und mitzuarbeiten und dabei zu sein, wenn es darum geht, die österreichische Wirtschaft in Ordnung zu bringen. Auf die Fragen, die heute mehrmals von Ihren Rednern, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, gestellt wurden: Ja, warum seid ihr gegen dieses Eventualbudget?, warum stimmt ihr nicht mit, wenn ihr diese Bereitwilligkeit zeigt?, warum wehrt ihr euch dagegen?, kann ich hier offen zum Ausdruck bringen: Weil wir der Meinung und der Auffassung sind, daß die Mittel, die hier verwendet werden, nicht zweckmäßig und zielführend im Interesse der österreichischen Wirtschaft eingesetzt werden; weil wir der Meinung sind, daß eine andere Vorgangsweise praktiziert werden müßte, um diese so brennenden Probleme der Vollbeschäftigung, der Arbeitsplatzsicherung und der Konjunkturförderung zu lösen.

Der Herr Finanzminister hat heute in seinen Ausführungen beziehungsweise Bemerkungen zum Ausdruck gebracht, daß diese Beträge dazu dienen, um konjunkturfördernd zu wirken.

Sie werden keineswegs wachstumsfördernd sein, und sie werden keineswegs die Struktur verändern. Wir sind der Auffassung, gerade im Zusammenhang mit dem von uns der Öffentlichkeit und auch an Ihre Adresse übermittelten Wirtschaftsprogramm, daß eine Reihe von Problemen in dieser österreichischen Wirtschaft einer Lösung zugeführt werden müßte. Sehen wir uns doch die Betriebsgrößen in Österreich an. Wenn ich nur die Ziffer jener Betriebe nenne, die von den Gebietskrankenkassen erfaßt werden, dann haben wir in Österreich 212.000 Betriebe, davon 102.000 mit 1 Beschäftigten. Ja hier wird auch die Betriebsgröße und die Lösung dieser Frage in den nächsten Zeitabschnitten eine erhebliche Rolle spielen.

Darf ich mich nun, meine Damen und Herren, einem Sektor zuwenden, der ebenfalls von den Beträgen des Eventualbudgets betroffen sein wird. Ich meine den Bereich der verstaatlichten Industrie. Heute, am 6. März 1968, haben einige Ihrer Redner auf das Ereignis von 1966 verwiesen. Ich habe durchaus Verständnis, daß Sie gerne an den Tag zurückdenken, an dem Sie auf Grund einer einwandfreien demokratischen Entscheidung der österreichischen Bevölkerung die absolute Mehrheit in diesem Hause erhalten haben. Sie werden uns aber zugestehen, daß wir mit Vehemenz und mit möglichst viel Einsatz daran arbeiten, daß bei der nächsten Gelegenheit diese österreichische Bevölkerung auf Grund der Ent-

wicklung der letzten Jahre, nämlich dann von 1966 bis 1970, jenen das Votum erteilt, die auf Grund ihrer Tätigkeit, auf Grund ihrer Leistungen und auf Grund ihrer Konzepte und Programme die bessere Chance bieten. Sie werden fragen: Gibt ihr Programm die bessere Chance?

Bitte lesen Sie das heutige „Volksblatt“. Auf der Titelseite steht: „Nach zwei Jahren: Die Bilanz ist positiv“. Ist das objektiv oder ist das einigermaßen subjektiv beurteilt? Wer kann das entscheiden? Sie alleine? Ich meine, die österreichische Bevölkerung hat zu entscheiden, ob diese Bilanz positiv ist. Auf der zweiten Seite — wenn ich Sie auf Ihre Zeitung verweisen darf, meine Damen und Herren — haben Sie 13 Punkte angeführt, was alles in der ersten Halbzeit nach Ihrer Auffassung an Leistung erbracht wurde. Einer dieser 13 Punkte bezieht sich auf die Reform der verstaatlichten Industrie. Sie verweisen auf die ÖIG, die diese Reform eingeleitet hat, die dazu beitragen soll, die Grundlage und die Position dieser verstaatlichten Industrie zu verbessern.

Wir haben gerade im Zusammenhang mit dem Wahlkampf 1966 von Ihrer Seite, meine Damen und Herren, doch sehr oft hören müssen, wie negativ diese Betriebe wirtschafteten, wie schlecht diese verstaatlichte Industrie sei. Wie oft haben Sie damals das Wort vom „Königreich Waldbrunner“ gebraucht; später dann waren Sie der Meinung, daß sich unter Pittermann die Lage keineswegs zum Besseren gewendet habe, sondern noch schlechter geworden sei.

Meine Damen und Herren! Darf ich eine Frage an Sie richten: Konnte die verstaatlichte Industrie in Österreich immer und unter den gleichen Bedingungen ihre Tätigkeit erfüllen wie die anderen Wirtschaftsbereiche? Oder haben Sie diese verstaatlichte Industrie nicht jahrelang durch Ihr Verhalten maßgeblich in ihrer Entwicklungsfähigkeit beeinträchtigt? (*Zwischenrufe.*) Sie haben bei Finanzproblemen, Sie haben bei anderen Fragen ... (*Zwischenruf des Abg. Kremppl.*) Hochverehrter Kollege Kremppl — ich darf Sie so ansprechen —! Nur einen Augenblick. Ich habe nicht die Absicht, sofort auf Zwischenrufe einzugehen, in diesem Falle aber schon. Ich darf mir einen humorvollen sportlichen Vergleich an Ihre Adresse erlauben: Als politischer Superleichtgewichtler soll man nicht unbedingt im politischen Schwergewicht antreten, weil damit die Fragen doch sicherlich nicht besser, sondern komplizierter werden. Sie, Kollege Kremppl, müßten als Betriebsrat des steirischen Erzberges wissen, welche Entwicklungen in den letzten Zeitabschnitten in

Sekanina

der verstaatlichten Industrie tatsächlich gegeben waren. (*Abg. Krempl: Aber die verstaatlichte Industrie ist nicht schuld, sondern die Führung der verstaatlichten Industrie! Und das war Pittermann! — Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Diese verstaatlichte Industrie, meine Damen und Herren, und ihre Leistungen kann man nicht mit allgemeinen Erklärungen, Schlagworten oder Hinweisen auf ihre Leistungsfähigkeit beurteilen, sondern durchaus nur mit Zahlen.

Nehmen wir zum Beispiel den Investitionsbereich der verstaatlichten Industrie. Wieviel wurde in diesen letzten Jahrzehnten investiert? Etwas mehr als 32 Milliarden Schilling. Eine Ziffer, die niemand bestreiten wird. Wieviel hat diese verstaatlichte Industrie zu diesem Finanzierungsvolumen selbst beigetragen? Etwas mehr als 27 Milliarden Schilling. Wieviel hat der Eigentümer zu der Finanzierung der Investitionen in der verstaatlichten Industrie beigetragen? (*Zwischenrufe.*) Knapp 1,4 Milliarden Schilling. Haben wir heute schon — und das darf man doch wohl in der Diskussion zum Ausdruck bringen — vergessen, welche Funktion diese verstaatlichte Industrie im Zusammenhang mit der Preisbildung in diesem Lande ausübte? Hat man vergessen, daß sie durch diese bewußte Preisbildung dazu beigetragen hat, der österreichischen Gesamtwirtschaft wertvolle Dienste zu leisten?

Welche Probleme haben wir im Augenblick? Ich war am vergangenen Freitag bei der letzten Betriebsversammlung des Kohlenbergbaues im Lavanttal. Sie können sich vorstellen, daß die dort beschäftigten und bei der Versammlung anwesenden 1200 Bergarbeiter keineswegs in guter Stimmung gewesen sind. Sie können sich vorstellen, daß es dort nicht nur Gesamtprobleme gibt, sondern daß auch persönliche Schicksale dort auftreten.

Ich darf wieder den Herrn Bundeskanzler zitieren. Er war es, der gesagt hat, daß im Lavanttal soundso viele Ersatzarbeitsplätze vorhanden sind. Der Herr Bundeskanzler hat erklärt: Soundso viele hunderte Dienstnehmer können dort sofort untergebracht werden. Der Herr Bundeskanzler hat in aller Öffentlichkeit, in der Zeitung, im Rundfunk erklärt: Die Frage der Ersatzarbeitsplätze oder der Unterbringung der dort freiwerdenden Arbeitnehmer ist in kürzester Zeit einer Lösung zugeführt. (*Abg. Exler: In der Märchenstunde!*)

Meine Damen und Herren! Am vergangenen Freitag, am Ende der Betriebsversammlung, die um 6 Uhr begonnen hat und ungefähr um 10 Uhr beendet wurde, konnten wir fest-

stellen, daß von diesen dort nun ab 23. März 1968 freigesetzten Arbeitskräften sofort durch Vermittlung des zuständigen Arbeitsamtes 48 Dienstnehmer untergebracht werden können. Das ist eine Zahl, die jederzeit überprüft werden kann. (*Widerspruch bei der ÖVP. — Abg. Krempl: Lesen Sie im Protokoll nach, es steht alles drinnen! — Abg. Moser: Herr Kollege Krempl, Sie haben die „Garantie“ übernommen! — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Das ist eine Zahl, meine Damen und Herren, die Sie jederzeit überprüfen können.

Ich erinnere an die hochpolitische Erklärung, die Kollege Krempl hier von dieser Stelle abgegeben hat, indem er wörtlich formulierte: Der ÖAAB wird dafür sorgen, daß jeder dieser Dienstnehmer seinen Arbeitsplatz erhält. — So sieht die Praxis aus. Es ist im Protokoll nachzulesen; es war damals um ungefähr 20 Uhr 20. In diesem Saale wurde vom Kollegen Krempl diese Formulierung getroffen. (*Zwischenrufe bei der ÖVP. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Wir haben als sozialistische Abgeordnete in den letzten Jahren mehrmals darauf verwiesen, daß man, um dieses Energieproblem in Österreich zu lösen, um diese Problematik für die nächsten Jahre zu bewältigen, ein Energiekonzept bräuchte, ein Energiekonzept, das auf die einzelnen Energieträger Rücksicht nimmt, von Kohle über Erdöl bis zum Erdgas und zur Elektrizitätswirtschaft. Deswegen verlangen wir, daß im jetzigen Zeitraum entsprechende Mittel auch zu dieser Lösung zur Verfügung gestellt werden. Deswegen sind wir der Meinung, daß wir hier die dringendsten, die belastendsten Momente einer Lösung zuführen müssen.

Aber wir dürfen aus Kärnten wieder zurückkehren. Der Kollege Machunze hat gesagt: Vom Burgenland retour nach Wien, und ich werde also jetzt sagen: Von Kärnten zurück nach Wien. — Sehen sie sich die industrielle Situation in der Bundeshauptstadt Wien an. Sehen Sie sich zum Beispiel die Verhältnisse im 21. Bezirk an. Dort gibt es eine Reihe von Betrieben, die in erheblichen Schwierigkeiten sind. Nicht deswegen, weil die Leistungsfähigkeit der Dienstnehmer so schlecht ist, nicht deswegen, weil sie zu bequem sind, um eine entsprechende Leistung zu erbringen, sondern deswegen, weil diese Betriebe vom Eigentümer jahrelang das notwendige Geld nicht erhalten haben, um eine entsprechende Entwicklungsperiode durchzumachen. Hier wird es zu Konzentrationen kommen, und bei dieser Operation wird es auch ohne Zweifel zu erheblichen Schmerzzuständen kommen.

Sekanina

Daher verlangen wir, daß von dieser Bundesregierung, die ganz alleine die Verantwortung trägt, alles unternommen wird, damit die Sicherung der Arbeitsplätze tatsächlich gewährleistet wird und nicht Hunderte, in manchen Fällen sogar Tausende Dienstnehmer ihre Existenz beeinträchtigt sehen.

Nehmen Sie den weiten Bereich der österreichischen Stahlindustrie. Ich möchte Sie nicht damit belasten, Ihnen die Tabellen der Produktionsziffern vorzusagen, aber wie sieht denn die nationale Entwicklung im Stahlbereich aus? — Im Jahre 1966 produzierten wir in Österreich noch 3,2 Millionen Tonnen Rohstahl, im Jahre 1967 waren es ungefähr 3,1. Das ist die Frage, die wir zu diskutieren, die wir zu entscheiden haben. Auch dort tragen Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Verantwortung, als Regierungspartei und als Regierung.

Wie sieht denn die Entwicklung im internationalen Bereiche aus? Wenn Sie diese Entwicklung auf Grund der letzten Ziffern verfolgen, sehen Sie, daß zum Beispiel die japanische Stahlindustrie heute bereits die dritte Stelle in der Weltrangliste der Stahlproduzenten einnimmt. Wird also Österreichs Stahlindustrie weiterhin konkurrenzfähig sein, ja oder nein? Wird dort die Zahl der Arbeitsplätze gesichert erscheinen, ja oder nein? Das ist die Frage vor allem der dort Beschäftigten, eine Frage, die uns außerordentlich interessiert.

Wir meinen, daß es durch entsprechende Konzentrationsmaßnahmen, aber auch durch entsprechende Unterstützung dieser Betriebe gewährleistet erscheinen muß, daß ihre Entwicklung im Interesse der gesamten österreichischen Volkswirtschaft garantiert ist.

Kollege Machunze hat in seinen Ausführungen zum Ausdruck gebracht: Wirtschafts- und Sozialpolitik sind untrennbar verbunden. Wir fragen: Ist die jetzige wirtschaftliche Situation dazu angetan, den weiten Bereich der sozialen Sicherheit in Österreich zu gewährleisten, ja oder nein? Es ist durchaus möglich, daß der eine oder andere von Ihnen, meine Damen und Herren, der Auffassung ist: Es kommt schon wieder, nämlich meine Argumentation, die demagogisch klingt, diese Andeutung: Seht euch diese ÖVP-Regierung an, seht euch ihre Wirtschaftspolitik an, ihr Pensionisten und Rentner! Eure materielle Existenz oder Grundlage ist gefährdet. Wir haben 2,3 Millionen Beschäftigte in den letzten Jahresdurchschnitten ausgewiesen. Die letzte Zahl der Pensions- und Rentenempfänger beträgt etwas mehr als 1,3 Millionen Menschen. Und Sie garantieren oder sagen, daß am 1. Jänner 1969 die Pensionen ungefähr um 7 Prozent

erhöht werden! — Aber ich erinnere daran, daß gerade der Herr Finanzminister in einer öffentlichen Erklärung gesagt hat, wir müßten die großen Positionen des Budgets in den Griff bekommen; unter anderem auch, wie gesagt wurde, die Position Soziales.

Wird es bei derartigen Zuwachsraten in der österreichischen Wirtschaft, wie sie in den letzten zwei Jahren aufscheinen, möglich sein, diese soziale Sicherheit zu garantieren, ja oder nein?, fragt sich nicht nur der Abgeordnete, sondern fragt sich auch die österreichische Öffentlichkeit.

Aus diesem Grunde waren wir der Meinung und sind der Auffassung, daß es notwendig ist, für diese österreichische Wirtschaft ein grundlegendes Konzept zu haben. Weil dieses grundlegende Konzept dazu führen soll, daß die Konkurrenzfähigkeit und die Wachstumschancen der österreichischen Wirtschaft gewährleistet erscheinen, haben wir Sozialisten dieses Programm der Öffentlichkeit vorgelegt. Sie haben gesagt, wir sind zu spät dran. Sie, Herr Kollege Dr. Hauser, redeten oder schrieben von vier Kardinalfehlern, die diesem Konzept anhaften. Sie meinten auch heute in Ihren Ausführungen, daß die Österreichische Volkspartei bereits alles tue, um diese Fragen einer Lösung zuzuführen. Mehrmals wurden Sie gefragt: Wo sind diese Maßnahmen? Welche Zielsetzungen haben sie? Welche Auswirkungen werden sie haben?

Herr Kollege Tödling hat sich sehr bitter beschwert, daß wir Sozialisten doch die erklärten und profilierten Gegner der Landwirtschaft seien. — Keineswegs. Wir sind der Auffassung, daß bei der Behandlung dieser augenblicklichen wirtschaftspolitischen Fragen und vor allem bei dem Weg, der beschritten werden soll, damit diese Problematik gelöst werden kann, der vernünftigste, der zielführendste, der erfolgversprechendste Weg gegangen werden soll.

Meine Damen und Herren! Sie dürfen sich, und das möchte ich Ihnen in aller Offenheit sagen, keineswegs unseren Kopf zerbrechen. Wir werden mit diesem Wirtschaftsprogramm der österreichischen Öffentlichkeit das aufzeigen, was im Interesse dieser österreichischen Öffentlichkeit notwendig ist. Wir reden in diesem Programm von den Fragen der Investitionspolitik. Wir reden in diesem Programm von den Fragen der Strukturprobleme und Strukturverhältnisse.

Wenn Sie sich heute — durchaus verständlich — in Ihren Reden und Ausführungen bemühen, dieses Programm herabzusetzen, dann ist das eben Ihre politische Absicht. Wenn Sie heute in Ihren Ausführungen zum Ausdruck bringen, daß wir in der Vergangenheit den Be-

Sekanina

weis schuldig geblieben sind, wenn Sie in Ihren Ausführungen erklären, daß wir in der Vergangenheit nicht den Beweis erbracht haben, daß wir diese Probleme lösen können, dann dürfen wir Ihnen sagen: Die letzte Entscheidung wird in dieser Frage ohne Zweifel die österreichische Bevölkerung treffen. Und ohne Zweifel werden wir dieser österreichischen Bevölkerung in aller Deutlichkeit das aufzeigen, was in den letzten zwei Jahren und dann in den letzten vier Jahren geschehen ist. Wir werden dieser österreichischen Öffentlichkeit im jetzigen Zeitpunkt, ob das für Sie angenehm ist oder nicht, sagen, welche Unzulänglichkeiten, welche Kurzsichtigkeiten bei der Behandlung wirtschaftspolitischer Probleme auftreten.

Wenn wir heute als sozialistische Abgeordnete zu dieser Regierungsvorlage unsere Meinung geäußert haben, dann haben wir sie nicht nur als Personen oder als Einzelfunktionäre geäußert, sondern doch im Einvernehmen mit jenen, die uns dieses Mandat übertragen haben. Wir sind der Auffassung — ich darf das wiederholen —, daß dieses Eventualbudget, das von Ihnen vorgelegt wird, nicht den Erfordernissen entspricht.

Meine Damen und Herren! Gerade zum Bereiche der verstaatlichten Industrie darf ich abschließend sagen: Es genügt uns nicht, wenn Sie Erklärungen abgeben als Bundesregierung, als Bundesparteiobmann, als Mitglieder oder Funktionäre der Österreichischen Volkspartei, daß Sie diese oder jene Maßnahmen setzen und anlaufen lassen werden, um die Schwierigkeiten zu lösen. Was wir verlangen, ist, daß endlich diese Maßnahmen wirksam werden. Was wir verlangen, ist, daß diese Wirtschaft in Ordnung gebracht wird. Was wir begehren, ist, daß das Wirtschaftswachstum gesichert erscheint. Was wir wollen, ist, daß die Konkurrenzfähigkeit dieser österreichischen Wirtschaft einer Lösung zugeführt wird, daß sie angestrebt und erhalten wird. Was wir verlangen, ist, daß in Österreich eine Wirtschaftspolitik betrieben wird, damit auch die Fragen im Bereiche der sozialen Sicherheit weiterhin einer Aufwärtsentwicklung unterzogen werden können.

Ich habe schon einmal von diesem Rednerpult aus die letzte oder folgende Formulierung geäußert, ich darf es auch heute tun: Wir haben 22 Jahre oder 20 Jahre lang für diese verstaatlichte Industrie gearbeitet. Wir respektieren die Leistungen des privatwirtschaftlichen Sektors. Wir haben uns für diese verstaatlichte Industrie eingesetzt, und wir werden auch in der folgenden Zeit dafür sorgen, daß diese verstaatlichte Industrie ein wert-

voller Bestandteil der gesamten österreichischen Wirtschaft bleibt. (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Zeillinger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Zeillinger** (FPÖ): Herr Präsident! Guten Abend, meine Damen, guten Abend meine Herren! (*Heiterkeit.*) Nur Optimisten in der Präsidialkonferenz konnten annehmen, daß diese Budgetdebatte kürzer dauern würde; wozu noch kam, daß durch eine einleitende Erklärung des Herrn Finanzministers — einen etwas unnatürlichen Vorgang — die Debatte natürlich entsprechend in die Länge gezogen worden ist, nicht nur durch die Redezeit, sondern auch durch den Inhalt, mit dem sich natürlich die Abgeordneten der anderen Fraktionen beschäftigen müssen. Wenn, wie ich aus der Rednerliste erfahren habe, der Herr Finanzminister — was durchaus begrüßenswert ist — die Absicht hat, noch einmal das Wort zu ergreifen, dann dürfte, Herr Präsident, das eintreten, was ich persönlich von Haus aus angenommen habe, daß natürlich diese Budgetdebatte kaum in einem Tag über die Bühne gehen kann. Ich glaube, wir würden uns auch Vorwürfen der österreichischen Bevölkerung aussetzen, wenn wir in dieser krisenhaften Situation, in der jeder einzelne Staatsbürger zu erhöhter Sparsamkeit aufgefordert wird, der Regierung eine Vollmacht über 1200 Millionen Schilling geben würden, ohne genau festzustellen und festzulegen, was nach Ansicht des Parlaments mit diesem Geld geschehen soll.

Meine Damen und Herren! Ein Eventualbudget, und um ein solches handelt es sich hier, ist eigentlich ein Budget, das immer zwei Möglichkeiten offenläßt. Aber die Regierung ist nicht mehr in der glücklichen Lage gewesen, zwei Wege zu gehen. Sie hat gar keine Eventualmöglichkeiten mehr gehabt. Die Regierung ist heute in einer Situation, in der sie einfach, um die bestehenden Schwierigkeiten zu beheben — koste es, was es koste —, mit diesem Eventualbudget operieren muß, obwohl, wie ich überzeugt bin, der Herr Finanzminister, wenn er seine eigenen Worte ernst gemeint hat — völlig würde er sich ja nicht von den Worten seines Vorgängers distanzieren, auch wenn er es heute weitgehend getan hat —, selbst ernsthafte Bedenken haben muß, ein derartiges Eventualbudget in Wirksamkeit zu setzen, eine so weitgehende zusätzliche Verschuldung auf die Schultern dieses Staates zu legen, ohne die entsprechenden Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß diese 1200 Millionen auch sinnvoll eingesetzt werden. Denn wenn das nicht geschieht, wenn nicht die Voraussetzungen

Zeillinger

für einen sinnvollen Einsatz dieser 1200 Millionen geschaffen werden, ist nichts anderes geschehen — diese Gefahr besteht, und daher ist diese eingehende Debatte notwendig —, als daß einfach die Schuldenlast dieses Staates um einen entsprechenden Betrag vergrößert wurde. Es hat heute hier der Sprecher der Regierungspartei — ich glaube, es war der Abgeordnete Hauser — festgestellt, daß die Regierung bereits eine Politik betreibt, in der sie um 20 Jahre voraus ist. Herr Kollege Hauser, das stimmt! Bei diesem Thema stimmt das absolut! Sie haben wörtlich gesagt: Die ÖVP ist der Sozialistischen Partei um 20 Jahre voraus. (*Abg. Dr. Hauser: Im Programm!*) Ja, Herr Kollege! Ich möchte ruhig sagen: Ja, das stimmt: Die Regierung Klaus-Withalm macht heute bereits die Schulden des Jahres 1988! (*Heiterkeit bei SPÖ und FPÖ.*) Sie macht bereits heute die Schulden. Über die Frage, wer das alles einmal zurückbezahlen wird, hat heute noch niemand gesprochen. Es wird kan Klaus mehr geben, es wird ka Withalm sein (*neuerliche Heiterkeit*) — aber es werden noch immer die Schulden da sein, die Sie einfach mit einer Handbewegung und mit einer Debatte, die Ihnen schon viel zu lange dauert, abtun.

Wir haben eine unverständlich große Tagesordnung von elf Punkten, von denen wir zehn Punkte heute noch bis 21 Uhr erledigen sollen. Das geht nur, wenn wir das entweder herunterhueln, ohne uns näher mit der Materie zu beschäftigen (*Zwischenruf des Abg. Dr. Hauser*); wenn wir es ernst nehmen, müssen die Berichterstatter schneller sprechen als ich, damit wir überhaupt fertig werden. Allein das zeigt ja schon entweder eine Mißachtung des Parlaments oder eine völlige Fehleinschätzung der Bedeutung des Eventualbudgets. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Hauser.*) Herr Kollege Dr. Hauser? (*Abg. Dr. Hauser: Die Tagesordnungen werden von der Präsidialkonferenz festgelegt, da waren Sie auch dabei!*) Ja, gut! Ich darf aber doch — da ein leises Stöhnen durch die Bänke der Regierungspartei gegangen ist, weil sich um sechs Uhr noch ein freiheitlicher Sprecher gemeldet hat — dazu Stellung nehmen, zumal, Herr Kollege Hauser, erst um halb sechs Uhr meines Wissens der letzte Regierungssprecher das Rednerpult verlassen hat. Es steht ja nirgends geschrieben, daß die Regierung oder der Regierungssprecher das letzte Wort hat. Ich glaube, daß wir Freiheitlichen uns ebenfalls zum Wort melden müssen und daß wir uns hier nicht unter Zeitdruck setzen lassen können.

Herr Kollege Hauser! Wenn ich Sie zitiert habe, so ist das völlig richtig! Sie treiben

eine Politik, die nicht Auswirkungen auf das Jahr 1988 hat, sondern die heute schon Belastungen bringt. Das werden Sie kaum bestreiten können. Diese Politik nimmt Belastungen auf sich, die auch im Jahre 1988 noch nicht bewältigt sein können. Wir wollen hoffen, daß die künftige Generation in diesem Hause mit der Tilgung und mit den Zinsen der Schulden, die Sie jetzt machen, fertig wird und dieses Problem bewältigen kann. In diesem Sinne, Herr Kollege Hauser, betreibt die Volkspartei heute eine Politik, mit der sie den Realitäten um 20 Jahre voraus ist, nämlich um 20 Jahre dem Schuldenmachen voraus ist und Schulden auf sich nimmt, die einfach bis dahin nicht bewältigt werden können.

Das ist die letzte Weisheit der Regierung. Hier unterscheidet sich der gegenwärtige Finanzminister in keiner Weise von seinem Vorgänger. Er unterscheidet sich auch sonst in wenigen Dingen; außer daß sie in verschiedenen Äußerungen nicht mehr ganz übereinstimmen. Ich werde mir erlauben, dann einige Ausführungen, die der Finanzminister einleitend gemacht hat, im Zusammenhang mit der Budgetvorschau von 1967 bis 1970 unter die Lupe zu nehmen, wobei ich allerdings nicht weiß, Herr Finanzminister, wie weit diese Budgetvorschau noch gilt, da ja bereits an einer ersten provisorischen Revision der Budgetvorschau gearbeitet wird. Ich glaube, diese erste provisorische Revision dieser Budgetvorschau soll dann die Jahre 1968 bis 1971 umfassen.

Meine Damen und Herren! Die Regierung, die Regierungspartei fordert die Bevölkerung, das Volk immer wieder zu größter Sparsamkeit auf, unter Hinweis auf den Ernst der Situation, auf die Krise, in die Österreich in den letzten Jahren geraten ist. Sehr gut, dieser Appell, und er wäre auch durchaus unterstützenswert, wenn die Regierung ihrerseits wenigstens den guten Willen erkennen ließe, mit gutem Beispiel voranzugehen. Man hat zwar — ich werde auf das dann noch zu sprechen kommen — eine Einsparungskommission unter dem Vorsitz von Staatssekretär Gruber eingesetzt, aber diese Kommission ist doch bis heute — ich werde mich dann im Zusammenhang mit dem Eventualbudget damit eingehend befassen — eine völlige Pleite gewesen! Denn, meine Damen und Herren: Wenn der Einsparungskommissär Gruber mit seiner Kommission nur den Bruchteil jenes Erfolges, den Sie der Öffentlichkeit vorgegaukelt haben, gehabt hätte, dann brauchten wir doch gar kein Eventualbudget. Dann hätten wir doch die Mittel zur Verfügung. Weil aber Grubers Einsparungskommission völlig mißlungen ist, weil auf

Zeillinger

Seite der Regierungspartei der Wille zur Sparsamkeit gefehlt hat, deshalb müssen Sie weitere Schulden machen. Das ist doch heute die Problematik, vor der wir stehen.

Es ist hier heute schon wiederholt dieses berühmte „Staubsauger-Komitee“ zitiert worden, das, glaube ich, unter dem Vorsitz des Kollegen Machunze eingesetzt worden ist. Hiezu müssen wir sagen: Na gut, es ist sicherlich notwendig. Heute ist die Regierungsbank auffallend leer — aber ich meine, es liegt viel Staub auf dieser Regierung, und es wäre sehr günstig, wenn hier einmal eine Staubsaugerkommission einiges Überholte und Veraltete wegsaugen würde. Und wenn man einen großen Staubsauger hätte, dann könnte man gleich auch den einen oder anderen schwachen Punkt aus der Regierung wegsaugen. — Auch das sind Voraussetzungen, die getroffen werden müssen, wenn es tatsächlich zu einer Lösung kommen soll, von der sich die ganze österreichische Bevölkerung einen Vorteil erwarten kann.

Das sind alles nur Phrasen, alles nur Erfindungen des neuen Informationsstaatssekretärs: das Staubsauger-Komitee und die Einsparungskommission. Das sind Phrasen, die man nach außen vertritt und durch die Propaganda laufen läßt. In Wirklichkeit ist nicht nur alles beim alten geblieben, es sind die Schulden sogar vergrößert worden, und es wird durch dieses Eventualbudget die Last, die auf dem österreichischen Volke ruht und an der unsere Kinder noch tragen werden, nur noch größer werden. Herr Kollege Hauser, wenn wir auch hinsichtlich unseres Alters auseinander sind — ich kann Ihnen ruhig sagen: Ihre Kinder werden genauso wie meine unter der Politik, die diese Volkspartei heute macht, noch zu stöhnen haben. Denn Sie denken heute nur, wie Sie Schulden machen können, damit diese Regierung noch über dieses Jahr 1968 hinwegkommt, aber Sie verschwenden keinen Gedanken dafür, wie man aus diesen Schwierigkeiten eines Tages echt herauskommen könnte.

Und der Finanzminister, der heute oben sitzt, ist genauso ein Finanzminister mit der leeren Tasche wie sein Vorgänger. Der Unterschied, das Neue ist nur, daß es vorher der Wolfgang mit der leeren Tasche war und jetzt der Stephan mit der leeren Tasche ist. Das ist aber die einzige Änderung. Er sitzt genauso hier und wartet ... (*Zwischenruf des Abg. Weikhart.*) Bitte? (*Abg. Weikhart: Es fehlt uns nur noch der Friedel mit der leeren Tasche!*) Der „Friedel mit der leeren Tasche“ — der ist schon Geschichte geworden. Es werden auch die Finanzminister alle in die Geschichte eingehen. Wie aber die Geschichte über sie urteilen wird, das ist eine zweite Frage.

Herr Finanzminister! Wenn es heute einen gewissen Protest hervorgerufen hat, weil Sie einleitend gesprochen haben, was nicht üblich ist — ich muß sagen, ich habe immer etwas für einen neuen Stil übrig —, so muß ich sagen: In einer Hinsicht bin ich froh, daß der Finanzminister das tat, denn er hat sicherlich in seine einleitende Erklärung alles hineingelegt, was zu sagen ist, um dieses Parlament zu überzeugen, wie notwendig das Eventualbudget ist und was sich alles ändern wird, wenn dieses Eventualbudget beschlossen sein wird. Wenn einer von Ihnen, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, es wüßte, dann hätte er heruntergehen und die Worte des Finanzministers in die praktische Politik übersetzen und sagen müssen, was sich wirklich ändern wird. Was erwarten Sie tatsächlich von diesem Eventualbudget — außer, daß es eine Hilfsmaßnahme ist, um einfach einige Monate weiterzuwursteln; wobei Sie schon wieder ankündigen, daß man, wenn es nicht gelingt, natürlich auch eine zweite Rate, einen zweiten Teil des Eventualbudgets in Wirksamkeit setzen muß — womit die Schuldenlast noch weiter vergrößert wird.

Es wird immer nach einem Konzept geschrien, Herr Finanzminister. Wenn ich das Finanzgesetz ansehe, das Sie heute hier vertreten haben, dann muß ich Ihnen sagen: Es ist nur vergleichbar mit einem Fleckerlteppich. Wer laut schreit, der bekommt etwas. Aber eine wirklich echte Konjunkturbelebung, wie Sie es angekündigt haben — wenn ich mich richtig erinnere, sprachen Sie von einer konjunkturbelebenden Wirkung, die dieses Eventualbudget auslösen soll —, wird man nicht erzielen. Abgesehen, ich wiederhole es, von dem Fleckerlteppich, von dem man den Eindruck hat: Wer laut geschrien hat, hat etwas bekommen.

Im Prinzip ist der sozialistische Vorschlag, den wir Freiheitlichen auch ablehnen werden, ebenfalls nichts anderes als ein Fleckerlteppich, nur sind hier mehr rote Fleckerl und dort sind mehr schwarze Fleckerl drauf; aber beide Vorschläge sind im Prinzip ein Fleckerlteppich.

Wo aber die Konjunkturbelebung liegen soll, wenn man etwa die Defizitsituation der Staatsdruckerei mit 4 Millionen Schilling finanziert, das hat zumindest bis jetzt hier niemand begründen können. Sicher ist, daß unter der gegenwärtigen Regierung die Papierflut größer geworden ist. Die Staatsdruckerei kommt kaum noch mit der Bearbeitung des Parlaments nach. Aber wenn ich jetzt dafür der Staatsdruckerei 4 Millionen Schilling aus dem Eventualbudget gebe, dann frage ich Sie: Wo liegt hier die konjunkturbelebende Maßnahme? Oder wenn wir den Bundestheatern

Zeillinger

5 Millionen Schilling geben — nichts gegen die Kultur; ich weiß, man eckt sofort an, wenn man an ein solches Problem irgendwie rührt —, wo liegt hier die konjunkturbelebende Maßnahme?

Es ist heute schon von einem Vorredner meiner Fraktion, vom Abgeordneten Peter, gesagt worden: Die gesamte Wirtschaft bekommt 9 Millionen Schilling für Gewerbe- und Industrieförderung. Diesen Betrag müssen sich also die Industrie und das Gewerbe noch teilen! Das ist genausoviel, wie die Bundestheater und die Staatsdruckerei zusammen bekommen; soviel bekommen Gewerbe und Industrie! (*Abg. Kulhanek: Sie wollen Keile treiben!*)

An und für sich warte ich immer darauf, daß irgendein Sprecher der Wirtschaft in der Regierungspartei kommt und sagt: Als Sprecher der Regierungspartei vertrete ich das Eventualbudget, aber ich wäre für eine Umschichtung. Ich glaube, das ist doch eine Konjunkturbelebung, die der Herr Finanzminister heute hier vorgeschlagen hat; eine Konjunkturbelebung beispielsweise, Herr Kollege Kulhanek, darf ich Sie fragen, die über die Wirtschaft doch sicherlich erfolgreicher wäre als über die Staatsdruckerei. Und dennoch vertreten Sie eine Regierungsvorlage, in der man sagt, die Wirtschaft in ganz Österreich, alle miteinander müssen der Industrie 9 Millionen ... (*Abg. Kulhanek: Keile treiben, das gehört dazu!*) — Keile treiben, Herr Kollege, wieso Keile treiben? Wenn ich einen Keil treibe zwischen die Volkspartei und die Staatsdruckerei oder die Freiheitliche Partei und die Staatsdruckerei, würde mich das sicher ... (*Abg. Kulhanek: Sie wissen schon, was ich meine!*) — Nein, Herr Kollege, ich will gar keine Keile treiben, sondern ich möchte nur ernsthaft die Sorgen, die vielleicht, ohne es zugeben zu wollen oder zu können, manche in Ihrer Fraktion auch haben, erwähnen. Abgesehen davon, daß es ein unerfreulicher Fleckerlteppich ist, der einfach kraft seiner Ansätze nicht in der Lage ist, die Wirkung zu haben, die der Herr Finanzminister heute vom Eventualbudget erwartet hat, und daß darüber hinaus natürlich auch Ansätze vorgesehen sind, die niemals für eine Konjunkturbelebung geeignet sein können.

Man könnte hier noch Ziffern nennen, zum Beispiel auch die 5 Millionen für die Bundesforste. Ich zweifle gar nicht daran, daß die Bundesforste 5 Millionen brauchen, nur hat mich bisher noch kein Redner überzeugen können, daß die 5 Millionen für die Bundesforste konjunkturbelebend sein werden.

Nun hat — das war also noch „Wolfgang mit der leeren Tasche“ — die „Budgetvor-

schau 1967—70“ festgestellt: „Auf Grund der verfügbaren Produktivkräfte und ihrer Produktivität könnte das reale Brutto-Nationalprodukt bis 1970 um durchschnittlich 4% pro Jahr wachsen.“ Das ist also nach Ansicht des früheren Finanzministers durchaus im Bereich des Möglichen gewesen. „Dieser Schätzwert wird allerdings nur dann erreicht werden, wenn die internationale Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Wirtschaft (vor allem der Industrie) durch eine besonders vorsichtige Preis-Lohn-Politik und“ — unbedingt — „durch strukturverbessernde Maßnahmen gesteigert wird.“

Wenn Sie die heutige Debatte und vor allem die heutigen Ausführungen des Herrn Finanzministers hier betrachten, darf ich Sie fragen: Wo sind hier die „strukturverbessernden Maßnahmen“? Ich glaube, der Herr Finanzminister selber hat erklärt, die Regierungsvorlage ist ein Instrument der Konjunkturpolitik und kein Instrument der Strukturpolitik. Das heißt also, er legt jetzt ein Instrument vor, von dem er gleich sagt, es ist nicht jenes Instrument, das mein Vorgänger Schmitz in der Budgetvorschau als eine Voraussetzung für die darin aufgezeigten Ziele bezeichnet hat.

Meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Das ist doch ein Widerspruch, den man entweder von seiten der Regierungspartei aufklären müßte oder der durch den Finanzminister aufgeklärt werden müßte. Zuerst kommt ein Finanzminister und erklärt, es seien unbedingt strukturverbessernde Maßnahmen notwendig. Dann kommt der Finanzminister, legt eine Regierungsvorlage vor und sagt — ich möchte es begrüßen — gleich vor der Abstimmung: Ich möchte Ihnen sagen, das ist eine reine Konjunkturbelebung, aber das ist keine Förderung der Strukturpolitik.

Das heißt also, Sie stimmen jetzt einer Politik zu, von der Sie genau wissen, daß damit die Budgetvorschau 1967 bis 1970 des Vorgängers, des jetzigen Nationalbankpräsidenten, nicht mehr durchführbar sein wird. (*Abg. Horejs: Aber mit vollen Taschen!*) Mein Gott, das ist er sicher! Aber schauen Sie, Herr Kollege, es gibt nur einen Nationalbankpräsidenten, und nachdem der „Wolfgang mit der leeren Tasche“ noch relativ jung ist, wird er auch längere Zeit diesen Posten versitzen. Es gibt nicht viele so gute Posten.

Es ist eine alte Tradition hier in diesem Hause, daß die Finanzminister nach relativ kurzer Zeit dann in höhere Positionen gehen. Aber es ist relativ selten, daß ein Finanzminister so ganz offen hier erklärt, dieses Gesetz ist genau das Gegenteil von dem, was noch vor etwa drei, vier Monaten in diesem Hause die Grundlage bei den Budgetbera-

Zeillinger

tungen war. Das hat die Regierung — ich weiß nicht, ob Sie es gehört haben, Herr Finanzminister —, das haben Ihre Parteifreunde lebhaft verteidigt und als den Stein der Weisen angesehen. Und nun kommen Sie her, schmeißen den Stein weg und sagen: Der ist ja noch vom „Wolferl mit der leeren Tasche“ (*eine Fußbewegung machend*), ich, Stephan, bringe euch eine ganz andere Weisheit: nicht Strukturpolitik — jetzt kommt die Konjunkturpolitik!

Ich bin kein Fachmann auf diesem Gebiet, Sie werden sicher eine Antwort wissen. Aber diese Antwort hätten wir eigentlich, wenn Sie sich schon einleitend zum Wort melden, vorher erwartet. Denn darüber müssen Sie sich im klaren sein: Wenn Sie jetzt eine Antwort geben, muß das unweigerlich in diesem Hause eine neuerliche Debatte über diese Frage auslösen. Daher war es unökonomisch, hier zuerst eine Erklärung abzugeben, die die Hauptfragen und die schwierigsten Fragen nicht beantwortet hat.

Meine Damen und Herren! Die Regierung hat also immer wieder den Aufruf gemacht: Sparen! Wir müssen mit dem Geld haushalten! Wir können uns die bisherige Politik einfach nicht mehr leisten! Den Gürtel enger schnallen! Und so weiter. Ähnliche Diktatoren-Appelle sind ja in letzter Zeit sehr oft über die Propagandalinie gegangen. (*Abg. Steininger: Die ziehen uns noch die einzige Hose aus, die ÖVP!*) Ich muß übrigens hier etwas urgieren. Der Herr Staatssekretär Pisa ist leider nicht hier. Aber ich habe einmal, da wir stoßweise Broschüren bekommen, gebeten, ob nicht eine von Steuergeldern bezahlte Broschüre auch die Abgeordneten der Opposition bekommen könnten. Ich möchte gleich sagen: Ich habe das noch nie gesehen, obwohl das im Februar herausgekommen ist. (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Gorbach.*) Ja, es ist mir nichts entgangen, Herr Altkanzler. Das weiß ich. Aber damals hat der Staatssekretär erklärt, er werde dafür Sorge tragen, daß wir das bekommen. Es wäre ganz interessant — denn man könnte sich darüber orientieren, was die Regierung in der Propaganda sagt, was sie wirklich macht, und man könnte sich dann hier im Hause damit beschäftigen; zumal ja auch das natürlich aus denselben Steuermitteln bezahlt wird, die Sie nun für das Eventualbudget in Anspruch nehmen.

Sie stellen jetzt sozusagen auf Staatskosten fest: „der Kurs stimmt“. Gut, darüber müssen wir jetzt sprechen, ob der Kurs stimmt. Bitte, ich weiß nicht, ob das nur der Bildtext ist, der darin besteht, daß bereits der Herr Vizekanzler Withalm im Vordergrund steht und der Kanzler Klaus im Hintergrund. Mag sein,

daß damit gemeint ist: „der Kurs stimmt“. Wenn aber der politische Kurs gemeint ist, wenn gemeint ist, wie es auch heute Kollege Hauser gesagt hat und das hier mit Schlagzeilen — ich habe es erst jetzt nach Ihnen entdeckt — eine Ihrer Propagandalinien ist, daß es in Österreich besser ist als anderswo — ja, Herr Kollege Hauser, das stimmt: Ich kann Ihnen eine ganze Fülle von afrikanischen Staaten nennen, wo im Durchschnitt jeder Einwohner nur eine einzige Hose hat. Aber ich glaube, man sollte sich nicht immer nach jenen 87 Prozent orientieren, denen es schlechter geht als uns. (*Abg. Dr. Hauser: Wir haben die letzten zwei Jahre besser überstanden als große europäische Staaten! Sie brauchen nicht nach Afrika zu gehen!*) Ja, Herr Kollege, aber ich bitte, ich darf Ihnen sagen: Ich bin durchaus bereit, mit Ihnen auch über das Ausland zu sprechen, wir können ja auch über das Ausland einiges sagen; und wenn Sie mich dazu einladen, bin ich froh. Ich habe einen solchen Zwischenruf erwartet und mir einige Unterlagen darüber mitgenommen. Aber ich glaube, wir müssen doch von dem ausgehen, was in Österreich war, und schauen, ob hier die vorhandenen Möglichkeiten ausgenützt worden sind. (*Abg. Dr. Hauser: Schlechter geht es uns nicht!*)

Hier ist die erste Frage, die zum Beispiel zu beantworten ich einen Sprecher der Regierungspartei bitten würde. Machen wir jetzt eine Konjunkturpolitik oder machen wir jetzt eine strukturverbessernde Politik?

Ich habe zuvor schon erwähnt, die Regierung hat beispielsweise einen Einsparungskommissär in der Person des Staatssekretärs Gruber eingesetzt. Ich glaube, wir sind uns alle darüber im klaren, daß dieser Einsparungskommission bisher jeder Erfolg versagt geblieben ist; wenn man davon absieht, daß im Bundeskanzleramt selbst, wo die Einsparungskommission sitzt, mit Wissen und Billigung dieser Einsparungskommission die bisherige Abteilung 2 — das ist der Verfassungsdienst — nach dem Parkinsonschen Gesetz in fünf Abteilungen aufgegliedert worden ist. Das heißt, man hat dort aus einer Abteilung fünf Abteilungen gemacht, die Abteilung 2 ist jetzt die Abteilung 2 a, 2 b, 2 c, 2 d und 2 e geworden. Das ist also, ich möchte sagen, die am meisten ins Auge springende Maßnahme — das heißt, eine wesentliche Vergrößerung.

Dasselbe Bundeskanzleramt, in dem die Einsparungskommission ihren Sitz hat, möchte nun im Sozialministerium Abteilungen und Ämter zusammenlegen, wo man natürlich sagt: Ja, wenn ihr im Bundeskanzleramt beginnt, die Ämter zu vergrößern, und mit

Zeillinger

schlechtem Beispiel vorangeht, dann könnt ihr doch nicht solche Forderungen an uns stellen!

Ich glaube, hier sollte einmal ein Sprecher der Regierungspartei sagen: Ja warum scheitert denn jedes Bemühen einer Verwaltungsreform hier in Österreich? Ich glaube, daß das eines der Kernprobleme ist. Wir geben doch ungezählte Milliarden für die Verwaltung aus. Herr Kollege, Sie haben internationale Vergleiche gewünscht. Sie wissen, daß wir im europäischen Durchschnitt eine überdurchschnittliche Verwaltung haben und daß die österreichische Verwaltung ausreichen würde, um einen Staat zu verwalten, der etwa doppelt so groß ist wie dieser Staat. Warum können wir uns nicht einmal irgendwo aufraffen? Wir müßten hier im Parlament mit gesetzgeberischen Maßnahmen beginnen. Warum können wir uns nicht einmal aufraffen? Wir haben so oft davon gesprochen, daß eine natürlich auf Jahre verteilte Anlaufzeit durchaus möglich wäre. (*Abg. Dr. Hauser: Aufnahmesperre!*) Herr Kollege! Eine Aufnahmesperre ist etwas, worüber wir diskutieren können, aber allein ist sie auch nicht die Lösung.

Aber da habe ich ein anderes Beispiel. Wir haben in Österreich ungefähr 800 Dienstaautos. In dem von Ihnen so viel zitierten Ausland, in der Schweiz, hat man 15 Dienstaautos. Ich nehme jetzt nicht die Einsatzfahrzeuge. Es ist ganz selbstverständlich, daß einer, der auf Grund seiner Ressorttätigkeit irgendwohin fahren muß, ein Fahrzeug hat, aber 800, das ist sehr viel. Wir hören es immer wieder aus den Feststellungen des Rechnungshofes — und Sie haben viel mehr Zugang zu solchen Zahlen als wir oppositionelle Abgeordnete —, welche Ämter es dabei gibt. Wir haben in Wien eine einzige Dienststelle des Bundes, eine relativ kleine Dienststelle, die über acht Dienstaautos, acht Chauffeure und einen neunten Wagenwascher verfügt, weil ein Chauffeur heute nicht mehr den Wagen waschen kann. Im wesentlichen machen diese Autos nichts anderes, als im Jahr 5000 bis 7000 km zu fahren. Sie holen in der Früh den Sektionschef ab, fahren ihn in die Dienststelle, und am Abend fahren sie ihn wieder nach Hause. Man könnte auf der einen Seite sagen: Seien wir froh, daß die nicht mehr Fahrten machen, etwa mit der Familie in den Urlaub. Aber, meine Damen und Herren, wie lange braucht ein Einsparungskommissär, um daraufzukommen, daß man Hunderte solcher Dienstaautos einsparen könnte? Warum geschieht es nicht? Warum lassen Sie das alles bestehen, wie es bisher war? Weil Sie Angst haben, irgendwie Wähler zu verlieren! Der Sektionschef oder der Beamte könnte böse werden.

Herr Kollege Hartl! Sie waren nicht herinnen, darf ich wiederholen: Der Herr Kollege Hauser hat das Ausland zitiert. Ich habe mir in Erwartung eines solchen Zwischenrufes Material mitgenommen. Österreich und die Schweiz sind ungefähr gleichgelagerte Staaten. In Österreich gibt es ohne Einsatzfahrzeuge 800 Dienstaautos, die von Politikern und von Beamten verwendet werden, in der Schweiz aber gibt es nur 15 Dienstaautos. Warum ist das in der Schweiz möglich? Rechnen Sie sich das aus! Weit über 100 Millionen ergibt das über den Daumen gerechnet nur unter der Annahme, daß ein Dienstaauto, was an und für sich unrentabel ist, durchschnittlich weniger als 10.000 km fährt. 100 Millionen Schilling könnte man allein dadurch einsparen, daß man nichts anderes macht als die Schweizer. Das wäre doch ein Vorschlag, über den man einmal sprechen könnte.

Ich bin nicht derjenige, der sagt, der Minister soll zu Fuß gehen oder mit dem Rad fahren. (*Abg. Dr. Hauser: Geht er in der Schweiz zu Fuß? Nein!*) Ich darf noch einmal sagen: Ich weiß es nicht, wieso es dort geht, aber dort geht es eben, dort gibt es nur 15 Dienstaautos, dort ist es möglich. (*Abg. Hartl: Die Schweiz ist zweimal so groß wie der Zentralfriedhof, aber nur halb so lustig!*) Der Witz ist alt, Herr Kollege, ich darf ihn wiederholen: „Die Schweiz ist zweimal so groß wie der Zentralfriedhof, aber nur halb so lustig.“

Aber es ist doch ein ernstes Problem. Herr Kollege Hartl: Reden wir darüber! Wir brauchen ein Eventualbudget mit 4 Millionen für die Staatsdruckerei, 5 Millionen für die Bundestheater, 9 Millionen für Gewerbe und Industrie und wissen aber, daß wir allein 700 bis 800 Dienstaautos mit einem Federstrich, mit einer Maßnahme einsparen könnten. Natürlich könnte man auch die Zahl stufenweise herabdrücken. Über alles kann man sprechen, Kollege Hartl. Man könnte die Chauffeure, die Wagenwascher, den Betrieb, die Reparaturen — wir kennen die relativ hohen Kosten — einsparen. Aber ich darf Ihnen über Einladung auf die Frage, was man machen könnte, sagen: Hier könnte man bestimmt 100 bis 200 Millionen in ein bis zwei Jahren, und zwar dann laufend, im Budget einsparen. Wenn sich die hohen Beamten einmal angewöhnt haben, mit ihrem eigenen Auto zu fahren, dann wird sich in drei, vier Jahren niemand mehr aufregen, und wenn alle drei Parteien dem zustimmen und das annehmen, dann können diese Beamten nicht auf eine Partei böse sein, dann haben letzten Endes alle Parteien gemeinsam eine solche Maßnahme beschlossen. Es wurde unzählige Male von uns Freiheitlichen vorgeschlagen, nie ist es auf fruchtbaren Boden gefallen.

Zeillinger

Jetzt suchen wir einzeln die Millionen zusammen und vergessen, daß auf der anderen Seite wirklich die Möglichkeit bestehen würde, Geld einzusparen.

Ich darf Ihnen noch eine ganze Reihe von Beispielen sagen, wie man Hunderte von Millionen einsparen könnte. Der Kollege Hartl hat mich gerade zuvor mit einem Zwischenruf bedacht. Mich würde zum Beispiel auch die Diskrepanz Österreichs im Vergleich mit der übrigen Welt interessieren. Uns kostet die Polizei 1,2 Milliarden Schilling. Das ist genauso viel, wie das Eventualbudget ausmacht. Und uns kostet die Gendarmerie 1 Milliarde. Wir haben die relativ stärkste Exekutive der Welt. (*Widerspruch des Abg. Hartl. — Abg. Peter: Beim Hartl kein Wunder!*) Da sagen Sie nein. Gehen Sie heraus und reden wir darüber! Das ist bisher nie bestritten worden. Bei uns entfällt auf 202 Einwohner ein Exekutivbeamter. Warum, um Gottes willen? (*Zwischenruf des Abg. Kulhanek. — Abg. Hartl: Dafür gibt es weniger Verbrechen!*) Herr Kollege Kulhanek, darf ich Ihnen auch gleich antworten! (*Zwischenruf bei der ÖVP: Nein!*) Nicht? Kollege Hartl meint, es gibt weniger Verbrechen. Wenn man die Zeitungen liest, dann glaubt man, daß es mehr Verbrechen gibt. Nein, Kollege Hartl, es gibt in Österreich nicht mehr und nicht weniger Verbrechen. Die Österreicher sind nicht besser und nicht schlechter als andere Menschen. Auf jeden Fall gibt es keine Begründung dafür, daß wir in einem Zeitpunkt, wo wir Autos haben, so viele Exekutivbeamte haben. In früheren Zeiten haben die Polizisten reiten oder zu Fuß gehen müssen. Wir haben heute das Telephon. Früher haben wir das alles mit dem Fahrrad machen müssen. Wir haben heute die Säulen, sozusagen Polizisten mit dem Telephon, wir stehen in einer Zeit, in der Wachzimmer aufgegeben werden, und haben immer noch eine Exekutive, in der ein Mann auf 202 Einwohner kommt. Das können wir uns einfach nicht leisten! Wir leben über unsere Verhältnisse. Ich sage es Ihnen ruhig — es ist dabei überall ein enormer Personalmangel —, das ist auch interessant, selbstverständlich: Die Polizeidirektoren haben ein Dienstauto und drei Chauffeure, meine Herren, die zu keinem anderen Dienst eingeteilt werden müssen. Wenn ein Polizeidirektor in Österreich schlafen geht, dann geht ein Polizeibeamter für ihn in den Dienst, und er hat Dienst, und wenn der aufsteht, ist der andere nach Hause gegangen, und der nächste ist schon in den Dienst gekommen. Es muß ständig ein Chauffeur da sein. (*Zwischenruf des Abg. Hartl.*)

Ich bringe ungern internationale Vergleiche, ich bringe sie nur über Einladung des Kollegen Hauser, weil er gesagt hat, wir sollen in die

große Welt hinausschauen. Das gibt es in keinem Staat der Welt, das leisten nur wir Österreicher uns, was ich jetzt aufgezeigt habe.

Herr Finanzminister! Vergleichen wir den internationalen Standard, und gehen wir vielleicht noch weiter, vergleichen wir den europäischen Standard! 400 Millionen Schilling ließen sich einsparen, wenn wir den europäischen Durchschnitt auf dem Gebiet der Exekutive annehmen würden. Darüber kann man doch reden! Das wäre doch ein Problem, über das man sprechen könnte: 200 Millionen bei den Dienstautos, 400 Millionen auf dem Gebiet der Exekutive. Wir müssen einmal den Mut haben, solche Probleme zu lösen, und in diesem Zusammenhang dürfen wir einmal — da gebe ich dem Kollegen Hauser völlig recht — über die Grenze schauen und fragen, warum die Dinge so liegen. Wir sind weder das Volk der Verbrecher noch sind die Menschen bei uns schlechter. Warum brauchen wir in Österreich für 202 Einwohner bereits einen Beamten, während in anderen Staaten 350 bis 400 Einwohner auf einen Exekutivbeamten kommen?

Ich bringe ein weiteres Beispiel für die doch etwas aufwendige Wirtschaft, um wieder einen Vergleich anzustellen. Wir sind heute in einer Situation, in der wir praktisch zahlungsunfähig sind. Wir wollen es gar nicht anders bezeichnen. Wir sind in einer Krise, und wenn wir nicht praktisch am Ende wären, wäre es geradezu unzumutbar, bereits ein solches Eventualbudget zu diskutieren. Unsere internationalen Verpflichtungen kosten uns viele Dutzende Millionen. Wir sollen dabei bleiben, das möchte ich gleich sagen, aber in einem nur möchte ich einen vielleicht „unmoralischen“ Tip geben. Wir zahlen 17 Millionen für die UNO, 32 Millionen für Technische Hilfe. Wir zahlen — die großen Staaten, die Großmächte, die bleiben es schuldig! Das ist sicherlich nicht erfreulich, aber wäre es nicht besser, wenn wir einmal bei uns die Handwerker, die Arbeit leisten, und die oft ein Jahr und länger warten müssen, bis sie ihre Rechnungen bezahlt bekommen, bezahlen würden, wie es die Großmächte machen, und dann erst darangingen, unsere Beiträge bei den internationalen Organisationen voll zu bezahlen? Nehmen wir zum Beispiel die Russen! Jahrelang bleiben sie ihre Beiträge schuldig, und kein Mensch wird sich darüber aufregen. Wir sind heute in einer Situation, in der man fragen muß, ob wir solche Beiträge noch bezahlen können.

Ich darf mich wieder dem gefährlichen Thema Unterricht zuwenden. Ich nenne Ihnen nur eine Zahl. Von 50.000 Hörern sind 10.000 Ausländer. Jeder fünfte Hörer in Österreich

Zeillinger

ist ein Ausländer. Diese 10.000 ausländischen Hörer kosten uns jährlich 130 Millionen Schilling. Es ist erfreulich, daß Österreich der Anziehungspunkt für so viele ausländische Hörer ist, und wir sollen unsere Aufgabe in dieser Richtung durchaus nicht übersehen. Aber ich glaube, daß sehr viele westliche Ausländer dabei sind, die ohne weiteres bereit wären, auch das zu bezahlen, was es kostet, wie auch wir in anderen Staaten zahlen müssen. Wenn ich etwa nach Paris gehe und dort studiere, wird mir auch nichts geschenkt. Aber wir leisten es uns, 130 Millionen im Budget für die ausländischen Hörer zu haben.

Eine kleine Zahl: 4000 von diesen ausländischen Hörern sind aus Entwicklungsstaaten. Das ist natürlich auch absolut eine Aufgabe Österreichs, für diese Staaten etwas zu tun. Aber diese 4000 Hörer aus den Entwicklungsländern — meist sind es Medizinstudenten und Techniker mit einem Studium von durchschnittlich 10 Semestern — kosten uns in 10 Semestern 500 Millionen Schilling! Muß man da nicht Papier und Bleistift zur Hand nehmen und zum Ergebnis sagen: Bei aller Einsicht dafür, daß man für die Entwicklungsländer etwas tun soll, muß man in Betracht ziehen, daß große Staaten einen Bruchteil dessen leisten, was wir tun. Sollen uns doch die großen Staaten, wo die Leute nicht gern studieren, was dazuzahlen! Wir werden die Studenten gern als Mediziner und Techniker ausbilden, aber man kann doch von dem kleinen Österreich nicht verlangen, daß es mehr Akademiker für die Entwicklungsländer ausbildet, als es heute Großmächte tun! Das kostet uns Hunderte und Hunderte von Millionen. Welche Initiative wird auf diesem Gebiet ergriffen? Hier geht es wieder um 100 Millionen. Mit diesen wenigen Beispielen, die ich auf Grund eines Zwischenrufes gebracht habe, nähern wir uns schon langsam der Grenze des Eventualbudgets, um das es hier geht.

Ich will jetzt gar nicht vom 9. Schuljahr reden. Das ist, abgesehen vom Finanziellen, ein politisches heißes Eisen. Sie wissen, daß wir Freiheitlichen auf dem Standpunkt stehen, das 9. Schuljahr — worüber man diskutieren kann — wurde zur Unzeit eingeführt und verursacht unerhört große Mehrkosten, Mehrkosten, die man gar nicht bewältigen kann und aus denen man nicht heraus kann. Ich will keine Debatte auslösen, welche Zustände und Mißstände in den Schulen dadurch eingegrissen sind.

Um aber beim Ressort zu bleiben, darf ich eine andere Zahl nennen. Ich will nicht in den Ruf der Kulturfeindlichkeit kommen: Aber können wir es uns in einer Situation, in

der wir den Hilfsarbeiter zu erhöhter Sparsamkeit und zum Gürtel-enger-Schnallen aufordern, leisten, Bundestheater mit einem Abgang heuer von 323 Millionen Schilling zu haben? Ist das noch zu verantworten? Jeder Österreicher muß 46 S Subvention für die Bundestheater zahlen, jeder Erwerbstätige 134 S, damit jeder, der ein Bundestheater besucht, seine Karte mit 196 S subventioniert bekommt. Wenn Sie heute eine Karte um 100 S kaufen, dann zahlt Ihnen die übrige Bevölkerung 196 S dazu.

Meine Herren! Ich bin nicht kulturfeindlich, im Gegenteil, ich komme aus einer Stadt, in der man dafür sehr viel übrig hat. Aber ein Karajan zeigt uns, daß man Kunst auch mit kommerziellem Denken verbinden kann. Die Osterfestspiele in Salzburg — ausverkauft, ein Millionengeschäft! Das macht allerdings Karajan privat. Die Salzburger Festspiele — nebenbei erwähnt — sind im Sommer auch ausverkauft, arbeiten aber mit einem großen Defizit.

Hier sehen Sie schon: Man kann Kultur mit dem Kommerziellen verbinden, man muß aber auch dann kaufmännisch denken und kaufmännisch arbeiten. 323 Millionen Schilling haben wir an Abgang allein bei den Bundestheatern. Die Bundestheater haben an Ausgaben 436 Millionen und an Einnahmen 113 Millionen Schilling. Das schnellst sprunghaft hinauf. Im Vorjahr waren es 267 Millionen, und heuer sind es 323 Millionen, also um 56 Millionen mehr; das allein in einem Jahr! Jetzt sind wir schon auf 700 Millionen. Wir haben die Milliarden Grenze allein mit den wenigen Beispielen, die ich aufgezeigt habe, erreicht.

Natürlich kann man die Bundestheater nicht zusperrern. Vielleicht aber werden wir uns doch einmal zu Methoden, wie sie auch in anderen Staaten angewendet werden, bekennen. Ich war auch im Ausland, und wenn ich dort in ein Theater gegangen bin, dann habe ich 300 bis 400 S für eine Karte bezahlen müssen. Wenn ich heute eine Premiere in der Wiener Oper besuchen will, dann kann ich nicht verlangen, daß mir diese Karte mit 196 S aus Steuergeldern subventioniert wird. Das sind aber die Verhältnisse, die dem Einsparungskommissär, Herrn Gruber, genauso bekannt sind wie Ihnen und wie mir. Das sind die Verhältnisse, wo ich jetzt in der Diskussion 1 Milliarde aufgezeigt habe und wo der Herr Finanzminister kommt und sagt: Es gibt keine andere Möglichkeit, ich brauche im Zuge eines Eventualbudgets diese 1,2 Milliarden, damit wir in Österreich überhaupt weiterarbeiten können.

Zeillinger

Ja, darüber müssen wir eben sprechen, meine Damen und Herren. Wir müssen darüber sprechen. Ich möchte es noch einmal sagen: Ich bin für eine herrliche Ausstattung: Aber können wir es uns bei der kommerziellen Führung leisten — vielleicht sind doch hier einige, die in der Privatwirtschaft tätig oder selbständig sind und die über Geld anders denken müssen als ein Beamter, der es verwaltet —, zum Beispiel in der „Turandot“ für ein einziges Kleidungsstück 50.000 S auszugeben, das einige Male angezogen worden ist, dann in das Archiv gehängt wurde und einige Jahre später vielleicht bei Wiederaufführung wieder herausgenommen wird? Nichts dagegen, es soll eine prunkvolle Aufführung sein, aber wir müssen einmal den Mut haben und nicht immer sagen: Sparen!, sondern wir müssen selbst sagen: Meine Herren, das können wir uns einfach nicht mehr leisten! Wir müssen verlangen, daß der, der es sich leisten kann, mehr bezahlt, und wir müssen den Tatsachen in das Auge schauen und feststellen, wo man in Österreich tatsächlich noch sparen könnte.

Darf ich Ihnen hier einige Beispiele anführen. Ich will nicht die Landesverteidigung hervorheben, sonst schreien gleich wieder einige auf, aber das ist auch ein Problem. Wir haben eine Landesverteidigung, die viel zuwenig Geld bekommt; das möchte ich Ihnen gleich sagen. Aber darüber müssen wir einmal diskutieren, ob wir nicht eine unseren Verhältnissen angepaßte Landesverteidigung machen könnten. Darüber wird in den nächsten Tagen sicher diskutiert werden. Wir bauen Radaranlagen um Hunderte Millionen Schilling, und dann geht es nicht, weil wir nicht die entsprechenden Kräfte haben, denn den Technikern können wir nur 2500 S bezahlen, während sie im Ausland 8000 bis 10.000 S bekommen; dazu müssen sie nur 400 m über die Grenze gehen; sie werden bei uns ausgebildet und bekommen drüber ein Mehrfaches bezahlt. Ja, wir müssen diesen Dingen ins Auge sehen. Wir haben hohe Beamte im Ministerium, die Radarzulagen erhalten, und der Mann draußen bekommt 2500 S. Auch darüber müssen wir einmal sprechen. Hier ist das Geld nicht sinnvoll eingesetzt.

Hier geben wir der Wirtschaft 9 Millionen Schilling. Ich darf aus dem Kapitel Landesverteidigung nur drei Ziffern nennen, die ich mir herausgesucht habe, weil ich auf die 9 Millionen Schilling kommen wollte. Die Gedenktafeln kosten 3 Millionen Schilling, die Ausgaben für den Staatsfeiertag 3 Millionen Schilling, und die Schallplatten, die jeder Rekrut bekommt — die sogenannte Prader-Schallplatte, die jeder Rekrut zur Erinnerung an das Bundesheer bei der Abrüstung mitbe-

kommt — kosten auch 3 Millionen. Allein mit diesen drei Zahlen zeige ich Ihnen — das sind kleinste Posten bei der Landesverteidigung — einen Betrag auf, der genauso groß ist wie jener Betrag, den der Finanzminister für das Eventualbudget braucht, um der Wirtschaft und der Industrie die notwendigen Impulse zu geben.

Diese Liste könnte man endlos fortsetzen, das darf ich Ihnen sagen. Wir stecken zum Beispiel 2 Millionen Schilling in die „Austria-Wochenschau“. Sicher erfreulich. Es gibt so viele Wochenschauen, die untereinander konkurrieren. Sie könnten sicher ein Abkommen untereinander treffen, daß sie hie und da das Bild des Kanzlers und des Vizekanzlers fünf Sekunden lang zeigen. Das ließe sich machen. Nein, wir haben hint' und vorn kein Geld, mit leeren Taschen gehen wir spazieren und müssen immer sagen: Zahlt, spart und spart, den Gürtel enger schnallen, wir haben nichts!, aber eine eigene Wochenschau haben wir, in die wir jedes Jahr 2 Millionen Schilling hineinwerfen.

Ich möchte noch einige andere Zahlen nennen. Um noch einmal auf die Theater zurückzukommen! Allein der Betrag an Gagen, an Garantielöhnen für nicht gesungene Abende, die also Sänger, ohne zu singen, erhalten, macht im Jahr 6,7 Millionen Schilling aus. Das ist fast soviel, wie die ganze Wirtschaft bekommt. Daraufhin müßte schon die ganze Wirtschaft singen. Das erhalten in den Bundestheatern die Sänger allein für Abende, an denen sie gar nicht aufgetreten sind, weil die Vorstellung abgesagt worden ist oder weil man sie nicht durchführen konnte.

Lassen Sie mich diese Liste jetzt beenden; ich glaube, ich konnte Sie überzeugen: Nationalstiftung 20 Millionen, die Einrichtungen für Asylwerber 16,6 Millionen, obwohl Gott sei Dank die Asylwerber eine ständig sinkende Zahl aufweisen. Man könnte hier viel einsparen, es wird der große Apparat aufrechterhalten. Der Nationalfeiertag, über den die Meinungen heuer sehr auseinandergegangen sind: 1,7 Millionen Schilling. Jetzt rede ich gar nicht von den vielen Reisen, von den Empfängen, von den Buffets und so weiter. Ja, wenn wir so arm sind, wie wir es dem Volk immer wieder zurufen, wenn wir den Gürtel enger schnallen müssen, dann müssen wir auch bei den reichhaltigen Buffets, mit den Staatsempfängen anfangen, dann können wir es uns nicht leisten, und jeder Staatsmann, der Österreich gern hat, wird Verständnis haben, wenn er nach Österreich kommt und so empfangen wird wie etwa in der Schweiz: mit einfachen Mitteln, aber mit Herzlichkeit, denn darauf kommt es viel mehr an, und wir

Zeillinger

nicht den Prunk eines untergegangenen Reiches vorspielen, den wir uns heute nicht mehr leisten können.

Ich habe bewußt nur jene Beispiele herausgegriffen, die ungefähr — und zwar sofort — jene Höhe ergeben würden, um die hier diskutiert wird, die wir heute im Zuge eines Eventualbudgets beschließen, die der Herr Finanzminister durchaus braucht, um die Impulse zu geben.

Ich möchte nicht nochmals die Debatte über die Zweckmäßigkeit bestimmter Impulse eröffnen, das haben schon meine Kollegen gemacht. Lediglich über die Betragshöhe wollte ich sprechen. Ohne daß irgend etwas gesperrt oder eingestellt werden müßte, könnte man jene Summe in kürzester Zeit herauswirtschaften, und wir müßten nicht diese 1200 Millionen Schilling durch das Eventualbudget herausholen.

Meine Damen und Herren! Das wäre einmal ein Thema, über das wir sprechen sollten und bei dem wir — glaube ich — sehr rasch eine Einigung erzielen könnten. Dann, glaube ich, könnte uns auch gar niemand mehr böse sein; wenn er mehr bezahlen muß und weniger Begünstigungen hat, müßte er eben auf alle drei Parteien böse sein. Das angenehme für die Regierung ist: keine Partei könnte dann nein sagen, denn wenn heute wirklich ein solch konstruktiver Vorschlag käme, wären wir geradezu gezwungen, jedem einzelnen Fall die Zustimmung zu geben.

Herr Kollege Hauser hat gesagt: Heute geht es nicht um den Inhalt des Eventualbudgets, sondern um die Frage, ob es an der Zeit ist, das Eventualbudget in Kraft zu setzen. Herr Kollege Hauser, darüber kann man reden, und ich könnte mir ohneweiters vorstellen — ich glaube, auch meine Vorredner haben es gesagt —, Sie könnten absolut unsere Stimme haben für solche und ähnliche Maßnahmen, aber zuerst müssen auch die Voraussetzungen geschaffen werden. Wir müßten die Sicherheit bekommen, daß auch beim Gesprächspartner, beim Vertragspartner sozusagen, bei der Regierung, alles getan wird.

Das wäre eine Erpressung, die die Regierungsfraktion gegenüber der Regierung hätte ausüben können, indem sie sagt: Macht ungefähr das, was hier jetzt aufgezeigt worden ist! Das ist die zweite Hälfte des Eventualbudgets. Dann kriegt ihr das ganze Eventualbudget. Wir geben euch die eine Hälfte auf dem Wege, der jetzt gegangen wird, und die andere Hälfte müßt ihr euch selber suchen!

Ihr gebt wieder einmal das Pfand aus der Hand! Die Regierung braucht keine Gegenleistung zu erbringen, sie hat eine Mehrheit im Parlament, sie kriegt mit den 85 Stimmen

eben diese 1200 Millionen, ohne ihrerseits irgendeine weitere Verpflichtung eingehen zu müssen.

Herr Kollege! Sie haben gesagt, dem Österreicher gehe es jetzt besser als in der Koalition. Ich möchte gar nicht untersuchen, ob es dem einzelnen Österreicher jetzt besser geht als in der Koalition. Zweifellos hat vieles von dem, was heute geschieht, seine tieferen Ursachen in der Koalitionszeit, was aber keine der beiden Parteien, auch nicht die Regierungspartei, von der Mitschuld freispricht, denn sie war immer die stärkere Partei und hat sich selber immer als die führende Partei bezeichnet.

Wenn wir heute den Mann auf der Straße fragen, so wird er froh sein, daß er noch seinen Posten hat, dann wird er froh sein, daß er sich noch um sein Einkommen dieses und jenes leisten kann. Aber daß in diesen zwei Jahren eine Besserung eingetreten ist, daß man beispielsweise sagen könnte: Die Verwaltungsreform ist gelungen, es wird heute sparsamer gewirtschaftet in diesem Staate!, das müssen wir doch nach der Vorlage und nach den Ausführungen, die der Herr Finanzminister heute einleitend gemacht hat, mit einem eindeutigen Nein beantworten. Denn wenn es uns besser ginge, dann bräuchte ja der Herr Finanzminister heute nicht diese Regierungsvorlage hier zu verteidigen.

Wir dürfen das Volk nicht täuschen. Wir dürfen nicht so tun, als ob wir Geld aufnehmen, und das Volk hat nur die Vorteile. Nein! Wir müssen dem Volk offen sagen: Wir beschließen, daß das Volk mit dieser Regierungsvorlage um weitere 1200 Millionen Schilling mehr Schulden hat, und die muß das Volk mit Zinsen zurückzahlen. Das müssen wir in aller Offenheit sagen.

Herr Kollege Hauser! Darum kann ich Ihre Frage nicht mit einem Ja beantworten. Die Schulden sind größer geworden. Ich muß Ihnen ehrlich sagen, wenn ich jetzt umrechne: Wenn ich verhältnismäßig solche Schulden hätte, hätte ich große Sorgen. Ich würde nicht sagen, daß es mir gut geht. Das Durchschnittsbemühen — und das ist dem Österreicher hoch anzurechnen — ist eigentlich immer, sich möglichst schuldenfrei durchzuwurschteln. Er legt das Geld nicht gerne groß an, aber er macht auch nicht gerne Schulden. Er hat eine relativ gesunde Einstellung.

Aber der Staat, die Regierungspartei macht Schulden. Da sagen Sie, es geht ihm heute gut, es geht ihm heute besser! Nein, Herr Kollege! Besser wird es ihm dann gehen, wenn wir sagen können: Jetzt bist du diese Sorgen los! Denn niemand weiß, wie die Österreicher die Schulden, die Sie mit dem Eventualbudget machen, eines Tages zurückzahlen werden.

Zeillinger

Beim Eventualbudget taucht die Frage auf, was geschehen soll. Heute hat Kollege Hauser gesagt, man soll die Einsicht der Bevölkerung nicht trüben. Ich bin sehr dafür. Man soll aber auch der Bevölkerung nicht vortäuschen: Es geht uns gut, es geht uns besser, es geht uns jetzt am allerbesten!, sondern man soll der Bevölkerung mit allem Ernst sagen: Es geht uns nicht so gut, wie es sein könnte, es könnte uns besser gehen; wir wollen alles tun, daß es uns besser geht; wir glauben, daß, wenn wir also jetzt 1200 Millionen neue Schulden zu den alten dazulegen, es euch besser gehen wird. Das wäre die Mindestaussage, die gemacht werden müßte.

Das ist das, wovor ich immer die Sprecher der Regierungspartei warne. Sie haben ja selbst gesehen, Sie haben ja selber eines Tages die Schwierigkeiten mit Ihrem Kanzler gehabt: Er hat doch geglaubt, was ihr immer gesagt habt. Und so wird es der Finanzminister, der ja neu in seinem Amt ist, auch glauben. Das kann man auch im Parlament machen, das kann man ohne weiteres auch im offenen Haus machen. Die Opposition würde das anerkennen, sie würde es nie ausnützen, wenn dem Finanzminister gesagt würde: Hier sind Grenzen rechts und links gesetzt, und hier engen wir deine Bewegungsfreiheit ein, so kann es auf die Dauer nicht weitergehen!

Statt dessen wird ein rosiges Bild an die Wand gemalt, wie gut es uns geht, und keiner traut sich das Wort auszusprechen: Österreich steckt doch nach zwei Jahren Alleinregierung in einer Krise, wie wir sie nie in den Jahrzehnten vorher gehabt haben und von der niemand weiß, wie wir aus ihr herauskommen. Herr Kollege Hauser, es ist nicht zum Lachen, es ist mehr als ernst. Die Hofübergabe — wenn dann eines Tages der Klaus geopfert, weggeschickt wird und Withalm die Kanzlerschaft übernimmt — ist ja wieder nur eine Propagandamaßnahme nach außen, die die Steuerzahler mit dieser Zeitschrift „für alle“ zum Beispiel bezahlen müssen. Das ist also die neue Propaganda. Das Volk muß selbst dafür zahlen, damit es angelogen wird! Damit werden Sie aber um Gottes willen nicht die Probleme lösen können. Sie werden täuschen können. Aber eines Tages — und wenn es die Geschichte ist — wird man dann über Sie urteilen, und man wird sagen: Ja, jetzt ist das Jahr 1988 erreicht ... Und, Herr Kollege, wir haben heute schon gehört: 19 Milliarden Defizit sind im nächsten Jahr zu erwarten. Wissen Sie, was das heißt? Sehen Sie eine Möglichkeit, aus dieser Schwierigkeit herauszukommen? Mit einem solchen Eventualbudget nicht mehr, wenn wir uns nicht aufraffen, wirklich tiefgehende und ernst zu nehmende Maßnahmen anzugehen!

Man sollte ernst an die Probleme herangehen! Man soll dem Volk nicht immer vortäuschen und vorgaukeln: Es ist alles gut, es ist alles in Ordnung. Man soll dem Volk sagen: Macht euch gefaßt! Ihr müßt den Gürtel enger schnallen, denn wir stecken mitten in einer Krise; wir möchten euch herausführen, aber dazu müßt ihr den Gürtel enger schnallen! Es wäre schön, wenn die Volkspartei sagen könnte: Auch die Regierung bringt ihre Opfer dazu.

Das geschieht aber nicht! Sie verlangen das Opfer nur vom Volk und setzen die Mißwirtschaft in der Regierung fort, wie sie bisher war.

Wenn Sie gesagt haben: Eventualbudget, entweder so oder so, weiterwurschteln oder zurücktreten, dann darf ich Ihnen sagen: Wir Freiheitlichen würden uns dafür entscheiden, daß die Regierung zurücktritt! Das wäre die beste Lösung, um Österreich aus diesen Schwierigkeiten herauszuführen. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Hartl: Das täte euch so passen!)* Ja, das täte uns passen!

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Finanzminister. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Finanzen Dr. Koren: Herr Präsident! Hohes Haus! Es würde mir sehr leid tun, wenn meine zehn Minuten dauernde Einleitung vom Hohen Haus tatsächlich als ungebührliche Verzögerung der Debatte oder als Anlaß zu deren Verlängerung gewertet werden würde, umso mehr, als ich den Eindruck hatte, daß im Verlauf der nun fast siebenstündigen Debatte meine Erklärung kaum wesentlichen Anlaß zu Kontroversen gegeben hat.

Hohes Haus! Ich möchte nur nochmals auf das hinweisen, was ich in meiner einleitenden Erklärung schon feststellte: Wir müssen sehr ernstlich auseinanderhalten die konjunkturellen Erscheinungen in der gegenwärtigen österreichischen Wirtschaftslage und die strukturellen. Den Fachleuten auf beiden Seiten dieses Hauses sind dies zweifellos klare und eindeutige Begriffe.

Ich wollte zum Ausdruck bringen, daß ich in diesem Eventualvoranschlag, der heute zur Debatte steht, in erster Linie ein Instrument der Konjunktur- und Beschäftigungspolitik sehe, das heißt also ein Instrument, das zur Beeinflussung der kurzfristigen wirtschaftlichen Schwankungen gedacht ist. Ein Eventualvoranschlag dieses Ausmaßes und dieses Umfangs kann gar nicht strukturalpolitisch und wachstumspolitisch wirksam sein. Ich habe auch am Ende meiner Erklärung darauf hingewiesen, daß die Bundesregierung derzeit ein ganzes Paket von Maßnahmen auf dem

Bundesminister Dr. Koren

Gebiete der Struktur- und Wachstumspolitik berät und demnächst das Hohe Haus damit beschäftigen wird.

Gestatten Sie mir bitte noch, auf eine Kleinigkeit einzugehen, die der Herr Abgeordnete Weihs in seiner Rede angezogen hat, nämlich eine Bemerkung von mir bei den Verhandlungen im Finanz- und Budgetausschuß, als ich sagte, ich hätte das Gefühl, auf der falschen Seite zu stehen. Herr Abgeordneter! Die Interpretation, die die „Arbeiter-Zeitung“ und die Sie zu diesem Ausspruch gegeben haben, ist nicht ganz zutreffend (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Auch die „Kleine Zeitung“, Graz!*), weil diesem Ausspruch eine Erklärung vorausgegangen und dann auch gefolgt ist, als ich nämlich sagte, für Ihren Alternativvorschlag seien Unterlagen notwendig. Während ich Änderungen am Eventualvoranschlag nur auf Grund von Unterlagen machen wollte, ich daher für eine Planung mit Unterlagen war, waren Sie für eine Planung ohne Unterlagen. So ging also die Debatte, wenn ich das nur ganz kurz richtigstellen darf. (*Abg. Weikhart: So kann man es auch sagen!*) Ich weiß, daß es die Zeitung so berichtet hat, Herr Abgeordneter. Das ist richtig. Aber wir alle saßen ja drinnen. (*Abg. Weikhart: Wir waren ja Zeugen!*) Wir waren ja dabei.

Ihre weitere Frage, ob die Finanzierung des Eventualbudgets durch Kreditvorverträge gesichert sei, muß ich so beantworten, daß Vorverhandlungen mit den Kreditinstituten des In- und Auslandes stattgefunden haben, aber keine Vorverträge abgeschlossen worden sind. Aller Voraussicht nach werden etwa zwei Drittel aus dem Inland und ein Drittel aus dem Ausland finanziert werden, wobei ich allerdings zu bedenken gebe, daß man die Gesamtfinanzierung des heurigen Abganges nur im Gesamtzusammenhang sehen kann.

Ein weiterer Punkt, der heute wiederholt zur Debatte stand, war der der Veröffentlichung meines Berichtes an das wirtschaftliche Ministerkomitee beziehungsweise meiner Analyse. Ich glaube, daß einer Reihe von Mitgliedern dieses Hauses bekannt ist, daß dieser Bericht und seine Vorschläge seit Monaten — ich glaube, seit September — zuerst den Herren Präsidenten der Interessenorganisationen zugänglich waren — auch denen Ihrer Fraktion —, daß daraufhin in zahlreichen Sitzungen mit den Experten sowohl der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft und der Landwirtschaftskammern als auch der Arbeiterkammern und des Ge-

werkschaftsbundes meine Vorschläge für ein kurzfristiges Wirtschaftsprogramm, das heißt für ein kurzfristig zu realisierendes Programm, besprochen und abgesprochen worden sind. Der Inhalt dieses Programms ist auf beiden Seiten hinlänglich bekanntgeworden.

Und ich darf nur ergänzend erwähnen — Herr Abgeordneter Staribacher wird es sicherlich bestätigen —, daß ich in einer der letzten Sitzungen noch die Frage aufgeworfen habe, ob einer der Teilnehmer glaube, daß wir ein wichtiges Gebiet vergessen hätten, das man auch noch in ein kurzfristig zu realisierendes Programm einbeziehen könne. Die Antwort war damals nein.

Ich glaube also, daß hinlänglich bekannt ist, um welche Dinge es geht. Ich habe einleitend schon erwähnt, daß sich die Bundesregierung sehr bald mit den einzelnen Maßnahmen dieses Programms beschäftigen wird.

Es ist auch der Zeitpunkt, zu dem dieser Voranschlag hier im Hause deponiert beziehungsweise zur Beschlußfassung herankommt, als zu spät bezeichnet worden. Ich möchte auf eines hinweisen, meine sehr verehrten Damen und Herren: Es war klar, daß ein Freigabeantrag für das Eventualbudget, den wir etwa seit Dezember mit allen mit wirtschaftspolitischen Fragen befaßten Gremien als notwendig erachtet haben, erst dann erfolgen konnte, wenn die sogenannten Budgetnebengesetze vom Hohen Hause verabschiedet waren. Das war am 26. Jänner dieses Jahres der Fall.

Ich habe schon wenige Tage nach meinem Amtsantritt am 19. Jänner diese Vorlage vorbereiten lassen und sie eine Woche später dem Ministerrat vorgelegt. Leider sind in der Folge durch Verschiebungen parlamentarischer Sitzungstermine die ursprünglichen Zeitplanungen nicht mehr durchführbar gewesen. Deshalb steht die Vorlage erst heute zur Beschlußfassung heran, während sie nach dem ursprünglichen Plan im Februar noch beschlossen hätte werden können. Ich glaube also, daß vor allem das Finanzressort alles getan hat, um die Vorlage so rasch wie möglich ins Haus zu bringen.

Ein paar kleine Richtigstellungen darf ich anbringen.

Herr Abgeordneter Zeillinger! Die Staatsdruckerei, die 4 Millionen Schilling aus dem Eventualbudget erhalten wird, und die Bundesforste sind Bundesbetriebe, und sie werden diese Mittel für Investitionen erhalten, das heißt zur Durchführung von Aufträgen. Sie werden also zusätzliche Nachfragen mit diesen Beträgen schaffen, Maschinen anschaffen, Ge-

7530

Nationalrat XI. GP. — 95. Sitzung — 6. März 1968

Bundesminister Dr. Koren

räte anschaffen und damit den drei Grundsätzen und Zielen, die ich eingangs erwähnt habe, dienen.

Zuletzt noch ein kleiner Hinweis auf die Frage LAKOG, die ebenfalls angeschnitten wurde. Ich möchte mir, Herr Abgeordneter Sekanina, erlauben, darauf hinzuweisen, daß wir die Lösung, glaube ich, im beiderseitigen Einvernehmen gefunden haben und daß wir durch diese Lösung zumindest vorgesorgt haben, daß die sozialen und finanziellen Probleme für ein Jahr gelöst sind. Daß darüber hinaus den arbeitsmarktpolitischen Problemen Vorrang gebührt, ist selbstverständlich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Staribacher. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Staribacher (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte zuerst einmal folgendes sachlich feststellen: Als von seiten der Bundesregierung das Eventualbudget, die Regierungsvorlage gekommen ist, haben die Sozialisten einen Alternativvorschlag gemacht, der jetzt im Minderheitsbericht abgedruckt ist. Es wurde damals — der Herr Finanzminister kann sich sicher sehr genau erinnern — in den ersten Phasen der Verhandlungen im Finanz- und Budgetausschuß der Eindruck erweckt, als würde die Österreichische Volkspartei auf diese Alternativvorschläge eingehen.

Auf Vorschlag des Herrn Abgeordneten Bassetti wurde sogar die Sitzung unterbrochen. *(Abg. Machunze: So ein demokratischer Vorsitzender bin ich!)* Das haben Sie nicht deshalb allein gemacht, um den demokratischen Vorsitz zu bekunden, sondern weil Sie zuerst wirklich geglaubt haben, Sie können diesen Weg gehen, den wir Ihnen vorgeschlagen haben. Sie haben ihn nur dann nicht gehen können, weil nach Aufhebung der Unterbrechung der Sitzung der Herr Abgeordnete Hauser zurückgekommen ist und gesagt hat: Meine Herren, keine Illusion! Sie dürfen doch nicht glauben, daß Sie unseren Regierungsproporz, unseren Bündeproporz, unsere Aufteilung irgendwie sabotieren oder stören können. *(Abg. Machunze: Das hat er nicht gesagt! — Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner übernimmt den Vorsitz.)*

Genau das hat der Herr Abgeordnete Hauser gesagt. Er hat ganz genau zum Ausdruck gebracht, daß diese Möglichkeit nicht besteht. Der Herr Abgeordnete Bassetti hat dann gemeint — nachdem wir gesagt hatten, die Tiroler sind doch sonst so hart wie die Berge —, er habe sich leider nicht durchsetzen können, was er zugeben mußte. *(Abg. Dr. Pittermann: Das war ein Butterberg!)*

Worum es in Wirklichkeit gegangen ist, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, war doch, daß Sie selbst das Gefühl gehabt haben, daß das Eventualbudget, das Sie heute beschließen werden, den Zweck nicht erfüllen wird, den es Ihrer Meinung nach erfüllen soll.

Warum haben Sie denn als Antragsteller vom Dienst, Herr Abgeordneter Machunze und Herr Hauser, den Abänderungsantrag beziehungsweise die Ergänzung gebracht? *(Abg. Machunze: Drei Punkte!)* Die drei Punkte, die Sie genannt haben, die sollen von Ihnen sein? Ich habe aufmerksam gemacht, die sind nicht von Ihnen gekommen. Denn da steht noch die Zahl des Finanzministeriums darauf: Bundesministerium Zl. 101.777-1 a/68. Das hat Ihnen der Herr Finanzminister auftragsgemäß mitgegeben, damit Sie diesen Antrag stellen. Dagegen wäre auch noch nichts einzuwenden.

Aber warum muß das so gemacht werden? *(Bundesminister Dr. Koren: Weil es geschwin- der geht!)* Nicht weil es geschwin- der geht, sondern weil Sie, Herr Finanzminister, sich in der Regierung zuerst nicht durchsetzen konnten und dort nur Grundsätze beschlossen haben, nach denen vorgegangen werden soll. Dann ist Ihnen aber angst und bange geworden — natürlich —, und dann haben Sie gesagt: Lassen wir uns gesetzlich binden, wenigstens diese drei Punkte durchzuführen.

Ich bin gar nicht so überzeugt davon, daß diese Bindungen halten. Heute hat der Herr Abgeordnete Tödling gefragt: Warum denn die Sozi gegen das Heeresbudget? Aber nicht nur das, sie sind auch gegen die Beschäftigung im Inland, denn der Herr Verteidigungsminister wird jetzt von diesen 100 Millionen Schilling fast alles in inländische Aufträge umwandeln. *(Abg. Dr. Prader: Alles!)* Alles! Noch besser. Herr Tödling war nur informiert: „fast“ alles. Er hat von 82 Millionen geredet. *(Abg. Tödling: Nein! Alles, habe ich gesagt!)* Alles. Noch besser. Und Sie haben alles hier angegeben, was ist. Jetzt frage ich Sie, Herr Heeresminister: Wie schaut es jetzt mit Ihren beabsichtigten ... *(Rufe bei der ÖVP: Jetzt ist keine Fragestunde!)* Keine Fragestunde hat der Verteidigungsminister, jawohl! — Wie schaut es aber jetzt mit Ihren Umschichtungen, die Sie beabsichtigen, aus, nämlich aus dem normalen Budget die Beträge, die Sie jetzt hier im Eventualbudget haben, herauszunehmen und dafür die ausländischen Bezahlungen durchzuführen und die ausländischen Aufträge zu erfüllen? Das heißt: Sie machen zwar jetzt hier die inländischen Aufträge aktiv und machen damit

Dr. Staribacher

den Punkt 2 oder 3 Ihrer Grundsätze wahr. Aber was machen Sie mit dem ordentlichen Budget? (*Abg. Dr. Prader: Gar nichts! — Lebhaftes Heiterkeit bei der SPÖ.* — *Abg. Doktor Prader: Das bleibt so, wie es ist!*) Herr Verteidigungsminister! Sie haben es in diesem Hause schon so oft verstanden, das Gegenteil von dem zu behaupten, was Sie wirklich gemacht haben, daß ich Ihnen nur sagen kann: Die ganzen ... (*Abg. Dr. Prader: Das muß ich zurückweisen!*) Herr Verteidigungsminister! Da kann ich Ihnen nur sagen: Wir werden das sehr genau beobachten. (*Abg. Dr. Prader: Das können Sie behaupten!*) Wir wissen, daß diese Umschichtungen geplant sind und daß Sie sie auch durchführen werden. (*Abg. Doktor Prader: Da wissen Sie mehr als ich!*) Nein! Das hat nichts damit zu tun, daß ich mehr weiß als Sie, sondern wir haben Sie damals auf die französischen Kraftwagen hingewiesen, wobei Herr Abgeordneter Marwan-Schlosser gesagt hat: Reden Sie nichts, wenn Sie nichts von der Verteidigung verstehen! Und da hat er recht, denn ich verstehe davon nicht sehr viel. Aber über die Kraftwagen habe ich mich nachher erkundigt, und es hat sich herausgestellt, Herr Marwan-Schlosser: Sie wissen vielleicht etwas von der Verteidigung, aber von den Kraftwagen verstehen Sie nichts, weil uns die Saurer-Leute bestätigt haben, daß das genau die gleichen waren. (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Prader: Das ist Demagogie!*) Nein, das ist nicht Demagogie! Diese Auseinandersetzung können wir mit Ihnen jederzeit ... (*Abg. Dr. Prader: Auch Heerestechniker verstehen etwas!*) Ich habe nicht behauptet, daß die Heerestechniker nichts verstehen. Ich habe nur behauptet — und das halte ich aufrecht —, daß der Herr Abgeordnete Marwan-Schlosser damals gesagt hat: Reden Sie nichts von der Landesverteidigung, weil Sie nichts verstehen. Die Kraftwagen können die Saurer nicht erzeugen, das ist ganz unmöglich! (*Abg. Marwan-Schlosser: Ja, das stimmt ja auch!* — *Abg. Weikhart: Die Saurer-Werke beweisen das Gegenteil!*) Das stimmt nicht! Wenn sich der Herr Abgeordnete Tödling so für die österreichische Industrie interessiert hätte, dann hätte er Ihnen schon damals sagen müssen, daß die Saurer-Werke das erzeugen können und daß also das stimmt, was hier behauptet worden ist. (*Abg. Doktor Prader: Drehen Sie die Dinge nicht um! Das ist nicht korrekt!*) Ich drehe nichts um, Herr Abgeordneter Prader — in der Abgeordnetenbank sitzen Sie nicht als Verteidigungsminister, sondern als Abgeordneter —, sondern wir stellen nur fest — das habe ich damals behauptet, das hat der Abgeordnete Marwan-Schlosser bestritten, und das sage ich heute wieder —: Die Saurer-Werke wären imstande gewesen,

diese Zugmaschinen zu erzeugen, sie haben den Auftrag aber nicht bekommen.

Ich kann Ihnen sogar auch sagen, warum Sie ins Ausland gegangen sind. Sie wären nämlich gar nicht ins Ausland gegangen, wenn Ihnen der damalige Herr Finanzminister die Gelder gegeben hätte; aber er hat sie nicht gehabt. Er hat Ihnen gesagt: Geh ins Ausland, kauf sie auf Kredit, und wir zahlen sie später! War es so oder war es nicht so? (*Abg. Dr. Prader: Bezüglich dieser Frage der Entscheidung über dieses Gerät nicht, weil das damit nichts zu tun hat!*) Nein, nein, Herr Minister! War es so, daß der Auftrag nach Frankreich gegangen ist, weil Ihnen der Herr Finanzminister Schmitz das Geld nicht gegeben hat? Ja oder nein? (*Abg. Dr. Prader: Nein!*) Aber entschuldigen Sie, daß ist doch eindeutig festgestellt, das wissen doch alle Leute, das wissen doch auch Ihre Leute. Von diesen habe ich es sogar erfahren. (*Abg. Dr. Prader: Nein, weil das eine technische Entscheidung war! — Weitere Zwischenrufe. — Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner gibt das Glockenzeichen.*) Die technische Entscheidung, Herr Abgeordneter Prader, war erst in der zweiten Phase. In der ersten Phase hat Ihnen der Herr Finanzminister Schmitz kein Geld gegeben und hat Sie auf das Ausland verwiesen. Deswegen haben Sie die französischen Wagen bestellt. (*Abg. Dr. Prader: Aber nicht bezüglich dieser Geräte!*) Was heißt das? Bezüglich der Zugmaschinen! (*Abg. Dr. Prader: Er hat mich nie gezwungen, bezüglich dieser Geräte ins Ausland zu gehen! — Abg. Konir: Also doch, bei anderen! — Abg. Doktor Prader: Das ist alles falsch, was Sie sagen! Außerdem — weil Sie mich gefragt haben, sonst hätte ich mich nicht gemeldet — bleiben sämtliche Inlandsaufträge im gleichen Umfang wie bisher im ordentlichen und im außerordentlichen Budget! Die kommen in meinem Ressortbereich dazu, zusätzlich als Inlandsaufträge! Damit das klargestellt ist!*) Herr Minister! Wir werden das sehr genau prüfen. (*Abg. Dr. Prader: Aber zuerst wird behauptet!*) Nein, das ist keine Behauptung, sondern das ist, wenn Sie wollen ... (*Abg. Dr. Prader: Sie haben behauptet: zugunsten von Auslandsaufträgen! Das haben Sie behauptet! — Abg. Czettel: Sind Budgetmittel nach Frankreich gegangen oder nicht?*) Aber das streitet er ja gar nicht ab. Er streitet ja auch gar nicht ab, daß die ... (*Abg. Mayr: Das war ein ganz anderer Zusammenhang! — Abg. Dr. Prader: Hier wird ja alles verdreht, und das ist nicht korrekt!*) Nein, meine Herren, Sie wissen ganz genau, daß ich nichts verdrehe, sondern das war damals die Situation mit den französischen Aufträgen. (*Abg. Weikhart: Einem Prader glaubt man halt nicht mehr! — Abg.*

Dr. Staribacher

Dr. Prader: Da haben Sie einen Grund, das zu sagen! Das sind lauter Anwürfe, lauter Beschuldigungen!)

Und nun möchte ich das feststellen, was auch der Abgeordnete Tödling gesagt hat, was er uns jetzt unterschieben will: Wir hätten die Absicht, die Bevölkerung aus den Grenzgebieten wegzubringen, sie in Ballungszentren zu werfen, in Zinshäuser hineinzupressen und sie dann unter Kontrolle zu bringen. Jetzt möchte ich aber doch folgendes sehr gerne wissen. Erstens einmal haben Sie von dem Ökonomischen Programm beziehungsweise vom Wirtschaftsprogramm, wie es jetzt heißt, überhaupt nicht den Titel über die Regionalprobleme gelesen. Aber ich will Ihnen noch ein anderes sagen, denn da können Sie sagen, das haben Sie noch nicht gehabt, Sie konnten es zwar schon in den Zeitungen lesen beziehungsweise können es noch lesen. Ich will Ihnen nur sagen: In Niederösterreich, wo dieses Problem sehr brennend ist — der Herr Abgeordnete Tödling stammt aus der Steiermark —, war es die Sozialistische Partei Niederösterreichs, die erstmalig ein Regionalkonzept entwickelt und auf diese Tatsachen hingewiesen hat. (*Widerspruch bei der ÖVP.*) Das können Sie nicht abstreiten, meine Herren! Sie haben den Waldviertlern da oben immer wieder nur erzählt: Die Sozi wollen euch von Haus und Hof vertreiben!, und haben gar nichts vorgelegt. Und in diesem Regionalkonzept finden Sie gar nichts von sogenannten Ballungsschwerpunkten, sondern ganz im Gegenteil, darin finden Sie die Notwendigkeit, daß diese Räume, diese Siedlungsräume, erhalten bleiben müssen. Das wirtschaftspolitische Programm der Sozialistischen Partei spricht daher gar nicht von Ballungszentren, sondern spricht davon, daß wir bestrebt sein müssen, den Menschen im ländlichen Raum, wie wir das bezeichnen, und zwar nicht nur den Bauern, sondern allen Leuten, die im ländlichen Raum leben, einen besseren wirtschaftlichen Status zu geben als den, welchen sie jetzt haben. Daher muß ich Ihnen sagen, meine Herren, und Herr Abgeordneter Tödling ... (*Abg. Machunze: Herr Abgeordneter Staribacher! Da müssen Sie jetzt den „Kurier“ berichtigen, dort habe ich das gelesen!*) Ich kann nichts für das, was der „Kurier“ schreibt, ich kann nicht einmal etwas für das, was die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt. Ich kann Ihnen nur sagen — weil Sie das zuerst so gut zitiert haben —: Ich halte es für falsch, wenn man es jetzt so darstellen will, als ob die Sozi nichts anderes im Sinne hätten, als die Leute in Ballungszentren zusammenzupressen und dann zu kontrollieren. Niemand denkt mehr daran, sie zu kontrollieren, als gewisse andere Leute — ich gebe zu, diese müssen nicht unbedingt hier in diesem Hause sitzen.

Nun zu etwas anderem, was der Herr Abgeordnete Tödling gesagt hat: daß wir gegen die Bauern losgehen. Da müssen Sie ja nur den agrarpolitischen Teil lesen. Natürlich werden Sie darin sehr viele unangenehme Sachen finden. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Aber die Mittel des Grünen Planes haben Sie gestrichen, Herr Doktor Staribacher!*) Darauf komme ich noch, da Sie jetzt sagten, die Mittel des Grünen Planes haben wir gestrichen. Sie haben schon im Ausschuß gesagt, das sei — wie haben Sie sich ausgedrückt? — eine „Zumutung“, daß die Sozialisten die Mittel des Grünen Planes gestrichen haben. Ja, warum haben wir denn die Mittel des Grünen Planes gestrichen? Weil wir von der Investitionswirkung dieser Mittel nicht überzeugt sind. Sie können uns nicht überzeugen, wenn Sie heute sagen, daß die Förderungsmittel, die Sie dort haben, die angestrebte Investitionswirkung haben werden. Denn, Herr Abgeordneter — das wird Ihnen der Herr Professor ohne weiteres sagen —: Es ist halt leider einmal so, daß der Kapitalkoeffizient in der Industrie wesentlich günstiger ist als in der Landwirtschaft und daß man daher, wenn man konjunkturpolitische Maßnahmen setzen will — und das will der Herr Finanzminister —, nicht solche Maßnahmen in Angriff nehmen kann, wie Sie sie im Grünen Plan vorgesehen haben. Und deshalb haben wir gemeint, es wären aus dem Kulturbudget, aus dem Landwirtschaftsbudget Teile herauszunehmen, weil sie keinen Konjunktoreffekt haben. Denn, meine Herren, Sie können doch jetzt nicht sagen: Wir machen für alle etwas!, wenn der Herr Finanzminister gerade vorher gesagt hat, er wolle eine Konjunkturinitiative entwickeln. (*Anhaltende lebhafte Zwischenrufe bei der ÖVP und Gegenrufe bei der SPÖ.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner** (*das Glockenzeichen gebend*): Meine Damen und Herren! Es können nicht alle reden. Aber wir haben heute noch zwei Stunden Zeit. Bitte, melden Sie sich zum Wort. Kommen Sie hierher!

Abgeordneter Dr. **Staribacher** (fortsetzend): Sie können in Wirklichkeit aus Ihren bündischen „Ketten“, möchte ich fast sagen ... (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Sie sagten, daß wir für alle Österreicher da sind!*) Ich habe nichts dagegen, Herr Abgeordneter Zittmayr, daß Sie für alle Österreicher da sind. Aber dann soll der Herr Finanzminister nicht sagen, er wolle mit diesem Eventualbudget eine Konjunkturbelebung hervorbringen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir haben ihm im Ausschuß vorgeschlagen, man solle gewisse Schwerpunkte bilden. Da hat der Herr Finanzminister gesagt, das könne er nicht — er hat es jetzt wiederholt —,

Dr. Staribacher

denn er brauche fertige Programme. Na, waren wir baß erstaunt! Als das Eventualbudget hier bei der Budgetdebatte zur Debatte gestanden ist, haben Ihre Abgeordneten erzählt: Wir brauchen das Eventualbudget vor allem deshalb, weil jetzt in den Ministerien für alle diese Ansätze fertige Programme liegen, die wir dann nur beschließen müssen. Zwei Monate später sagt der Herr Finanzminister: Ein Moment! das sind ja gar keine Programme, da kann ich gar nichts beschließen, da muß ich ja erst überprüfen, was ich mit dem Geld mache.

Meine Herren! Entweder hat uns jetzt der Herr Finanzminister Koren nicht die ganze Wahrheit gesagt — er hat sie aber sicher gesagt, Sie haben nämlich gar keine Programme —, oder Sie haben damals in einer Euphorie erklärt: Er hat alles schon vorbereitet, wir brauchen nur das Eventualbudget, und dann werden die Programmes schonrennen. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: 25 Millionen Kreditverbilligung sind 500 Millionen Investitionen! — Abg. Lanc: Ihre Programme sind so gut wie das Schärddinger Butter-Programm!*) Aber Herr Kollege Zittmayr! Es kommt ja gar nicht drauf an, ob 25 Millionen Kreditverbilligung 500 Millionen für Investitionen sind — es kommt ja darauf an, was Sie investieren. (*Widerspruch bei der ÖVP.*) Bitt' schön, ich gebe es auf! (*Heiterkeit.*)

Vielleicht kann Ihnen noch Professor Koren in einem Privatissimum seine Ideen beibringen, und darauf kommt es nämlich letzten Endes an. Wenn Sie Konjunkturpolitik machen wollen, dann müssen Sie auch die Ansätze entsprechend festlegen und dürfen nicht sagen: „Streuen wir überall drüber!“, dann werden Sie nämlich so weiterwursteln, wie Sie es bis jetzt gemacht haben. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Guggenberger: In sozialistischen Staaten wurde ganz gut gewurstelt!*) Wie? Wissen Sie, jetzt sind Sie wenigstens schon ein bißchen weiter. Zuerst waren Sie nur bei Asien und bei Afrika und weiß Gott wo, jetzt sind Sie schon bei den Oststaaten. (*Abg. Guggenberger: Nicht Oststaaten, sondern sozialistische Staaten im Westen!*) Da würde ich Ihnen auch empfehlen: Geben Sie sich keiner Illusion hin! Uns werden Sie mit den Oststaaten niemals in einen Topf werfen können. Die Sozialisten haben sich seit eh und je von den Oststaaten distanziert. Wir haben keine Figl-Fischerei gehabt, wir haben keine anderen Argumente bei den Oststaaten gebraucht, sondern wir haben uns immer ganz entschieden davon distanziert, Sie können uns da daher nichts in die Schuhe schieben.

Ich würde Ihnen sagen: Lassen Sie die Rote Katze, sie ist, glaube ich, wirklich endgültig krepieri. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Weik-*

hart: Auf der Donau sind wir auch nicht gefahren, auf die Krim, wie der Bundeskanzler!)

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Meine Damen und Herren! Ich kann nur wieder mahnen: Das ist ja keine „Aussprache“, das ist ja nur ein „Ausschreien“! Schließlich und endlich debattieren wir ein Eventualbudget. Ich möchte doch bitte auch die Mehrheit mahnen: Sie haben doch dann abzustimmen und haben sowieso die Mehrheit. Lassen Sie doch auch die Opposition reden!

Abgeordneter Dr. Staribacher (fortsetzend): Was die Frage des berühmten oder schon bald berühmten Koren-Planes und Koren-Berichtes betrifft, so ist also erstens einmal die Darstellung, die der Herr Finanzminister gegeben hat, vollkommen richtig. Er hat eine Analyse gegeben, die der Bundesregierung strengst vertraulich übermittelt wurde, auf die wir Sozialisten ja besonders stolz sind. In ihr kommt der berühmte Satz vor — ich darf ihn noch einmal wiederholen —:

„In der noch zur Verfügung stehenden Zeit der laufenden Legislaturperiode wäre es weder möglich noch zweckmäßig, ein längerfristiges und umfassendes Konzept der künftigen Wirtschaftspolitik zu entwickeln. Die Aktualität schwieriger Fragen zwingt zu raschen Entscheidungen, ein anspruchsvolles Programm auf lange Sicht setzt bessere materielle und personelle Grundlagen voraus.“

Wir Sozialisten haben jetzt ein Wirtschaftsprogramm vorgelegt. Wir bilden uns ein, wir haben die materiellen und personellen Voraussetzungen. Wie kann daher der Herr Abgeordnete Hauser sagen, die Regierung könne nicht warten, sie habe schon ein Programm? — Da haben Sie den ersten Bericht vom damaligen Staatssekretär Koren nicht gelesen. Er hätte Ihnen nämlich gesagt: Wir haben keines, wir bringen auch keines zusammen. (*Abg. Doktor Mussil: Langfristig!*) Langfristig! Jetzt komme ich zum kurzfristigen.

Dann wurde ein sogenannter zweiter Koren-Bericht vorgelegt. Er wurde im Verbändekomitee diskutiert. Ich gebe zu: Wir haben dort sehr eingehend darüber debattiert. Es waren damals schon sehr viele Vorschläge — das können Sie nicht abstreiten, Herr Finanzminister —, die die sozialökonomische Versammlung behandelte. (*Ruf bei der ÖVP: Die „Ökokomische“!*) Das hat die „Arbeiter-Zeitung“ geschrieben. (*Ruf bei der ÖVP: Freudsche Fehlleistung!*) Das war keine Freudsche Fehlleistung wie beim Herrn Abgeordneten Mitterer im Zusammenhang mit den „Wachstumsgeschenken“, sondern das war ein Druckfehler! Das ist der Unterschied zwischen einem Druckfehler und einer Freudschen Fehlleistung!

Dr. Staribacher

Diese Ökonomische Versammlung hat schon damals einige Vorschläge gemacht, denn dieses Programm ist ja nicht von vorgestern auf gestern entstanden, sondern es wurde ja vor einem Jahr in aller Öffentlichkeit in der Ökonomischen Versammlung von diesen 300 Experten in Diskussion gezogen. Da hat der Herr Staatssekretär dann einiges übernommen. Ich will jetzt gar nicht die Urhebererschaft suchen. Es ist nun einmal so: Wir sind ja lange genug in Wirtschafts- und ... (Abg. Dr. Mussil: *Das möchte ich gerne sehen!*) Da würden Sie ihn gleich strafen, wenn Sie draufkommen, daß er von den Sozis zuviel übernommen hat.

Herr Abgeordneter Mussil! Sie wissen sehr genau, daß wir Ihnen schon einige Male Vorschläge unterbreitet haben, die Sie zuerst ganz entschieden abgelehnt haben. Ich denke da an die mittelfristige Programmierung, ich denke daran, daß der Herr Abgeordnete Mitterer damals gegen diese Planwirtschaft, die da herankommt, gewettert hat. Sie weniger, Sie waren immer schon vorsichtiger, ich bewundere ja immer Ihren Weitblick in dieser Frage. (Abg. Peter: *Wie bei den Genossenschaften!*) Wie bei den Genossenschaften, sehr richtig!

Aber auf alle Fälle ist das jetzt übernommen worden und geht in das Programm ein. Das ist nur zu begrüßen. Es ist die Frage der Investitionsbank, wobei wir uns doch so lange darüber auseinandergesetzt haben: Ist das drinnen oder ist es nicht drinnen? In der Zwischenzeit steht eindeutig fest, daß das drin ist. Es ist auch in diesen neuen Abhandlungen des Herrn Ministers Koren ... (Abg. Peter: *Sie kennen den Koren-Plan besser als die Schwarzen!*) Ja, was das Pech für sie war: Wir haben ihn noch früher gehabt als sie. Das war das Unangenehme. (Abg. Dr. Gruber: *Aber die Opposition wird nicht informiert, sagen Sie immer!*) Wir haben das nicht offiziell bekommen. Ich sage das, damit kein Verdacht auf ihn fällt. Er kann überhaupt nichts dafür, daß wir das in die Hand bekommen haben. (Ruf bei der ÖVP: *Ihr Parteivorsitzender schreibt, er wolle ein Exemplar haben!*) Natürlich, weil wir ja nicht wissen, welchen. (Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.)

Das Phänomen dabei ist, daß Sie immer von dem ... (Abg. Dr. Fiedler: *Ihre Leute sind also nicht über das letzte informiert, was Sie wissen!*) Nein, nein, das ist etwas ganz anderes! Ich bin schon dahintergekommen. Man muß nämlich jetzt, seitdem die Geheimdiplomatie in der ÖVP ganz groß geschrieben wird — ich will da nicht sagen, daß es wirklich in der Krainer-Hütte so war, daß kein Mensch hinein konnte und so weiter —, zwischen den Zeilen zu lesen beginnen, denn offiziell

kriegt man nur mehr ein nichtssagendes *Kommuniqué*. Und da lese ich jetzt schon zwischen den Zeilen, was sich hier abspielt. Ich habe heute schon Gelegenheit gehabt, dem Minister zu sagen: Na servas, der Österreichische Wirtschaftsbund hat den Koren-Plan hergerichtet! Er hat ihn nämlich gestern — das ist heute in der Presse zu lesen — diskutiert. Ich muß also sagen: Ich bin neugierig, was von den Wettbewerbsmaßnahmen übrigbleiben wird, die wir besprochen haben und die der Herr Minister Koren in schriftlicher Form hat, denn er wollte das damals schriftlich von den Interessenvertretungen haben. Wir haben ihm sehr gerne schriftlich das mitgeteilt, was die Arbeiterkammer und der Gewerkschaftsbund einstimmig — mit den Stimmen aller Fraktionen — beschlossen haben. Ich kann mir schon vorstellen, was da der Österreichische Wirtschaftsbund davon übrigläßt. Da kann ich mir jetzt die Taktik nur mehr so erklären: Über den Koren-Bericht und den Koren-Plan reden wir jetzt überhaupt nicht mehr! Es wird schon irgend etwas herauskommen, und das, was dann herauskommt, bezeichnen wir als Koren-Plan. (Abg. Dr. Mussil: *Lassen Sie sich überraschen!*) Ich bin schon überrascht genug! Denn das, was ich heute gelesen habe, Herr Abgeordneter Mussil, ist wirklich eine ganz schöne Sache, es ist interessant, was man ihm da schon weggestrichen hat. Herauskommen wird dabei nichts anderes als das, was halt die Bünde mit Ach und Krach zustehen können. (Abg. Dr. Mussil: *Von „weggestrichen“ kann nicht die Rede sein! Wir haben ihn höchstens mit Leben erfüllt! — Heiterkeit.*) Das gebe ich ohne weiteres zu! Das stimmt sogar, meine Herren von der Opposition! Denn der erste Koren-Bericht, der ja in der Analyse sehr hart war, war ja wirklich tot. Wenn also der Herr Staatssekretär Koren das durchgeführt hätte, wäre auch er schon tot. Das ist gar keine Frage. Jetzt erfüllt ihn der Wirtschaftsbund mit Leben. Er läßt ein bißchen was davon herein. (Zwischenruf des Abg. Peter.) Nein. Unser Programm — sehen Sie, das ist der große Unterschied — wird überhaupt nicht genehmigt. Unser Programm ... (Zwischenruf des Abg. Glaser. — Heiterkeit.) Nein, hören Sie einmal zu. Unser Programm wird überhaupt nicht genehmigt. (Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Glaser.) Nein, nein, hören Sie zuerst einmal zu. In unserer Partei ist es üblich (Abg. Glaser: *Daß es nicht genehmigt wird!*), daß wir Organisationsforen haben. Eines dieser Organisationsforen und unsere höchste Instanz ist der Parteitag. Und wenn etwas zum Parteitag kommt und beschlossen wird, so wird es bei uns verhältnismäßig sehr gut vorbereitet. (Abg. Machunze: *Das habt ihr*

Dr. Staribacher

von der ÖVP gelernt! — Heiterkeit.) Nein, das haben wir nicht von der ÖVP gelernt, denn die hat noch nie etwas vorbereitet. Das sieht man ja jetzt: Sie haben den Staatssekretär von der „Aktion 20“ geholt, haben ihn sofort einen Koren-Plan ausarbeiten lassen, haben den Bericht gleich einmal schubladiert, haben ihn dann, weil es nicht anders gegangen ist, mit Leben erfüllt; das heißt, Sie werden ein bisserl etwas machen (Abg. Peter: Sie haben ihm ein rotes Mascherl umgehängt!) und werden dann sagen: Das ist der Koren-Plan.

Wir gehen ganz anders vor. Wir haben zuerst unsere Fachleute. Ich weiß, Sie werden sagen: Das sind keine. Das kann man nicht ändern. Sie haben immer gesagt: Die Wirtschaft haben wir gepachtet. Und das ist ja Ihre Tragik, denn im Jahre 1966 haben Sie uns mehr oder weniger aus der Regierung hinausgeschmissen. Auf sehr elegante Weise! (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Sie haben doch nicht einen Funken einer Zustimmung gegeben, Sie haben nicht einmal zeitlich begrenzt für ein Budgetjahr die Zusicherung geben können, daß eine Vereinbarung gemacht werden kann. (Abg. Glaser: Ihr habt euch gescheut, die Verantwortung zu übernehmen!) Das heißt, Sie haben von vornherein — und das ist ja dem Abgeordneten Dr. Withalm hervorragend gelungen — uns aus der Regierung hinausgebracht und haben dann — und jetzt komme ich auf das, was ich sagen wollte — Ihre Politik machen können. Da haben alle Leute geglaubt: Die Sozi san jetzt draußen, mit dem Ausgeben wird es jetzt etwas weniger sein, aber die Wirtschaft, die wird jetzt blühen; da wird es jetzt aufwärtsgehen. Wenn ich mir noch die Rede in Erinnerung rufe, die Sie damals gehalten haben, als die Wachstumsgesetze gekommen sind — da hat der Finanzminister Dr. Schmitz gesagt: Die Ankündigung allein wird das Wirtschaftswachstum enorm steigern. Na servas!, kann ich nur sagen. (Heiterkeit.)

Dann haben wir noch Initiativanträge gestellt, zu denen der Herr Abgeordnete Doktor Withalm gesagt hat: Nicht einmal mit den Ohrwäscheln wackeln. Ich mache Sie nur aufmerksam auf diese Entwicklung.

Da haben Sie uns damals gesagt: Ihr versteht ja nichts davon und so weiter und so weiter. Und die Bevölkerung hat geglaubt, in einem Punkt werden Sie recht haben: Die Wirtschaft wird florieren, es wird in Österreich aufwärtsgehen wie noch nie. Na, ich kann Ihnen sagen: Dieses Image haben Sie sich gründlich verdorben. (Abg. Machunze: So wie Wilson in England!) Passen Sie auf: Der Wilson in England hat dieses Image nicht

gehabt, denn als der Wilson in England mit der Labour Party zur Macht gekommen ist, hat er sich sehr anstrengen müssen, um die verfallene Wirtschaft dort in Ordnung zu bringen. (Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.) Aber den hat man nicht mit solchen Erfolgslorbeeren in die Schlacht geschickt, wie das bei Ihnen der Fall war. Denn eines steht doch fest: Wenn jemand in Österreich bisher behauptet hat, die Wirtschaft zu vertreten, so war es doch die Österreichische Volkspartei. Jeder hat doch geglaubt, mit der Wirtschaft müsse es doch wenigstens bergauf gehen. Na, ich kann nur sagen: Wenn es weiter so bergauf geht — das wird Ihnen der Herr Staatssekretär Dr. Koren dann entsprechend sagen. (Zwischenruf des Abg. Guggenberger.)

Bitte, Sie kennen mein Prinzip. Meine Zeit ist schon sehr weit fortgeschritten, und ich muß mich leider noch mit einem Punkt beschäftigen, den der Herr Abgeordnete Doktor Hauser angeschnitten hat. Den können wir als Gewerkschaft auf gar keinen Fall akzeptieren. (Ruf bei der ÖVP: Als Gewerkschaftsbund!) Als Gewerkschaftsbund, jawohl, das darf ich hier sagen. (Ruf bei der ÖVP: Sie sind Abgeordneter!) Ja, aber ich bin zufällig auch im Gewerkschaftsbund. Wenn Sie der Meinung sind, daß ich etwas sage, was der Gewerkschaftsbund nicht einstimmig beschlossen hat oder was nicht die Politik des Gewerkschaftsbundes ist, dann können Sie mich Lügen strafen. Ich werde dann gerne zugeben, daß dies der Fall ist. Aber in dem Punkt werden Sie mir bestimmt nie soviel nachweisen können.

Nun, was die Frage des Gewerkschaftsbundes betrifft, Herr Abgeordneter Hauser, ist uns vollkommen klar, daß die Gewerkschaften eine ungeheure Verantwortung in diesem Staate haben. Aber es ist von Ihrer Seite einige Male zugestanden worden, daß der Gewerkschaftsbund fast in Selbstaufopferung eine Geduld an den Tag gelegt hat, um der Regierung Chancen zu geben, das anders zu machen. (Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.) Bitte? (Abg. Dr. Mussil: Beispielgebend Ihre Gewerkschaft!) Ja, das haben Sie zum Beispiel das letzte Mal wirklich in der Paritätischen Kommission gesagt, daß wir beispielgebend sind. Ich danke Ihnen für dieses Kompliment. Ansonsten hat man ja immer nur das Gegenteil davon gehört. Nun aber, was die Frage betrifft ... (Zwischenruf des Abg. Kulhanek.) Ja, wir sind auch wirklich beispielgebend; das werde ich Ihnen jetzt an einem Beispiel wirklich ganz genau beweisen.

Wir haben bekanntlich bei den Brauereiarbeitern Lohnforderungen gehabt. (Abg.

Dr. Staribacher

Machunze: Na also, Bierpreiserhöhung!) Ja, ja, warten Sie ab, meine Herren. Warten Sie ab, seien Sie vorsichtig. Warten Sie ab. Der Mussil ist schon ruhiger, er weiß schon, was kommt. Seien Sie vorsichtig! *(Heiterkeit.)* Wir haben also nach den Vereinbarungen nach 14, 15, 16 Monaten Lohnforderungen angemeldet. Diese Lohnforderungen sind dann nach mühseligen Verhandlungen auch genehmigt worden. Zuerst war die Fühlungnahme, dann die Freigabe. Wir haben uns dort wirklich sehr zurückhaltend in unserer Lohnpolitik bewegt. Das wird auch von Ihnen bestätigt. Die Lohnforderungen haben zirka 30 Millionen Schilling im Jahr ausgemacht. Dann sind die Brauereien gekommen und haben gesagt: Das geht nicht, wir brauchen dafür eine Bierpreiserhöhung. Darüber ist eingehend verhandelt worden. Dann wurden von der Paritätischen Kommission Sätze festgesetzt. Die Arbeiter mußten sich genau an das halten, was die Paritätische Kommission gemacht hat. Was haben die Unternehmer getan? Was haben die Brauereien gemacht? Heute erst haben wir uns damit beschäftigt, wie diese die Beschlüsse der Paritätischen Kommission nicht eingehalten haben. Sie haben nämlich mehr als das Vierfache von dem inkameriert, was die Lohnbewegung ausgemacht hat. Dann sind noch die Gastwirte gekommen und haben neuerdings Preiserhöhungen durchgeführt, obwohl die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft geschrieben hat, es dürfen nur die perzentuellen Spannen verrechnet werden, wie sie bisher verrechnet wurden; und dann wurde gesagt: „Der Fachverband muß mit Nachdruck darauf hinweisen, daß bei Ausgabe von Bier die bisherigen Spannen nicht erhöht werden dürfen. Bei Nichteinhaltung dieser Empfehlungen laufen die einzelnen Mitglieder Gefahr, mit unangenehmen Auswirkungen rechnen zu müssen. Wir weisen abschließend noch einmal darauf hin, daß diese Empfehlung unbedingt einzuhalten ist.“ *(Abg. Dr. Mussil: Was wollen Sie noch mehr? — Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Das ist halt eine Kammer, nicht?)* Ja, aber sind sie eingehalten worden? *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Sind sie eingehalten worden? Ich möchte Sie hören, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, wenn der Gewerkschaftsbund seine Vereinbarungen nicht einhalten würde. *(Ruf bei der SPÖ: Jawohl!)* Da möchte ich hören, was Sie dazu sagen. Sie müssen daher in Ihrem eigenen Haus Ordnung halten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber es kommt noch schöner. *(Abg. Doktor Mussil: Der Unterschied ist der, daß bei Kollektivvertragsverhandlungen die Betriebe nach oben hin nicht an die Ziffern gebunden sind! Das ist der große Unterschied! Während es bei*

den Preisen so ist, daß sie hundertprozentig gebunden sind! — Weitere Zwischenrufe.)

Herr Abgeordneter Mussil! Das ist ja leider wieder falsch dargestellt. Denn bei den Preisen sind die Unternehmer ja überhaupt nirgends gebunden, ausgenommen bei den amtlich geregelten Preisen, bei den auf Grund der preisbehördlich festgelegten Kalkulations-schemas erstellten Preisen, sonst sind sie nur mehr an die Empfehlung der Paritätischen Kommission gebunden. *(Abg. Dr. Mussil: Sie geben vor, daß sie es beim Bierpreis nicht eingehalten haben!)* Na eben, drum. Ja, aber das ist ja kein Argument, wenn Sie sagen: Die Gewerkschaften sind gebunden, und die Unternehmer sind nicht gebunden. Die Gewerkschaften haben ja noch den Nachteil, daß sie dann, wenn die Paritätische Kommission die Löhne freigibt, erst verhandeln müssen und diese erst durchsetzen müssen, während Sie sich leider gar nicht daran halten. Jetzt versuchen Sie, das Ganze einzufangen, wobei bekanntlich gerade Sie nicht eine — ich möchte nicht sagen — sehr schöne Rolle spielen; Sie können gar nicht anders als Generalsekretär der Bundeskammer; Sie bemühen sich hier, etwas zu vertreten, von dem Sie selbst wissen, daß Sie es nicht vertreten können, weil es gegen die Beschlüsse des Wirtschaftlichen Ministerkomitees und vor allem gegen den Herrn Bundeskanzler verstößt. Der Herr Bundeskanzler hat damals in der Sitzung der Paritätischen Kommission gesprochen. Der Herr Innenminister hat gesagt, es sei ein Skandal, was dort geschehen ist. Was ist bis jetzt geschehen, Herr Bundeskanzler? Nichts! Nichts ist geschehen! Und da sagen Sie, Herr Abgeordneter Hauser, es müßten die Gewerkschaften mehr Verantwortungsbewußtsein an den Tag legen. Da möchte ich also gerne wissen, wo das Verantwortungsbewußtsein wirklich liegt *(Ruf bei der SPÖ: Jawohl!)*: bei der Arbeiterschaft oder bei den Unternehmern.

Weil das die Bevölkerung heute weiß *(Abg. Dr. Hauser: Sie sehen wieder die Medaille nur auf einer Seite!)*, und weil die Bevölkerung das erkannt hat, haben Sie Ihr Pech jetzt mit den Wahlen. Ich will keine Prognose stellen. Ich bin ein schlechter Prophet, das weiß ich. Mein Freund Kienzl sagt immer, ich mache die besten Prognosen ex post. Ich will daher keine Prognose stellen, ich will nur eines sagen: Ich glaube, daß Sie eben, weil Sie von der Wahrheit und der Berichterstattung, von der Öffentlichkeitsarbeit und so weiter geredet haben ... *(Abg. Dr. Hauser: Sind die Löhne nicht mehr gestiegen als die Preise? Wollen Sie das auch bestreiten? — Weitere Zwischenrufe bei SPÖ*

Dr. Staribacher

und ÖVP. — *Abg. Ing. Häuser: Wir haben doch mehr zu fordern als die Preise! — Weitere Zwischenrufe. — Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner gibt das Glockenzeichen.*)

Herr Abgeordneter Häuser! Es geht ja immer wieder der alte Streit, daß die Löhne zu sehr gestiegen sind und daher die Preise hinaufgehen müssen. (*Abg. Dr. Häuser: Dagegen haben wir ja gar nichts, Herr Staribacher! Sie sollen die Nebenwirkungen nicht wegwischen!*) Ich wische ja gar nicht die Nebenwirkungen weg. Entschuldigen Sie, wenn wir die Nebenwirkungen wegwischen wollten, dann hätten wir nicht zugestimmt, daß zum Beispiel über die Bierpreise verhandelt wird und daß die Bierpreise festgesetzt werden. Was wir nur nicht wollen, ist, daß wir mit Ihnen Vereinbarungen treffen, die von Ihren Leuten nicht eingehalten werden. (*Beifall bei der SPÖ.*) Darum geht es doch, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei! Das können Sie uns nicht sagen, das können Sie uns nicht vorwerfen. Deshalb spreche ich Ihnen das Recht ab — ich tue das sonst sehr ungern —, daß Sie hergehen und sagen, der Gewerkschaftsbund muß mehr Verantwortungsbewußtsein an den Tag legen. Mehr Verantwortungsbewußtsein als unser Gewerkschaftsbund an den Tag gelegt hat, glaube ich, hat noch niemand in diesem österreichischen Staat! (*Anhaltender Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Noch einmal zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Koren. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Finanzen Dr. **Koren**: Nur eine Kleinigkeit, Hohes Haus, Herr Abgeordneter Staribacher, zu Ihren Bemerkungen: Ich glaube, der Bericht, den wir im Herbst zur Verfügung gestellt haben, ist nicht unter der Budel gelaufen, sondern ganz offiziell dem Herrn Präsidenten des Gewerkschaftsbundes zur Verfügung gestellt worden, ebenso dem Herrn Präsidenten der Wiener Arbeiterkammer. Vielleicht hat es auch dritte Kanäle gegeben, das gebe ich gerne zu. (*Abg. Dr. Staribacher: Aber drei Monate früher hat es die dritten Kanäle gegeben!*) Soviel Zeit ist ja noch gar nicht vergangen, Herr Abgeordneter! Denn wir waren im September fertig. Ja, und im September haben wir schon die ersten Gespräche gehabt, wenn ich daran erinnern darf.

Um eines möchte ich auch noch bitten: Der Bericht, Herr Abgeordneter Staribacher, ist also im August fertig gewesen. Wir haben im September darüber zu diskutieren begonnen und haben bis zum Jänner darüber diskutiert. Ich glaube, daß wir es unserer Reputation als Wissenschaftler schuldig

sind, daß wir weder von Plagiaten noch vom Abschreiben, aber auch nicht, so wie Sie es selbst getan haben, vom Übernehmen sprechen. Ich glaube, daß wir uns alle lange genug mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigen. (*Zwischenruf des Abg. Czettel.*) Herr Abgeordneter, ich habe Sie nicht verstanden. (*Abg. Czettel: Sie haben uns den Vorwurf gemacht, daß wir von Ihnen abgeschrieben haben! — Abg. Dr. Withalm: Das hat er nicht gemacht!*) Wann habe ich Ihnen den Vorwurf gemacht, Herr Abgeordneter? Ich bitte um einen Hinweis. (*Abg. Dr. Withalm: Den Vorwurf hat ihm noch niemand gemacht! — Weitere lebhaftes Zwischenrufe.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner** (*das Glockenzeichen gebend*): Der Herr Bundesminister für Finanzen ist am Wort. Ich bitte, sich nicht wieder zu erhitzen. Lassen Sie ihn doch ausreden!

Bundesminister für Finanzen Dr. **Koren** (*fortsetzend*): Ich habe auf den Zwischenruf des Herrn Abgeordneten Czettel geantwortet und wollte wissen, wo ich das gesagt haben soll. Ich nehme an, daß das ein Irrtum gewesen ist. Ich kann mich nicht erinnern, jemals behauptet zu haben, daß irgend jemand abgeschrieben habe, außer in meiner Schulzeit natürlich, das ist vorgekommen.

Ich würde also noch einmal bitten, daß wir mit dieser nicht sehr fruchtbaren Diskussion aufhören. Ich glaube nicht, daß die Wirtschaftspolitik in Österreich davon leben kann, daß einer vom anderen abschreibt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Melter. Ich erteile es ihm. (*Anhaltende Zwischenrufe.*) Ich bitte, den Redner anzuhören! Erhitzen Sie sich nicht schon vorher!

Abgeordneter **Melter** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Vertreter der Österreichischen Volkspartei in diesem Hohen Hause fühlen sich anscheinend bei der Debatte über dieses Problem so wohl, daß sie nicht mehr an den Ernst der Situation für die Bevölkerung denken. Das ist offensichtlich.

Der Herr Finanzminister hat in seiner Stellungnahme unter anderem ausgeführt, daß die beiden Seiten den sogenannten Koren-Plan kennen würden. Dem Herrn Finanzminister ist anscheinend entgangen, daß in diesem Hohen Hause nicht nur zwei Fraktionen, sondern drei Fraktionen bestehen, und es deshalb eine selbstverständliche demokratische Gepflogenheit sein müßte, alle drei Fraktionen ausreichend zu unterrichten und allen drei Fraktionen die Möglichkeit einzuräumen, zu einer Planung Stellung zu nehmen. (*Beifall*

Melter

bei der FPÖ.) Solange der Herr Finanzminister nicht die Notwendigkeit in sich fühlt, mit allen politischen Kräften Gespräche zu führen, darf er sich nicht darüber wundern, von der kleineren Oppositionspartei in diesem Hohen Hause die schärfsten Vorwürfe entgegennehmen zu müssen.

Der Herr Finanzminister hat ausgeführt, daß über den sogenannten Koren-Plan seit September gesprochen wird. Das mag stimmen. Gespräche sind geführt worden, aber nicht mit uns Freiheitlichen. Auch das Ergebnis der Gespräche ist uns nicht bekanntgegeben worden.

Nun wird allerdings seit Monaten mit diesem Koren-Plan Propaganda betrieben und darauf hingewiesen, daß nach wissenschaftlichen Forschungen und Erfahrungen Planungen durchgeführt und Maßnahmen ergriffen werden sollen, die zu einer günstigeren wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs führen sollen. Was alles vorgesehen ist und was tatsächlich die einzelnen Bünde der ÖVP genehmigt haben, das entzieht sich der Kenntnis der Öffentlichkeit. Man weiß nur, daß die Bauernbündler gegen manche Maßnahmen Einspruch erhoben haben. Man weiß auch, daß der Wirtschaftsbund manches nicht genehmigt hat, und man weiß, daß schließlich und endlich der Arbeiter- und Angestelltenbund manche harte Maßnahme für seinen Personenkreis zu verhindern gewußt hat. Aber was effektiv an positiven Absichten geblieben ist, das entzieht sich der Kenntnis auch der Abgeordneten dieses Hohen Hauses. Es ist demzufolge eine Frage, was wirklich geschehen soll.

Auch die Bundesregierung als gesamtes Organ hat keine Stellungnahme abgegeben. Sie hat es nicht der Mühe wert gefunden, sich darüber zu äußern, was sich nun im Gefolge dieses Eventualbudgets als notwendige Maßnahme erweisen wird und was die Bundesregierung gedenkt, außer diesem Eventualbudget zu unternehmen, um eine Sanierung der Verhältnisse herbeizuführen.

Wir Freiheitlichen vermissen in diesem Zusammenhang insbesondere irgendwelche Äußerungen darüber, welche Ausgabenansätze eingespart werden und ob diese Einsparungsbeschlüsse nicht eventuell erst dann erfolgen, wenn die entsprechenden Ansätze bereits verbraucht sind. Eine sogenannte Staubsauger-Kommission unter Leitung des Vorsitzenden des Budgetausschusses wurde geschaffen. Es wurde versprochen, man würde das Budget durchforsten und durchkämmen. Offensichtlich leidet diese Kommission jedoch an einer Verstopfung, denn der Staubsauger ist nicht zu hören, Auswirkungen nicht zu erkennen.

Es scheint, daß diese Kommission in ihrer Aktivität und in ihrer Wirksamkeit nicht glücklicher sein wird als der Herr Staatssekretär Dr. Gruber, der schon zwei Jahre lang offiziell in dieser Regierung den Auftrag hat, Verwaltungsvereinfachungsmaßnahmen anzuregen und damit Einsparungen zu ermöglichen. Bisher keine einzige Einsparungsmaßnahme! Nichts ist geschehen außer Versprechungen, der Bevölkerung gegeben, die man nicht einzuhalten beabsichtigt.

Wenn ich nun konkreter zu diesem Eventualbudget komme, so verweise ich zuerst auf einen Bericht der „Österreichischen Politischen Korrespondenz“ vom 11. Jänner 1968, also nach dem Zeitpunkt, den der Herr Finanzminister angegeben hat, in welchem Entscheidungen getroffen werden sollten. Hier wird darauf hingewiesen, daß im Finanzministerium selbst eine Schwerpunktbildung für zweckmäßig erachtet wurde, daß man aber keine Möglichkeit sah, diese Schwerpunktbildung in die Tat umzusetzen, weil man befürchtet hat, daß in den neuen Budgetverhandlungen mit den anderen Ministerien die Übereinstimmung nicht rechtzeitig herbeigeführt werden kann. Auch der Eintritt des Herrn Klubobmannes der ÖVP als Vizekanzler und Koordinator in diese Bundesregierung hat auf dieser Ebene keine Verbesserung gebracht. Jedenfalls fehlen die Koordinationsmaßnahmen auf diesem wirtschafts- und budgetpolitischen Gebiet völlig.

Es ist auch keine Entscheidung darüber getroffen worden, ob allein Konjunkturpolitik betrieben wird. Also eine Maßnahme, die kurzfristig der Bevölkerung etwas Sand in die Augen streuen soll, um zu verbergen, daß, auf lange Sicht gesehen, derartige Maßnahmen so außerordentliche Schulden herbeiführen, daß in künftigen Jahren nur noch schwieriger gewirtschaftet werden kann.

Der Bericht des Finanzministers Dr. Koren, erwähnt auch im „Pressedienst der ÖVP“ vom 2. Februar 1968, weist unter anderem darauf hin, daß tiefgreifende Budgetoperationen notwendig wären und daß es außerordentlich wichtig wäre, die Politik bereits der nächsten Wochen so zu gestalten, daß auf deren Grundlage die Budgets der nächsten beiden Jahre gesund erstellt werden könnten. Damit bringt der Herr Finanzminister aber zum Ausdruck, daß das derzeitige Budget nicht gesund erstellt worden ist. Er hat demzufolge eine ganz scharfe Kritik an seinem Vorgänger geübt. Das steht in einem sehr kontrastreichen Widerspruch zu den Äußerungen, die anlässlich der Übernahme des Ministeriums bekannt wurden, wo der Herr Minister Koren erklärt hat, er würde die Arbeit im Sinne seines Vorgängers weiterführen. Das würde bedeuten, die Budgets auf keine gesunde Grundlage zu stellen.

Melter

Weitere Äußerungen in diesem ÖVP-Presse-dienst verweisen darauf, daß man in den nächsten Wochen und Monaten das Budget genauestens analysieren müsse. Meine Damen und Herren! Was heißt das? Insbesondere betrifft dies natürlich die Vertreter der Regierungspartei. Die haben behauptet, sie haben diese Budgetansätze unter der Last ihrer persönlichen Verantwortung gestaltet. Der neue Finanzminister sagt, es muß jetzt, nachdem Sie das Budget beschlossen haben, darangegangen werden, die Ansätze zu analysieren. Das heißt: Sie haben schlampig gearbeitet, Sie wissen nicht, welche Budgetansätze Sie beschlossen haben und welche Auswirkungen sie haben. Sie werden jetzt analysiert, und der Herr Finanzminister wird feststellen, daß manche Ansätze unrealistisch sind und nicht eingehalten werden können. Der erste Beweis dafür ist ja schon das nur knapp zwei Monate nach dem Budget zur Beschlußfassung vorliegende Eventualbudget im Ausmaß der Hälfte des Umfanges, der ursprünglich vorgesehen war.

Wir stimmen darin überein, wenn der Herr Finanzminister erklärt, gesetzlich fixierte Ausgaben müssen auf ihre Notwendigkeit und ihre Dringlichkeit untersucht werden. Es ist bedauerlich, daß man das nicht schon bei der Beschlußfassung des Gesetzes getan hat. Er macht damit jedenfalls der Regierungspartei einen ersten Vorwurf, weil sie alle diese Gesetzesbeschlüsse zumindest mitbeschlossen, vielfach allein beschlossen hat. Sie müssen also jetzt darangehen, sich selbst zu kontrollieren und Maßnahmen zu ergreifen, wie Sie Ihre unüberlegten Beschlüsse wieder korrigieren können. *(Zustimmung bei der FPÖ.)*

Etwas eigenartig mutet es an, wenn der Herr Finanzminister erst jetzt daraufkommt, daß man der Sparsamkeit im Bereich der Verwaltung größtes Augenmerk wird schenken müssen. Also erst für die Zukunft ist das Augenmerk auf die Sparsamkeit zu lenken, während man es bisher nicht notwendig gehabt hat, sparsam zu wirtschaften. Man hat im bündischen Interesse, im Interesse verschiedener Gruppen Maßnahmen gesetzt, die man jetzt nicht mehr bezahlen kann. Hoffen wir also, daß diese Absichten bezüglich der Sparmaßnahmen möglichst bald deutlicher zum Ausdruck gebracht werden.

Wir wollen wissen, wo diese Einparteienregierung zu sparen gedenkt. Wir wollen wissen, aus welchen Gründen in den einzelnen Positionen gespart werden muß, und wir wollen uns ein Urteil darüber bilden können, ob die Rangordnung dieser Sparmaßnahmen tatsächlich gerechtfertigt ist. Wir befürchten, daß man diesbezüglich genauso vorgehen wird wie

beim Eventualbudget, in welchem Streumaßnahmen erfolgen, aber keine Schwerpunktbildungen, sodaß auch bei den Kürzungen befürchtet werden muß, daß alle zum Zuge kommen, also die finanziell und sozial Schlechtgestellten genauso wie die Besserbemittelten oder solche, denen man Zuwendungen gibt, ohne daß dies sachlich gerechtfertigt ist.

Wir wünschen also insbesondere dem Finanzminister in Zusammenarbeit mit seinem Ausschußvorsitzenden Machunze sehr viel Erfolg bei den Arbeiten und würden nur hoffen, daß er über die Erfolge, die dabei erzielt worden sind, Bericht erstattet. Erfolge wären möglich; zweifellos. Sie wären sogar kurzfristig möglich, wenn man mit entsprechender Entschlossenheit an diese Ausforstung gehen würde. Da bestätigen wir: Tatsächlich entscheidend ist nicht, was geplant wird, sondern entscheidend ist, was getan wird. Die österreichische Bevölkerung wartet auf Taten, die geeignet sind, die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse sowohl der Republik als auch ihrer Bewohner eindeutig zu verbessern.

Diese Maßnahmen sind aber mit dem Eventualbudget nicht garantiert, deshalb lehnen wir es ab, genauso wie den sozialistischen Vorschlag, der auch keine Alternative bietet. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen. — Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Damen und Herren, die Plätze einzunehmen.

Zu den §§ 1 und 2 liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen vor. Ich werde zunächst über diese beiden Paragraphen in der Fassung des Abänderungsantrages abstimmen lassen und sodann, falls sich hierfür keine Mehrheit findet, in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die den §§ 1 und 2 in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über diese Paragraphen in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Zum restlichen Teil des Gesetzentwurfes liegt kein Abänderungsantrag vor. Ich bitte daher jene Damen und Herren, die diesem restlichen Teil des Gesetzentwurfes samt Titel und

7540

Nationalrat XI. GP. — 95. Sitzung — 6. März 1968

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner

Eingang in der Fassung der Regierungsvorlage ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Damit ist die zweite Lesung beendet.

Es ist die sofortige Vornahme der dritten Lesung beantragt. — Kein Einwand.

Dann bitte ich jene Damen und Herren, die dem Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist die Mehrheit. Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung mit Mehrheit angenommen.

2. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (653 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Anlage des Bundesgesetzes, betreffend auf Schilling lautende Beitragsleistungen der Republik Österreich bei internationalen Finanzinstitutionen, neuerlich abgeändert wird (780 der Beilagen)

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Wir kommen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Neuerliche Abänderung der Anlage des Bundesgesetzes, betreffend auf Schilling lautende Beitragsleistungen der Republik Österreich bei internationalen Finanzinstitutionen.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Bassetti. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter Dr. Bassetti: Hohes Haus! Gemäß dem geltenden Übereinkommen zwischen dem Bundesministerium für Finanzen und der Oesterreichischen Nationalbank sind die dort näher bezeichneten Forderungen der Oesterreichischen Nationalbank gegen den Bund ab 1. Jänner 1967 zu tilgen. Die Bundesregierung hat am 10. November 1967 den obgenannten Gesetzentwurf im Nationalrat eingebracht, durch den mit Rücksicht auf die budgetäre Lage des Bundes der Beginn der Tilgungszahlungen vom Jahre 1967 auf das Jahr 1970 verlegt werden soll.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 16. Feber 1968 der Vorberatung unterzogen. Dieser Sitzung wohnte auch Bundesminister für Finanzen Dr. Koren bei. Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs, DDr. Pittermann, Peter und Dr. Staribacher sowie Bundesminister Dr. Koren beteiligten, wurde der Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit vom Ausschuß angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt durch mich den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (653 der Beilagen) samt Anlage die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, General- und Spezialdebatte unter einem vorzunehmen.

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Zum Wort ist niemand gemeldet. Wir stimmen daher sofort ab.

Bei der Abstimmung wird die Regierungsvorlage in zweiter und dritter Lesung mit Mehrheit zum Beschluß erhoben.

3. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (667 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Ersatzleistungen an öffentlich Bedienstete während des Karenzurlaubes aus Anlaß der Mutterschaft neuerlich abgeändert wird (3. Ersatzleistungsgesetznovelle) (781 der Beilagen)

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Wir kommen zum 3. Punkt der Tagesordnung: 3. Ersatzleistungsgesetznovelle.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Gabriele. Ich bitte.

Berichterstatter Gabriele: Herr Präsident! Hohes Haus! Mit Bundesgesetz vom 22. März 1961, BGBl. Nr. 98, wurden jenen Dienstnehmerinnen des öffentlichen Dienstes, die nicht unter die Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes fallen, dem „Karenzurlaubsgeld“ dieses Gesetzes entsprechende Rechte gewährt.

Durch Bundesgesetz vom 1. Juli 1967, BGBl. Nr. 261, wurden die Beträge des Arbeitslosenversicherungsgesetzes erhöht. Die Bundesregierung hat daher am 20. November 1967 den obgenannten Gesetzentwurf zwecks Anpassung des Bundesgesetzes über die Ersatzleistungen an öffentlich Bedienstete während des Karenzurlaubes aus Anlaß der Mutterschaft an das Arbeitslosenversicherungsgesetz im Nationalrat eingebracht. Desgleichen soll § 12 Abs. 1 des Ersatzleistungsgesetzes dem Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz angepaßt werden.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat diesen Gesetzentwurf am 16. Feber 1968 in Gegenwart des Bundesministers für Finanzen Dr. Koren der Vorberatung unterzogen und nach einer Wortmeldung des Abgeordneten Robert Weisz unverändert mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Der Ausschuß stellt daher den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (667 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, General- und Spezialdebatte unter einem durchzuführen.

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Ich danke. Es ist beantragt, General- und Spezialdebatte unter einem durchzuführen. — Kein Einwand. Dann gehen wir in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Melter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Melter (FPÖ)**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei der zur Verhandlung stehenden Vorlage stehen wir vor einem Musterbeispiel der „Qualitätsarbeit“ der ÖVP-Bundesregierung. Das wird begründet wie folgt: Die Bundesregierung hat diesen Gesetzentwurf am 20. November 1967 dem Nationalrat zugeleitet. Unter Ziffer 3 zu § 5 Abs. 3 werden unter anderem zitiert: das „Kinderbeihilfengesetz, BGBl. Nr. 31/1950“, und das „Familienlastenausgleichsgesetz, BGBl. Nr. 18/1955“.

Bereits am 24. Oktober 1967 ist in diesem Hohen Hause das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 einstimmig beschlossen worden. In § 49 Abs. 1 dieses neuen Gesetzes wird ausdrücklich festgestellt, daß folgende Gesetze außer Kraft treten: das Kinderbeihilfengesetz vom 16. Dezember 1949, BGBl. Nr. 31/1950, und das Familienlastenausgleichsgesetz vom 15. Dezember 1954, BGBl. Nr. 18/1955. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Warum haben Sie das nicht im Ausschuß vorgebracht? — Abg. Peter: Sie werden uns vorschreiben, was wir im Ausschuß zu tun haben! Unglaublich! — Weitere Zwischenrufe und Gegenrufe. — Abg. Peter: Wir mischen uns auch nicht in die Angelegenheiten Ihrer Fraktion!*)

Ja, da haben Sie recht. Aber Sie in Ihrer Überheblichkeit haben es nicht notwendig, den Ursachen nachzuforschen. Sie können höchstens beanstanden, daß manche Oppositionsabgeordnete einige Vorlagen mit allzuviel Großzügigkeit beurteilen und der ÖVP viel zuviel Sachlichkeit zutrauen, als tatsächlich aufgebracht wird. Das sind Tatsachen. Sie mit Ihren 85 Abgeordneten, einer langen Regierungsbank, einigen Staatssekretären ohne Arbeit und einem Koordinator als Vizekanzler sind nicht imstande, zu überprüfen, inwieweit Gesetze noch richtig sind. (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Es ist ein Armutszeugnis für eine derart große Fraktion, daß ihr solche Fehler unterlaufen. Und da nimmt man sich noch die Frechheit heraus (*lebhaftes Zwischenrufe bei der ÖVP*), einer kleinen Fraktion mit sechs Abgeordneten Vorhaltungen zu machen. (*Unruhe.*)

Jedenfalls ist das ein Musterbeispiel „hochqualitativer“ Verwaltungsarbeit der Alleinregierung: Ein Gesetz, das vier Wochen vorher beschlossen wurde, wird in dieser Vorlage gar nicht berücksichtigt! Man kennt

es nicht. Man nimmt noch alte Gesetze hinein, die schon aufgehoben sind. Das sind Zitate, die „zuverlässig“ sind, die die Verwaltung vereinfachen, die das Suchen erleichtern! Alles das wird im Zeichen der Verwaltungsvereinfachung und von Einsparungen gemacht. Wo liegt hier die Ersparnis? Es ist eine schlechte Arbeit, die geleistet wird, eine miserable Arbeit, die denen, die diese Gesetze anzuwenden haben, die größten Schwierigkeiten bereiten wird.

Wir müssen diesem Gesetz leider die Zustimmung geben, weil es eine notwendige Angleichung der Leistungen für die öffentlich Bediensteten an andere Gruppen von Dienstnehmern bringt. Aber die Art, wie das ausgeführt wird, gehört strengstens angeprangert. Ein Zeichen der Arbeit der ÖVP-Regierung, die sich alle 85 Abgeordneten hinter die Ohren schreiben sollten! Sie sollten sich bemühen, in ihrem Klub etwas mehr auf Ordnung zu sehen. (*Lebhaftes Zwischenrufe und Lärm bei der ÖVP.*) Sie sollten sich bemühen, ihre Regierungsmitglieder zu veranlassen, ihrer Arbeit mit mehr Sorgfalt nachzugehen. (*Beifall bei der FPÖ. — Zwischenrufe.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Wir stimmen ab, nachdem der Herr Berichterstatter auf ein Schlußwort verzichtet hat.

Bei der Abstimmung wird die Regierungsvorlage in zweiter und dritter Lesung einstimmig zum Beschluß erhoben.

4. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (704 der Beilagen): Bundesgesetz, betreffend Veräußerung der Geschäftsanteile an der „Neue Heimat“, Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft in Tirol, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Innsbruck, Gumpstraße 47 (783 der Beilagen)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Wir kommen zum 4. Punkt: Veräußerung der Geschäftsanteile an der „Neuen Heimat“, Innsbruck.

Wieder ist Kollege Dr. Bassetti Berichterstatter.

Berichterstatter Dr. **Bassetti**: Hohes Haus! Die „Neue Heimat“, Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft in Tirol, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, mit dem Sitz in Innsbruck und einem Stammkapital von 9 Millionen Schilling stand im Eigentum der ehemaligen Deutschen Arbeitsfront. Die Geschäftsanteile sind daher der Republik Österreich verfallen. Das Land

Dr. Bassetti

Tirol und die Stadt Innsbruck beabsichtigen, die Geschäftsanteile zum Kaufpreis von 40 Millionen Schilling, und zwar je zur Hälfte, zu kaufen.

Die Bundesregierung hat daher am 22. Dezember 1967 den obgenannten Gesetzentwurf im Nationalrat eingebracht, durch den der Bundesminister für Finanzen zur Veräußerung der bundeseigenen Geschäftsanteile ermächtigt werden soll.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 16. Feber 1968 der Vorberatung unterzogen. Dieser Sitzung wohnte auch Bundesminister für Finanzen Dr. Koren bei. Der Gesetzentwurf wurde unverändert mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (704 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Im Falle von Wortmeldungen beantrage ich, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Danke. Zum Wort ist niemand gemeldet. Wir stimmen sofort ab.

Bei der Abstimmung wird die Regierungsvorlage in zweiter und dritter Lesung einstimmig zum Beschluß erhoben.

5. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (708 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem Schenkungen an die Stiftung „Islamisches Zentrum“ von der Schenkungssteuer befreit werden (784 der Beilagen)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem Schenkungen an die Stiftung „Islamisches Zentrum“ von der Schenkungssteuer befreit werden.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Grundemann-Falkenberg. Ich bitte.

Berichterstatter **Grundemann-Falkenberg**: Herr Präsident! Hohes Haus! Aus allgemeinen außenpolitischen Erwägungen wurde ein bereits im Jahre 1964 seitens der Botschafter einiger islamischer Staaten an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten herangetragener Wunsch nach Errichtung eines „Islamischen Zentrums“ in Wien aufgegriffen und mit den zuständigen Zentralstellen beziehungsweise dem Bundesland Wien abgeklärt.

Als rechtliche Form wurde einvernehmlich die Errichtung einer Stiftung, die in erster

Linie durch unentgeltliche Zuwendungen erhalten werden soll, gewählt.

Durch den vorliegenden Gesetzentwurf soll eine Befreiung von der Schenkungssteuer für das „Islamische Zentrum“ bewirkt werden, soweit diese Zuwendungen von ausländischen Staaten erfolgen.

Der Finanz- und Budgetausschuß nahm die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung vom 16. Feber 1968 in Verhandlung. In der Debatte nahmen außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs, Dr. Staribacher und der Bundesminister für Finanzen Universitätsprofessor Dr. Stephan Koren das Wort, worauf einstimmig beschlossen wurde, dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzentwurfes zu empfehlen.

Namens des Finanz- und Budgetausschusses stelle ich somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Danke. Zum Wort ist niemand gemeldet. Wir stimmen ab.

Bei der Abstimmung wird die Regierungsvorlage in zweiter und dritter Lesung einstimmig zum Beschluß erhoben.

6. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (682 der Beilagen): Notenwechsel betreffend die Ausdehnung des territorialen Geltungsbereiches des zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Dänemark abgeschlossenen Abkommens zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen auf die Faeröer-Inseln (782 der Beilagen)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Notenwechsel betreffend die Ausdehnung des territorialen Geltungsbereiches des zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Dänemark abgeschlossenen Abkommens zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen auf die Faeröer-Inseln.

Berichterstatter ist wieder der Herr Abgeordnete Grundemann-Falkenberg. Bitte.

Berichterstatter **Grundemann-Falkenberg**: Herr Präsident! Hohes Haus! Das am 23. Oktober 1961 zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Dänemark abgeschlossene Abkommen zur Vermeidung der

Grundemann-Falkenberg

Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen gilt gemäß seinem Artikel 26 Abs. 1 nicht hinsichtlich der Faeröer-Inseln. Im Absatz 2 dieses Artikels ist jedoch die Möglichkeit offengehalten, das Abkommen durch bloßen Notenwechsel als auf die Faeröer-Inseln anwendbar zu erklären. Die Bundesregierung hat am 29. November 1967 die obgenannte Regierungsvorlage eingebracht, durch welche auf Anregung des Königreiches Dänemark der Anwendungsbereich des genannten Abkommens auch auf die Faeröer-Inseln ausgedehnt werden soll.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die Regierungsvorlage am 16. Februar 1968 in Gegenwart des Bundesministers für Finanzen der Vorberatung unterzogen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme dieses Notenwechsels zu empfehlen.

Die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes — im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz in der geltenden Fassung — zur Erfüllung dieses Notenwechsels erscheint nicht notwendig.

Namens des Finanz- und Budgetausschusses stelle ich somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem Notenwechsel, betreffend die Ausdehnung des territorialen Geltungsbereiches des zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Dänemark abgeschlossenen Abkommens zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen auf die Faeröer-Inseln, die verfassungsmäßige Genehmigung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Zum Wort ist niemand gemeldet. Wir stimmen ab.

Bei der Abstimmung wird der Vorlage einstimmig die Genehmigung erteilt.

7. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (710 der Beilagen): Vierte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den provisorischen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (GATT) (759 der Beilagen)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Wir gelangen zum 7. Punkt der Tagesordnung: Vierte Niederschrift betreffend die Verlängerung der Deklaration über den provisorischen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Suppan. Bitte.

Berichterstatter **Suppan**: Herr Präsident! Hohes Haus! Auf Grund einer Deklaration vom 12. November 1959 gehört Tunesien dem Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen als vorläufiges Mitglied an. Diese Deklaration war bis zum Wirksamwerden eines definitiven Beitritts Tunesiens beziehungsweise mit 31. Dezember 1961 befristet. Tunesien ersuchte um Verlängerung der provisorischen Mitgliedschaft, jeweils bis zum 31. Dezember 1963, dann bis zum 31. Dezember 1965 und zuletzt bis 31. Dezember 1967.

Am 14. November 1967 wurde eine weitere, Vierte Niederschrift von den Vertragsparteien abgefaßt, die eine Verlängerung der provisorischen Mitgliedschaft Tunesiens bis zum 31. Dezember 1968 vorsieht.

Die Niederschrift ist in Österreich gesetzändernd und bedarf daher gemäß Artikel 50 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 der Genehmigung des Nationalrates. Der Zollausschuß ist der Auffassung, daß die Erlassung von Gesetzen im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung nicht erforderlich ist.

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung der gegenständlichen Niederschrift zu empfehlen.

Namens des Zollausschusses stelle ich somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Vierten Niederschrift betreffend die Verlängerung der Deklaration über den provisorischen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (710 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Genehmigung erteilt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Danke. Zum Wort ist niemand gemeldet. Wir stimmen ab.

Bei der Abstimmung wird der Vorlage einstimmig die Genehmigung erteilt.

8. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Jahresbericht und Jahresabschluß 1966/67 des ERP-Fonds (749 der Beilagen)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Wir gelangen zum 8. Punkt der Tagesordnung: Jahresbericht und Jahresabschluß 1966/67 des ERP-Fonds.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Bassetti. Bitte.

Berichterstatter Dr. **Bassetti**: Hohes Haus! Entsprechend den Bestimmungen des ERP-Fonds-Gesetzes, BGBl. Nr. 207/1962, hat die Bundesregierung den Jahresbericht und Jahresabschluß 1966/67 des ERP-Fonds am 24. Oktober 1967 dem Nationalrat vorgelegt. Dieser Bericht stellt zunächst die Geschäftstätigkeit des Fonds in dessen 5. Wirtschaftsjahr und sodann die Abwicklung des Jahresprogramms entsprechend den Tätigkeitsberichten der einzelnen Kommissionen dar. Weiters geben Tabellen einen Überblick über die Aufgliederung der im Betriebsjahr gewährten Kredite nach Kredithöhe und Laufzeit sowie einen gesamten Überblick über die seit Gründung des ERP-Fonds gewährten Investitionskredite. Schließlich enthält der Bericht eine Vermögensübersicht sowie eine Erfolgsrechnung des ERP-Fonds und eine Tabelle über Verfügungsrechte gegenüber der Oesterreichischen Nationalbank.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat diese Vorlage in seiner Sitzung am 9. Feber 1968 der Vorberatung unterzogen. Der Sitzung wohnten auch Bundeskanzler Dr. Klaus und Bundesminister Dr. Koren bei. An der Debatte beteiligten sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dr. Staribacher und Ing. Scheibengraf sowie Bundeskanzler Dr. Klaus.

Einstimmig wurde beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnismahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag der Nationalrat wolle den Jahresbericht und Jahresabschluß 1966/67 des ERP-Fonds zur Kenntnis nehmen.

Im Falle von Wortmeldungen beantrage ich, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Danke. Zum Wort ist niemand gemeldet. Wir stimmen ab.

Bei der Abstimmung wird die Vorlage einstimmig zur Kenntnis genommen.

9. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht der Bundesregierung zur Entschließung des Nationalrates vom 7. Juli 1966, betreffend die Überprüfung der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der im Bundesrechnungsabschluß 1964 angeführten Fonds (786 der Beilagen)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Wir behandeln Punkt 9 der Tagesordnung: Bericht der Bundesregierung zur Entschließung des Nationalrates vom 7. Juli 1966, betreffend die Überprüfung der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der im Bundesrechnungsabschluß 1964 angeführten Fonds.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Steiner. Bitte.

Berichterstatter **Steiner**: Hohes Haus! Der Nationalrat hat anlässlich der Behandlung des Bundesrechnungsabschlusses 1964 die Entschließung gefaßt, die Bundesregierung möge überprüfen, ob die weitere Aufrechterhaltung aller im Bundesrechnungsabschluß 1964 angeführten Fonds notwendig und zweckmäßig erscheint. Das Ergebnis dieser Überprüfung im Bereich der einzelnen Ressorts liegt nun im gegenständlichen Bericht der Bundesregierung vor.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den Bericht der Bundesregierung in seiner Sitzung am 15. Feber 1968 der Vorberatung unterzogen. Zum Gegenstand sprachen außer dem Berichterstatter der Abgeordnete Weikhart sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Koren. Im Zuge der Ausschlußberatungen teilte Finanzminister Dr. Koren mit, daß der Dänisch-Österreichische Kulturfonds, der Norwegisch-Österreichische Kulturfonds sowie der Wiener Stadterweiterungsfonds in der Zwischenzeit liquidiert wurden.

Bei der Abstimmung wurde der gegenständliche Bericht einstimmig zur Kenntnis genommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung zur Entschließung des Nationalrates vom 7. Juli 1966, betreffend die Überprüfung der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der im Bundesrechnungsabschluß 1964 angeführten Fonds, zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Danke. Es ist niemand zum Wort gemeldet. Wir stimmen ab.

Bei der Abstimmung wird der Bericht der Bundesregierung einstimmig zur Kenntnis genommen.

10. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (740 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Landwirtschaftliche Zuschußrentenversicherungsgesetz abgeändert wird (12. Novelle zum Landwirtschaftlichen Zuschußrentenversicherungsgesetz) (770 der Beilagen)

11. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag (63/A) der Abgeordneten Dipl.-Ing. Fink und Genossen, betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über eine Abgabe von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben neuerlich abgeändert wird (787 der Beilagen)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Wir kommen nunmehr zu den Punkten 10 und 11 der heutigen Tagesordnung, über die beschlossen wurde, die Debatte unter einem abzuführen. Es sind dies:

12. Novelle zum Landwirtschaftlichen Zugschußrentenversicherungsgesetz und

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über eine Abgabe von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben neuerlich abgeändert wird.

Berichterstatter zu Punkt 10 ist der Herr Abgeordnete Dr. Halder. Bitte.

Berichterstatter Dr. **Halder**: Hohes Haus! Der ungünstige Verlauf der finanziellen Gebarung der Landwirtschaftlichen Zugschußrentenversicherungsanstalt erfordert Maßnahmen finanzieller Natur zur Sicherung der Leistungsfähigkeit dieser Anstalt. Der vorliegende Gesetzentwurf sieht eine Erhöhung der von den Pflichtmitgliedern und pflichtversicherten Familienangehörigen zu leistenden Jahresbeiträge vor.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung vom 15. Feber 1968 der Vorberatung unterzogen.

Namens des Ausschusses stelle ich den Antrag, der Nationalrat wolle dem vorliegenden Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, stelle ich den Antrag, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Danke. Ich bitte nunmehr den Berichterstatter zu Punkt 11, Herrn Abgeordneten Grundemann-Falkenberg, zu berichten.

Berichterstatter **Grundemann-Falkenberg**: Herr Präsident! Hohes Haus! Gemäß den Bestimmungen der 3. Novelle zum Bundesgesetz über eine Abgabe von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, BGBl. Nr. 52/1967, war der Hebesatz ab 1. Jänner 1967 mit 245 Prozent und ab 1. Jänner 1968 mit 310 Prozent des Grundsteuermeßbetrages festgesetzt worden. Die Abgeordneten Dipl.-Ing. Fink, Wallner, Griesner und Genossen haben am 6. Feber 1968 einen Initiativantrag eingebracht, durch den mit Wirkung vom 1. Jänner 1968 der Hebesatz auf 345 Prozent des Grundsteuermeßbetrages festgesetzt werden soll. In der Begründung zu ihrem Gesetzentwurf, der ein Mehraufkommen von rund 19 Millionen Schilling bewirken soll, führen die Antragsteller aus: Die finanzielle Gebarung der Landwirtschaftlichen Zugschußrentenversicherungsanstalt nimmt in zunehmendem Maß einen ungünstigen Verlauf. Die Mehraufwendungen, die diese Entwicklung auslösen, stehen weitgehend mit

dem hohen Aufwand für Hilflosenzuschüsse und der steigenden Zahl der Rentenempfänger in Zusammenhang. Es stellte sich heraus, daß der voraussichtliche Aufwand für die Hilflosenzuschüsse nicht, wie anläßlich ihrer Einführung angenommen wurde, 75 Millionen Schilling, sondern nahezu 90 Millionen Schilling betragen wird. Dies hat einen Gebarungsausgang in der Größenordnung von 25 Millionen Schilling für das Jahr 1968 zur Folge. Von den bauerlichen Interessenvertretern wurden schon anläßlich der parlamentarischen Behandlung der 11. Novelle zum LZVG. Maßnahmen finanzieller Natur zur Sicherung der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaftlichen Zugschußrentenversicherungsanstalt angeregt. Solche Maßnahmen sind nunmehr unumgänglich notwendig geworden.

Die Landwirtschaftliche Zugschußrentenversicherungsanstalt ist zufolge ihrer angespannten finanziellen Situation nicht in der Lage, diesen Abgang aus eigenen Mitteln zu decken, sodaß zusätzliche Mittel erschlossen werden müssen.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den genannten Antrag in seiner Sitzung am 16. Feber 1968, der auch Bundesminister für Finanzen Dr. Koren beiwohnte, in Verhandlung genommen. Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Pfeifer, Dipl.-Ing. Fink, Dr. Staribacher und Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr sowie Bundesminister Dr. Koren beteiligten, wurde der im Antrag 63/A enthaltene Gesetzentwurf vom Ausschuß mit Stimmenmehrheit unverändert angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem vorliegenden Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Danke. Von den Berichterstattern wurde beantragt, General- und Spezialdebatte unter einem durchzuführen. — Kein Einwand. Dann gehen wir in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Melter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Melter** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nur kurz noch zum Abschluß der Sitzung eine eindeutige Stellungnahme zu einer Regierungsvorlage bezüglich der Änderung des Landwirtschaftlichen Zugschußrentenversicherungsgesetzes. Bereits im Ausschuß habe ich den Standpunkt der freiheitlichen Fraktion zu dieser Vorlage dargelegt und dabei unter anderem darauf

Melter

hingewiesen, daß die neue Regierung nunmehr bereits innerhalb von zehn Jahren in diesem Gesetz eine Beitragssteigerung von nicht weniger als 130 Prozent zum Beschluß erheben will.

Das heißt also: Diese Bundesregierung, die sich immer als bauernfreundlich bezeichnet, mutet gerade diesem Personenkreis eine Preissteigerung von 130 Prozent zu, ohne etwas für die bessere Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft in einem entsprechenden Umfang getan zu haben. Man mutet also der Bauernschaft eine wesentliche Mehrbelastung zu, ohne gleichzeitig zu erklären, welche Verbesserungen dafür in Aussicht stehen.

Eine Leistungsverbesserung wäre auch für den Bereich der Landwirtschaft schon sehr lange dringend notwendig. Allein die Tatsache, daß man bei der Schaffung des Pensionsanpassungsgesetzes die Leistungen der Zuschußrentenversicherung nicht einbezogen hat, ist schon eine sehr betrübliche Erscheinung und zeigt, daß man den Interessen der Landwirtschaft sehr wenig aufgeschlossen gegenübersteht.

Die Frau Bundesminister Rehor hat im Ausschuß erklärt, man könne nicht Ungleiches miteinander vergleichen. Ich glaube, diese Bemerkung ist nicht richtig. Zweifellos: Pensionen und Zuschußrenten unterscheiden sich, aber Tatsache ist, daß die finanziellen Leistungen in der Zuschußrente genauso entwertet werden wie die finanziellen Leistungen in der Pensionsversicherung, wenn kein Ausgleich durch die Dynamisierung erfolgt. Es ist also jedenfalls gerechtfertigt, auch eine angemessene Leistungsvermehrung durchzuführen, um die Kaufkraft auch für die landwirtschaftlichen Zuschußrenten erhalten zu können.

Es fehlen auch die Bemühung und ein Ansatz dafür, daß man in bestimmtem Umfang auch eine Ausgleichszulage für alte Bauern einführt. Diesbezüglich sind angeblich schon lange Beratungen im Gange, um überhaupt die gesamten Probleme einer Klärung zuzuführen. Wenn schon lange Verhandlungen geführt worden sind, sollte man erwarten, daß sich auch ein Ergebnis zeigt. Dieses Ergebnis sollte nicht allein in eine Mehrbelastung der Beitragspflichtigen münden, sondern konkret aufzeigen, welche Lösungen in absehbarer Zeit erfolgen werden.

Es ist jedem Einsichtigen, der sich mit diesem Problem der Zuschußrentenversicherung befaßt, klar, daß hier nur eine Notlösung getroffen werden soll, eine Notlösung, die vielleicht ein Jahr halten wird. Spätestens nach einem Jahr aber wird man wieder gezwungen sein, weitere Beitragserhöhungen vorzunehmen. Ob dies ein generelles Konzept

ist, ob dies eine Bereinigung des Problems zur Folge hat, bezweifeln wir Freiheitlichen. Wir erwarten von dieser Bundesregierung eine klare Vorstellung, wie das Problem der Altersversorgung der Landwirte in Zukunft gelöst werden soll. Bisher sind diesbezüglich keine Vorschläge seitens der Regierung gemacht worden. Wir warten auf diese Vorschläge. Solange sie fehlen, bleibt alles Flickwerk, bleibt alles nur ein Kaschieren unmöglicher Zustände.

Wir wissen, daß das Verhältnis zwischen den Beitragspflichtigen und den Leistungsberechtigten immer ungünstiger wird, das heißt: Es werden immer weniger Personen als Landwirte erwerbstätig sein und damit immer weniger Beiträge in die Kasse fließen. Hingegen wird der Kreis der Anspruchsberechtigten immer größer werden, und vor allem wird auch der direkte Anspruch größer werden, weil ja nun durch volle Anrechnung der Jahre der Erwerbstätigkeit auch eher der Anspruch auf die volle Zuschußrente erhoben werden kann.

Einer Beitragsverminderung steht demzufolge eine ganz wesentliche Steigerung der Pflichtausgaben der Kasse entgegen. Hier muß man doch ein ganz klares Konzept dafür erarbeiten, wie nun dieses Problem zu meistern ist. Die ÖVP geht sehr gerne mit dem Wort „Reform“ hausieren. Wir fragen: Warum fehlt auf diesem Gebiet der Zuschußrenten für Landwirte das echte Reformbestreben? Solange die Regierung kein klares und eindeutiges Konzept vorlegt, werden wir Freiheitlichen jeder Änderung bezüglich einer Beitragserhöhung die Zustimmung verweigern. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Pfeifer das Wort.

Abgeordneter Pfeifer (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die vorliegende 12. Novelle zum Landwirtschaftlichen Zuschußrentenversicherungsgesetz bringt eine empfindliche finanzielle Belastung für alle bäuerlichen Versicherungsnehmer. Die Zuschußrentenversicherungsanstalt ist illiquid und bedarf einer kräftigen finanziellen Transfusion. Die Anstalt hat sich bereits einen Betrag von 30 Millionen ausborgen müssen, um die Renten des nächsten Quartals zahlen zu können.

Aus den Erläuternden Bemerkungen zur vorliegenden Novelle erfährt man, daß für diese ungünstige Entwicklung der höhere Aufwand des Hilflosenzuschusses ausschlaggebend ist. Allein beim Hilflosenzuschuß hat man sich durch die Nichtbeachtung der

Pfeifer

steigenden Rentnerzahl um 15 Millionen geirrt. Der Abgang des Jahres 1968 wird mit 25 Millionen Schilling veranschlagt.

Die vorletzte Einhebung der Beiträge belastete die bäuerlichen Betriebe mit 390 S als Kopfbeitrag beziehungsweise 195 S für jeden Mitversicherten sowie einer Grundsteuer-meßbetragsabgabe von 245 Prozent.

Mit Beschluß des Hohen Hauses wurden in der 10. Novelle zum LZVG. eine Beitrags-erhöhung für die Einhebung 1967 auf 500 beziehungsweise 250 S und eine Abgabe von 310 Prozent angeordnet.

Infolge der Fehlkalkulation bei der Ausarbeitung der 10. Novelle, die, wie eingangs ausgeführt, eine zu geringe Leistung für das letzte Viertel 1967 und für das Jahr 1968 veranschlagte, wurden innerhalb eines Vierteljahres die Kassen der Anstalt leer. Es mußten sämtliche Wertpapiere, also die eiserne Reserve im Werte von Millionen, abgestoßen werden. Darüber hinaus mußte, um die nächstfällige Auszahlung der Leistungen, das heißt der Alterszuschüssen, der Witwen- und Waisenrenten, der Erwerbsunfähigkeitsrenten und der Hilfslosenzuschüsse, zu sichern, ein Kredit von 30 Millionen Schilling aufgenommen werden. Wenn man nach dem Kreditgeber gefragt wird, so kann man nur antworten, daß sich das ÖVP-System der siamesischen Zwillinge L und F und LZVA wieder einmal „bewährt“ hat. Diese Beitragserhöhung durch die 10. Novelle zum LZVG., die die Einhebung für 1967 auf 500 beziehungsweise 250 S als Kopfbeitrag und eine Abgabe von 310 Prozent brachte, hätte nach Ansicht der LZVA den mutmaßlichen Abgang von 25 Millionen Schilling nicht decken können, daher wurde die 12. Novelle zum LZVG. in aller Eile notwendig. Die Eile war so groß, daß man die Beitragsvorschriftung mit 550 S bereits vor Wochen aussandte, aber erst heute die Erhöhung beschließt.

Mit der zusätzlichen Erhöhung der Beiträge auf 550 und 275 S und der Abgabenerhöhung auf 345 Prozent durch diese Novelle hofft man nicht nur die Deckung des mutmaßlichen Abganges 1968, sondern darüber hinaus noch einen beträchtlichen Mehrertrag zu bekommen. Hoffentlich stellen sich diese Berechnungen als richtig heraus, da es sonst wieder zu unliebsamen finanziellen Überraschungen kommen müßte.

Wir Sozialisten verweisen darauf, daß wir bereits bei der 10. Novelle die von Ihnen vorgelegten Zahlen für die Bezieher des Hilfslosenzuschusses als zu niedrig angezweifelt haben. Wir hatten also wieder einmal recht, zumal Sie ja sehr offen zugeben, daß Sie sich geirrt haben.

Zur Frage des Hilfslosenzuschusses möchte ich auch an dieser Stelle wieder sagen, daß er geringer angesetzt wurde als jener nach dem ASVG. Es drängt sich bei diesem Problem die Frage auf, ob die Betreuung eines hilflosen Zuschußrentners billiger kommt als die Betreuung eines ASVG.-Rentners. Weiters ist zu sagen, daß der Hilfslosenzuschuß nach dem LZVG. starr bleibt, also eingefroren ist, daher ebensowenig wie die Zuschußrente in die Dynamik einbezogen wurde.

Es ist nicht einzusehen, daß es selbst bei größter Bedürftigkeit noch immer keine Ausgleichszulage gibt und die bedürftigen Zuschußrentner auf die Fürsorgerente als letzten Weg angewiesen sind.

Schließlich sind durch die komplizierten Vorschriften über die Versicherungspflicht oft die Frauen benachteiligt. Die Bäuerin ist meistens genauso Betriebsführer wie ihr Mann. Sie kann aber regelmäßig keinen eigenen Anspruch auf eine Zuschußrente erwerben, weil sie, solange ihr Mann zuschußrenten-versichert ist, selbst nicht versichert sein kann. Ab und zu hört man von der Bäuerinnenrente, die hier Abhilfe schaffen könnte, doch hat sich bis jetzt anscheinend in der ÖVP-Alleinregierung noch niemand gefunden, der öffentlich erklärt hätte, wie denn diese Bäuerinnenrente überhaupt aussehen soll.

Wie immer sich die Dinge entwickeln mögen, es muß darauf verwiesen werden, daß die Lage der alten und erwerbsunfähigen Bäuerinnen ehestens entsprechend geregelt werden muß.

Hohes Haus! Die 12. Novelle bringt für jeden Beitragspflichtigen eine Erhöhung von 390 auf 550 S beziehungsweise von 195 auf 275 S rückwirkend mit 1. Jänner 1967. Außerdem wird durch den vorliegenden ÖVP-Antrag der Abgeordneten Fink und Genossen die Abgabe linear von 245 Prozent des Jahres 1967 um 100 Prozent auf 345 Prozent erhöht. Diese lineare Erhöhung der Abgabe trifft die kleinen Grundbesitzer besonders hart; sie werden durch diese Ihre Methode die Opfer dieser Beitragserhöhung.

Ich weiß schon, daß Sie nun, meine Damen und Herren der rechten Seite dieses Hauses, genauso wie im Finanz- und Budgetausschuß vom großen Geldstrom, der in das Dorf kommt, und von der großen Solidarität aller Bauern reden werden. Damit lindern Sie aber nicht die drückende finanzielle Last der kleineren Bauern, die, wie Sie ja immer in Wort und Schrift deutlich sagen — Herr Präsident Wallner stellt das immer wieder fest —, keine neuerlichen Belastungen mehr aushalten.

Pfeifer

Hohes Haus! Aus sozialen Erwägungen legen wir Sozialisten zum vorliegenden ÖVP-Antrag folgenden Abänderungsantrag der Abgeordneten Pfeifer, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs, Pansi und Genossen vor. Mit Genehmigung des Herrn Präsidenten bringe ich Ihnen den Wortlaut dieses Antrages zur Kenntnis.

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Pfeifer, Dipl.-Ing. Doktor Oskar Weihs, Pansi und Genossen zum Initiativantrag 63/A der Abgeordneten Fink, Wallner, Griebner und Genossen, betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über eine Abgabe von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben neuerlich abgeändert wird, in der Fassung des Ausschlußberichtes (787 der Beilagen).

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die im Titel bezeichnete Vorlage wird abgeändert wie folgt:

Artikel I hat zu lauten:

Das Bundesgesetz vom 14. Juli 1960, BGBl. Nr. 166, über eine Abgabe von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, in der Fassung der Bundesgesetze BGBl. Nr. 5/1962, Nr. 295/1964 und Nr. 5/1967, wird abgeändert wie folgt:

Der erste Satz des § 3 hat zu lauten:

Die Abgabe beträgt	150 v. H.
ab 1. Jänner 1962	175 v. H.
ab 1. Jänner 1963	200 v. H.
ab 1. Jänner 1965	225 v. H.
ab 1. Jänner 1967	245 v. H.
ab 1. Jänner 1968	310 v. H.
der Bemessungsgrundlage nach dem § 2.	

Übersteigt die Bemessungsgrundlage nach § 2 den Betrag von 120 S, so beträgt die Abgabe 345 v. H. der Bemessungsgrundlage. Ab einer Bemessungsgrundlage von 220 S ist zur Abgabe ein Zuschlag von 5 v. H. der Abgabe zu entrichten. Dieser Zuschlag ist im Sinne des § 25 LZVG. Bestandteil der Abgabe. Der Jahresbetrag der Abgabe einschließlich des Zuschlages ist mit Bescheid festzusetzen. Diese Festsetzung gilt innerhalb des Hauptveranlagungszeitraumes der Grundsteuermeßbeträge auch für die folgenden Jahre, soweit nicht infolge einer Änderung der Voraussetzung für die Festsetzung des Jahresbetrages ein neuer Bescheid zu erlassen ist.

Unser Abänderungsantrag sieht eine Erhöhung der Abgabe auf 345 Prozent erst ab einer Bemessungsgrundlage für die Abgabenerrechnung von 120 S, das ist ein Einheitswert von 70.000 S, vor. Ab einer Bemessungsgrundlage von 220 S wird ein Zuschlag zur Abgabe in der Höhe von 5 Prozent des je-

weiligen Abgabebetrages vorgesehen. Die Abstufung der Belastung im Interesse der berg- und kleinbäuerlichen Betriebe in unserem Antrag erfolgt, um jenen alten und bedürftigen, im Ausgedinge lebenden kleineren Bauern die finanzielle Hilfe zukommen zu lassen, die sie vom LZVG. erwarten, ohne die jungen Betriebsführer über ihre Beitragsfähigkeit zu überlasten.

Wir haben bei den Verhandlungen im Finanz- und Budgetausschuß erwartet, daß man sich, wie man unter Bauern so oft sagt, vielleicht doch noch zusammenreden, also auf eine gemeinsame Linie einigen könnte. Dies war leider nicht der Fall. Sie haben uns zu verstehen gegeben, daß Sie von Ihrem Antrag auf gleichförmige Erhöhung aus Gründen der Solidarität, wie es Kollege Dr. Zittmayr nannte, nicht abrücken könnten. Wir bedauern dies, und gleich, wie immer Sie die Dinge darzustellen versuchen werden, verbleibt der Tatbestand, daß durch Ihren Antrag die sozial schwächeren bäuerlichen Betriebe ungleich hart getroffen werden.

Die sozialistische Opposition gibt der vorliegenden 12. Novelle zum LZVG. deswegen ihre Zustimmung, um die finanziellen Schwierigkeiten bei der Landwirtschaftlichen Zuschußrentenversicherungsanstalt zu beheben und die Leistungen dieser Anstalt für die Versicherten sicherzustellen. Wir lehnen den vorliegenden ÖVP-Initiativantrag der Abgeordneten Fink und Genossen, der die lineare Abgabensteigerung vorsieht, ab und laden Sie, meine Damen und Herren von der Volkspartei, ein, unserem Abänderungsantrag aus den von mir angeführten sozialen Gründen die Zustimmung zu geben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Der Abänderungsantrag der Abgeordneten Pfeifer und Genossen, der soeben verlesen wurde, ist genügend unterstützt und steht zur Behandlung.

Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Meißl das Wort.

Abgeordneter Meißl (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mein Parteifreund Melter hat die Ablehnung der Novellierung des Landwirtschaftlichen Zuschußrentenversicherungsgesetzes schon begründet. Er hat sie vor allem damit begründet, daß wir hier keine Ansätze zu einer echten Reform dieser landwirtschaftlichen Zuschußrente sehen, denn es ist eine Zuschußrente mit allen Mängeln, die im Volksmund ja weiterhin als die „Pfeifenrente“ bezeichnet wird. Das war der Grund der Ablehnung des Punktes 10 der Tagesordnung, der Novellierung der landwirtschaftlichen Zuschußrente.

Meißl

Ich darf nunmehr dem Hohen Haus die Begründung für die Ablehnung des Initiativantrages — das ist ja bezeichnend — Dipl.-Ing. Fink, Wallner, Griesner über eine Erhöhung der Abgaben land- und forstwirtschaftlicher Betriebe im Zusammenhang mit dieser landwirtschaftlichen Zuschußrente bekanntgeben. Wir sind der Meinung, daß die Voraussetzungen fehlen, um der Landwirtschaft neue Belastungen aufzuerlegen, weil wir keine Gewähr haben, daß die Verwaltung auch in einem solchen Ausmaß geführt wird, daß sie wirklich als sparsam zu bezeichnen ist.

Heute hat im Zuge der Fragestunde die Frau Minister selbst auf eine Anfrage von mir erklärt, daß diese gesetzgeberischen Maßnahmen notwendig sind, weil man neue Mittel braucht, was zum Teil auch auf die erhöhten Verwaltungskosten zurückzuführen ist. Wir sind der Meinung, daß man zuerst einmal wirklich zu prüfen hat: Ist das unbedingt notwendig, braucht die Verwaltung höhere Beträge? Erst dann kann man neue Belastungen auferlegen, wenn dies wirklich notwendig sein sollte.

Und das, meine Damen und Herren, geschieht in einer Zeit, in der gerade der Landwirtschaft immer neue Belastungen auferlegt werden und sie keine Möglichkeit hat, irgendwo eine Erleichterung zu bekommen. Daß die Situation auf den landwirtschaftlichen Erzeugungsgebieten äußerst triste ist, ist Ihnen ja bekannt: der Verfall der Holzpreise, der Viehpreise, das Milchproblem im besonderen; auch mit dem Verkauf und mit der Verwertung von Obst sah es im vergangenen Herbst nicht besser aus.

Wir Freiheitlichen sind daher der Meinung, daß man in einer solchen Situation ohne wirklich ausreichende Begründung — und hier fehlt uns, daß die Sparsamkeit vorexerziert wird — keine neuen Belastungen auferlegen kann.

Ich darf in diesem Zusammenhang auch noch ein Wort zu den Ausführungen des Abgeordneten Tödling sagen, der heute im Zuge seiner Ausführungen zum Eventualbudget einen kleinen Erfolgsbericht über die Landwirtschaft gegeben hat. Wenn man neue Belastungen beschließen will und muß — auch die Bauernbundabgeordneten werden es ja in diesem Haus mitbeschließen —, dann will man zuerst feststellen, was alles geschehen ist. Er hat von den Kommassierungen gesprochen, von den Meliorationen, von den Verbesserungen der Produktionsgrundlagen und so weiter.

Ich möchte das nur feststellen, weil es uns unverständlich ist, daß die Vertreter des Bauernstandes, als die Sie sich immer bezeichnen, hier noch eine optimistische Stim-

mung verbreiten wollen. Zu einem Zeitpunkt, in dem das Hohe Haus mit den Stimmen der Regierungspartei — das wissen wir bereits — neuerlich eine Belastung beschließen wird, die nicht klein ist. Wir haben das bereits vom Abgeordneten Melter, meinem Parteifreund, gehört. Auch der Abgeordnete Pfeifer hat gesagt, daß es Prozentsätze sind, die weit über das übliche Maß hinausgehen.

Wenn man beispielsweise mit diesem Initiativantrag den Hebesatz von 175 im Jahre 1962 auf nunmehr 345 im Jahre 1968, und das rückwirkend, beschließt, so ist das fast eine 100prozentige Steigerung. Im letzten Zeitraum, und zwar vom 1. Jänner 1967 bis zum 1. Jänner 1968, stieg der Satz von 245 auf 345; das ist eine Steigerung um 41 Prozent. Da traut man sich ohne weiteres zu sagen, daß das die Betroffenen — das sind die Landwirte — einfach zu schlucken haben.

Wir Freiheitlichen sind daher der Meinung, daß man sich das zuerst überlegen muß, daß man das begründen muß und daß man nicht optimistische Stimmung, wie es der Abgeordnete Tödling getan hat, verbreiten soll.

Er hat noch etwas gesagt, wozu ich auch noch Stellung nehmen möchte. Er hat davon gesprochen, daß die SPÖ wahrscheinlich einen Zwang ausüben würde, wenn sie in der Landwirtschaft zu bestimmen hätte. Herr Abgeordneter Tödling! Es ist nicht so ganz ohne Zwang in der Landwirtschaft, denn mit den Subventionen wird in den Gebieten, in denen der Bauernbund dominiert, sehr viel Gesinnungsterror betrieben. Das wissen wir. Man soll also nicht so sehr vom Zwang reden, das möchte ich noch anmerken. (*Abg. Tödling winkt mit der Hand.*) Das Abwinken mit der Hand, Herr Abgeordneter Tödling, nützt nichts, das kann nicht darüber hinwegtäuschen, wie die Verhältnisse nun einmal tatsächlich liegen.

Die Landwirtschaft muß, um diese Belastungen zu ertragen, zwangsläufig mehr produzieren, kommt aber damit immer in neue Misere hinein, wie wir es jetzt auf dem Gebiet der Milchproduktion erleben, ohne daß man derzeit überhaupt Auswege aus dieser Situation sieht.

Wir Freiheitlichen glauben auch, daß man nicht so ohne weiteres der Bevölkerung und der Landwirtschaft in diesem Falle zumuten kann, neue Belastungen zu übernehmen, wenn die Verantwortlichen selbst nicht bereit sind, entsprechende Beispiele zu geben. Es wurde heute schon darüber gesprochen. Das ist eine sehr, sehr kostspielige Regierung. Das sieht man an den Dienstaufwendungen genauso wie an den Auslandsreisen und der Parteipropaganda, die die Regierungspartei auf Staatskosten betreibt.

Meißl

Solange hier kein Wandel eintritt und man kein Beispiel gibt, können wir Freiheitlichen nie bereit sein, solchen Belastungen die Zustimmung zu geben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Fink das Wort.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Fink (ÖVP):** Hohes Haus! Herr Präsident! Bekanntlich wurde durch die 10. Novelle zum Landwirtschaftlichen Zuschußrentenversicherungsgesetz im Bereich dieses Versicherungszweiges endlich ab 1. Oktober 1967 der Hilflosenzuschuß eingeführt. Gleichzeitig mußte für diese zusätzliche Leistung die notwendige finanzielle Bedeckung gesucht werden.

Auf Grund der damals angestellten Berechnungen glaubte man, mit einem persönlichen Beitrag von 500 S beziehungsweise 250 S und einem Hebesatz von 310 Prozent durchzukommen. In der Zwischenzeit hat sich jedoch ergeben, daß die Zahl der Hilflosenzuschußempfänger weitaus größer ist, als man angenommen hatte. Man hat damals wie nach dem ASVG mit etwa 9 Prozent gerechnet, nach dem Stand vom 1. Jänner 1968 sind es aber bereits 11 Prozent. Für die nächsten Jahre ist sogar eine weitere Erhöhung dieses Prozentsatzes anzunehmen.

Was, meine sehr Verehrten, ist nun der Grund dieser Erscheinung? Zweifellos ist dafür die harte Arbeit in der Landwirtschaft besonders ausschlaggebend. Der Landwirt und seine Familienangehörigen müssen nämlich, ohne auf eine bestimmte Arbeitszeit achten zu können, oft bei Sturm und Regen, Nässe und Kälte ihre Arbeit verrichten. Daß diese Anstrengungen den Körper besonders stark angreifen, ist durchaus verständlich. Die rheumatischen Erkrankungen sind daher die häufigsten Erkrankungen der Landwirte. Die krankhaften Veränderungen sind vielfach so stark, daß Arme und Beine gebrauchsunfähig werden oder in ihrer Beweglichkeit sehr stark eingeschränkt sind. Diese Personen bedürfen dann eben fremder Wartung und Hilfe.

Dabei ist aber die Konstitution dieser Personen offenbar und erfreulicherweise doch so gut, daß sie ein relativ hohes Lebensalter erreichen. Dafür läßt sich nur schwer eine Erklärung finden. Vielleicht liegt es daran, daß der Bauernstand eine Zähigkeit ererbt hat, deren Ursache das natürliche Leben ist, das die Bauern führen.

Der Altersaufbau der Empfänger von Leistungen aus der Sozialversicherung bei den einzelnen Versicherungsträgern zeigt nämlich, daß in der landwirtschaftlichen Zuschuß-

rentenversicherung 15,3 Prozent der Rentner über 80 Jahre alt sind, während in der Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter nur 8,4 Prozent und in der land- und forstwirtschaftlichen Sozialversicherung, also bei den landwirtschaftlichen Arbeitnehmern, nur 8,3 Prozent dieses Lebensalter überschritten haben. Ich muß zugeben, daß aber in der gewerblichen Sozialversicherung ein noch höherer Prozentsatz, nämlich 16,3 Prozent, besteht.

Hohes Alter allein bedeutet sicherlich nicht Hilflosigkeit. Aber es ist klar, daß ältere Leute gegen Krankheit viel anfälliger sind, immer gebrechlicher werden und daher auch mehr zur Hilflosigkeit neigen.

Aber nicht nur das Ansteigen der Anträge aus Hilflosigkeit macht eine Beitragserhöhung notwendig. Auch aus anderen Gründen ergibt sich ein Mehraufwand. Die Zahl der Zuschußrentner steigt noch immer an und hat die Grenze von 140.000 erreicht. Durch die immer größer werdende Anzahl von Beitragszeiten treten die Ersatzzeiten immer mehr in den Hintergrund. Beitragszeiten zählen voll, Ersatzzeiten jedoch nur zu zwei Dritteln. Dadurch erhöhen sich auch allmählich die Durchschnittsrenten.

Wie ich bereits erwähnt habe, ist die gesundheitliche Situation der bäuerlichen Bevölkerung nicht die beste. Wir brauchen daher besonders für die Ausheilung des Rheumatismus viele Kuraufenthalte. Das führt wieder dazu, daß die hierfür notwendigen Mittel von Jahr zu Jahr ansteigen. Mußten im Jahre 1962 noch 4,7 Millionen Schilling für die Gesundheitsvorsorge aufgewendet werden, stieg diese Zahl 1966 auf 16,1 Millionen und wird im Jahre 1968 sogar den Betrag von 25 Millionen Schilling erreichen.

Diese Tatsachen waren wohl bei der Beratung über die 10. Novelle bekannt. Allerdings sind die damals gestellten Prognosen überholt, weil die Ausgaben mehr angestiegen sind, als man angenommen hatte. Dazu kommt noch, daß die Zahl der Versicherten zurückgeht, und zwar auch in einem höheren Ausmaß, als erwartet wurde.

Im Herbst des letzten Jahres hat sich der ehemalige Abgeordnete zum Nationalrat Obmann Ökonomierat Alois Scheibenreif bei den Gesprächen über die Erstellung des Bundesbudgets darum bemüht, daß noch entsprechende Posten in das Bundesbudget aufgenommen werden. Allerdings waren damals die Beratungen schon so weit gediehen, daß das nicht mehr unterzubringen war.

Bei den damaligen Besprechungen konnte man auch annehmen, der Aufwand für den Hilflosenzuschuß werde durch die vorgesehenen

Dipl.-Ing. Fink

75 Millionen Schilling gedeckt sein. In der Zwischenzeit haben jedoch Erhebungen mit Stichtag 31. 12. ergeben, daß im Jahre 1968 mit 15.500 statt mit 12.600 Hilfsenzuschußempfängern zu rechnen ist.

Obwohl dies der Landwirtschaft sehr schwerfällt, haben wir uns doch für eine Erhöhung der Beiträge und dementsprechend auch für eine Erhöhung des Hebesatzes zur Abgabe eingesetzt. Wir haben selbstverständlich erwartet, daß der Bund seinen Teil zur Sicherung der finanziellen Lage der Zuschußrentenversicherung beitragen und seine im Gesetz festgelegte Verdoppelungspflicht erfüllen wird. Es ist im Ausschuß tatsächlich gelungen, auf Grund des Antrages Pius Fink, Pfeifer und Genossen die Verdoppelung auch dieser vorgesehenen Beträge durch den Bund zu erreichen.

Ich darf nun kurz auf einige Einwendungen eingehen, die gemacht wurden. Ich möchte doch festhalten, daß die Beschlüsse über die Erhöhung sowohl der Beiträge als auch der Zuschläge zum Steuermeßbetrag zwar der Verwaltungsausschuß der Zuschußrentenanstalt gefaßt hat, daß hierüber aber sowohl in der Vorstandsschaft am 22. 2. 1968 als auch im Überwachungsausschuß dieser Anstalt berichtet wurde. In beiden Ausschüssen sind Sozialisten tätig. Das ist auch an sich durchaus richtig. Sie haben keine Einwendungen gemacht. Sie haben also diesen Erhöhungen praktisch zugestimmt.

Wenn nun, was auch beanstandet wurde, bereits die Vorschriften für den persönlichen Beitrag schon früher hinausgegangen sind, als hier im Hause der Beschluß gefaßt wurde, so glaubten wir doch nach langem Überlegen — auch darüber wurde in der Vorstandsschaft berichtet —, damit recht zu tun. Wir hätten ansonsten separat 500 S und vielleicht 14 Tage später 50 S vorschreiben müssen. Das hätte bei einer Vorschreibung für 243.989 Personen nicht nur sehr viel Verwaltungsarbeit und Porto gekostet, sondern, ich glaube, auch die Bauern hätten keine Freude daran gehabt, wenn nachträglich noch ein Zehntel eingehoben würde. Wir wissen ja, daß sie oft einen weiten Weg zu den Postämtern haben. Sie wären deswegen verärgert gewesen. Übrigens könnte ich nun viele Beispiele anführen, wie das auch früher in anderen Pflichtversicherungsbereichen auch bei anderen Rentenerhöhungen mitunter der Fall war. Ich möchte es aber der Kürze der Zeit halber nicht tun.

Betont möchte ich aber darauf hinweisen, daß bäuerliche Abgeordnete der ÖVP bereits in einer der vorhergehenden Legislaturperioden einen Antrag eingebracht haben, daß auch die

alten Zuschußrentner, wenn sie in bedrängter Lage sind, eine Ausgleichszulage bekommen sollten.

Ich darf auch noch dem Anwurf entgegenreten, daß die Verwaltungskosten in der landwirtschaftlichen Zuschußrentenversicherung am höchsten seien. Die Verwaltungskosten pro Rentner — Frauen und Männer gerechnet — sind sogar bei uns vergleichsweise sehr niedrig, wobei wir, etwa im Gegensatz zur Pensionsversicherung nach dem ASVG., auch die Beiträge durch die Anstalt einheben lassen.

Und nun zu den Anträgen des Herrn Abgeordneten Pfeifer. Im Finanzausschuß haben die werten Kollegen ja beantragt, den Hebesatz nicht für alle Betriebe gleich hoch zu gestalten. Die Volkspartei konnte sich diesem Vorschlag nicht anschließen. Der Grundsteuermeßbetrag wird auf Grund des Einheitswertes ermittelt. Bei der Errechnung des Grundsteuermeßbetrages werden zwei verschiedene Tausendsätze angewendet. Bei Wirtschaften bis zu einem Einheitswert von 50.000 S wird der günstigere Tausendsatz, nämlich 1,6, bei Betrieben mit einem Einheitswert von über 50.000 S der höhere, nämlich 2 vom Tausend, zugrunde gelegt. Da in Österreich fast 80 Prozent der bäuerlichen Betriebe einen Einheitswert von weniger als 50.000 S haben, kommt dem Großteil der Landwirte diese Begünstigung in vollem Umfang zugute. Auch die wirtschaftlich schwächeren Betriebe wurden daher bei der Ermittlung des Grundsteuermeßbetrages stark berücksichtigt.

Zudem — ich bitte, auch das zu beachten — war bei der Schaffung der landwirtschaftlichen Zuschußrente vorgesehen, daß die notwendigen Mittel in Vierteln aufgebracht werden: ein Viertel durch den für alle gleich hohen persönlichen Beitrag, ein Viertel nach dem Steuermeßbetrag und zwei Viertel vom Bund.

Zwischen den ersten beiden Vierteln hat sich nun eine starke Verschiebung deswegen ergeben, weil übermäßig viele Leute aus den selbständigen landwirtschaftlichen Betrieben abwandern, sodaß wir schon bald so weit sein werden, daß nicht ein Viertel, sondern praktisch nur noch ein Sechstel von den Betrieben, also durch persönliche Beiträge, und zwei Sechstel bereits durch den Steuermeßbetrag aufgebracht werden.

Ich könnte Ihnen auch hiezu Zahlen nennen. Es ist schon bei dieser Erhöhung so, daß 12,5 Millionen durch den persönlichen Beitrag und bereits 19 Millionen über den Steuermeßbetrag eingebracht werden. Sie können nachprüfen: Sie werden, meine sehr Verehrten, keine andere Pflichtversicherung in Österreich finden, wo bei gleich hohen Renten ein so starkes Gefälle bei den Einzahlenden besteht wie bei der Zuschußrente.

Dipl.-Ing. Fink

Ich möchte noch einmal betonen: Wir haben diese Lasten nicht gerne auf uns genommen. Wir glaubten aber, gerade den Bauern diese Sicherung geben zu müssen.

Abschließend möchte ich der Frau Sozialminister Grete Rehor danken, die unter Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit die Gespräche in Gang gebracht und vorangetrieben hat, die schließlich zu einem guten Ende geführt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ebenso danke ich dem Herrn Finanzminister, der trotz seiner schwierigen Lage Verständnis für die Bauernschaft aufgebracht hat. Ich danke aber auch den Beamten des Sozialministeriums und des Finanzministeriums, die unter Zeitdruck die Unterlagen für unsere Beratungen bereitgestellt haben, wobei sie in ihren Arbeiten in äußerst wertvoller Art und Weise die Leitung der Landwirtschaftlichen Zugschulterversicherungsanstalt unterstützt hat.

Diese an sich freilich nicht angenehmen Gesetze werden, wie ich hoffe, entscheidend dazu beitragen, die finanzielle Basis der landwirtschaftlichen Zugschulterversicherung rasch gesunden zu lassen, wobei wir dann später wiederum an Verbesserungen und in weiterer Sicht an die Ausgleichszulagen denken wollen und denken können. Auch die alten Bauersleute haben sich einen gesicherten Lebensabend verdient. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. — Der Herr Berichterstatter Dr. Halder wünscht das Schlußwort.

Berichterstatter Dr. **Halder** *(Schlußwort)*: Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Pfeifer sprach davon, daß mit der 12. LZVG.-Novelle der Beitrag zur Zugschulterversicherung von 390 auf 550 S erhöht werde. Dem ist nicht so. Der Beitrag wurde bereits mit der 10. LZVG.-Novelle von 390 auf 500 S erhöht. Mit dieser Novelle wird der Beitrag von 500 auf 550 S erhöht. Ich muß das dem Hohen Hause mitteilen, damit das Hohe Haus nicht falsch informiert ist.

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Ich stelle fest, daß das allerdings nichts mit dem Schlußwort des Berichterstatters zu tun hatte. *(Heiterkeit.)*

Aber wir sind nun fertig. Ich bitte noch um einige Minuten Geduld, damit wir die Verhandlungen abschließen können.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entwurf der 12. Novelle zum Landwirtschaftlichen Zugschulterversicherungsgesetz.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschlußberichtes

ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Ist angenommen.

Der Berichterstatter beantragt die sofortige Vornahme der dritten Lesung. — Kein Einwand. Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Bundesgesetz über eine Abgabe von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben neuerlich abgeändert wird.

Zu Artikel I liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Pfeifer und Genossen vor. Ich lasse zunächst über Artikel I in der Fassung dieses Abänderungsantrages abstimmen und sodann — falls sich hierfür keine Mehrheit findet — in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Artikel I in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Pfeifer und Genossen ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich bitte nun jene Damen und Herren, die dem Artikel I in der Fassung des Ausschlußberichtes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Zu den übrigen Teilen des Gesetzentwurfes liegen keine Abänderungsanträge vor.

Ich bitte daher jene Damen und Herren, die diesen restlichen Teilen des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist die Mehrheit. Das ist auch in zweiter Lesung mit Mehrheit angenommen.

Der Berichterstatter beantragt die sofortige Vornahme der dritten Lesung. — Kein Einwand.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist mit Mehrzahl auch in dritter Lesung angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Die nächste Sitzung berufe ich für morgen, Donnerstag, den 7. März, 10 Uhr, mit folgender Tagesordnung ein:

1. Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (726 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesstraßengesetz neuerlich geändert wird (Bundesstraßengesetz-novelle 1968) (775 der Beilagen);

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner

2. Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (700 der Beilagen): Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik über die Regelung von wasserwirtschaftlichen Fragen an den Grenzgewässern (774 der Beilagen);

3. Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (544 der Beilagen): Bundesgesetz über die Aufenthaltsberechtigung von Flüchtlingen im Sinne der Konvention über die Rechtsstellung der Flüchtlinge, BGBl. Nr. 55/1955 (761 der Beilagen);

4. Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (558 der Beilagen): Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik über den Entfall der Beglaubigung, die Übermittlung von Personenstandsurkunden und die Vereinfachung der für die Eheschließung erforderlichen vorangehenden Förmlichkeiten (762 der Beilagen);

5. Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (657 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Finnland über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse (764 der Beilagen);

6. Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (666 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über den sozialversicherungsrechtlichen Schutz der den Präsenzdienst leistenden Wehrpflichtigen abgeändert wird (769 der Beilagen);

7. Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (637 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem zum Bundesgesetz über Wohnungsbeihilfen für die Ge-

schäftsjahre 1967 und 1968 eine Sonderregelung getroffen wird (771 der Beilagen);

8. Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (510 der Beilagen): Bericht an den Nationalrat betreffend das Übereinkommen (Nr. 125) über die Befähigungsnachweise der Fischer, das Übereinkommen (Nr. 126) über die Quartierräume an Bord von Fischereifahrzeugen und die Empfehlung (Nr. 126) betreffend die berufliche Ausbildung der Fischer (772 der Beilagen);

9. Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (559 der Beilagen): Bericht an den Nationalrat, betreffend das Übereinkommen (Nr. 122) über die Beschäftigungspolitik sowie die Empfehlung (Nr. 122) betreffend die Beschäftigungspolitik (773 der Beilagen);

10. Bericht des Verfassungsausschusses über den Bericht der Bundesregierung betreffend Luftraumüberwachung im Grenzgebiet (763 der Beilagen);

11. Bericht des Handelsausschusses über den Bericht der Bundesregierung auf Grund der Entschließung des Nationalrates vom 5. Dezember 1966 über bisherige Maßnahmen im Rahmen des Arbeitskomitees zur Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen in den Kohlengebieten (788 der Beilagen); und

12. Bericht des Handelsausschusses über den Bericht des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie zur Entschließung des Nationalrates vom 23. Juni 1967, betreffend Kontrolle der Bereifung von Kraftfahrzeugen (789 der Beilagen).

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 21 Uhr 10 Minuten